www.biblische-lehre-wm.de
Version 20. Dezember 2023

Der zweite Brief an die Korinther

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 4
Einleitung 5
Kapitel 1 9
Kapitel 2 27
Kapitel 3 40
Kapitel 4 61
Kapitel 5 79
Kapitel 6,1–7,1 128
Kapitel 7,2–16 151
Kapitel 8 161
Kapitel 9 178
Kapitel 10 187
Kapitel 11 203
Kapitel 12 221
Kapitel 13 240

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des zweiten Briefes des Apostels Paulus ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt. Das Buch ist leicht lektoriert. Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen, 2003) angepasst. Die textkritischen Anmerkungen sind bis auf einige wenige nicht übernommen worden. Wer sie gern nachlesen möchte, kann das im englischen Original tun. Die englische Ausgabe kann auf Stempublishing[1] eingesehen werden.

Die Betrachtung des zweiten Briefes an die Korinther ist zuerst in der Monatsschrift *The Bible Treasury*, Januar 1878–Dezember 1881 erschienen.

Es freut mich, wenn jemand Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieses Buches ziehen kann.

Marienheide, Juni 2023
Werner Mücher

[1] https://stempublishing.com/authors/kelly/2Newtest/2corinth.html

Einleitung

Ganz anders im Ton als der erste Brief, aber nicht weniger deutlich aus demselben Geist und Herzen, ist der zweite Brief an die Korinther. Keine Schrift des Apostels trägt eindeutiger die Merkmale all dessen, was ihn charakterisierte. Keine entspricht mehr dem Zustand derer, an die er sich wandte; aber dies in reicher, wiederherstellender Gnade und tiefem, triumphierendem Empfinden vor Gott. Von allen Briefen ist keiner reicher an schnelleren Übergängen, wie sie in der Tat aus tiefgreifenden inneren Übungen hervorkommen. Die Umstände, durch die er gegangen war, passten offensichtlich für das vorliegende Werk, das jede Aufteilung der geordneten Behandlung der Themen verbietet. Dies aber ist genau das, was sein sollte; noch bietet irgendein Brief ein schöneres Beispiel für das, was in jeder Hinsicht dem Fall angemessen ist.

Persönliche Erfahrung, und dies zur Hilfe für andere in ihren Prüfungen; das Werk des Herrn in all seinen Variationen, mit dem Wirken des Heiligen Geistes, der darauf antwortet; die Wahrheit Gottes in ihrer unverwechselbaren Form und ihren höchsten Ausprägungen, oder die Herrlichkeit Christi im Gegensatz zum Geist, der früher unter dem Buchstaben verborgen war; der Wandel und der Dienst, die zu solchen Offenbarungen der Gnade passen; die Zuneigung, die durch all dies inmitten von Kummer und Leiden zum Hadeln aufgerufen wird, wobei das Böse im Überfluss vorhanden ist und die Gnade noch viel mehr Überfluss hat; die Prüfungen und Nöte der Gläubigen, die die liebevolle Erinnerung an andere hervorrufen; die Widerstände selbstsüchtiger Menschen, die vom Feind eingesetzt werden, um den Segen der Gläubigen zu verhindern und die Herr-

lichkeit Christi herabzusetzen, um die Schwachen zu verwirren und skrupellosen Aktivitäten Raum zu geben; doch auf der anderen Seite die Kraft des Heiligen Geistes, der nicht nur himmlische Visionen hervorbringt und so dem Glauben sein Ziel gibt, sondern Christus in der Schwachheit und Leiden offenbart, wo die Kraft Christi ruhen kann, wird mit bemerkenswerter Kraft und Fülle zum Ausdruck gebracht.

Daher ist der Ausdruck des Empfindens im zweiten Brief viel häufiger und ausgeprägter als im ersten. Nicht dass der erste versagt, indem er zeigt, dass der Apostel die Korinther liebte und immer noch alles hoffte. Aber der zweite bringt noch deutlicher zum Ausdruck, wie er alles ertrug, alles glaubte und alles hoffte. Hier spricht er also mit viel mehr Zuversicht von seiner sicheren Wiederkunft, in einer Liebe, die nicht seine eigenen Dinge, sondern die ihren suchte. Hier erklärt er seine Beweggründe mit viel größerer Offenheit. Ihre Unterwerfung unter die Zurechtweisungen seines ersten Briefes, ihr Gehorsam gegenüber dem Wort des Herrn, das er ihrem Gewissen auferlegt hatte, ließ ihn jetzt frei, sich zu erklären. Aber auch so spricht er mit der größten Zartheit, damit es nicht so aussieht, als ob er darauf bedacht wäre, sich selbst zu rechtfertigen, anstatt Eifer für den Herrn allein zu hegen. Ihre Erbauung war der nächste Gegenstand seines Herzens, neben der Herrlichkeit des Herrn, wenn wir auch nur so weit trennen dürfen, was der Glaube als untrennbar erkennt. Mehr als einmal greift er den Fall des unter Zucht stehenden Gläubigen auf (wie er sie im ersten Brief aufgefordert hatte, in heiligem Eifer für Christus zu handeln), um erstens Gnade zu zeigen, indem er den mit Kummer Beladenen wiederherstellte; und zweitens, um zu bekennen, wie sie sich in jeder Hinsicht in der Sache als rein erwiesen hatten.

Wir können den Brief im Allgemeinen als aus den folgenden Abteilungen bestehend betrachten. Die ersten sieben Kapitel geben einen Abriss seines Dienstes in seinen Prüfungen und Gefahren und den inneren Konflikten, die der Zustand der Gläubigen, vor allem der Gläubigen in Korinth selbst, mit sich brachte, in der mächtigen Kraft, dem herrlichen Charakter und dem gesegneten Ergebnis des Dienstes Christi, der über alle Widerstände triumphierte, bis hin zum Tod selbst, in der Liebe zu denen, die Ihm angehören; und dies nicht nur in denen, die dienten, sondern auch in denen, denen gedient wurde, als das Wirken des Heiligen Geistes im Leben Christi; und daher allem überlegen, was sich widersetzen könnte, sogar dem Tod und dem Gericht, jedoch ausgeübt im Leiden und in der Heiligkeit; und doch mit dem Gericht der Unheiligkeit zu tun, die die Gnade zu einer tieferen Reue nicht nur der Schuldigen, sondern aller, die mit ihnen zu tun haben, wendet, um dem Herrn Ehre zu geben in der Niederlage Satans, wie auch in belebten und gestärkten göttlichen Zuneigungen.

Als Nächstes haben wir in den Kapiteln 8 und 9 eine bewundernswerte Darstellung des göttlichen Prinzips des Gebens und Nehmens unter den Christen, verbunden mit seinem Aufruf an die Gläubigen in Korinth, die er nun, da sie durch die Gnade zurückgebracht wurden, freimütig ermahnen konnte, den armen Gläubigen in Judäa gegenüber reichlich Gnade zu erweisen. Das ist eine ständige und höchst ernste Pflicht und ein gesegnetes Vorrecht der Versammlung gegenüber den armen Gläubigen zu allen Zeiten, wenn sie es im Glauben an die Gnade des Herrn und in der Liebe zu den Seinen auf sich nehmen, wie der Apostel es festlegt.

Schließlich haben wir in Kapitel 10 eine Verteidigungsrede, in der die wahrhaftigste Demut Hand in Hand geht mit brennender Empö-

rung über jene, die der Satan einsetzt, um die Herrlichkeit Christi zu bekämpfen und den Segen der Gläubigen zu zerstören, und zwar unter dem Deckmantel, die eingebildeten Fehler seiner Diener aufzudecken. Nichts kann die Angemessenheit wie auch das tiefe Empfinden übertreffen, mit dem der Apostel dieses schwierige und heikle Thema behandelt. Nichts kann die Widersacher der Gnade mehr vernichten, was auch immer sie für Licht und Rechtschaffenheit vorgeben mögen. Für einen so uneigennützigen, liebevollen und bescheidenen Geist wie den des Paulus war es ein sehr großer Schmerz, von sich selbst zu sprechen; und er nennt es seine Torheit, während er sie auffordert, sie zu ertragen. Die Eitelkeit liebt es, von sich selbst und ihren kleinen Taten zu sprechen; wahre Größe, während sie sich an dem erfreut, der ihre eigene Quelle ist – dem, der überragt, in dem sie die Gedanken an sich selbst verliert, kann es sich um der anderen willen leisten, von den Mühen und Leiden für diesen geliebten Gegenstand und für alles, was Er liebt, zu sprechen, um diese herzlosen Herabsetzungen und Verleumdungen zu widerlegen. Und wie im ersten Kapitel die unwürdige Unterstellung der Leichtfertigkeit der Absichten zerstreut wurde, so warnt er im letzten Kapitel diejenigen, die seine Apostelschaft untergraben hatten, vor der gerechten Strenge, die sie treffen muss, wenn sie auf einem Weg verharren, der ebenso entehrend für den Herrn wie zerstörerisch für sie selbst war.

Kapitel 1

Wiederherstellende Gnade, entsprechend dem Charakter und der Kraft des Lebens in Christus, ist der Grundton dieses Briefes, und das begleitet von der tiefsten Übung des Herzens unter den Erziehungswegen Gottes. Wenn die Korinther es in einer ihrem Zustand angemessenen Weise lernen mussten, so musste es der Apostel in viel tieferer Weise tun, damit er befähigt würde, das gnadenvolle Werk der Demütigung und des Selbstgerichts, das er in seinem ersten Brief in ihnen begonnen hatte, angemessen fortzusetzen und zu vollenden. Der Herr rief ihn dazu auf, durch die schwersten persönlichen Prüfungen und Leiden zu gehen, um ihnen umso wirksamer zu dienen und mit ihnen zu empfinden, als ihr durch die Liebe gedeuteter Zustand eine rückhaltlose Zuneigung und deren freien Ausdruck ihnen gegenüber zuließ. Der Einfluss all dessen ist, wie wir sehen können, sehr beträchtlich auf den Stil seines zweiten Briefes, der reich an den schnellsten Übergängen und abrupten Anspielungen ist, während er zu ihrem Nutzen seine eigene Bedrängnis und die Treue Gottes schildert, wobei er Erfahrung, Lehre, Trost und Warnung sehr eng miteinander verbindet; doch so weit von Verwirrung entfernt, dass alles zu dem großen Ziel beiträgt, die Belehrungen der Gnade zur Vernichtung des Selbstvertrauens oder der Selbstverherrlichung des Menschen zu vermitteln.

> Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, und Timotheus, der Bruder, der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, samt allen Heiligen, die in ganz Achaja sind: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! (1,1.2).

Die einleitenden Worte des zweiten Briefes ähneln natürlich denen des ersten, jedoch mit gut definierten Zeichen des Unterschieds. Es gibt hier keine Wiederholung seiner Berufung zum Apostelamt, noch qualifiziert er die Versammlung in Korinth als geheiligt in Christus Jesus und Heilige durch die entsprechende Berufung Gottes, die, wie man nicht anders urteilen kann, von Natur aus berechnet und durch die Gnade beabsichtigt war, ihr Gewissen im damaligen Zustand der Dinge in jener Stadt zu üben.

Sosthenes war dort gnädig mit den Aposteln verbunden, als jemand, der ihnen bekannt war und wahrscheinlich von ihnen selbst, den er ehren konnte, wenn sie es nicht taten; wie wir hier Timotheus von anderswo finden, um dessen würdige Aufnahme durch sie der erste Brief ihn besorgt zeigt. Aber im ersten hatte der Apostel die Versammlung in Korinth „mit allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, an jedem Ort, sowohl die ihren als auch die unseren“, hier „mit allen Heiligen, die in ganz Achaja sind“, verbunden. Es ist klar, dass die erste Formulierung eine viel größere Reichweite hat als die zweite und Raum für ein Bekenntnis lässt, das vielleicht nicht echt ist, wie es der Apostel in beiden Briefen, besonders im ersten, für die Korinther selbst offensichtlich befürchtete. Aber die unmittelbare Kraft scheint darin zu bestehen, in der ausdrücklichen Anrede die Heiligen hier oder dort in Achaja zu umfassen, die vielleicht nicht in Versammlungen versammelt waren, oder solche, die den Namen des Herrn überall anrufen. So wie es von Bedeutung war, dass all diese ihr Erbe in den gegebenen und offenbarten Vorrechten kennen und vor der Schlinge des Unglaubens bewahrt werden sollten, die ihre Allgemeinheit und ihren Bestand leugnet, so war es von Bedeutung, dass alle Heiligen in ganz Achaja die Gnade kennen und sich an ihr freuen sollten, die in der Ver-

sammlung in Korinth wiederherstellend gewirkt hatte, was auch immer noch vom Herrn zu wünschen wäre. Es war ihr gemeinsames Interesse und ein Gewinn für andere wie auch für die unmittelbar Betroffenen. Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit ihm; und wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit ihm. In beiden Briefen konnte er nicht anders als wünschen, dass sie durch „Gnade“, die Quelle, und durch „Frieden“, die Wirkung der Liebe über das Böse und die Not hinaus, gekennzeichnet sind, reich und frei fließend „von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus“, der Quelle und dem Kanal jedes Segens, hier aber wieder verbunden mit der gewünschten Gnade und dem Frieden.

> Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes, der uns tröstet in all unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden; denn so wie die Leiden des Christus uns gegenüber überreichlich sind, so ist auch durch den Christus unser Trost überreichlich. Sei es aber, dass wir bedrängt werden, so ist es eures Trostes und Heils wegen; sei es, dass wir getröstet werden, so ist es eures Trostes wegen, der im Ausharren in denselben Leiden wirksam ist, die auch wir erleiden. Und unsere Hoffnung für euch ist fest, da wir wissen, dass, wie ihr der Leiden teilhaftig seid, so auch des Trostes (1,3–7).

Wie auffallend ist der Unterschied im Vergleich zum Beginn des ersten Briefes! Dort dankte er seinem Gott zwar nicht für den geistlichen Zustand der Gläubigen in Korinth – weit gefehlt, was auch immer manche nur höchst uneinsichtig gefolgert haben mögen –, aber für ihre reichen Gaben. Jetzt kann er den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus für die Gnade preisen, die all unsere Bedrängnis wettmacht, indem er Ihn als den Vater des Erbarmens und den Gott allen Trostes bezeichnet. Und sicherlich, wenn man einen solchen Gott an-

betet, wird diese Anbetung verstärkt, wenn man so mit einem Herzen in Berührung kommt (einmal, wie weit davon entfernt, bis es durch den Glauben geläutert wurde!), das auf diese Weise jede noch so große Not willkommen heißen konnte, die von Gott getröstet wurde, um die zu trösten, die sich in jeder denkbaren Not befanden, durch den Trost, mit dem er selbst schon getröstet worden war. Es ist gut, das Wirken der Gnade in einem Menschen mit gleichen Gemütsbewegungen zu betrachten, und nicht nur in der Fülle und Vollkommenheit von allem, sogar in Christus selbst. Und gewiss, wenn Paulus durch eine Kraft der liebenden Arbeit geprägt war, die jede andere übertraf, so war er es noch mehr durch die Vielfalt und Größe dessen, was er für den Namen Christi erlitt. So kann er hier davon sprechen, was er gerade neu bewiesen hatte. Die Leiden des Christus sind uns reichlich widerfahren, wie er sagt; so ist auch unser Trost durch Ihn, fügt er hinzu. Sein Glaube hielt den Weg und das Ziel des Herrn fest und wandte ihn auf seine eigenen Umstände und das Wirken der Gnade im Angesicht von allem an. Wie die Liebe niemals versagt, so wirken alle Dinge zum Guten zusammen. Und ob wir in Bedrängnis sind, „so ist es doch eures Trost und Heils wegen“ (V. 6). Die Liebe legt kühn und freimütig aus. Er hatte genug gehört, um seinen Geist zu erheitern: „sei es, dass wir getröstet werden, so ist es eures Trostes wegen, der im Ausharren in denselben Leiden wirksam ist, die auch wir leiden“ (V. 6). Weit entfernt waren die Leiden der Gläubigen in Korinth von seinen eigenen. Aber die Gnade freut sich, alles zu teilen, was sie teilen kann; und der Glaube gibt allem, was er als von Gott zu erkennen vermag, den höchsten Charakter. In diesem Geist scheint der Apostel hier die Leiden der Gläubigen in Korinth zu betrachten und das Beste zu erhoffen: „Dass, wie ihr der Leiden teilhaftig seid, so auch des Trostes“ (V. 7).

Der Apostel bezieht sich nun auf die leidvollen Umstände, in die Gott ihn bringen wollte, um nicht nur ihn, sondern auch die Korinther und alle Gläubigen umso gründlicher seine Wege zu lehren. Der Prozess ist zweifellos schmerzhaft, aber der Gewinn ist sehr groß, sowohl für andere als auch für einen selbst, und das zur Ehre Gottes. Wie gut ist der Gott, den wir anbeten!

> Denn wir wollen nicht, dass euch unbekannt sei, Brüder, was unsere Bedrängnis betrifft, die [uns] in Asien widerfahren ist, dass wir übermäßig beschwert wurden, über Vermögen, so dass wir sogar am Leben verzweifelten. Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt, der uns von so großem Tod errettet hat und errettet, auf den wir unsere Hoffnung gesetzt haben, dass er uns auch ferner erretten wird; indem auch ihr durch das Flehen für uns mitwirkt, damit für die von vielen Personen uns zuteil gewordene Gnadengabe durch viele für uns Danksagung dargebracht werde. Denn dies ist unser Rühmen: das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfalt und Lauterkeit Gottes und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes gewandelt sind in der Welt, am meisten aber bei euch. Denn wir schreiben euch nichts anderes als das, was ihr kennt oder auch anerkennt; ich hoffe aber, dass ihr es bis ans Ende anerkennen werdet, wie ihr auch uns zum Teil anerkannt habt, dass wir euer Ruhm sind, so wie auch ihr der unsere seid an dem Tag des Herrn Jesus (1,8–14).

So erweist sich Gott als reich an Barmherzigkeit, und zwar nicht dadurch, dass Er nur in Christus wirkliche Gunst gewährt, sondern dadurch, dass Er seine Bewährten über alle Not erhaben macht, nicht dadurch, dass Er die, die Er liebt, von Leid und Kummer befreit, sondern dadurch, dass Er den Glauben schenkt, der alles aus seinen Händen mit Vertrauen auf seine Liebe annimmt. Hier sehen wir nicht den Heiligen Gottes, der gelitten hat, als Er bis zum Äußersten versucht wurde, ohne Sünde, und der am Kreuz nicht wusste, was

Sünde war, sondern was es für Gott war, Ihn zur Sünde zu machen. Hier sehen wir einen Menschen mit ähnlichen Gemütsbewegungen wie wir selbst, gestärkt mit Macht am inneren Menschen, und der äußere in jeder Weise zerbrochen, und doch kommt aus dem Fresser Fraß hervor und aus dem Starken Süßigkeit (Ri 14,14). Noch ist dies alles. Aber er hatte es, wie auch wir, mit jemandem zu tun, der die Bedrängnis so zu ordnen weiß, dass ihre Frucht, der göttliche Trost, gerade zur rechten Zeit für die Gläubigen, die den Beistand und den Trost brauchten, hervorkommen sollte. Der Mund des Apostels ist gegenüber den Korinthern geöffnet; sein Herz, das durch ihre Bosheit und Härte aufbegehrt hatte, hat sich erweitert. Er kann nun ungehindert von der Befreiung sprechen, damit auch sie, wenn auch nicht demütig, so doch hörend und froh, mit ihm den Gott und Vater des Herrn Jesus preisen und gemeinsam seinen Namen erheben können. Durch die Not, die in der Provinz Asien aufkam, war er über seine Kräfte hinaus bedrängt worden, so dass er, wie er sagt, sogar am Leben verzweifelte, aber die Gnade, wie es Gott immer entspricht, wirkte unfehlbar. Es geschah nicht durch ein Eingreifen in der Vorsehung, um den Apostel vor Leiden zu bewahren, noch weniger durch ein Wunder, das die Widersacher verwirren konnte, sondern weil er das Urteil des Todes dauerhaft in sich trug. Das hatte Hiob nicht, und daher sein langer Kampf, als er sich unter seinen Leiden von außen und innen winden musste, soweit es möglich war. Zuletzt wurde er dahin gebracht, bevor seine Befreiung und sein Segen kamen. Der Apostel beugte sich die ganze Zeit über und war damit über alles erhaben, was Satan tun konnte, denn er hat keine Macht über den Tod hinaus, und er war völlig vereitelt durch den Glauben, der ein solches Urteil annahm, und zwar, „damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die To-

ten auferweckt, der uns von einem so großen Tod errettet hat und der errettet, auf den wir unsere Hoffnung gesetzt haben, dass er uns auch ferner erretten wird“ (V. 9.10). Es ist die Kraft der Auferstehung, die in die Gegenwart geholt wird, um das Urteil des Todes nicht zu scheuen, sondern in sich zu behalten. Wenn Abraham dies in seiner letzten Lektion des Glaubens an Isaak gelernt hat (Heb 11,17–19), so erklärt der Apostel, dass er es in sich selbst hatte. Das war für ihn die Kraft des Lebens in Christus, nicht asketisch, um sich selbst doch noch zu erhöhen, sondern indem er im Glauben Kraft fand und Gott, dem vollkommenen und unbegrenzten Befreier, die Ehre gab. Aber sein unbelastetes Herz bringt sie auch als zusammenwirkend durch Flehen in seinem Namen ein, damit für die Gnadengabe an ihn von vielen Menschen in seinem Namen gedankt werden kann. So würde er durch Gnade, koste es, was es wolle, die Herzen der Gläubigen zum Dank für ihn miteinander verbinden, die einst in der Gefahr standen, durch die Leichtfertigkeit, die sie der List des Satans aussetzte, mutwillig und völlig entfremdet zu werden. Wie weit ist die Unabhängigkeit von Christus entfernt, sei sie persönlich oder als Versammlung!

Und doch gibt es nichts Gutes, Liebevolles oder Heiliges ohne Gott, auf den sich das Gewissen wie auch das durch den Glauben gereinigte und freie Herz immer bezieht. Deshalb wendet sich der Apostel danach der Grundlage und dem Beweis der geistlichen Unversehrtheit zu, obwohl er eher um ihrer als um seiner selbst willen schreibt. „Denn dies ist unser Rühmen: das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfalt und Lauterkeit Gottes und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes gewandelt sind in der Welt, am meisten aber bei euch“ (V. 12). Er konnte um so freimütiger um ihre Gebete bitten und mit ihnen rechnen, als er überzeugt

war, dass er ein gutes Gewissen hatte, was sein allgemeines Verhalten in der Welt, vor Gott und besonders ihnen gegenüber betraf (siehe Heb 13). Er suchte nicht, die Menschen mit sich selbst und für sich selbst zu versöhnen, aber da er darauf aus war, Gott zu gefallen, zweifelte er nicht daran, dass ein reines Gewissen in ihnen ein Gewissen ohne Anstoß in ihm selbst anerkennen würde. Selbstsucht macht den Menschen blind und erzeugt bittere Gedanken, besonders bei dem, dessen Verhalten andere sittlich verurteilt; ist dagegen das Auge einfältig, so ist der ganze Leib voll Licht und kann die Liebe frei fließen. „Denn wir schreiben euch nichts anderes als das, was ihr kennt oder auch anerkennt; ich hoffe aber, dass ihr es bis ans Ende anerkennen werdet, wie ihr auch uns zum Teil anerkannt habt, dass wir euer Ruhm sind, so wie auch ihr der unsere seid an dem Tag des Herrn Jesus“ (V. 13.14).

Nun, da das Selbstgericht in den Gläubigen in Korinth zu wirken begonnen hatte, würden sie nicht versäumen, die Torheit zu sehen, ihn der Unbeständigkeit zu bezichtigen, dessen Leben als Gläubiger und Diener Gottes eines von unbeweglicher Festigkeit und unbeugsamer Wahrheit gewesen war. Es gibt viele unterschiedliche Sichten zu der Bedeutung von ἀναγινώσκετε an dieser Stelle. Anderswo im Neuen Testament ist die Bedeutung unumstritten „lesen“, woran sehr viele festhalten, wie die *Autorisierte Version*; andere, wie Calvin, plädieren für „wissen“, was selten, wenn überhaupt, nur bei Dichtern zu finden ist. Es ist eine Frage zwischen dem, was sie aus seiner Anwesenheit in ihrer Mitte oder aus seinem Brief entnehmen könnten. Aber er schreibt mit der ruhigen Zuversicht eines Gläubigen vor Gott, der es nicht versäumt, auf das Gewissen der Gläubigen einzugehen, wo immer sie sich frei fühlen, abgesehen von der Hitze und Voreingenommenheit der Partei; und wie er Grund hatte, da-

rauf zu vertrauen, dass sie ihn so wenigstens teilweise anerkannt hatten, so hoffte er auch, dass sie bis zum Ende festhalten würden, dass er ihr Rühmen war, so wie sie sein Rühmen waren am Tag unseres Herrn Jesus. Es war für alle gut, auf diesen Tag vorauszusehen.

Der Apostel erklärt nun Umstände, die einige in Korinth ebenso schnell missverstanden wie sie bereit waren, sie zu seinem Vorteil zu wenden. Er ist frei, jetzt zu erklären, wie die Dinge sind, aber er ist mehr darauf bedacht, alles auf in Bezug auf Christus und die Wahrheit zu sehen, und das ist im wahrsten Interesse der Gläubigen.

> Und in diesem Vertrauen wollte ich früher zu euch kommen, damit ihr eine zweite Gnade hättet, und bei euch hindurch nach Mazedonien reisen und wieder von Mazedonien zu euch kommen und von euch nach Judäa geleitet werden. Habe ich nun, indem ich mir dies vornahm, mich etwa der Leichtfertigkeit bedient? Oder was ich mir vornehme, nehme ich mir das nach dem Fleisch vor, damit bei mir das Ja-ja und das Nein-nein wäre? Gott aber ist treu, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein ist. Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, wurde nicht Ja und Nein, sondern es *ist* Ja in ihm. Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja, darum auch durch ihn das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns (1,15–20).

Der verletzende Eindruck, ja sogar die Anklage einiger in Korinth gegen den Apostel beruhte auf den geringsten Äußerlichkeiten, und diese waren losgelöst vom Wirken der Kraft und Liebe und der Besonnenheit in ihm. Wie entgegengesetzt zum Geist waren doch solche Gedanken in ihnen! Die Änderung seiner Pläne, indem er nicht früher kommen wollte, um sie zu besuchen, war ebenso deutlich dem Herrn unterworfen, wie sein eigentlicher Wunsch, sie zu sehen und ihnen zu helfen. Es war nicht aus Furcht vor irgendetwas dort, noch weniger war es aus Mangel an moralischer Absicht in ihm

selbst. Sein Herz war ihnen zugewandt in der großen und heiligen Tätigkeit der göttlichen Liebe. Er war vor ihnen gesegnet und suchte, dass sie auf seinem Weg von und nach Mazedonien nach Judäa wieder vom Herrn begünstigt würden; und ihre liebevolle Fürsorge, ihn nach dem Osten zu geleiten, schätzte er und zählte auf sie, seine wahren Beweggründe ließ er sie danach wissen. Diejenigen, die solchen Mutmaßungen nachgaben, bewiesen sowohl ihren eigenen schlechten Zustand als auch ihre Unwissenheit über den Apostel; denn Charakter und Zustand richten sich nach dem Gegenstand, den der Mensch vor Augen hat. Wenn es Christus in der Liebe zu den Seinen und sogar zu den Menschen im Allgemeinen ist, folgt das Ergebnis in einem Wandel der Gott entspricht. Das heißt, Gott nachzuahmen und dem Herrn zu dienen. Wenn es auf der einen Seite keine Absicht gibt oder auf der anderen Seite eine fleischliche Planung, dann regiert in beiden Fällen das Ich, und es kann für andere keinen Grund für Vertrauen geben.

Der Mensch ist, wie er liebt, oder wie nicht liebt. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Wer keinen Gegenstand hat, dem fehlt der Charakter, und er kann nur leichtsinnig und unbeständig sein; wer nach persönlichem Einfluss, Macht, Ehre, Geld und so weiter strebt, wird gedemütigt, je nachdem, worauf sein Herz gerichtet ist. Was vom Fleisch ist, ist wertlos, und sein Zweck ist unzuverlässig. In Gott allein ist Beständigkeit, und sein Geist allein wirkt sie im Herzen und auf den Wegen, wo Christus das Ich als Ziel verdrängt. Denn der Mensch ist sonst unfähig, Gott entsprechend zu wandeln oder zu dienen. Er ist entweder und offensichtlich wankelmütig, oder seine Planung, wie positiv sie auch immer ist, ist ohne Gottes Führung und Kraft.

Auf wunderschöne Weise wendet er sich in einem Geist der Gnade von ihren Unterstellungen gegen ihn selbst zu der Lehre, die er predigte. „Gott aber ist treu, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein ist“ (V. 18). Es gibt keinen Sinneswandel, keine Ungewissheit im Evangelium, was auch immer man von dem Mann denken mag. Gott selbst ist daran gebunden und daran beteiligt. Seine Herrlichkeit und seine Gnade sind nicht mehr damit verbunden als seine Wahrheit und Gerechtigkeit. In dem mächtigen Werk der Erlösung leuchtete alles, was Gott ist, wie nirgendwo sonst in der Vergangenheit oder in der Zukunft. Dort rechtfertigte Er sein eigenes Wesen in ewigem Hass auf die Sünde; dort entfaltete Er seine Liebe, indem Er sich über das schlimmste Böse des Geschöpfes erhob. Hat Er sein Wort in Frage gestellt? Er erfüllte es, Buchstabe und Geist, in vollem Umfang. Hat Er seine Heiligkeit aufgegeben? Niemals wurde seine absolute Trennung vom Bösen so offenbart, noch sein gerechtes Urteil darüber so gesehen wie damals; und doch war es so, dass jedes Hindernis für das Ausströmen der alles überwindenden Gnade gegenüber den Sündern fiel, was immer und wo immer sie auch sein mochten, vor der Wirksamkeit des einen Opfers und der Opferung Christi. Und wie in dem Werk, das seine Grundlage ist, so gibt es auch in der Verkündigung keine Widersprüchlichkeit. Im Gegenteil, jede Tatsache und jeder Gedanke, die sonst unvereinbar sind, werden dort in Harmonie gebracht. Die einzige absolute Konsequenz liegt in Christus und seinem Kreuz.

Hier wird man bemerken, dass der Apostel andere mit sich selbst verbindet. Denn die Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus geworden ist, vergrößert immer das Herz und gibt dauerhafte Gemeinschaft; und das zeigt sich noch deutlicher in dem, was folgt. „Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns ge-

predigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, wurde nicht Ja und Nein, sondern es ist *Ja* in ihm“ (V. 19). Die Herrlichkeit der verkündigten Person entspricht der garantierten Gewissheit. Zweifel, Schwierigkeit, Zögern oder Widersprüchlichkeit können keinen Platz im Sohn Gottes haben, der jetzt der verherrlichte Mensch ist, der am Kreuz für die Vergebung der Sünde gelitten hat; und der Apostel und seine Begleiter kennen und predigten keine andere Lehre. Wie die Wahrheit *eine* ist, und sie glaubten, so ist auch die Lehre *dieselbe*, die sie predigten. Andere mögen nach etwas Neuem suchen; und das ist natürlich etwas für den aktiven, unruhigen Geist des Menschen. Sie konnten nicht so mit einer solchen Person, einem solchen Werk oder einer solchen Botschaft umgehen. Jene göttliche Person in ihrer unendlichen Gnade beherrschte ihren Verstand und erfüllte ihre Herzen; und aus der Fülle ihrer Herzen predigten sie das Wort der Wahrheit, das Evangelium ihrer Erlösung, und dies so konsequent jeder für sich allein, wie alle miteinander.

So erklärt er ganz eindeutig, dass seine Predigt und die seiner Mitarbeiter nichts von der Unbeständigkeit oder dem Konflikt hatte, die in den Schulen der menschlichen Meinung üblich sind, und dies, weil alle Wahrheit in der Person Christi bestätigt ist. Sie ist in Ihm Ja geworden. Sie bleibt in Ihm. Die Vollkommenheit ist in Ihm gekommen und steht auch für andere zur Verfügung. Das ist weit mehr als die Übereinstimmung der Zeugen mit sich selbst und untereinander, die in den Schatten gestellt wird durch Christus, der persönlich die Wahrheit ist, und in dem alles bestätigt wird. Nichts ist weiter entfernt von dem gedämpften, zögernden Stil des griechischen Denkens und Redens, wo selbst das, was nicht angezweifelt wurde, als Meinung hingestellt wurde. Hier ist alles sicher, und ungetrübt und unumstößlich. Das Evangelium, wie Paulus es gepredigt hat, lässt keine

zweifelhafte Antwort zu, ebenso wenig wie eine doppelte Antwort; und dies, weil es sich im zweiten Menschen offenbart, der den ersten mit seiner Finsternis und seinem Zweifel, nicht weniger als mit seiner Schuld und Verderbnis, beiseitegesetzt hat.

Mehr als dies: „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja, darum auch durch ihn das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns“ (V. 20). Es gibt also nicht nur die Bestätigung aller Verheißungen Gottes in Christus, und daher in der höchsten Weise, vor der Erfüllung in anderen, als die Wirkung, und die äußere Darstellung vor jedem Auge im Universum, sondern es gibt eine gegenwärtige Anwendung des sichersten Charakters, durch den Dienst der Apostel, zu Gottes Ehre. Gott wird im Sohn des Menschen verherrlicht, wie der Sohn des Menschen verherrlicht werden wird. Doch es gibt Ergebnisse der tiefsten Art, die Gott jetzt dem Glauben gewährt, in deren Verwaltung (nicht nur des Reiches, wie bei Petrus) unser Apostel den wichtigsten Platz hatte, und der Christ ist berechtigt, den Segen zu ernten, wenn er von Herzen und im Heiligen Geist der Wahrheit zustimmt. So sagte Bengel vor langer Zeit kurz und bündig: „*Nae* respectu Dei promittentis, *Amen respectu credentium*.“[2] Aber um den Gläubigen in den Genuss dessen zu bringen, was Gott in Christus gewirkt hat, muss mehr gesagt werden, und das folgt unmittelbar. Hier ist das feste Fundament, nicht die Verheißungen Gottes wie früher, noch weniger das Gesetz, das bewies, dass der Mensch sie nicht halten konnte, doch alles in Christus vollbracht, aber auch ebenso sicher durch ihn befestigt, zur Herrlichkeit Gottes durch uns.

Der Apostel widerlegt noch mehr die Unterstellung der Ungewissheit in seiner Predigt, indem er nicht nur die Bestätigung der Wahr-

---

[2] In Bezug auf das Versprechen Gottes Amen in Bezug auf die Gläubigen.

heit und die Erfüllung aller Verheißungen Gottes in Christus hervorhebt, sondern auch unsere feste Verbindung mit allem in Ihm.

> Der uns aber mit euch befestigt in Christus und uns gesalbt hat, ist Gott, der uns auch versiegelt hat und das Unterpfand des Geistes in unsere Herzen gegeben hat (1,21.22).

Es ist nicht der eigene Wille oder die eigene Anstrengung des Menschen, der uns in Christus befestigen kann, und folglich geht es auch nicht nur um seine Wankelmütigkeit, Schwachheit oder sein Versagen in irgendeiner Weise. Derjenige, der uns fest an Christus bindet, ist Gott; und die Betonung ist umso größer, weil Gott nicht objektiv, sondern als Prädikat ausgedrückt wird. Es ist daher wirklich überraschend, dass ein erklärter Kommentator und ein angesehener Gelehrter gesagt haben soll, dass ὁ δὲ βεβ ... ἡμᾶς das (vorangestellte) Prädikat und θεός das Subjekt ist; denn dies würde alles, was in der Sprache sicher ist, umkehren und die wahre Kraft dessen, worauf hier bestanden wird, verlieren. Wäre ὁ δὲ β. ... ἡμᾶς an θεός angehängt statt vorangestellt worden, wäre der Sinn derselbe gewesen, da die Reihenfolge der Wörter in einem Satz diesen nur als eine Sache der Betonung beeinflusst und in keiner Weise die Beziehung des Subjekts zum Prädikat stört, die zu unterscheiden die Hauptfunktion des Artikels ist. Vergleiche Kapitel 5,5, wo eine genau ähnliche Konstruktion vorkommt. Es handelt sich auch nicht um einen zufälligen Fehler, denn er taucht nicht weniger deutlich im Kommentar zu Hebräer 3,4 auf, wo θεός als Subjekt und ὁ πάντα κατασκευάσας als Prädikat bezeichnet wird, obwohl man zugeben muss, dass die alten Ausleger fast ausnahmslos θεός als Prädikat und ὁ π. κ. als Bezeichnung für Christus auffassen und damit die Stelle zu einem Beweis

für seine Gottheit machen. Es sollte nicht bestritten werden, dass in all diesen oder ähnlichen Fällen das Objekt vor dem Verstand oder das Subjekt eines jeden Satzes, das als in der beschriebenen Weise wirkend bezeichnet wird, entweder in Bezug auf die Gläubigen oder das Universum, als Gott erklärt wird. Der Mensch wird durch die Natur des Falles ausgeschlossen, wie im Hebräerbrief; oder Er, von dem gesagt wird, dass er so handelt, wird zur Bestätigung der Heiligen als Gott behauptet, wie hier. Hätte es in diesen Fällen ὁ θ. geheißen, wären die Sätze reziprok gewesen, und jeder hätte als Subjekt oder als Prädikat angesehen werden können. Aber die Wirkung des fehlenden Artikels besteht darin, denjenigen zu charakterisieren, der so wirkt, wie es in jedem Fall beschrieben ist. Er ist *göttlich*, ist *Gott*: eine ganz andere Aussage als zu sagen, dass Gott so wirkt.

Hier wird also festgelegt, dass der, der uns fest an Christus bindet, Gott ist, wie anderswo erklärt wird, dass wir in Ihm sind. Der Mensch ist schwach und wankelmütig, und zwar mehr in der Tat als im Wort; aber der, der uns fest an Christus bindet, ist Gott, und zwar nicht die Starken allein, sondern die Schwächsten, da sie am meisten solcher sichernden Gnade und Kraft bedürfen. Daher fügt der Apostel in einer Liebe, die sich über alles erhebt, was den Geist verwundet, als Verbindung der Gläubigen in Korinth mit ihm und Timotheus hinzu: „Der uns aber mit euch befestigt“ (V. 21). Christus war für beide die uneinnehmbare Festung, der Fels, der niemals weggerückt werden kann.

Aber mehr als das folgt, wir sind als Gläubige „gesalbt“, wir empfangen die Salbung durch den Heiligen, wodurch wir, wie Johannes sagt, alle Dinge wissen (1Joh 2,20). Gott hat den Herrn Jesus mit dem Heiligen Geist und mit Kraft gesalbt, der umherging und Gutes tat und alle heilte, die vom Teufel überwältigt waren (siehe Lk 4,18;

Apg 10,38). Für uns, die wir glauben, ist es eher Kraft der Gemeinschaft mit seinem offenbarten Geist; dennoch ist der gegebene Geist die Kraft und Liebe und Besonnenheit; und der, der uns gesalbt hat, ist nicht ein Mensch, sondern Gott. Daher, wie der Apostel mit der letzten Stunde vor Augen sagt, bleibt die Salbung so sicher, wie sie uns über alle Dinge belehrt. Sie ist keine vorübergehende äußerliche Demonstration der Macht über Satan, keine Qualifikation nur der Apostel, wie manche gedacht haben. Sie ist das ständige Vorrecht des Christen für den Zugang seiner eigenen Seele zu den offenbarten Gedanken Gottes; und „die Unmündigen“ (τὰ παιδία) haben sie ebenso wahrhaftig, wenn auch nicht so offenkundig, wie die Reifsten. Die Apostel und Propheten des Neuen Testaments erhielten natürlich eine Gabe oder Kraft für ihr Werk; aber es wird nie gesagt, dass sie als solche „gesalbt“ waren.

Doch unser Apostel sagt uns, dass Gott „auch uns versiegelt hat und das Unterpfand des Geistes in unsere Herzen gegeben hat“ (V. 22). Es ist nicht so, als würde der Geist zu so vielen verschiedenen Zeitpunkten gegeben, je nach dem Unterschied seines Wirkens. Die Gabe des Geistes an uns, wenn wir an Christus glauben und auf seiner Erlösung ruhen, ist wirklich die mächtige Quelle von allem. Er, der uns in Christus befestigt und uns gesalbt hat, wie wir gesehen haben, hat uns auch versiegelt und uns das Unterpfand gegeben. Der Vater, ja Gott, hat den Sohn des Menschen versiegelt. Das war, wie wir leicht verstehen können, nur gerecht, denn Er war nicht nur von Ewigkeit her, sondern als Mensch sein Sohn, der ständige und vollkommene Gegenstand seines Wohlgefallens. Aber wie konnten wir versiegelt werden, die wir in Sünde und Elend waren, der deutliche Gegensatz zum Herrn Jesus? Seine Erlösung befreit uns vollständig aus der Knechtschaft Satans, und wir sind nicht nur aus Gott geboren und

seine Söhne, sondern in seinem Blut von unseren Sünden gewaschen, und die Sünde im Fleisch ist in seinem Opfertod gerichtet, so wahrhaftig wie uns selbst vergeben ist. Daher hat Gott uns kraft dieses Werkes auch versiegelt und das „Unterpfand des Geistes in unsere Herzen gegeben“ (V. 22). Der Heilige Geist ist nicht nur das Siegel der Erlösung, sondern auch das Unterpfand des Erbes. Gemeint ist keineswegs der in Maßen gegebene Geist als das Unterpfand für mehr. Er ist das Zeugnis dessen, was für uns getan und angenommen worden ist; Er ist auch der Vorgeschmack auf die Herrlichkeit, die gewiss folgen wird. Und alles ist von Gott, der zuerst seinen Sohn gesandt hat, damit jede Verheißung sich bewahrheitet, und dann seinen Geist, damit wir, die wir glauben, in die Sicherheit, die Erkenntnis und den Genuss all dieser vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeiten in Christus, unserem Herrn, gebracht werden.

Nachdem der Apostel auf diese Weise die Verunglimpfung seines eigenen Wortes in Gnade zum Lob des Evangeliums in Korinth gewendet hat, geht er anschließend mit großem Ernst dazu über, sein wahres Motiv dafür zu erklären, dass er nicht vorher in ihre Stadt gekommen ist.

> *Ich* aber rufe Gott zum Zeugen an auf meine Seele, dass ich, um euch zu schonen, nicht wieder nach Korinth gekommen bin. Nicht, dass wir über euren Glauben herrschen, sondern wir sind Mitarbeiter an eurer Freude; denn ihr steht durch den Glauben (1,23.24).

Wäre er vorher gekommen, so wäre es mit einer Rute geschehen (vgl. 1Kor 4,21). In dem Wunsch, sie in Liebe und in einem Geist der Sanftmut zu vereinen, hatte er sein Kommen aufgeschoben, bis die Gnade in ihnen Selbsterkenntnis bewirkt hatte. Die Verzögerung

und die zwischenzeitliche Hinwendung zu einem anderen Ort, lieferten den Anlass für unwürdige Unterstellungen, die bereits angesprochen wurden. Es war wirklich so, als wollte er sie schonen, dass er nicht kam; aber er hütet sich sorgfältig vor dem Vorwurf, sich eine ungebührliche Autorität anzumaßen: „Nicht dass wir über euren Glauben herrschen, sondern wir sind Mitarbeiter an eurer Freude“ (V. 24). Nichts wird wirklich getan, was nicht in der Seele vor Gott geschieht. Sogar solche Apostel wie Paulus oder Johannes versuchten nicht einen Moment lang, zwischen die Gläubigen und Gott zu treten. Die Apostel teilten ihre Meinung mit, damit die Gläubigen die gleiche Gewissheit wie sie selbst hatten und ihre Freude völlig wäre: „denn ihr steht durch den Glauben“. So muss es sein, wenn man Gott gefallen will. Ohne Glauben ist das unmöglich. Nicht durch die Furcht oder Gunst der Menschen, wie gesegnet sie auch sein mögen, stehen die Gläubigen, sondern durch den Glauben. Als Mitarbeiter ihrer Freude würde er sich lieber dem Vorwurf aussetzen, seine Meinung zu ändern, wenn jemand so schlecht wäre, so von ihm zu denken und zu reden, als mit ihnen hart umzugehen, wie er es in Treue hätte tun müssen, wenn er so gekommen wäre, wie er es zuerst vorhatte. Er wartete darauf, dass das Wort Gottes sein heilsames Ziel, vermischt mit Glauben, in denen, die es hörten, wirkte. Er wollte sein Werk mit Freuden tun, und nicht mit Seufzen, denn das wäre für sie nicht vorteilhaft. War dies, um über sie zu herrschen, wie stolze Menschen behaupten könnten? Es war, um ihre Freude am Glauben zu fördern, als ihr Diener um Jesu willen.

Kapitel 2

Der Apostel erklärt nun ausführlicher seine Beweggründe, warum er nicht vorher nach Korinth ging. Sie hätten aus 1. Korinther 4 deutlich genug erkennen müssen, warum das so war. Aber das Fleisch schätzt niemals die Motive des Geistes; und der Feind hat Freude daran, die Gläubigen zu verwirren, wenn er bei denen versagt, die ihnen um Jesu willen dienen. Nun aber, da die Gnade begonnen hatte, in den Korinthern zu wirken, ändert sich die Sprache entsprechend. Der Apostel hatte damals gefragt, ob er mit einer Rute oder in Liebe und einem Geist der Sanftmut kommen sollte. Hier, nachdem er bereits erklärt hatte, dass er sie verschonen wollte, weil er noch nicht nach Korinth gekommen war, schließt er mit Worten an, die zeigen, wie weit er davon entfernt war, über ihren Glauben zu herrschen, wie manche aus seiner Drohung mit einer Rute hätten schließen können.

> Ich habe aber bei mir selbst dies beschlossen, nicht wieder in Traurigkeit zu euch zu kommen. Denn wenn *ich* euch traurig mache, wer ist es auch, der mich fröhlich macht, wenn nicht der, der durch mich traurig gemacht wird? Und ebendies habe ich [euch] geschrieben, damit ich nicht, wenn ich komme, von denen Traurigkeit habe, deren ich mich freuen sollte; indem ich euch allen vertraue, dass meine Freude die von euch allen ist. Denn aus vieler Bedrängnis und Herzensangst schrieb ich euch mit vielen Tränen, nicht um euch traurig zu machen, sondern damit ihr die Liebe erkennt, die ich überreichlicher zu euch habe (2,1–4).

Es ist ein Irrtum, dass diese Worte einen früheren Besuch in der Trauer implizieren, und daher einen zweiten, dazwischenliegenden und nicht aufgezeichneten, der sich vom ersten unterscheidet. Das

Werk begann, wie in Apostelgeschichte 18 beschrieben. Der nächste Besuch, von dem die Schrift spricht, war in Apostelgeschichte 20,2.3, nachdem beide Briefe geschrieben worden waren – der erste aus Ephesus (1Kor 16,8) und der zweite aus Mazedonien –, aber ob von Philippi (wie die traditionelle Vorstellung ist) oder von einem anderen Ort, wie Thessalonich, geht nicht daraus hervor. Die Überlieferung ist sicher falsch in der Behauptung, dass der erste auch aus Philippi kam, wie es auch beim zweiten der Fall sein mag. 2. Korinther 12,14.21 und 13,1 deuten keineswegs auf die Tatsache hin, sondern auf die Absicht eines zweiten Besuchs, der wegen ihres Zustands aufgeschoben wurde, und in der Hoffnung, dass die Verzögerung Anlass zum Eingreifen der Gnade geben würde, und so die Notwendigkeit züchtender Strenge seitens des Apostels gegenüber vielen in der Versammlung erspart bliebe. In der Tat scheint 2. Korinther 13,2 eindeutig darauf hinzuweisen, dass er nicht wirklich ein zweites Mal gewesen war: „Ich habe zuvor gesagt und sage zuvor, wie das zweite Mal anwesend und jetzt abwesend“ und so weiter.

Meines Erachtens gibt es keinen Hinweis darauf, dass er einmal gegangen war, um Missstände zu korrigieren und Zucht zu üben. Er war bestrebt, eine solche Notwendigkeit zu vermeiden, und deshalb ging er, statt wie vorgesehen zu gehen, um Titus zu treffen, trotz der Arbeit, die ihn am meisten reizte, damit er wisse, wie es seinem ersten Brief in Korinther ergangen war.

In *Wirklichkeit* war er nicht dort gewesen; dies war das dritte Mal, dass er die Absicht hatte zu gehen; und es war das Aufschieben des Besuchs, als er beabsichtigt war, was den Vorwurf der Leichtfertigkeit aufkommen ließ. Die Veränderung war auf ihr Versagen zurückzuführen und in keiner Weise auf das seine. Im Gegenteil, er zog es in seiner Liebe zu ihnen vor, grob missverstanden zu werden, und

so beschloss er, anstatt es anderen zu erklären, dies für oder mit sich selbst, um nicht im Kummer zu ihnen zurückzukehren.

Zu jener Zeit wäre sein Besuch für alle ein Schmerz gewesen – für ihn ganz gewiss – beim Anblick der Gläubigen, die durch Parteieifer gespalten, durch fleischliche Lüste verstrickt, mit der Welt tändelnd, sich mit Götzendienst beschäftigend, unwürdig kommunizierend, unordentlich in der Versammlung und – zumindest stillschweigend – die fundamentale Lehre verleugnend, und nicht weniger sicher für sie, wenn er ihr Gewissen überführte und ihren Zustand so behandelte, wie er es verdiente. Gnädigerweise hatte er daher seinen Besuch aufgeschoben, bis er seinen ersten Briefes abgeschickt hatte, in dem er das Licht Gottes auf all diese Übel und mehr geworfen hatte, von denen ihn hauptsächlich der Bericht, nicht ein neuer Besuch, in Kenntnis gesetzt hatte. Die gute Nachricht, die er von der Wirkung seiner Briefe erhalten hatte, öffnete sein Herz und zeigte die tiefe Zuneigung, die er für sie hatte, trotz ihrer schweren Fehler. Denn er ist überzeugt, dass ihr Kummer der seine war, wie auch seine Freude die ihre war. Was für eine wundersame Kraft gibt es in Christus, um Gemeinschaft in der Trauer über das Böse, in der Freude der Gnade, über das Ich und seinen trennenden Charakter und seine Folgen herzustellen! Sein Wunsch war das Glück der Gläubigen. Kein Wunder, dass er davor zurückschreckte, dorthin zu gehen, wo und wann sein Besuch ein Kummer sein musste: „Denn wenn ich euch traurig mache, wer ist es auch, der mich fröhlich macht, wenn nicht der, der durch mich traurig gemacht wird?“ (V. 2). Das heißt, niemand außer ihnen konnte sein Herz zufriedenstellen. Welch eine Liebe und auch Zartheit! Er spricht die Gläubigen in diesem Satz persönlich an: „Und ebendies habe ich euch geschrieben, damit ich nicht, wenn ich komme, von denen Traurigkeit habe, deren ich mich

freuen sollte; indem ich euch allen vertraue, dass meine Freude die von euch allen ist“ (V. 3)

Daraus wird deutlich, dass es nicht nur das Zufügen, sondern auch das Empfangen von Leid ist, von dem der Apostel spricht, wie es in der Tat immer Gott in seiner Versammlung entspricht, was auch immer es in der Welt sein mag. Sein Motiv, als er schrieb, war die Beseitigung dessen, was sie wie ihn schmerzen würde, damit er und sie sich bei seinem Kommen gemeinsam freuen könnten, da Christus die Quelle ist, der nichts dulden kann, was Gott in seinem Tempel, den die Gläubigen bilden, zuwider ist. Und die Umstände wie auch die inneren Empfindungen des Apostels waren hervorragend geeignet, das Ergebnis herbeizuführen. „Denn aus vieler Bedrängnis und Herzensangst schrieb ich euch mit vielen Tränen, nicht um euch traurig zu machen, sondern damit ihr die Liebe erkennt, die ich überreichlicher zu euch habe“ (V. 4). Es war eine sehr reichliche Liebe, aber kaum mehr als zu anderen, wie manche meinen.

Es gibt vielleicht keine Stelle, an der das Feingefühl und die Treue des Apostels mehr zum Vorschein kommen, als bei der Behandlung des Falles, der sein Herz so tief schmerzte, angesichts der Entehrung, die dem Herrn in Korinth angetan wurde. Denn wenn es verriet, wie tief das ungerichtete Fleisch eines Christen ihm Mühe machte, so hatte es auch den niedrigen Zustand der Versammlung aufgedeckt und ihn zu einer besonderen Prüfung für den gemacht, der sie liebte, und zu einer besonderen Gefahr für die, die sonst entfremdet waren. Dennoch wirkten die Gnade und die Wahrheit, die in Christus gekommen waren, durch den Heiligen Geist so mächtig in diesem gesegneten Diener, dass sogar die leichtfertigen Korinther ebenso entschieden zur Buße wie zur Aktivität in der Zucht erweckt wurden; und so weit wurde die Gemeinschaft zwischen ihnen und

dem Apostel wiederhergestellt. Es ist zu bezweifeln, dass sie, als er ihnen gebot, den Bösen aus ihrer Mitte zu entfernen, nicht anders konnten, als sich zu beugen und den alten Sauerteig auszufegen, damit sie ein neuer Teig seien, wie sie ungesäuert waren. Das Passahopfer Christi ist untrennbar mit dem Fest der ungesäuerten Brote verbunden, das wir hier auf der Erde feiern sollen. Wir können uns nicht vor der Verantwortung drücken, wenn wir das Vorrecht genießen. Aufrichtigkeit und Wahrheit müssen den Gläubigen auszeichnen.

Aber wenn die Gläubigen in Korinth erst in letzter Zeit erweckt wurden, um mit Ehre und heiligem Zorn über einen solchen Frevel in Gottes Tempel zu empfinden und zu handeln, so bestand jetzt die Gefahr einer starken Reaktion. Strenge entspricht so wenig Christus wie Oberflächlichkeit oder Gleichgültigkeit; und die, die einen so kraftvollen Aufruf brauchten, um sie zu erwecken, den verletzten Namen des Herrn zu verteidigen, waren jetzt zu einem Extrem von gerichtlicher Strenge geneigt, so weit entfernt von der Gnade des Apostels, wie zuvor von seiner Sorge um Heiligkeit. So wurde die Gemeinschaft des Herzens von der anderen Seite her gefährdet.

Der Apostel aber ergreift das, was gut war, durch das Wirken des Geistes in ihnen, um sich für noch mehr und Besseres einzusetzen. Die Genesung aus einem niedrigen Zustand erfolgt selten sofort. Korrekturen sind dort ebenso nötig wie hier; und allein die Tatsache, dass der Ruf zur Gerechtigkeit wieder zu hören war, kann jemanden für eine Zeit lang so sehr beschäftigen, dass die Liebe noch nicht frei wirken kann. So war es auch in Korinth, bis der, der den Meister auf solche gesegnet Weise darstellte, seine Hände wieder auf ihre Augen legte, die noch Menschen wie Bäume wandeln sahen (Mk 8,24), damit sie, vollständig wiederhergestellt, alles klar sehen

konnten. Er hatte ihnen aus großer Bedrängnis und Herzensangst und mit vielen Tränen geschrieben, was den Vorwurf der Leichtfertigkeit oder der Überheblichkeit widerlegte; nicht damit sie betrübt würden, sondern damit sie seine überreichliche Liebe zu ihnen erkennen könnten. Nun wendet er sich dem Betreffenden zu, der ihn von der ersten Nachricht der Sünde an betrübt hatte, da der erste Brief dazu benutzt worden war, seine und ihre Sünde ihren Gewissen im Licht Gottes vorzustellen.

> Wenn aber jemand traurig gemacht hat, so hat er nicht mich traurig gemacht, sondern in gewissem Maß (damit ich nicht beschwere) euch alle. Genügend ist einem solchen diese Strafe, die von den Vielen ist, so dass ihr im Gegenteil vielmehr vergeben und ermuntern solltet, damit nicht etwa ein solcher durch die übermäßige Traurigkeit verschlungen werde. Darum ermahne ich euch, ihm gegenüber Liebe zu üben. Denn dazu habe ich auch geschrieben, um eure Bewährung zu erkennen, ob ihr in allem gehorsam seid. Wem ihr aber etwas vergebt, dem vergebe auch ich; denn auch ich, was ich vergeben, wenn ich etwas vergeben habe, habe ich um euretwillen vergeben in der Person Christi, damit wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt (2,5–11).

Der Kummer, der das Herz des Apostels erfüllt hatte, hatte mehr oder weniger die Versammlung erfasst; und so ist auch das Empfinden, das dazu passt. Wenn schon der gottesfürchtige Israelit sich mit den Sünden des Volkes einsmachte und bekannte, wie viel mehr die, die in einer viel engeren Beziehung zum Herrn standen. Und doch sehen wir es auf besondere Weise bei Mose und Josua, bei Hiskia und Josia, bei Daniel und Esra. So hatte nun die Gnade den Gläubigen in gewissem Maß den Kummer des Apostels über den Skandal in Korinth mitgeteilt: nicht, dass sie, wenn überhaupt, so tief empfanden wie er, sondern dass er von ihnen allen als ähnlich

betroffen wie von sich selbst sprechen konnte. So würden die Herzen aller versöhnt, und sogar der, der den Kummer verursacht hatte, würde empfinden, dass es im Apostel etwas anderes gab als den Wunsch, ihn zu überwältigen. Er fügt hinzu, dass die Zurechtweisung oder Bestrafung, die bereits von den vielen zugefügt wurde, genug war. Das wäre nicht so gewesen, wenn das Urteil des Ausschlusses nicht vollzogen worden wäre. Kein Wort deutet darauf hin, dass eine bloße Zurechtweisung das Übel aufgehalten und den Übeltäter zur Umkehr gebracht hätte. Die Vorstellung der französischen Reformatoren (Calvin, Beza usw.) oder anderer in dieser Richtung ist daher nicht nur unbegründet, sondern auch unwürdig; denn so wie der erste Brief mit Nachdruck auf dem Ausschluss des Übeltäters bestand, so ist auch der zweite klar, dass das gegenseitige Vertrauen durch ihre Entscheidung und ihr Selbstgericht gerade in diesem Fall in gewissem Maß wiederhergestellt wurde. Insbesondere Vers 9 ist mit allem anderen unvereinbar, ganz zu schweigen von den Versen 7 und 8 und auch anderen woanders. Auch Vers 6 ist nicht so zu verstehen, dass er eine andere Art von Zurechtweisung, die die Korinther ausgesprochen hatten, von dem Ausschluss unterscheidet, den er selbst angeordnet hatte, sondern dass das, was bereits gemäß den inspirierten Anordnungen getan wurde, seinen Zweck erfüllt hatte und nicht länger andauern sollte.

Dies wird durch die folgende Aufforderung, lieber zu vergeben und zu trösten, völlig bestätigt, damit er nicht, wenn er unter einem so schrecklichen Urteil blieb, zusammengebrochen wäre, wie er war, vielleicht von übermäßigem Kummer verschlungen würde. Deshalb bittet er die Gläubigen, die Liebe zu bestätigen, da sie bereits Abscheu vor der Sünde bezeugt hatten, durch eine formelle Handlung der Versammlung. So würden die Gläubigen auch ihren

Gehorsam in jeder Hinsicht beweisen, in der gnädigen Wiederherstellung dessen, der Buße getan hatte, wie zuvor in der ernsten Verurteilung seiner abscheulichen Sünde; und der Apostel hatte auch dies alles im Blick, als er beide Briefe schrieb.

Doch es ist von großer Bedeutung, zu beachten und zu lernen, dass er die Versammlung zwar sowohl zum Gericht als auch zur Wiederherstellung aufrütteln muss, weil sie in beiden Hinsichten versagt hatten, aber er will sie dazu bringen, richtig zu empfinden und zu handeln, indem er sie in ihren Handlungen begleitet und in keiner Weise *für* sie handelt. Daher spricht er keineswegs wie ein geistlicher Diktator, wie real und groß auch immer die Autorität sein mochte, die ihm vom Herrn gegeben worden war, wie er sowohl in der Lehre als auch in der Zucht zu betonen bemüht ist. „Wem ihr aber etwas vergebt, dem vergebe auch ich; denn auch ich, was ich vergeben, wenn ich etwas vergeben habe, habe um euretwillen vergeben in der Person Christi, damit wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt“ (V. 10.11).

Es wäre keine angemessene Heilung der Versammlung gewesen, dem Übeltäter in Korinth zu vergeben, weil der Apostel es getan und befohlen hatte. Als das offenkundige Übel nicht gerichtet wurde, befahl er den Ausschluss. Doch wenn die Gnade sowohl in der Einschätzung als auch im Umgang mit dem so Gedemütigten gewirkt hatte, wird er sie dazu bewegen, zu vergeben, und mit ihnen darin gehen. Es heißt also nicht: „Wem ich vergebe, dem vergebe auch ihr“, sondern: „Wem ihr etwas vergebt, dem vergebe auch ich“. Er ist sehr darauf bedacht, ihre eigene Stelle der bestätigenden Liebe zu betonen, sogar wenn er ihnen als Apostel ihre Pflicht vorstellt, damit er durchgehend Gemeinschaft mit ihnen hat. Im Vorrecht der Barmherzigkeit würde er folgen, und was er vergeben hat-

te, wenn er etwas vergeben hatte, es auf ihre Rechnung in der Person Christi tun. Wie gesegnet das Siegel der Autorität, und wie gnädig die Bestätigung! Mögen wir eine solche Begebenheit göttlicher Zuneigung in Gegenwart des Guten und des Bösen pflegen. Unsere Schwachheit ist unermesslich, die Schwierigkeit so vielfältig wie menschlich unüberwindlich, die Gefahr durch Satans List beständig; aber größer ist der, der in den Gläubigen ist, als der, der in der Welt ist; und wir wissen, dass die Gedanken und Pläne des Feindes in erster Linie auf die Versammlung Gottes, die einzige göttliche Gemeinschaft auf der Erde, gerichtet sind.

Der Apostel nimmt für einen Moment die Schilderung seines Weges wieder auf, aber das Ziel ist, seine liebevolle Fürsorge für die Gläubigen in Korinth zu bezeugen, die ihn falsch einschätzten und, sogar in der Liebe versagend, seine Liebe nicht sahen, die sie verschonte, so sehr sie ihren Segen zur Ehre des Herrn suchte.

> Als ich aber nach Troas kam für das Evangelium des Christus und mir eine Tür aufgetan wurde im Herrn, hatte ich keine Ruhe in meinem Geist, weil ich Titus, meinen Bruder, nicht fand, sondern ich nahm Abschied von ihnen und zog fort nach Mazedonien. Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug umherführt in Christus und den Geruch seiner Erkenntnis an jedem Ort durch uns offenbart! Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch Christi in denen, die errettet werden, und in denen, die verloren gehen; den einen ein Geruch vom Tod zum Tod, den anderen aber ein Geruch vom Leben zum Leben. Und wer ist dazu tüchtig? Denn wir verfälschen nicht, wie die Vielen, das Wort Gottes, sondern als aus Lauterkeit, sondern als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christus (2,12–17).

Wir sehen hier zwei Dinge: die tiefe Wertschätzung des Apostels für das Evangelium und seine noch tiefere Wertschätzung für die Gläubigen, die in Gefahr sind, Christus geringzuschätzen. Daher konnte

er nicht ruhen, ohne von ihnen zu hören, die ihm um des Herrn willen so teuer waren und die den Machenschaften Satans so ausgesetzt waren, was auch immer seine Absicht war, in eine neue Gegend zu kommen und angesichts einer deutlichen Öffnung für das Werk, Menschen draußen zu erreichen. Er hatte gehofft, durch Titus Nachrichten über Korinth zu hören; aber Titus fand er nicht; und so kehrte er denen auf der östlichen Seite, wo er sich damals befand, den Rücken zu und reiste nach Mazedonien. Sein Herz war bei den Gläubigen. Die Sorge um die Versammlung veranlasste ihn, sogar ein so vielversprechendes Feld für das Evangelium vorläufig aufzugeben. Die Versammlung hat den nächsten Anspruch, und der Apostel handelt danach. Nicht nur, dass der Brief, den er geschrieben hatte, von seiner Liebe zu ihnen und seinem Kummer über die ernsten Umstände der Versammlung in Korinth zeugte, sondern auch, dass er das Werk am Evangelium, das er so schätzte, aufgab, und das trotz der Öffnung einer Tür im Herrn. Sein Herz wurde sehr auf die Probe gestellt, als er an die Gläubigen und an seinen eigenen Brief dachte. Würden sie diesen als von Gott kommend annehmen und sich selbst in seinem Licht beurteilen? Würden sie seine schlichten und forschenden, aber liebevollen Aufforderungen ablehnen? Die Situation war äußerst kritisch. Er verabschiedete sich also von den Gläubigen in Troas und ging dorthin, wo er hoffte, die schnellsten und vertrauenswürdigsten Nachrichten über ihren Zustand und die Wirkung seines eigenen Briefes zu erfahren.

Aber anstatt anzuhalten, um die von Titus überbrachte Nachricht zu beschreiben, bricht der Apostel in Lob und Dank aus. Es war zweifellos bezeichnend für sein tiefes Empfinden und seine unmittelbare Wertschätzung, dass er sich auf diese Weise von dem menschlichen Werkzeug zu seiner Gnade wandte, die ein so glückliches Ergebnis

bewirkt hatte, wo die Dinge so schmerzhaft und gefährlich waren; aber es kann kein Mittel erdacht werden, das bewundernswerter geeignet wäre, auf einmal auszudrücken, was die Gnade in den Gläubigen in Korinth bewirkt hatte, und auch kein Mittel, das einem Diener Christi angemessener wäre. Es gibt also die völlige Abwesenheit von Selbstrechtfertigung, und es wird keine Anerkennung für eigene Weisheit gegeben.

Die gnädige Macht Gottes wird sofort als sein Sieg gefeiert. Nicht nur wird Ihm jedes Mittel zugeschrieben und der Segen von Ihm, den die Frömmigkeit immer mit Freude empfinden und aussprechen würde, sondern er spricht in der eindringlichsten Weise davon, dass Gott uns immer im Triumphzug Christi umherführt.[3]

Es gibt keine Überzeichnung des Bildes, keine Darstellung seiner selbst als gedemütigt und besiegt, noch weniger irgendeinen Hinweis auf ihren Kampf gegen Gott oder seinen Diener. Sondern er

---

[3] Der beste Beweis für seine Besonderheit ist, dass so viele Kommentatoren, protestantische und katholische gleichermaßen, den Sinn abschwächen und verändern. Unter anderem wurde unsere eigene *Authorised Version* von diesem Eindruck so beeinflusst, dass sie θριαμβεύειν, „zum Triumph führen“, wiedergab, anstatt im Triumphzug zu führen, wie es sein sollte. Das andere hat man durch den hellenistischen Kausalgebrauch von μαθητεύειν, βασιλεύειν, κατηλεύειν und χορεύειν auch im klassischen Griechisch zu stützen versucht. Aber der Gebrauch des Apostels in Kolosser 2,5 ist gegenteilig, und mir ist auch kein einziger Fall bekannt, in dem es nachweislich jemals so verwendet wurde. Außerdem schwächt es wirklich die Schönheit des Bildes des Apostels, wenn es sie nicht sogar zerstört, und macht es eher zu seinem Triumph als zu dem Gottes. Das eine wäre eine eher unpassende und vielleicht ärgerliche Erinnerung an die Korinther, dass er ebenso im Recht war wie sie im Unrecht; das andere eine besonders schöne, wenn auch freimütige Vorhersage eines göttlichen Sieges, an dem er als williger Gefangener oder als Teil des Zuges teilhat.

verwandelt seine Freude darüber, dass sie zur Umkehr gebracht wurden, und die Anerkennung seiner apostolischen Autorität sowie seiner liebevollen Dienste in einen Dank an Gott, der, statt ihn seinen Verzicht auf evangelistische Arbeit spüren zu lassen, uns immer im Triumphzug in Christus umherführt und den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an jedem Ort offenbar werden lässt. Die Anspielung ist auf einen römischen Triumphzug, bei dem Duftstoffe reichlich verbrannt wurden. Auch das greift er auf, um zu veranschaulichen, dass das Zeugnis für Christus im Evangelium überall verkündigt wird. Aber die süßen Düfte in einem Triumphzug waren für einige der Gefangenen mit dem Leben und für andere mit dem Tod verbunden; und dies wird ebenso natürlich wie kraftvoll umgedreht, um auf die zweifache Bedeutung des Evangeliums hinzuweisen.

Der ungläubige Jude oder Heide sah in Jesus, dem Gekreuzigten, nicht mehr als einen toten Menschen; wie konnte die auf Ihn gegründete Botschaft für solche von Kraft sein? Sie mochten die gnädigen Worte davon nicht leugnen, ebenso wenig wie die Worte Christi in der Synagoge von Nazareth, wo Er seine Mission mit dem wundersamen Zitat aus Jesaja 61 ankündigte; doch sie sahen und hörten Gott in beiden nicht. Aber so wie Gott sich an seinem Sohn, einem Retter, erfreut hat, so hat Er die Füße derer, die die frohe Botschaft des Friedens verkünden, als lieblich bezeichnet; und so riecht Er auch einen Duft der Beruhigung, der lieblicher ist als der des Opfers Noahs oder irgendeines anderen. „Denn“, sagt der Apostel, „wir sind für Gott ein Wohlgeruch Christi in denen, die errettet werden, und in denen, die verloren gehen“ (V. 15); und das erklärt er sorgfältig: „den einen ein Geruch vom Tod zum Tod“, was wir gesehen haben; „den anderen aber ein Geruch vom Leben zum Leben“ (V. 16). Das ist die Botschaft, wo sie sich mit dem Glauben vermischt; denn der Glaube sieht und

hört Ihn als den Sohn Gottes und zugleich als den Sohn des Menschen, der für die Menschen und für die Sünden gestorben ist, aber auferstanden ist in der Kraft eines ewigen Lebens, damit auch wir leben und von seinem Leben leben, wo die Sünde niemals eindringen kann, noch der Tod weiterhin die Herrschaft hat.

Kein Wunder, wenn der Apostel die Verantwortung eines solch gesegneten Dienstes auf der einen Seite und eines so ungeheuren auf der anderen Seite abwägt, dass er ausruft: „Und wer ist dazu tüchtig?“ Denn wenn das Evangelium ein Wort der befreienden Gnade ist, lässt es die Wahrheit aufleuchten, um die Einschätzung der Verantwortung des Dieners zu verstärken. Das ist genau das, was sein sollte: Es vermittelt volle Freiheit statt Knechtschaft; doch zugleich feierliche Verantwortung, wie sie nie zuvor war und auf keine andere Weise sein konnte. Aber hier versagte die Mehrheit der Korinther traurig, nicht der Apostel, den sie in ihrer selbstgenügsamen Torheit vernachlässigt hatten. „Denn wir verfälschen nicht, wie die Vielen, das Wort Gottes, sondern als aus Lauterkeit, sondern als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christus“ (V. 17). Er handelte nicht, wie die Vielen, mit dem Wort Gottes; aber wie von Durchsichtigkeit, noch dies nur, sondern wie von Gott, und dies auch mit einem gegenwärtigen Sinn, mit Ihm zu tun zu haben, wie alle später, „vor Gott, reden wir in Christus“, was weit inniger und eindringlicher ist als nur von Ihm. Doch sogar solche feierlichen Worte hinderten Menschen und sogar Gläubige nicht daran, zu früh und bis in unsere Tage hinein den Dienst des Evangeliums zu einem Sprungbrett für irdischen Gewinn und weltliche Ehre zu machen, in offenkundigem Widerspruch zum Kreuz Christi und zur völligen Verfinsterung seiner himmlischen Herrlichkeit, ganz zu schweigen von dem schmerzlichen Verlust für alle Beteiligten.

Kapitel 3

Ab hier wendet sich der Apostel in einer eigentümlich rührenden Weise an die Gläubigen in Korinth. Sein Geist empfand, dass seine letzten Anspielungen auf einen Triumphzug, im Gegensatz zu denen, die mit der Wahrheit handelten (die niemals mit echter Reinheit ausgesprochen wurde), eine unfreundliche Persönlichkeit bloßstellen könnte. Deshalb verwirft er die Notwendigkeit menschlichen Lobes in jeder Form und legt dar, was die Gnade im Herzen bildet, bevor er das Gesetz dem Evangelium gegenüberstellt.

> Fangen wir wieder an, uns selbst zu empfehlen? Oder benötigen wir etwa, wie einige, Empfehlungsbriefe an euch oder von euch? *Ihr* seid unser Brief, eingeschrieben in unsere Herzen, gekannt und gelesen von allen Menschen; von euch ist offenbar, dass ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens. Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott: nicht, dass wir von uns selbst aus tüchtig sind, etwas zu denken als aus uns selbst, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig (3,1–6).

Es ist klar, dass es damals wie heute die Praxis gab, Briefe mitzugeben und anzunehmen, um fremde Brüder in die Versammlungen zu empfehlen. Und es ist ein wertvolles Mittel zur Einführung und zum Schutz, vorausgesetzt, dass wir es im Geist und nicht im Buchstaben halten: Sonst könnten wir doppelt versagen, indem wir diejenigen ablehnen, die wieder aufgenommen werden sollten, wo die Umstände den erforderlichen Beleg verhindert haben, und indem wir

diejenigen aufnehmen, die sich als Betrüger mit irgendeinem Brief ausstatten können, der sie wirkungsvoller in die Irre führt. Das Ziel all solcher Vorkehrungen ist es, der Versammlung Gottes ein angemessenes Zeugnis zu geben, die in keiner Weise an eine noch so ausgezeichnete Form gebunden ist, wenn sie fehlt, vorausgesetzt, dass vielleicht andere Mittel der göttlichen Befriedigung denen, die gerecht und in Liebe urteilen, kein vernünftiges Zögern lassen. Es ist bösartig, wenn das, was Gott zu unserem gegenseitigen Trost gebraucht, durch Gesetzlichkeit zu einem Instrument geistlicher Folter ins Gegenteil verkehrt wird, wie es manchmal das Fehlen einer Empfehlung oder einer ähnlichen Formlosigkeit sein kann.

Aber der Apostel wendet sich von dem vermeintlichen Vorwurf ab, sich selbst loben zu wollen, um in den Gläubigen in Korinth etwas von der Liebe zu wecken, die in seinem eigenen Inneren so warm brannte. Wenn man annehmen könnte, dass er, wenn ein Apostel, einen lobenden Brief braucht, dann sicher nicht Paulus an oder von der Versammlung in Korinth! Er fügt mit ebenso viel Schönheit wie Zuneigung hinzu: „*Ihr* seid unser Brief“, nicht im Begriff, „eingeschrieben“ zu werden, sondern dies bereits geschehen und bleibend (ἐγγεγραμμένη) „in unsere Herzen“, während er erst im Begriff war, „gekannt und gelesen von allen Menschen“ zu werden, wie auch ihre Offenbarung, dass sie der Brief Christi waren, „angefertigt“ als eine vergangene Tatsache (διακονηθεῖσα) von uns, „eingeschrieben“, wie er war und ist (ἐγγεγραμμένη) „nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes“, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern auf fleischerne Tafeln – Tafeln des Herzens.

Es war eine wunderbare Sache, irgendeine Gemeinschaft von Gläubigen in dieser Welt den Brief des Paulus zu nennen, der seinen Geist und sein Herz darlegte, die Frucht seines Zeugnisses im Geist

vor der Welt. Als solche erklärt er die Versammlung in Korinth, kein bloßes Zungenwerk, sondern „in unsere Herzen geschrieben“, doch ohne Zweifel für die Menschen allgemein bestimmt, um daraus zu lernen, wie er sagt, „gekannt und gelesen von allen Menschen“. So ist die Versammlung, nicht eine Sache des Glaubensbekenntnisses oder ein Abonnement von Papier-und-Tinte-Artikeln, wie gut auch immer an ihrem Platz, sondern ein Brief, um lebendig darzulegen, was der Apostel lehrte und fühlte. Hier geht er noch weiter; denn selbst von jenen Gläubigen, die ihm so viel Schande und Schmerz, jetzt aber Trost und Freude bereitet hatten, zögert er nicht zu sagen, dass sie sich offenkundig als ein Brief Christi zeigten, der von ihm angefertigt wurde. Paulus mochte das Mittel sein, aber Christus war das Ziel; und so wie Gott das Gesetz für Israel auf Stein schrieb, so graviert jetzt der Geist Christus auf die fleischernen Tafeln des Herzens eines Christen, damit die Welt Christus in der Versammlung lesen kann.

Es wird auch bemerkt werden, dass dieser Brief sagt, dass sie es sind; es ist nicht nur eine Frage einer Pflicht, sondern einer positiven Beziehung, die der Grund der Pflicht ist. Wenn wir ein Brief Christi sind, wie der Apostel den Korinthern erklärt, dann sollten wir gewiss seinen Geist und seine Zuneigung wahrhaftig und ohne Makel vermitteln. Die Wahrheit bleibt für uns, die auf sie gewirkt hat, und ebenso der Geist des lebendigen Gottes; und so sind wir unentschuldbar in unserem Versagen. Wenigstens mögen wir es zugeben und empfinden, damit die Gnade in uns wirke wie in denen, die so versagt hatten!

„Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott“ (V. 4). Das Christentum schließt nicht nur die Verzweiflung aus, sondern gibt Gewissheit, und zwar auf dem festesten Grund mit Gott, ja mit

Christus, dessen Werk den Gläubigen in die gleiche Annahme, Nähe und Gunst versetzt, wie sie unser Herr durch seine eigene persönliche Beziehung und Vollkommenheit als Mensch genossen hat. Das ist der Sinn, das Ziel und die Wirkung eines Erlösers, wie Er es ist: Weniger als das wäre eine Geringschätzung seiner selbst und seines Werkes und der neuen Schöpfung und den Beziehungen, die die Frucht davon sind. Aber hier spricht der Apostel von Zuversicht in Bezug auf seinen Dienst, die nicht weniger wahr ist und aus derselben Gnade fließt. Denn es ist alles der Ausdruck der Liebe Gottes in Christus zu uns und zu Christus in der Freude seiner Verherrlichung Gottes; und in der Kraft dessen, der so fähig ist, es zu bewirken, wie der Heilige Geist. Deshalb konnte der Apostel nicht zweifeln, sondern hegte eine Zuversicht, gemessen an Gottes Einschätzung dessen, was Christus gebührte, den Er gesandt hatte, um seine Liebe zu bezeugen und zu beweisen, und den Er nun zum Zeugnis der Vollkommenheit seines Werkes in der Höhe verherrlicht hatte. Aber damit geht der ernsthafteste Verzicht auf jede innere Zuständigkeit einher, während er sich als von Gott gegeben zum Dienst in der Ordnung des neuen Bundes bekennt, aber auch hier nach dem Geist, nicht nach dem Buchstaben. Denn buchstäblich bleibt es anwendbar auf die Häuser Israels und Judas, obwohl das Blut vergossen und angenommen ist, auf dem seine Wirksamkeit ruht. Aber dies entspricht nur umso mehr der Vorzüglichkeit des Christentums, wo die Prinzipien im Licht stehen und die Wahrheit klar gesagt wird wie hier: „Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist [d. h. der Geist Gottes, der unter die Formen gekleidet ist, die der Unglaube nie ergreift] macht lebendig“ (V. 6). Und das ist allgemeingültig; denn wenn der Buchstabe früher noch gefährlicher war, so besteht auch

unter dem Evangelium immer die Gefahr, den Geist dafür zu verlassen.

Der Apostel fährt nun fort, in einer langen Klammer (V. 7–16), die jeweiligen Dienste des Gesetzes und des Evangeliums einander gegenüberzustellen, die immer wieder aufkommende Debatte, wo immer Christus genannt und bekannt wird. Und kein Wunder, denn die souveräne Gnade ist dem Herzen nicht natürlich, obwohl sie allein Gott vollständig offenbart. Der Gläubige selbst hält die Gnade niemals frisch, rein oder gar wahrhaftig, außer wenn er sich bewusst in Gottes Gegenwart befindet und Christus vor Augen hat. Wie in Christus so ist sie einfach und geschätzt als das einzige Prinzip und die einzige Kraft, die entweder Gott auf der einen Seite oder denen, die Er rettet, auf der anderen Seite entspricht. Die Gnade allein stellt jeden an den Platz, der ihm gebührt. Aber der Effekt oder die Annahme des Verstandes sogar im Gläubigen, die Gnade aufzunehmen und sie zu begründen, abgesehen von der gegenwärtigen Abhängigkeit, ist genauso schlecht oder schlimmer als der Missbrauch des Gesetzes; denn das Gewissen entspricht dem Gesetz, wenn es jeden bösen Weg verurteilt, aber der Glaube ist für die Gnade notwendig. Außerhalb der Gegenwart Gottes ist es nur ein Zulassen der Sünde. In seiner Gegenwart geht die Gnade mit der Sünde viel überwältigender um als das Gesetz, wie es am Kreuz Christi deutlich wird. Nur dort kann der Gläubige die Gnade sicher, glücklich und heilig genießen; und es gibt keine Möglichkeit, in seiner Gegenwart Frieden zu haben, außer durch Gnade, die durch Gerechtigkeit regiert zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn.

(Wenn aber der Dienst des Todes, mit Buchstaben in Steine eingegraben, in Herrlichkeit begann, so dass die Söhne Israels das Angesicht Moses nicht un-

> verwandt anschauen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die weggetan werden sollte, wie wird nicht viel mehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit bestehen? Denn wenn der Dienst der Verdammnis Herrlichkeit hat, so ist noch viel mehr der Dienst der Gerechtigkeit überströmend in Herrlichkeit. Denn auch das Verherrlichte ist in dieser Beziehung nicht verherrlicht, wegen der überragenden Herrlichkeit. Denn wenn das, was weggetan werden sollte, mit Herrlichkeit eingeführt wurde, wie viel mehr wird das Bleibende in Herrlichkeit bestehen! (3,7–11).

Es ist von Bedeutung, zu bemerken, dass der Apostel hier auf 2. Mose 34 Bezug nimmt, nicht auf 2. Mose 20 wie in Hebräer 12. Es handelt sich nicht um das reine Gesetz, als Gottes Stimme die Erde erschütterte, mit einem Anblick des Schreckens, der sogar Mose voll Zitterns machte; sondern um das Gesetz, als es zum zweiten Mal gegeben wurde, begleitet von der Barmherzigkeit, die nicht nur vergab, sondern die Vermittlung annahm. Es war eine Mischung aus Gesetz und Gnade, und zwar genau das, was die Menschen heute als Christentum verstehen. Das aber ist es, was hier als der Dienst des Todes in Buchstaben bezeichnet wird, die in Stein gemeißelt sind. Denn beim zweiten Mal, nicht beim ersten, wurde er mit Herrlichkeit (ἐγενήθη ἐν δόξῃ) eingeführt, und dann – nicht vorher – gab es für die Söhne Israels keine Schwierigkeit, sein Angesicht beständig anzuschauen. Erst dann wird uns berichtet, dass die Haut des Angesichts Moses glänzte (2Mo 34) und dass die Israeliten sich fürchteten, ihm nahe zu kommen. Es war die Herrlichkeit des HERRN, die sein Angesicht so leuchten ließ, ein Effekt, der nur bei der zweiten Gelegenheit auftrat. Dennoch wird dies als „der Dienst des Todes“ bezeichnet. Die Barmherzigkeit, die Israel verschont hatte, änderte ihren Charakter nicht, ebenso wenig wie die Herrlichkeit, die im Angesicht des Mittlers leuchtete. Wie anders ist das, was der

Geist jetzt in einem gestorbenen, auferstandenen und verherrlichten Christus wirkt! Der Widerschein der Herrlichkeit bei Mose war nur eine vorübergehende Tatsache: Er war weder bedeutend noch dauerhaft, sondern sollte verschwinden. Nicht so bei Christus. Hier bleibt alles, was die Frucht seines Werkes ist, bestehen. Es hat ewigen Wert. Es handelt sich nicht um einen Buchstaben, auch nicht um eine Gravur auf Steinen, sondern um einen göttlichen Heiland und doch einen Menschen, der Gott sühnend für die Sünde verherrlicht hat, nicht nur im lebendigen Gehorsam, sondern bis zum Tod, dem Tod am Kreuz, und daraufhin im Himmel verherrlicht wurde, ja, in Gott selbst verherrlicht und gibt dem Gläubigen, der einst ein elender, schuldiger und verlorener Sünder war, jetzt gewaschen, geheiligt und gerechtfertigt ist, ein rechtmäßiges Anrecht, in der vollkommenen Gnade zu stehen, mit Ihm in der Herrlichkeit zu sein, eins mit Ihm schon jetzt durch den vom Himmel herabgesandten Heiligen Geist. Das ist das Evangelium, das ist der Dienst des Geistes, der bleibt und gewiss „überströmend in Herrlichkeit“ ist.

Aber das Gesetz verlangt Gerechtigkeit, und der Mensch, der ein Sünder ist, kann sie nicht erfüllen. Das Gesetz ist daher notwendigerweise ein Dienst des Todes (V. 7), und je heller die Güte Gottes leuchtet, desto schlimmer ist es für den Sünder, denn er erweist sich nur umso mehr als wertlos und schuldig. Im Evangelium wird die Gerechtigkeit dem Glauben offenbart, nicht gefordert; denn Christus selbst ist die Gerechtigkeit des Gläubigen, und das Werk wurde getan und angenommen, bevor Gott das Evangelium seiner Gnade zu den Menschen sandte. Der Geist bezeugt also einen Menschen zur Rechten Gottes, der einmal für die Sünden am Kreuz gelitten hat und erklärt hat, dass durch Ihn alle, die glauben, von allen Dingen gerechtfertigt werden, von denen sie durch das Gesetz Moses nicht

gerechtfertigt werden konnten. Daher versiegelt der Heilige Geist, wie Er Christus, den Gerechten, ohne Blut versiegelt hat, als Er auf der Erde war, so versiegelt er jetzt uns, wenn wir von unseren Sünden gewaschen sind in seinem Blut, und ruht auf uns als der Geist der Herrlichkeit und Gottes (V. 8). Wir sind also in Verbindung mit Christus in der Höhe gebracht und erwarten sein Kommen, um uns dorthin zu bringen. Das Gesetz hingegen fordert nicht nur, sondern verurteilt; es lässt das Gewissen die Schuld empfinden und Gott als Richter über das tatsächlich begangene Übel erkennen. Daher kann es nur ein Dienst der Verdammnis sein (V. 9), wie auch des Todes, ungeachtet der Herrlichkeit, die seinen Erlass kennzeichnete; wohingegen der Dienst am Evangelium der Dienst der Gerechtigkeit ist, die bereits in Christus vollendet und das Teil des Gläubigen ist; und diese Gerechtigkeit bleibt unverändert und herrlich in Christus oben. Daher ist das Wirken des Geistes auch das der Gerechtigkeit.

Wie die Gerechtigkeit eine Tatsache der freien Gnade in dem ist, der uns vollkommen liebt, so hat die Herrlichkeit die gleiche Anziehungskraft, anders als die Herrlichkeit, die Israel erschreckte, sogar im Angesicht Moses. Das Licht, das von dem verherrlichten Christus ausgeht, zeugt von der Wirksamkeit seines Opfers. Je heller das Licht, desto deutlicher der Beweis, dass unsere gesamte Sünde durch sein Blut weggewaschen ist. Es ist zweifellos das Licht der göttlichen Herrlichkeit, aber es fließt aus der Erlösung. Seine Berechtigung, einen Platz im Himmel zu haben, ist nicht nur seine Person, sondern das Werk, das Gott, sein Vater, Ihm zu tun gegeben hat, damit wir, so sicher wie wir Ihn im Vater erkennen, auch wissen, dass wir in Ihm sind und Er in uns. Höchst wundersam! Und doch ist es die einfache Wahrheit über Christus und den Christen. Aber was ist so wunderbar wie die Wahrheit? Doch Christus macht alles aus, und sein Werk

bringt uns, die wir glauben, in den völligen Besitz. Das ist die Gnade im Wirken des Geistes durch die Gerechtigkeit.

Und wie die Herrlichkeit der Gnade Gottes in Christus seine Herrlichkeit im Gesetz durch *überragende Herrlichkeit* völlig verdunkelt (V. 10), so verkündet auch der vergängliche oder vorübergehende Charakter des Letzteren seine unvergleichliche Minderwertigkeit gegenüber dem Ersteren, der bleibt (V. 15), wie es auch sein sollte; insofern als es aus dem Willen Gottes hervorkommt und diesen ausdrückt, während das andere nur das Böse des bereits gefallenen und ungehorsamen Menschen verurteilt und das Gericht vollstreckt.[4]

---

[4] Ein paar Einzelheiten mögen dem Leser helfen, die bemerkenswert komprimierte Ausdrucksweise dieser Verse zu verstehen. ἐγενήθη ἐν δόξῃ (in Herrlichkeit begann) bedeutet, dass das Gesetz in oder mit der Herrlichkeit eingeführt wurde, und nicht, dass es in der Herrlichkeit existierte. Das Verb wird geändert, wenn wir zum Geist und seinem Dienst kommen, der in der Herrlichkeit besteht. Es ist jedoch ein Irrtum, anzunehmen, dass das zukünftige ἔσται ein zeitliches ist; es ist eher eine Schlussfolgerung. Es gibt hier keine Anspielung auf die kommende Herrlichkeit. Der Apostel weist mit Nachdruck auf das hin, was der Geist jetzt wirkt. Es ist schwer auszudrücken, aber wichtig, sich den abstrakten Charakter des Gegensatzes, τὸ καταργούμενον und τὸ μένόν, vor Augen zu halten, das Partizip Präsens des Charakters, unabhängig von der Zeit, nicht der tatsächlichen Tatsache.

Schließlich ist es allenfalls ein Versehen, zu behaupten, dass διὰ δόξης und ἐν δόξῃ eine bloße Variation von Ausdrücken ohne einen Bedeutungsunterschied darstellen. Niemals ändert die Schrift also Worte ohne einen neuen Gedanken und einen eindeutigen Zweck. ἐν δ. ist bewundernswert geeignet, wenn es (nicht mit ἐγενήθη, sondern) mit μένον verbunden wird, um die Dauerhaftigkeit der Herrlichkeit darzustellen; διὰ δ. eine bloße Begleitbedingung dessen, was vergehen sollte. Römer 3,30 und 5,10 beweisen die Unterschiedlichkeit, nicht die Gleichheit der Kraft, was auch immer Winer sagen mag (Moultons Ausgabe, S. 453, 512), oder die durch solche Oberflächlichkeit irregeführten Kommentatoren, wie Alford, Hodge und so weiter.

Dies führt den Apostel im Geist dazu, den Vorfall von Mose mit und ohne Decke anzuwenden, wie zuvor von der Herrlichkeit seines Angesichts. Er rühmt sich, dass im Evangelium alles offen ist. Es ist nicht mehr die unglückliche, wenn auch heilsame Entdeckung der Sünde im Menschen, sondern die schlichte Offenbarung des Guten Gottes in Christus, und dies auf gerechter Grundlage durch sein Kreuz, ja, herrlich an seinem Platz zur Rechten Gottes im Himmel: die Grundlage unserer Verbindung mit dem Himmel jetzt und der Herrlichkeit dort nicht nur im Geist, sondern im Leib bei seinem Kommen. Im Judentum konnte der Mensch es nicht ertragen, die Wahrheit zu hören, was das Todesurteil für das Fleisch war; im Heidentum war alles Zweifel oder Täuschung. Im Evangelium können wir klar und deutlich sagen: Es ist Gottes Gute Botschaft seines Sohnes. Es gibt keinen Grund und kein Motiv für Zurückhaltung, sondern genau das Gegenteil. Wir können nicht zu offen sein. So will es die Liebe Gottes, der einen solchen Schatz gegeben hat. Überlassen wir die Dunkelheit den Rabbis und Philosophen, die sie mehr lieben als das Licht.

> Da wir nun eine solche Hoffnung haben, so gebrauchen wir große Freimütigkeit und tun nicht wie Mose, der eine Decke über sein Angesicht legte, damit die Söhne Israels nicht das Ende dessen anschauen sollten, was weggetan werden sollte. Aber ihr Sinn ist verhärtet worden, denn bis auf den heutigen Tag bleibt beim Lesen des alten Bundes dieselbe Decke unaufgedeckt, die in Christus weggetan wird.[5] Aber bis auf den heutigen Tag, wenn irgend Mose gelesen wird, liegt die Decke auf ihrem Herzen. Wenn es aber zum Herrn umkehren wird, so wird die Decke weggenommen) (3,12–16).

---

[5] Oder: Da es nicht enthüllt (d. h. offenbart) ist, dass (oder weil) es in Christus weggetan ist.

Das Christentum ist kein System des Zurückdrängens des Bösen im ersten Menschen, mit Ordnungen, die dem Fleisch in der Welt entsprechen, und Gott fern im Dunkeln lässt, sondern gegründet auf die Gnade Christi, der, nachdem Er die Gerechtigkeit durch das Kreuz aufgerichtet hat, in die himmlische Herrlichkeit hinaufgestiegen ist und durch den Heiligen Geist in Kraft gewirkt wird. Daher kommt das Unsichtbare, Zukünftige und Ewige jetzt zum Gläubigen; und mit einer solchen Hoffnung kann man durch und durch offen sein: Es gibt die stärksten Motive für Offenheit in jeder Hinsicht, im Gegensatz zu der Unklarheit, Distanz und Zurückhaltung des Gesetzes. Nicht nur, dass Gott in Christus zum Menschen herabgestiegen ist, sondern jetzt, wo das Böses des Menschen im Kreuz gerichtlich und endgültig beseitigt ist, kann er in der Person unseres Erlösers und Hauptes aufsteigen – ja, Er hat sich bereits zu seiner Rechten gesetzt. Die Vollendung der Erlösung, wie sie den Dienst des Todes beendete, öffnete den Weg und wurde zur Grundlage des Dienstes des Geistes, um in der Herrlichkeit zu bleiben. Der frühere Zustand der Verborgenheit, in dem der Mensch nach dem Gesetz solchen Grund hatte, sich vor dem Anblick der Herrlichkeit zu fürchten, wird dadurch vorgebildet, dass Mose eine Decke auf sein Angesicht legte, wenn er draußen mit den Kindern Israels sprach,[6] während er sie jeweils ablegte, wenn er vor dem HERRN hineinging.

---

[6] Ich bin mir bewusst, dass der verstorbene Dekan Alford in seinem Griechischen Testament (ii. 645, 5. Aufl., 1865) behauptet, dass „ein Fehler in Bezug auf die Geschichte in 2. Mose 34,33–35 gemacht worden ist, der das Verständnis des Verses erheblich verdunkelt hat [13]. Es wird allgemein angenommen, dass Mose zu den Israeliten sprach, während er die Decke auf seinem Angesicht hatte; und dies wird in unserer Version impliziert – ‚bis Mose

Die christliche Stellung steht im völligen Gegensatz zu derjenigen Israels, auf die uns die Tradition und die menschlichen Gedanken des Unglaubens im Prinzip immer reduzieren würden. Sie entspricht der Vernunft und dem von ihr geleiteten Gewissen und unserer Selbsteinschätzung ebenso wie der Einschätzung Gottes, wo Christus und sein Werk keinen unterscheidenden und gebietenden Platz haben. Daher treffen sich hier nicht nur die äußersten Extreme, das Populistische und das Puritanische, sondern auch jener Mittelweg, der den gemäßigten Menschen aller Parteien gefällt, den Rationalisten oder Nonkonformisten, die einerseits mit Recht das Gesetz als mit Gottes Autorität bekleidet verehren, andererseits aber nicht die völlig neue Stellung sehen, in die uns die Gnade durch die Erlösung gestellt hat, indem wir Christus, der in der Höhe verherrlicht ist,

---

fertig war, mit ihnen zu sprechen, legte er eine Decke auf sein Gesicht.‘ Aber die LXX (und Heb.) gibt eine andere Darstellung: καὶ ἐκειδῃ κατέπαυσεν λαλῶν πρὼς αὐτούς, ἐπέθηκεν ἐπὶ τὸ πρόσωπον αὐτοῦ κάλυμμμα. Er sprach zu ihnen ohne die Decke, mit leuchtendem und verherrlichtem Angesicht – als er zu reden aufgehört hatte, legte er die Decke auf sein Angesicht; und das nicht, weil sie sich fürchteten, ihn anzuschauen, sondern wie hier, damit sie nicht auf das Ende oder das Verblassen dieser vergänglichen Herrlichkeit schauten“ und so weiter. Aber der Irrtum liegt darin, dass Dean A. der Septuaginta und höchstens den Lettern des Hebräischen in Vers 33 folgt, so dass die eindeutige Kraft des Zusammenhangs und besonders Vers 35 widerlegt oder neutralisiert wird. Die Bedeutung sollte nie in Frage gestellt worden sein, dass Moses, während er draußen mit dem Volk sprach, sein Gesicht bedeckte, aber die Decke abnahm, als er hineinging, um mit dem HERRN zu sprechen. Aus Vers 30 geht klar hervor, dass das Volk Angst hatte, sich ihm zu nähern, weil sein Angesicht leuchtete, und er deshalb die Decke anlegte, die er abnahm, als er vor dem HERRN hineinging, bis er herauskam. Die Vulgata, wie der Septuaginta, opfert den Sinn dem Buchstaben; und die beiden haben viele irregeführt.

entsprechen, der den Geist herabgesandt hat, damit wir Ihn in vollen Zügen genießen und danach wandeln. Denn wir finden unser göttliches Vorrecht in Mose verkörpert, unverhüllt, nicht mit der Decke verhüllt. *Wir* sehen Christus und sein Werk in dem rituellen System, das den Israeliten nur die Vorschrift gab, ein Lamm, eine Ziege oder einen Stier zu schlachten und das Blut vor Gott zu bringen und sich mit dem Wasser der Reinigung zu besprengen oder Ähnliches. Das Gesetz brachte nichts zur Vollkommenheit. Es (und nicht der spekulative Gedanke der Griechen oder die politische Weisheit Roms) war die wahre Kinderstube des Menschen in seiner Unmündigkeit, die göttliche Propädeutik, die dem zu offenbarenden Glauben den Weg versperrt.

Israel vernachlässigte durch Unglauben die Gnade, als sie ihnen reichlich gezeigt wurde, und vergaß die Verheißungen, die Gott den Vätern gegeben hatte, an die sich der Glaube erinnert und deren Notwendigkeit er empfunden hätte. Deshalb zweifelten sie nicht einen Augenblick an ihrer Fähigkeit, sein Gesetz zu halten und so ihren Platz bei Ihm zu behalten. Zugegeben, das war ihre tiefste Unwissenheit, sowohl über Gott als Richter entsprechend dem Gesetz, als auch über sich selbst als schuldige und ohnmächtige Sünder; und dass die Schrift ihr Verderben unter dem Gesetz offenbart, dass der Heide die Schlinge vermeiden und sein Mittel, seine Kraft und seinen Segen finden sollte, alles und nur in Christus durch Gottes souveräne Gnade. Wie schrecklich also die Finsternis, die das Christentum nach der Verkündigung der Barmherzigkeit Gottes absichtlich wieder in die gleiche Stellung des Gesetzes als die Regel der Menschen, nach der sie leben sollen, gebracht hat! Das ist es, was nicht nur die Menge glaubt, sondern was die Doktoren gelehrt haben, protestantische nicht weniger als päpstliche; das ist die vorherr-

schende Lehre, sowohl presbyterianisch als auch prälatisch, methodistisch oder kongregationalistisch. Es ist der Geist, der aktiv ist und sich an dem übt, was Gott als ein System der Bewährung eingesetzt hat, aber genauso unfähig ist, auf das entsprechende Ende zu schauen, wie der Jude von früher, der sich gegen seinen vergänglichen Charakter auflehnt und blind ist für die überragende Herrlichkeit dessen, was jetzt in Christus wieder offenbart wird.

Es ist feierlich, über jene nachzudenken, die einst das Volk Gottes waren, jetzt Lo-Ammi sind, die im Eifer für ihre Formen Christus ablehnen, der ihnen ihre wahre Bedeutung und ihren hauptsächlichen Wert, wenn nicht sogar einzigen Wert gibt. Aber so ist es und muss es sein. Wie könnte die unendliche Gabe des Sohnes Gottes und dann das Zeugnis des Heiligen Geistes, der vom Himmel herabgesandt wurde, kraft der Erlösung, wenn sie abgelehnt wird, irgendeine andere Folge haben als das völlige Verderben für die, die Gott verachtet haben? Es ist die Ablehnung der reinsten Gnade Gottes und der himmlischen Herrlichkeit, nicht nur des Gesetzes, das die Pflicht des Menschen forderte und definierte. Gott wäre ein Partner zu seiner eigenen völligen Entehrung, wenn Er an der Ablehnung seines Sohnes, der in Liebe für die Sünde des Menschen starb, vorbeigehen würde, oder trotz des Geistes der Gnade, der sie und Ihn bezeugt. Dies taten die Juden förmlich, bevor Gott sie durch die Römer aus ihrem Land fegte, nicht weil die Schrift nicht ausdrücklich von Christus und seinem Werk spricht, sondern wegen ihres eigenen Unglaubens. „Aber bis auf den heutigen Tag, wenn irgend Mose gelesen wird, liegt die Decke auf ihrem Herzen“ (V. 15).

Es ist jedoch demütigend zu wissen, dass ihre Verstockung nur der Schatten eines schuldigeren und unvergleichlich größeren Unglaubens ist, der sich auf die Christenheit niederlässt, nicht nur auf

die profane, sondern sogar auf die religiöse nach dem Fleisch, in immer dichtere Verblendung und Selbstgefälligkeit im Widerstand gegen den Heiligen Geist und eine ignorante Verachtung der Herrlichkeit Christi als unseres eigenen Anteils in und mit Ihm. So verfuhr der Jude mit seinen verfinsterten Gedanken, bis das göttliche Gericht auf ihren Tempel und ihre Hauptstadt fiel. Ihr Haus (das nicht mehr das Haus Gottes war) wurde ihnen wüst gelassen; dennoch verharren sie in ihrer verderblichsten Verblendung, um mit einer noch schrecklicheren Drangsal bestraft zu werden, nicht (Gott sei Dank) für immer, sondern bis sie sagen, was sie bald tun werden: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen dem HERRN!“ (Mt 23,39), und in ihrem verworfenen Messias ihren Herrn und ihren Gott erkennen. „Wenn es aber zum Herrn umkehren wird, so wird die Decke weggenommen“ (V. 16).

Leider ist es mit Babylon nicht so wie mit Jerusalem. Für die heidnische Stadt der Verwirrung wird es ein vernichtendes Gericht ohne Aussicht auf Heilung geben. Es gebührt also allen Gläubigen, sich vor den Übeln zu hüten, die in solchen Schlägen von Gott enden; es steht ihnen zu, sich zu fragen, ob sie nicht Gemeinschaft haben mit ihren Sünden, die den vortrefflichen Namen entehren, den Er über sie ausgerufen hat. „Zum Gesetz und zum Zeugnis! Wenn sie nicht nach diesem Wort sprechen, so gibt es für sie keine Morgenröte (Jes 8,20).

„Bis auf den heutigen Tag“, sagt der Apostel, „bleibt beim Lesen des alten Bundes dieselbe Decke unaufgedeckt, die in Christus weggetan wird“ (V. 14). So war es und so ist es, aber es ist noch schwerwiegender und nicht weniger sicher, dass dieselbe Decke beim Lesen der neuesten Offenbarung Gottes auf den Herzen der Getauften ruht, wenn sie sich weigern, sich der Gerechtigkeit Gottes

zu unterwerfen, und ihre Augen und Herzen von dem einzig wahren Licht auf sich selbst oder auf die so genannte Kirche gerichtet sind. Sie erkennen den Sohn nicht wirklich an, noch besitzen sie die gegenwärtige Wirksamkeit seines Werkes. Die Decke umhüllt das Herz für sie (vielleicht dürfen wir sagen) nicht weniger als für Israel; und welche größere Gefahr kann es geben, als dass eine solche Finsternis dort vorherrscht, wo Paulus nicht weniger, ja weit mehr, als Mose gelesen wird? Ist es nicht so, dass, obwohl es für die Heiden der Tag der Gnade ist, ihre Gedanken immer mehr verfinstert werden?

Diejenigen, die aus Gott geboren sind, werden zweifellos aus Babylon herauskommen; denn seine Gnade wird wirken, und zwar auf eine Weise, die wir kaum erahnen, um sie zu befreien, damit sie seinen Sohn vom Himmel her erwarten können. Aber es gibt keine Erweckung, keine Wiederherstellung für die verdorbene Christenheit. Sie ist Salz, das seinen Geschmack verloren hat, das weder für das Land noch als Dünger taugt, nur um hinausgeworfen oder mit Feuer verbrannt zu werden, um am Ende belohnt zu werden, wie die große Stadt während ihrer ungerechten Entwicklung belohnt wurde. Denn stark ist Gott der HERR, der sie richtet.

Der zentrale Teil des Kapitels, ab Vers 7, enthält nicht nur die bemerkenswerte Anspielung auf den verhüllten und den unverhüllten Mose, sondern auch den Gegensatz zwischen dem Dienst des Buchstabens im Gesetz und dem des Geistes. Nachdem die Klammer geschlossen ist, kehrt er sogleich zu dem Gegensatz von Buchstabe und Geist zurück, der ihm vorausging.

> Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (V. 17).

Kaum eine Schriftstelle zeigt lehrreicher als diese, wie notwendig es ist, den Geist Gottes zu verstehen, um ihn auch in der Form richtig darzustellen. Denn es ist ein völliger Fehler, „den Geist“ im ersten Satz groß zu schreiben, womit der Heilige Geist gemeint wäre; und wo wäre der Sinn, wo die Rechtgläubigkeit, den Herrn mit dem Heiligen Geist zu identifizieren?[7] Für mich ist die Bedeutung ohne Zweifel, dass der Herr Jesus den Geist der Formen und Bilder und anderen Mitteilungen des alten Bundes ausmacht. Diese, wenn im Buchstaben genommen, töteten; wenn im Geist, belebten. „Der Herr“ war ihr eigentlicher Geltungsbereich; und nun zeigt sich dies in der vollsten Offensichtlichkeit. Der Glaube sieht in Ihm den Gegensatz zu Adam, die Ähnlichkeit zu Abel; das entsprechende Licht leuchtet sogar auf Kain und Lamech. Noch offensichtlicher sehen wir Vorbilder von Ihm in Joseph und Mose und in jenem gewaltigen System von Opfern und Priestertum, das durch Mose eingeführt wurde und diese Schatten so reichlich lieferte. Der Unglaube hat den Kommenden nie ergriffen, der Glaube aber immer, obwohl er auch nicht alles und vielleicht

---

[7] Es wird nicht geleugnet, dass der Geist der Herr ist, was mir in Vers 18 vermittelt zu sein scheint. Dennoch würde dies, wenn es in der Form einer Proposition ausgedrückt würde, durch τὸ πνεῦμα κύριός ἐστιν ausgedrückt werden, und nicht in der reziproken Form, die den Vater und den Sohn von demselben Titel ausschließen würde. Die Väter, die diesen Satz als eine Behauptung der Göttlichkeit des Heiligen Geistes ansahen, lagen daher sowohl grammatikalisch als auch exegetisch falsch. Weder Worte noch Zusammenhang lassen diese Interpretation zu. Der verstorbene Dr. Hodge verblüfft dagegen mit der Behauptung, Christus sei der Heilige Geist, in demselben Sinn, wie der Herr sagt: „Ich und der Vater sind eins.“ Es gibt nicht den geringsten Grund, dass der Geist in beiden Sätzen dasselbe bedeuten sollte, zumal die Formulierung unterschiedlich ist („Geist des Herrn“), was wir schon in den brennenden, aber gewichtigen Worten des Apostels nachgezeichnet haben.

nicht alles *vollständig* erfassen konnte, bis Er tatsächlich starb und auferstand. „Der Herr aber ist der Geist“, und das neue Zeugnis ist so genau, dass es keine Entschuldigung gibt, das alte länger falsch zu verstehen. „Das wahrhaftige Licht“ leuchtet schon (1Joh 2,8), und „einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn“ (Eph 5,8). In dem Licht wandeln wir, und wir sollten als Kinder des Lichts wandeln; und eine unermessliche Hilfe ist es für uns, den Herrn in jedem Teil des Wortes einsichtsvoll zu begreifen. Das ist es, was jedem Teil des Alten Testaments das tiefste Interesse, die wahrhaftigste Ernsthaftigkeit und lebendige Kraft verleiht. Nur so haben wir Gemeinschaft mit dem Geist Gottes mit positivem und wachsendem Segen für uns selbst. Jetzt, wo Er offenbart ist, ist alles klar.

Aber es gibt noch mehr als das, denn „wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (V. 17). Hier verlangt die Wahrheit eine Großschreibung, denn der Apostel meint nicht nur die wahre innere Haltung dessen, was früher mitgeteilt wurde, sondern die Gegenwart und Kraft des Heiligen Geistes jetzt; und Er ist nicht ein Geist der Knechtschaft zur Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit; nicht ein Geist der Knechtschaft, sondern der Geist des Sohnes, den Gott in unsere Herzen gesandt hatte, indem er ruft: Abba, Vater (Röm 8,15). Die Wirkung ist also Freiheit, nicht allein, weil es der Sohn ist, der uns frei macht, sondern der Geist des Lebens in Ihm, der von den Toten auferstanden ist, nach dem gewaltigen Werk, in dem Gott, indem Er Jesus in der Gestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sandte, die Sünde im Fleisch verurteilte. So wurde alles verurteilt, was verurteilt werden konnte, und wir sind aus Gnade befreit – in der Tat frei. „Wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit“, im Gegensatz zur heidnischen Freizügigkeit wie zur jüdischen Knechtschaft.

Es ist die Freiheit, den Willen Gottes zu tun: „Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (Röm 6,14). Und doch geben wir uns als Sklaven des Gehorsams hin; und nachdem wir unsere Freiheit von der Sünde erlangt haben und Sklaven Gottes geworden sind, haben wir unsere „Frucht zur Heiligkeit, als das Ende aber ewigen Leben“ (Röm 6,22). Wir sind nicht mehr im Fleisch und sind frei vom Gesetz, so dass wir in dem Neuen des Geistes und nicht in dem Alten des Buchstabens dienen (Röm 7,6): „Wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit.“ Es ist noch nicht die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes; es ist die Freiheit der Gnade, bevor die Herrlichkeit beim Kommen Christi anbricht.

Aber wir sind Geschöpfe, wenn auch eine neue Schöpfung in Christus, und wir brauchen einen Gegenstand, damit wir vielleicht bewahrt werden und wachsen und geistlich geformt und gestaltet werden entsprechend Gott, während wir hier auf der Erde sind. Ohne das Kreuz Christi wäre das alles vergeblich; und doch sind wir nicht dazu berufen, einfach am Fuß des Kreuzes zu sein oder keinen anderen Gegenstand zu betrachten als Jesus Christus, den Gekreuzigten, wie die Menschen die Stelle missbrauchen. Nicht so:

> Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist (3,18).

Das ist die gegenwärtige Aufgabe des Christen, können wir sagen. Es ist gleichermaßen die Pflicht und das Vorrecht aller Christen, nicht das Vorrecht einiger weniger, die es erreichen. Es ist kein Zustand, der in einem Augenblick durch eine Handlung des Glaubens erreicht

wird, sondern ein allmählicher Prozess, der jeden Christen das ganze Leben hindurch kennzeichnen sollte. Bei der Wiederkunft Christi werden wir seinem Bild gleichgestaltet werden – dem des Sohnes, des Erstgeborenen unter vielen Brüdern. In der Zwischenzeit wirkt „der Herr, der Geist“ (denn das ist wohl die Bedeutung des letzten Satzes) in uns von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, während alles, was Christus in der Höhe verherrlicht ist, uns durch den Glauben vertrauter und realer wird. Wir brauchen ganz gewiss die demütige Gnade, die als Knecht herabkam und bis zum Äußersten gehorsam wurde, sogar bis zum Tod am Kreuz, wenn wir den Geist in uns haben wollen, der auch in Christus Jesus war.

Doch so gesegnet und unentbehrlich es auch ist, seine Liebe zu erkennen, so bleibt der Glaube des Christen doch nicht dabei stehen, noch soll er das alles festhalten, sondern mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen und so nach demselben Bild verwandelt werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Denn der Geist, obwohl Herr gleich mit dem Vater und dem Sohn ist, wirkt nicht unabhängig von Christus, sondern indem Er Ihn uns vorstellt, vom ersten bis zum letzten.

Es ist kaum nötig hinzuzufügen, dass man die Übersetzung des Schlusssatzes, die Olshausen, De Wette, Meyer und so weiter gefällt, „Herr des Geistes“, als eindeutig gegen die Wahrheit der Schrift verstoßend ablehnt – ein schwerer Fehler in einem Thema dieser Art. So Macknight, der es paraphrasiert, „der Herr des Bundes des Geistes“, aber die, die entweder geistige Einsicht oder solide Gelehrsamkeit von diesem Theologen erwarten, müssen bitter und einheitlich enttäuscht werden. Dr. Thomas F. Middleton, in seiner fähigen *Doctrine of the Greek Article*, verwechselt den Rand der Authorised Version, die mit meiner Ansicht gegen ihren eigenen

Text übereinstimmt. So hatten es Luther, Beza und so weiter wiedergegeben. Der Leser möge ἀπὸ θεοῦ πατρός (Gal 1,2; Eph 6,23) und analoge Ausdrücke in vielen anderen Stellen vergleichen.

Kapitel 4

Der Apostel kehrt zu der Art und Weise und dem Geist seines Dienstes im Evangelium zurück. Eine solche Hoffnung, eine solche Herrlichkeit, verlangt und beflügelt aus Gnade einen guten Mut und ein Verhalten von göttlicher Art.

> Darum, da wir diesen Dienst haben, wie wir begnadigt worden sind, ermatten wir nicht; sondern wir haben den geheimen Dingen der Scham entsagt, wobei wir nicht in Arglist wandeln noch das Wort Gottes verfälschen, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit uns selbst jedem Gewissen der Menschen empfehlen vor Gott. Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen, in denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist (4,1–4).

Es war nicht nur die überragende und bleibende Vortrefflichkeit dieses Dienstes, sondern der Besitz desselben, der das Herz mit dem Empfinden der göttlichen Barmherzigkeit berührte und jede Neigung zur Feigheit angesichts der schwersten Schwierigkeiten und der schärfsten und beständigsten Leiden wegnahm. Es ist wahr, dass die Korinther nur wenig von einer solchen Erfahrung wussten, aber deshalb war es umso nötiger, dass der Apostel, der hier auf der Erde wenig anderes kannte, sie klar vorstellte. Andererseits bewundern die Menschen die Klugheit, wenn es darum geht, Widersacher zu überlisten und Gefahren oder Schwierigkeiten auszuweichen, aber leider nur zu oft, wenn es darum geht, das zu beschönigen, was das Licht nicht vertragen kann, und den Rand dessen abzuwenden, was entlarvt und verurteilt. Auch hier waren die Gläubigen in Korinth nicht ohne die Ansteckung durch ihre Stadt und ihre Schulen. Konn-

ten sie, wie der Apostel, sagen, dass sie den geheimen Dingen der Scham entsagten, nicht in Arglist wandelten und das Wort Gottes nicht verfälschten? Einige unter ihnen erweckten gewiss zu sehr den Eindruck, als fehle ihnen der Glaube, der mit Gott rechnet und den geheimen Einfluss und die schlauen, wenn nicht skrupellosen Pläne nach dem Fleisch ablehnt. Die Wege des Dieners sollten mit seinem gesegneten Dienst harmonieren, wie es bei Paulus der Fall war, und den Kindern der Finsternis alles überlassen, was sich vor dem Licht scheut, was nicht zu ihm passt, nicht weniger als böse Vermutungen über das Gute, mit denen sie nicht sympathisieren können. Es ist nicht nur das Skandalöse, sondern alle List, die Christus verabscheut, der nichts braucht, was nicht aus dem Geist ist. Und wenn Satan uns auf den Weg der Selbstsucht lockt, so gleitet der Wunsch, andere zu gewinnen, bald vom Zögern in einen arglistigen Umgang mit jenem Wort ab, das nur Licht und Liebe atmet, wie seine Quelle.

Der Apostel, der weit von Unsicherheit in sich selbst entfernt war, handelte und sprach im Bewusstsein göttlicher Autorität, wie er sagt, „durch die Offenbarung der Wahrheit“ (welch ein Segen in einer Welt der Finsternis!) „uns selbst jedem Gewissen der Menschen empfehlen vor Gott“ (V. 2). Die Aktivität des Verstandes, der gern seine Ideen verbreitet und gemeinsames Handeln hervorbringt, fehlte in Korinth nicht; aber wo war dieser bewusste Besitz der Wahrheit, der die Wege in Übereinstimmung mit ihr formte und keinen anderen Einfluss suchte, sondern nur so in der Liebe, um das Gewissen vor Gott anzusprechen? Vor den Menschen zu glänzen, Beifall zu erlangen, eine Partei zu haben, sind Fallstricke, die es zu vermeiden gilt, unwürdig für die Diener Christi. Den Ruhm eines anderen zu suchen oder gar zu empfangen, statt den Ruhm zu suchen, der von dem einzigen Gott kommt, ist das Verderben des Glaubens

und hat nicht den jüdischen Ungläubigen, sondern so manchen Gläubigen in Korinth zu Fall gebracht. Der Apostel, in unermüdlicher Liebe und unbeirrt vor Schwierigkeiten und in Offenheit, drängte auf Wahrheit zur gelegenen und ungelegenen Zeit, ob die Menschen hörten oder nicht, und war sich sicher, dass sich jedes Gewissen innerlich beugte, während er als in Gottes Gegenwart predigte, sogar wenn der Wille seinen eigenen Weg ging, um Gott zu trotzen.

Außerdem zeigt sich die Lebendigkeit der himmlischen Vision, der er nicht ungehorsam war, durch den Geist in seinem Evangelisieren. Alles war offenbart, unverdeckt, strahlend mit dem Licht des Himmels und der Herrlichkeit Christi, den er in der Höhe gesehen hatte. Daher konnte er hinzufügen, dass, wenn auch „unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen, in denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat“ (V. 3.4). Er hatte keine Decke wie Mose: Das Evangelium weist ihn wirksam zurück – zumindest das Evangelium, wie er und seine Gefährten es predigten. Wie er glaubte, so predigte er. Es gab für ihn keine Vorspiegelung von Tiefe oder Erhabenheit. Die Wahrheit braucht kein künstliches Hervorheben. Nichts anderes ist so erhaben, nichts anderes so tief. Es ist Christus, das Wort, das Gott war und doch Fleisch geworden ist, das ewig lebt und doch für die Sünder stirbt, das hinabgestiegen ist in die Tiefen der Erde und auch hinaufgestiegen über alle Himmel, damit es alles erfüllte. Wenn solche Frohen Botschaften verdeckt wurden, so wurden sie in den Verlorenen verdeckt, nicht von denen, die die Wahrheit verkündigten. In ihrem Fall hat der Gott dieser Welt die Gedanken oder das Verständnis der Ungläubigen verblendet. Es war weder ein Fehler in der Wahrheit, noch eine Unklarheit in der Botschaft Gottes, noch eine Unaufrichtigkeit des Boten, der sie so rein weitergab, wie er sie empfangen hatte.

Ach, es gibt einen kaum wahrnehmbaren und energischen Widersacher Gottes und der Menschen; es gibt Menschen, die nicht den Glauben haben, sondern Leidenschaften und Begierden, die sie ihrem Einfluss aussetzen, indem sie sie für die Wahrheit blind machen. Und solche sind alle von Natur aus, seit die Sünde die Menschheit verdorben hat, bis die Gnade die Reue zur Erkenntnis der Wahrheit bewirkt. Aber Menschen, die schwach darin sind, die Kraft des Geistes zu besitzen, sind geneigt, Satans Wirken nur langsam zu erkennen; und streitlustiger Eifer verstärkt diese unbiblische Voreingenommenheit. Daher sehen wir, dass die Väter im Allgemeinen, die frühen und die späten, die griechischen und die lateinischen, diese einfache und wichtige Aussage der Schrift falsch angewandt und geleugnet haben, dass hier der Teufel gemeint sei, und sie als Gott gedeutet haben, der den Sinn der Ungläubigen dieses Welt verblendet hat![8]

Hilary, in seinem Eifer gegen die Arianer, und unter den Griechen, Chrysostomus, wollten nicht zulassen, dass Satan der Gott dieses Welt genannt wird, damit es nicht gegen die Gottheit Christi spricht; und so Ocumenius und Theodoret, und so weiter, bis hinunter zu Theophylact; wie andere, wie Origenes, gegen andere frühe Häretiker, Marcioniten, Manichäer und so weiter. Es ist lehrreich als ein klarer Beweis für die Oberflächlichkeit der Patrizier, wenn sie sich, was selten der Fall war, auf eine Interpretation einigten. Sie versäumten es, zwischen „Gott“ im absoluten Gebrauch und „Gott“ mit einer deutlichen und eingeschränkten Qualifikation zu unterscheiden. Und wie der Herr im Hinblick auf seine eigene Verwerfung

---

8 Siehe Cranmer’s Cat. Patr. Gr. v., 373, 374, Oxon. 1844; Iren. Haer. iv. 392; Tert. advers. Marc. 11; Aug. c. adv. Leg. iii., vii. 29.

in den Tod vom Teufel als dem Fürsten dieser Welt sprach (Joh 12,14), so bezeichnet ihn der Apostel hier mit auffallender Angemessenheit als „Gott dieser Welt“. Während des neuen Zeitalters, wenn der Herr die Herrschaft über die Welt übernimmt (Off 11), wird es nicht so sein. Er wird gebunden sein und dadurch von seinen alten Betrügereien abgehalten. Jetzt nutzt er alle Wahrheit aus, um Gott zu entehren und die Menschen, seine elenden Sklaven, zu verderben, die, indem sie ihren eigenen Willen tun, ihm wirksam dienen. So sind sie verblendet, dass das Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, der das Bild Gottes ist, nicht ausstrahlt.

Auch hier ist es gut zu bemerken, dass „das herrliche Evangelium“, wie in der *Authorised Version*, nicht nur unzureichend, sondern falsch ist. Denn „die Herrlichkeit“ bezieht sich definitiv auf Christus, der zur Rechten Gottes erhöht wurde, nicht nur aufgrund seiner Person, sondern auch aufgrund der Erlösung, damit wir, die wir jetzt glauben, Ihn dort sehen und unseren Platz in Ihm haben können. Welche Erleuchtung kann damit verglichen werden? Es ist Teil dessen, was der Apostel „mein“ und „unser Evangelium“ nennt. Christus war und ist Gottes Ebenbild und Er allein repräsentiert Ihn vollständig; aber das Evangelium, wie Paulus es predigte, war nicht nur von seiner Herkunft und seinem Leben hier, noch von seinem Tod und seiner Auferstehung, sondern auch von seiner Herrlichkeit im Himmel. Daher die Angemessenheit der Sprache, mit der der Leser die vagen Plattitüden der *Cat. Patr*. v. 374, 375 vergleichen mag.

Es gibt also keinen Mangel in „unserem Evangelium“. Es gibt nicht nur das festeste Fundament der Gerechtigkeit, sondern auch die hellste himmlische Herrlichkeit in der Darstellung dieser Gerechtigkeit. In Christus, dem Erhabenen, ist die Liebe zu uns vollkommen geworden. Wie könnte es noch weitergehen? Denn wie Er ist, so sind

wir in dieser Welt. Es ist das Evangelium der Herrlichkeit Christi, der das Ebenbild Gottes ist. Wir sind noch nicht selbst im Besitz der Herrlichkeit als tatsächliche Tatsache, aber wir haben sie in Ihm, in dem sie am vollkommensten leuchtet und durch den sie in unsere Herzen leuchtet. Es gibt also keinen größeren Beweis für die verblendende Macht Satans, als dass die Menschen unempfindlich für diese Herrlichkeit sein würden. Aber ein böses Gewissen kann das Licht Gottes nicht ertragen, wie groß auch die Liebe sein mag, aus der das Licht dieser Herrlichkeit entspringt. Denn sie können die Entdeckung und das Urteil über ihre Sünden nicht ertragen, auch wenn die Ablehnung seines Zeugnisses sie dem ewigen Verderben aussetzt. Sie glauben eher an sich selbst oder wirklich an Satan, den Gott dieser Welt, als an den einzig wahren Gott; sie sind verloren. Das ist es, was das Evangelium voraussetzt, obwohl es das vollständig vorsieht. Aber der Segen ist untrennbar mit dem Glauben verbunden; denn Gott sagt es nicht nur, sondern Er macht die Erlösten zu Gefäßen auf der Erde, damit sie die Herrlichkeit Christi im Himmel widerspiegeln.

Das traf besonders auf den Apostel zu. Er selbst, der hartnäckigste Kämpfer gegen den Namen Jesu, wurde mitten in seiner Laufbahn von der vom Himmel leuchtenden Herrlichkeit Jesu niedergeworfen. Er kannte daher, wenn überhaupt jemand, das Evangelium der Herrlichkeit Christi. Verloren, trotz allem, was das Gesetz geben oder rühmen konnte; gerettet durch souveräne Gnade, trotz allem, was die stärkste Feindschaft gegen den Herrn und die Seinen bewirken konnte, wurde er der geeignete Zeuge eines Erlösers und Herrn in der Höhe. Wo war nun das Ich in seinen Augen? Und welchen Wert hatte die religiöse Autorität in Israel, mehr als jene Philosophie, die die Menschen im Dunkeln tappen lässt, was auch immer die Prahlereien ihrer verschiedenen Schulen sein mögen? Die Wert-

losigkeit aller Dinge hier auf der Erde hatte er bewiesen; für ihn war von nun an Christus alles, wie Er in der Tat alles ist, und in allem.

> Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi (4,5.6).

Andere mögen sich selbst verkündigen; der Apostel verkündigte Jesus Christus als Herrn. Er begnügte sich damit, Diener Christi zu sein, und gerade deshalb auch der Gläubigen, um Jesu willen. Das allein ist wahrer Dienst. Alles andere ist ein Fallstrick, sowohl für den, der dient, als auch für die, denen gedient wird, die sich unter solchen Umständen gleichermaßen selbst dienen zu seiner Unehre.

Da aber Christus Jesus der Herr ist, und der Gläubige dies nach seinem Maß besitzt und verkündet, so ist Er das einzig wahre und sichere Motiv für den bereitwilligen Dienst seiner Heiligen. Persönliches Interesse oder Ehre verschwindet vor seinem Namen. Und ein solcher Diener war der Apostel für die Korinther. Welch ein Wandel von dem voreingenommenen, gesetzestreuen, aber leidenschaftlichen Juden von Tarsus! Wie kam es zu einer solch vollständigen und plötzlichen Umwälzung im Herzen eines Menschen, der von Natur aus Veränderungen am meisten abgeneigt war? Es war, es ist immer, die Wirkung der Macht Gottes in der Gnade. Der Schöpfer-Gott ist durch seinen Sohn der Erlöser-Gott.

Es war so wahrhaftig geistliches Licht von Gott, wie das, das auf Gottes Geheiß dort leuchtete, wo Finsternis geherrscht hatte, bevor die Erde für den Menschen bereitet wurde. „Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen ge-

leuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (V. 6). So macht der erste Mensch durch den Glauben sofort dem zweiten Platz; und wir, die wir einst Finsternis waren, werden Licht in dem Herrn. Der Apostel hatte zweifellos die nie zu vergessenden Umstände seiner eigenen Bekehrung lebhaft vor Augen, die an das Licht zur Mittagszeit über dem Glanz der vom Himmel strahlenden Sonne erinnerten. Damit macht er eine Anspielung auf 1. Mose 1,8, um das Licht besser der vorhergehenden Finsternis gegenüberzustellen und alles mit der Kraft sowie dem Wort Gottes zu verbinden. Aber er gibt beiden Hinweisen die für den vorliegenden Fall erforderliche Genauigkeit.

Es ging hier nicht um ein äußeres Wunder, sondern um das Leuchten Gottes „in unseren Herzen“ – eine Sache, die doch viel gesegneter ist als selbst das frühere Licht, das Gott geboten hatte, um die tiefe Finsternis der Welt zu vertreiben. Wenn der Feind die Gedanken des Ungläubigen verblendet, so leuchtet die Gnade im Herzen des Gläubigen, um die Erkenntnis seiner Herrlichkeit im Angesicht oder in der Person Christi aufleuchten zu lassen. So hatte Gott im Herzen des Apostels gewirkt, nicht nur für seinen eigenen Genuss dieses himmlischen Lichts (obwohl das zuerst einmal zutraf), sondern auch, damit es auf andere leuchten würde, als Zeugnis für sie und für Christus. So verbindet die Gnade die beiden Dinge, denn Christus hat sich „für uns“ hingegeben, eine Darbringung und ein Schlachtopfer „für Gott“, zu einem duftenden Wohlgeruch (Eph 5,2). Die Kraft des Heiligen Geistes allein kann in jedem Herzen ein solch mächtiges Werk bewirken, wie es in ihm in reichem Maß zum Vorbild derer wurde, die an Ihn zum ewigen Leben glauben würden. So konnte er, als er aus der Mitte des Volkes und der Heiden herausgenommen wurde, sagen, dass der Herr ihn bis zuletzt gesandt

hatte, um ihnen die Augen zu öffnen, damit sie sich von der Finsternis zum Licht und von der Macht Satans zu Gott bekehrten (Apg 26,18).

Es gibt also im Evangelium, so wie es den Apostel erreichte, eine wundersame Doppelwirkung: nicht nur eine Erleuchtung Gottes in seinem eigenen Herzen, sondern dies auch mit dem Ziel, das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi weiterzutragen. Wenn das Gesetz an ein Volk gerichtet war, das bereits geformt war und in einer bestimmten Beziehung zu Gott stand, so erging das Evangelium, besonders wie Paulus es kannte und predigte, zu jedem, zu allen, zu den Verlorenen. Es war keine Forderung an die Pflicht des Menschen, sondern die Mitteilung der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes, einer Herrlichkeit, die im Angesicht Christi leuchtete, als Folge des unendlichen Erlösungswerkes, wodurch Gott den Menschen in freier Gnade rechtfertigen konnte, anstatt ihn für seine Missetaten zu richten. Wenn die Menschen unentschuldbar sind, die das Evangelium ablehnen, ist es kein Wunder, dass der Apostel sagt: Denn wir predigen einen solchen Heiland, der die Herrlichkeit Gottes mit der Erlösung der Sünder verbindet. Aber diese Herrlichkeit Gottes, die so mit der Erlösung verbunden ist, wird nicht in den Himmeln gesehen, was immer sie auch verkünden mögen, sondern im Angesicht Jesu Christi. Die Weite zeigt seiner Hände Werk; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, hat Gott selbst kundgemacht, den Gott, den niemand jemals Zeiten gesehen hat; und so selig offenbart Er den Vater, dass, wie Er selbst sagte, derjenige, der Ihn gesehen hat, den Vater gesehen hat.

Das ist also das Wirken des Geistes und der Gerechtigkeit in Christus, die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in seinem Angesicht. Das ist der Schatz, den die Gnade gibt.

> Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle der Kraft sei Gottes und nicht aus uns. In allem bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend; allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde (4,7–11).

So begegnet der Apostel dem natürlichen Gedanken der Menschen, den der fleischliche Verstand unter den Korinthern gegen ihn selbst aufbrachte, zu ihrem Schaden und zu seinem Leidwesen. Von einem Apostel erwarteten sie einen großartigen Redestil, hochtrabende Überlegungen und raffinierte Argumente sowie ein würdevolles und anziehendes Auftreten, das durch eine solche Entfaltung von Macht unterstützt wurde, dass es die ganze Welt überwältigen würde. Sie konnten daher nicht verstehen, dass jemand, der kein bisschen hinter den obersten Aposteln zurückstand, in Schwachheit und Furcht und vielem Zittern bei ihnen sein würde; und dass er aus Prinzip auf jeden Vorteil intellektueller Fähigkeiten und erworbener Gelehrsamkeit verzichten würde, auf alles, worin sich das Fleisch rühmen kann; ja mehr noch, dass er sich der Schwachheiten rühmen und alle Hinweise auf seinen hingebungsvollen Dienst und seine mächtigen Taten, Zeichen und Wunder, mit den großen und tiefgehenden Wirkungen seiner Predigt, als seine Torheit betrachten sollte. Er war in der Tat der bemerkenswerteste unter den Leidenden, nicht weniger als unter den Arbeitern. Doch er besteht darauf, dass, wenn er schwach war, er auch stark war. Worin er sich rühmte, war der Herr und seine Stärke, die in der Schwachheit vollkommen war. Zweifellos übertraf der Apostel alle anderen an Tiefe des Herzens und an

Ausdauer für Christus und die Versammlung und das Evangelium, so auch hierin, wobei ihn das beständige Bewusstsein der Schwachheit und Unzulänglichkeit in Abhängigkeit vom Herrn hielt.

Hier legt er den allgemeinen Grundsatz fest. „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen“, und das, „damit die Überfülle der Kraft Gottes sei und nicht aus uns“ (V. 7). Der Schatz war nicht weniger wertvoll, weil er in den gröbsten Gefäßen aufbewahrt wurde. Der eigentliche Zweck ist, durch den Gegensatz des schwachen, zerbrechlichen und leidenden Menschen deutlich zu machen, dass es die Macht Gottes ist. Auf der einen Seite eine Offenbarung der Gnade und Wahrheit, die in alle Tiefen des Bösen hinabsteigt und so vollständig befreit, dass solche, die einst Sklaven Satans waren, durch den Geist in die engste lebendige Verbindung mit dem im Himmel verherrlichten Christus gebracht werden; auf der anderen Seite die Gefäße dieser befreienden Kraft, die nicht einem gelegentlichen Angriff des Feindes ausgesetzt sind, sondern von Gott angesichts des ständigen Drucks und der übermäßigen Prüfung und der extremen Schwachheit aufrechterhalten werden, wobei der Segen dennoch von allen Seiten ausströmt: „In allem bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend“ (V. 8.9).

Was war es denn, das der Geist denen vor Augen stellte, die so auf ihrem Weg ausharrten? Was gab Geduld auf einem Weg, der Fleisch und Blut so fremd ist? „... allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde“ (V. 10). Das war der gewohnte Weg des Apostels selbst. Er ging überall umher als jemand, der Christi Teil in der Welt verwirklichte, indem er zu jeder Zeit den Tod auf den Leib anwandte

und ihn niederhielt wie tot. Es ist die Kraft des Kreuzes, die auf das angewandt wird, was sonst nach gegenwärtiger Erleichterung und Genuss verlangt, „damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde“ (V. 10). Denn der Gläubige lebt aus demselben Leben wie der Erlöser, im Gegensatz zu seinem alten Leben Adams, das die ganze Menschheit teilt; und es ist die Aktivität des natürlichen Lebens, die das Wirken und die Offenbarung des Lebens Jesu behindert. Daher die Wichtigkeit, das Sterben (νέκρωσιν) Jesu in seiner moralischen Kraft immer im Glauben auf den Leib anzuwenden, indem man seine Kraft außer Kraft setzt und ihn für tot hält, damit das Leben Jesu ebenfalls zum Vorschein kommt.

Und wie dies die ständige Neigung derer ist, die dem Kreuz praktisch treu sind, so hilft Gott solchen Personen in der Tat, indem Er sie um Jesu willen beständig Kummer und Leiden, Schwierigkeiten, Gefahren und dem Tod selbst aussetzt, damit das gesegnete Ziel, das Leben Jesu zu offenbaren, um so mehr bewirkt wird. „Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleische offenbar werde“ (V. 11). Ein weitaus wichtigeres Zeugnis für die Macht Gottes mit seinem Diener in einer solch unermüdlichen und unaufhörlichen Prüfung, als den Märtyrertod durch ein plötzliches Aufflammen des Hasses der Welt zu ertragen, wie gesegnet und ehrenvoll ein solcher Tod auch zweifellos ist.

Vers 12 ist der Abschluss dieses Teils des Themas, des Dienstes Christi in göttlicher Liebe und Selbstverleugnung, der für den Diener den Tod ebenso sicher bewirkt wie das Leben für die Gläubigen, denen er dient. Das galt für den Meister in vollster Weise; es bestätigt sich in denen, die Ihm in der Arbeit der Liebe folgen, gerade so weit, wie sie Ihm treu sind.

> Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch. Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben (gemäß dem, was geschrieben steht: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet“), so glauben auch *wir*, darum reden wir auch, da wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und mit euch darstellen wird; denn alles ist um euretwillen, damit die Gnade, überreich geworden durch die Vielen, die Danksagung zur Herrlichkeit Gottes überströmen lasse (4,12–15).

Es ist eine völlige Verkennung der einleitenden Worte, anzunehmen, dass sich hier die geringste Annäherung an eine vernichtende Zurechtweisung verbirgt, wie in 1 Korinther 4,8–14. Calvin und andere haben das gedacht, aber es gibt keinen wirklichen Grund, daran zu zweifeln, dass der Apostel ganz einfach die gegenwärtige Wirkung des Dienstes für Christus darlegt, wenn sein Geist und seine Gnade in einer solchen Welt und einem solchen Zustand wie diesem regieren. Es ist der Tod dessen, der in der Arbeit die Zuneigungen und Gedanken Christi teilt. Ständiges Ausgesetztsein in der Prüfung, gewohnheitsmäßiges Erleben von Kummer, Spott, Verleumdung, Widerstand, Feindschaft auf der einen Seite; und auf der anderen Seite Hoffnungen, Ängste und Enttäuschungen; eine unaufhörliche Folge von allem, was den Geist betrüben kann, und damit Bedrängnis, kann nicht umhin, ihr Werk in dem zu tun, der so Christus und den Gläubigen um seinetwillen dient. Aber angesichts all dessen, trotz des Bösen und kraft der Gnade, wird den Gläubigen geholfen, werden sie gestärkt, gereinigt, getröstet und gesegnet. „Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch“ (V. 12). Der Apostel, der sich gewohnheitsmäßig abmühte und litt, war durch und durch zufrieden und freute sich über den Gewinn der anderen: Wenn er sich körperlich aufrieb, wurden die, denen er diente, in

dem weitergeführt, was unvergänglich ist. Der wahrhaftig ausgeführte Dienst Christi kostet alles hier auf der Erde, aber der Segen ist schon jetzt angemessen; und was wird das Ergebnis in der Herrlichkeit sein? Nicht nur wurde denen, die glaubten, das Leben in Christus gegeben, sondern es wurde genährt, ausgeübt und entwickelt durch die Dienste der Wahrheit, deren Quelle und Charakter und Kraft die Gnade war, in Gegenwart der tiefsten Schande und des Schmerzes und allem, was darauf abzielte, zu entmutigen, und sich doch immer über die Hindernisse zu erheben und auszuharren, wie groß auch die Schwachheit sein mochte, nicht nur im Hinblick auf den Tod, sondern der Tod wirkte bereits.

Aber in Christus ist die Kraft der Auferstehung, jetzt im Glauben, nach und nach in der Tat, so wie der Geist Christi den frühen Psalmisten in den Tagen des Leides singen ließ: „Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben (gemäß dem, was geschrieben steht: ‚Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet'○), so glauben auch *wir*, darum reden wir auch" (V. 13). Keine Prüfung und kein Leid, nicht einmal der Tod selbst im Blick, kann dem Gläubigen den Mund stopfen: Er vertraut auf Gott und kann von Ihm aus und gut reden.

Die neutestamentliche Vollendung übertrifft auch die alttestamentliche Verheißung, denn wir können alles im Licht des gestorbenen und auferstandenen Christus lesen. Das ist unser bewusstes Wissen, bevor auch wir auferweckt und verherrlicht werden. Und so sollen wir auf einem gemeinsamen Prinzip mit Jesus stehen, im Gegensatz zu den Bösen, die sich weigern, an Ihn zu glauben, und nur durch göttliche Macht zum Gericht auferweckt werden. Anders verhält es sich mit den Gerechten oder Gläubigen, die aus seinem Leben leben und in denen der Geist Gottes seit der Erlösung wohnt. Sie erwarten, bei seinem Kommen verwandelt zu werden, um seine

Herrlichkeit und Liebe in der Vollkommenheit ihres Zustandes zu genießen, wie sie es jetzt in seiner Person tun.

Die Auferstehung derer, die inzwischen entschlafen sind, ist aus der Mitte der Toten heraus, wie Er es war. Seine Auferstehung erklärt, dass es für den Gläubigen kein Gericht gibt, so sicher wie sie für die Welt ihre Gewissheit verkündet, wie der Apostel in Römer 4,25 und Apostelgeschichte 17,31 lehrt. Aber es ist ein Fehler, Epheser 2,6 oder Kolosser 2 und 3,1 zu benutzen, um die kritische Lesart σύν „mit“ gegen die üblichere διά „durch“ zu illustrieren. Denn diese Briefe, die vor allem unsere Verbindung mit Christus behandeln, lehren deutlich, dass wir bereits gestorben und mit Christus auferstanden sind, während unser Text nur von der Zukunft spricht. Am Nächsten kommt ihm vielleicht 1. Thessalonicher 5,10, wo gelehrt wird, dass unser Herr Jesus Christus für uns gestorben ist, damit wir, ob wir nun wachen oder schlafen, mit ihm zusammen leben sollen. Er ist es, der in dem einen das Leben der Herrlichkeit lebt, wie in dem anderen, der uns dazu auferweckt.

Und es wird hinzugefügt, dass Er „uns mit Jesus auferwecken und mit euch darstellen wird“ (V. 14). Alle Bemühungen von Meyer und anderen, jetzt, wie von einigen in früheren Zeiten, die Bedeutung auf die Befreiung von Gefahren oder Schwierigkeiten zu reduzieren, sind vergeblich. Hier ist es die Darstellung aller zusammen in der Herrlichkeit, ob die Diener oder die, denen in der Gnade gedient wird, alle werden auf einem gemeinsamen Prinzip mit ihrem Meister erhoben, der ihr Leben ist, nachdem Er für sie gestorben ist. Was sind die gegenwärtigen Prüfungen im Vergleich zu einer solchen Aussicht! Wie gesegnet, dass, wie nichts die Gläubigen von der Liebe Gottes, die in Christus ist, trennen kann, so wird Gott in der Herr-

lichkeit diejenigen bei sich haben, die auf der Erde allen Arten von trennendem und zerstörendem Einfluss ausgesetzt waren!

„Denn alles ist um euretwillen, damit die Gnade, überreich geworden durch die Vielen, die Danksagung zur Herrlichkeit Gottes überströmen lasse“ (V. 15). Was für eine Antwort des Apostels auf die Zuneigung Christi! Und sicherlich war sie nicht nur in Worten oder Empfindungen, sondern in Taten und Leiden, die ihre Wirklichkeit und Tiefe bewiesen. Es war ein Ausharren mit Freude in einer Liebe, die seiner Quelle für die Heiligen Gottes glich. Und er suchte dementsprechend nach Frucht, dass, wenn es solchen wie ihm selbst zufiel, im Dienst der Vielen zu leiden, die Gnade, die so wirkte, umso mehr verbreitet würde und Dankbarkeit von allen aufsteigen ließe, die den Segen zur Ehre Gottes ernteten.

Es gibt also neben dem Bewusstsein äußerster Schwachheit und des Einwirkens geistliche Kräfte der mächtigsten Art, die angesichts aller Prüfungen und Leiden den Glauben an das, was Gott in dem auferstandenen Christus bereits gewirkt hat, die Hoffnung auf das, was Er für uns vorgesehen hat, die wir an Ihn glauben, tun wird, und die Liebe, die alles zum Segen derer beiträgt, die dem Vater und dem Sohn so wertvoll sind, aufrechterhalten.

> Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt uns ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig (4,16–18).

Auf solcher göttlichen Grundlage verwirft der Apostel alle Gedanken des Nachgebens und spricht sich dafür aus, unerschrocken weiter-

zugehen. Vergnügen, Bequemlichkeit, Ehre kommen für die Gegenwart nicht in Frage; nein, Schmerz, Trübsal, Anfechtung, Verachtung, Widerstand, alles, was den äußeren Menschen zermürben könnte, ist sicher, wenn der Weg Christi beschritten wird. Aber in all diesen Dingen ist das Leben des Geistes. Die Gnade wendet sich uns durch Christus zu, und das sogar jetzt, was dem Leben des Menschen in dieser Welt am meisten zuwider zu sein scheint. Sei es auch, dass es vergeht, so wird doch der innere Mensch von Tag zu Tag erneuert (V. 16). Es ist nicht so, dass der Gläubige bereiter wird, des Erbes der Heiligen im Licht teilhaftig zu werden, denn das beruht auf Christus und seiner Erlösung. Doch es gibt ein geistliches Wachstum, eine neue Natur und ein sicheres Urteil über die Dinge um uns her, es gibt eine geringere Wertschätzung für das, was einmal anziehend war, und eine ungeteiltere, sich vertiefende Freude am Herrn und den Seinen hier wie in den himmlischen Dingen. Das kleine Kind wird nicht nur ein junger Mann, sondern ein Vater (1Joh 2). Christus ist unbeirrbarer die Anziehungskraft und der Maßstab des Denkens, Fühlens und Verhaltens, von allem; während das Fleisch und die Welt nicht nur untergehen, sondern schonungslos verurteilt werden, während man durch alles hindurchgeht, was sonst enttäuscht und gequält hätte, jetzt mit Ruhe und sogar Dankbarkeit betrachtet.

Das ist so wahr, dass der Apostel nicht zögert, einen so vernichtenden und erbarmungslosen Sturm der Prüfung, der sich in immer neuen Schlägen und fortwährendem Kummer wiederholt, als „das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal“ zu bezeichnen. Doch wer hat jemals ein solches Leiden gesehen, ja erdacht, außer der, mit dem sich keiner vergleichen kann? Und seine Gnade ist es, die so wirkt und stärkt, damit zu rechnen. Das Leichte des Leidens!

Und zwar in übermäßigen Schlägen, häufig in Gefängnissen, oft in Todesangst. Doch warum all das aufzählen, was kein empfindsamer Leser vergessen haben kann? Augenblicklich in ihm, der kaum ein Aufhören von beispiellosen Gefahren, Qualen und Mühen kannte! Und doch war er voll guten Mutes. „Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt uns ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit“ (V. 17). Darauf blickte er und erntete auch jetzt schon nicht wenig Segen, und so verband er das Geistliche auf dem Weg mit dem Ende in der Gegenwart des Herrn in der Zukunft in Worten, die sich um einen angemessenen Ausdruck der Wahrheit bemühten.

Wir dürfen die Betonung nicht unbegründet auf das „indem“ legen, das den letzten Vers in unserer Sprache einleitet. Es ist hier nicht der Ausdruck der Zeit mit Nachdruck, als ob der Segen nur während der Betrachtung der Dinge, die vor unseren Glauben gestellt sind, andauern würde, wie wichtig es auch sein mag, dass unsere Betrachtung ununterbrochen andauert. Der Apostel sagt nur, dass dies der gebührende Gegenstand unserer Betrachtung sei, dass wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare achten sollen, mit der Erklärung oder Begründung: „denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig“ (V. 18).

Wer gibt nicht zu, außer den niedrigsten Skeptikern, dass die Befreiung vom Gegenwärtigen und Vergänglichen die wahre Macht ist? Wer empfindet, wie er sollte, die Einfachheit, mit der Christus, so wie Er uns jetzt offenbart ist und die unsichtbaren und ewigen Dinge offenbart, dieses mächtige Werk in denen vollbringt, die glauben? Wie sollte der Christ nicht das Evangelium von seiner Herrlichkeit schätzen?

Kapitel 5

Das führt den Apostel dazu, die Kraft des Lebens, die wir in Christus haben, und ihre Folgen darzulegen.

> Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. Denn in diesem freilich seufzen wir und sehnen uns, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden; sofern wir allerdings, wenn wir auch bekleidet sind, nicht für nackt befunden werden (5,1–3).

Welch ruhiges und zuversichtliches Wissen äußert der Apostel hier von den Christen als solchen! Und welch ein Gegensatz zu der dunklen Ungewissheit des Unglaubens oder zu seiner pietätlosen Kühnheit! Die ewigen Dinge sind nicht minder sicher in der Hoffnung, weil sie nicht gesehen werden. Denn wir wissen, dass, wenn der Tod das irdische Haus, in dem wir leben, zerstört, wir einen Bau Gottes haben. Er vergleicht den Leib in seinem gegenwärtigen Zustand mit einer Hütte, die zerstört wird, in seiner Zukunft mit einem Gebäude von Gott als der Quelle, und mit einem Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, und daher ewig in den Himmeln, seiner geeigneten und beabsichtigten Sphäre für immer. Wie wir schon gehört haben, wird Gott, der den Herrn Jesus auferweckt hat, durch Ihn auch die Entschlafenen auferwecken und uns dann alle zusammen makellos vor den Thron seiner Herrlichkeit stellen: Hier wird mit Klarheit und Unterscheidungsvermögen auf Einzelheiten eingegangen. Es ist eine der wenigen Stellen, die sowohl den Zwischenzustand als auch die Auferstehung oder die Verwandlung des Leibes in die Herrlichkeit behandeln, und daher von größtem Interesse für die Gläubigen per-

sönlich und in ihrer Beziehung zueinander. Und in wenigen kurzen und klaren Worten wird ohne die geringste Nachsicht gegenüber respektloser Neugierde ein angemessenes Licht für alles gegeben, was die Familie Gottes nach dem Tod wie auch die Veränderung bei der Ankunft Christi betrifft. Man kann sich keine Mitteilung vorstellen, die würdiger für Gott oder charakteristischer für sein Wort im Allgemeinen ist, während sie den tiefen Eindruck seines gesegneten Dieners trägt, der dazu inspiriert wurde, sie zu geben.

Natürlich ist die Theologie hier wenig mehr als ein Babel von uneinigen Zungen; und selbst die Frommeren und Gelehrteren scheinen nicht in der Lage zu sein, genau zu beantworten, was mit dem Gebäude gemeint ist, das wir von Gott haben. Einige werden sagen, dass dieses Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, der Himmel selbst ist, aber wie könnte man dann sagen, dass es „in den Himmeln“ ist? Wie könnte man in diesem Fall sagen, dass wir mit dem Haus oder der „Behausung, die aus dem Himmel ist“, bekleidet werden? Das Haus und der Himmel selbst werden sorgfältig unterschieden. Andere wiederum, mit weniger Irrtum, aber mit einer unvollkommenen Sicht der Stelle in ihrer Gesamtheit, denken nur an den Auferstehungsleib. Daraus folgt aber nicht, dass die Stelle kein Licht auf den Zustand der Seele zwischen dem Tod und der Auferstehung wirft, oder dass sie nur von dem handelt, was nach Christi zweitem Kommen geschehen wird.

Die niedrigste und bösartigste dieser Auslegungen ist die von Olshausen und anderen, die das kleinliche Philosophieren bewundern[9] und behaupten, dass das Haus, das beim Tod betreten wird,

---

[9] Es ist falsch und gegen die Schrift, dass „ohne Leib keine Seele ist“, dass „das Fortbestehen der Seele als reiner Geist ohne Leib dem Apostel eine Unmöglich-

eine ätherische Leiblichkeit ist, die dem himmlischen Zustand der Seele angepasst ist, entweder als Zwischenstufe zwischen dem Tod und der Auferstehung oder (wie kühne Geister sagen) unter Ausschluss des Leibes, der nicht wiederbelebt und verändert werden wird. Das zwischenzeitliche und verherrlichte Instrument der Seele steht in direktem Widerspruch zu der klaren und entschiedenen Sprache eben dieser Stelle. Das Haus wird nicht nur als in den Himmeln, sondern als „ewig“ beschrieben. Die Schrift schließt also jede Vorstellung von einem vorübergehenden Leib aus, für die Seele im Himmel vor der Auferstehung des Leibes, den wir jetzt haben. Und ein Mensch muss ein skeptischer Sadduzäer sein, der leugnet, dass der, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen wird durch (oder aufgrund) seines Geistes, der in uns wohnt (Röm 8,11) Es gibt eine Glückseligkeit für den Gläubigen in der Zwischenzeit, wenn er außerhalb seines Leibes mit Christus in der Höhe ist; doch die Auferstehung von den Toten wartet auf sein Kommen.

Gegen die wahre Bedeutung wird eingewandt:

1. Der Himmel wird in der Schrift oft mit einem Haus verglichen wird, in dem es viele Wohnungen gibt (Joh 14,2); oder mit einer Stadt, in der es viele Häuser gibt (Heb 11,10.14; 13,14; Off 21,10); oder allgemeiner mit ewigen Hütten (Lk 16,9). Doch wir

---

keit sei: Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ist wie der Begriff, der Bibel fremd. Und kein Wunder, ein Selbstbewusstsein in einem geschaffenen Wesen setzt notwendig die Grenze einer körperlichen Organisation voraus.“ Dies leugnet Engel und Geist wirklich, wie auch das, was die Schrift von der getrennten Seele lehrt.

haben schon gesehen, dass, was auch immer die Bilder sein mögen, die in anderen Schriften für den Teil der verherrlichten Gläubigen verwendet werden, das Haus in diesem Abschnitt nicht der Himmel sein kann, weil es hier heißt, es sei aus dem Himmel und in den Himmeln.

2. Was auch immer die Argumentation sein mag, die zeigt, dass, da die Seele jetzt im Leib wohnt, der Himmel ihr Haus nach dem Tod sein wird, unvereinbar ist mit den Gedanken und der Sprache des Zusammenhangs.
3. Wiederum ist der Versuch, darauf zu drängen, dass die hier gegebene Ordnung des Hauses mit der des Himmels an anderer Stelle übereinstimmt, vergeblich, und sei es nur deshalb, weil der Zustand, in den die Seele nach dem Tod eintritt, so weit von „ewig“ entfernt ist, dass die Veränderung, die wir erwarten, beim Kommen Christi stattfindet. Der Leib ist jetzt nicht *im* Himmel, und es wird auch nicht gesagt, dass er *vom* Himmel zu uns herabgebracht wird; aber Christus ist dort und kommt von dort mit, wenn wir in Kraft und Wirklichkeit haben werden, was wir jetzt im Glauben besitzen.
4. Und das ist die wahre Bedeutung von ἔχομεν (wir haben), dass es nicht im Geringsten besagt, dass das Haus ein Haus ist, in das wir unmittelbar nach dem Tod eintreten, sondern seine Gewissheit für den Glauben. Dass es mit dem Tod synchron ist, ist lediglich eine Vermutung und würde die Vorstellung nicht des Himmels, sondern eines neuen Instruments für die Seele beinhalten, von der wir bereits gesehen haben, dass sie mit dieser Stelle und aller Wahrheit völlig unvereinbar ist. Daher wird nicht gesagt, dass, *wenn* unser Zelthaus oder der Leib aufgelöst wird, sondern *ob* es sein sollte. Das lässt es ebenso offen, wann, wie jetzt, das Ge-

bäude von Gott betreten wird, und erklärt nur die Gewissheit, dass wir ein solches Haus der Beständigkeit *haben*. Das Präsens wird im Griechischen, wie auch in anderen und unseren Sprachen, häufig verwendet, um nicht nur die tatsächliche Zeit auszudrücken, sondern eine von der Zeit unabhängige Wahrheit in ihrem abstrakten Charakter oder ihrer Gewissheit. Dies muss, nach dem, was wir beobachtet haben, seine Kraft hier sein. Ihm die Bedeutung einer tatsächlichen, jetzt stattfindenden Tatsache zu geben, führt zu nichts anderem als Verwirrung und Irrtum. Was der Apostel ausdrückt, ist die Gewissheit des Besitzes. Er spricht von unvergleichlich besseren Behausungen und setzt die Auflösung des Gegenwärtigen voraus; doch die Zeit und die Art und Weise, wie man in sie eintritt, muss aus anderen Schriften erfahren werden. Er spricht zwar ein wenig später von der Abwesenheit (ausheimisch) des Leibes und der Anwesenheit (einheimisch) beim Herrn, aber weder davon, dass er in einem neuen Leib ist, während er vom Leib abwesend ist, noch davon, dass der Himmel inzwischen wie ein Leib ist, was, wenn möglich, noch absurder erscheint, da beide Gedanken gleichermaßen unbegründet sind. Matthäus 22,32 spricht nur von der Auferstehung. Lukas 20,38 fügt hinzu, dass die Seelen der Verstorbenen vor ihrer Auferstehung für Gott leben, obwohl sie von den Menschen getrennt sind. Es gibt auch keinen Zweifel, wenn wir Lukas 16 und 22; 2. Korinther 5 und Philipper 1 glauben, dass es den verstorbenen Gläubigen viel besser ergeht, und dass sie im Paradies, dem hellsten Teil des Himmels, bei Christus sind (vgl. Heb 12,23).

Wenn der Tod kommt, ist der Auferstehungsleib, der schon in 1. Korinther 15 ausführlich beschrieben wird, sicher, in all seinem Gegen-

satz zu einem Zelt oder irgendeinem anderen Gebäude der Zeit oder dieser Schöpfung, so wie es ist, zu zerbröckeln. Und die Glückseligkeit dessen, was wir so in Hoffnung haben, ist so groß, dass wir nur umso mehr erfahren: „in diesem freilich seufzen und sehnen uns, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden; sofern wir allerdings, wenn wir auch bekleidet sind, nicht für nackt gefunden werden“ (V. 2.3). Das heißt, der Glanz des Lebens, das jemand jetzt in Christus hatte, wurde durch den Leib, wie er ist, so sehr behindert, dass er nur seufzen konnte in seinem sehnlichen Verlangen nach dem verherrlichten Zustand, in den Christus ihn bringen wird. Es ist nicht das Seufzen eines enttäuschten Sünders, auch nicht das eines unerlösten Gläubigen, sondern das Seufzen derer, die, des Lebens und des Sieges in Christus gewiss, den erbärmlichen Gegensatz der Gegenwart zu der in Aussicht stehenden Herrlichkeit empfinden. Nur fügt er den vorsichtigen Vorbehalt hinzu, dass wir wirklich zu Christus gehören. Die Angst, die am Ende von 1. Korinther 9 deutlicher zum Ausdruck kommt, ist am Anfang von 2. Korinther 5 noch nicht ganz verschwunden.

Daher muss man jeden Versuch zurückweisen, an der bedingten Wiedergabe von Vers 3 herumzuändern. Der gewöhnliche Text εἴ γε (oder εἴγε) hat ausgezeichnete Unterstützung, nicht nur in der überwiegenden Mehrheit der Handschriften, sondern auch in der Altertümlichkeit und Qualität einiger, wie dem sinaitischen, dem Pariser Reskript und anderen; und daran halten die meisten Kritiker fest. Aber Lachmann und Tregelles bevorzugen εἴπερ mit dem Vatikan, Cambridge und ein paar anderen Autoritäten. Aber die angebliche Unterscheidung (von Hermanns Anmerkungen zu Viger) ist im Neuen Testament, wie auch anderswo, unbegründet. Es ist sogar von jemandem von bemerkenswerter Penetranz bemerkt worden,

dass das Umgekehrte wahr ist, und dass der wahre Unterschied ist: εἴπερ bedeutet den Fall, dass eine Sache ist; εἴγε die Möglichkeit, dass sie nicht ist. Εἴγε, sagt J. B. Lightfoot, lässt ein Schlupfloch für Zweifel; εἴπερ ist, wenn überhaupt, direkter bestätigend als εἴ γε. Sicherlich scheint dies durch ihre unterschiedliche Herkunft eher bestätigt, denn während περ intensiv ist, ist γε restriktiv. Aber der Sprachgebrauch scheint darauf hinzuweisen, dass der Zusammenhang in Betracht gezogen werden muss, um die wahre Bedeutung zu entscheiden. So bekennen Meyer und Ellicott, dass es der Satz und nicht die Partikel ist, die die Richtigkeit der Annahme bestimmt. Es ist völlig falsch, dass εἴγε entweder im oder außerhalb des Neuen Testaments selbstverständlich „da“ bedeutet, ebenso wie εἴπερ immer Zweifel ausdrückt.

Die verschiedene Lesart ἐκδυσάμενοι, „unbekleidet“, in den Clermont-, Augian- und Boerner-Handschriften und so weiter, die von vielen Vätern und sogar von einigen Kritikern akzeptiert wird, ist ein bloßer Versuch, die Schwierigkeiten loszuwerden. Der Sinn mag klarer sein, aber er ist wertlos. Die richtige Lesart ἐνδυσάμενοι ist am treffendsten und zwingendsten, es sei denn, wir übersetzen εἴγε „da“, was den Satz auf eine Plattitüde reduziert: „da wir, wenn wir bekleidet sind, nicht nackt befunden werden“, oder „da wir wahrhaftig bekleidet und nicht nackt befunden werden“, was eine armselige Tautologie ist, die der Schrift unwürdig und so weit von Paulus entfernt ist wie nur möglich. Übersetze es mit „sofern wir allerdings, wenn wir auch bekleidet sind, nicht für nackt befunden werden“, und die Angemessenheit ist so groß wie ihre Stärke. Denn die feierliche Tatsache ist, dass es eine Auferstehung der Ungerechten nicht weniger als der Gerechten gibt. Deshalb sollen alle bekleidet werden. „Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern

sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh 5,28.29). Die Auferstehung des Leibes wird für alle sein, wenn auch nicht für alle zur gleichen Zeit und nicht mit gleichem Ergebnis, sondern mit den deutlichsten Gegensätzen und unveränderlichem Ausgang. Denn wenn die Gottlosen auferweckt werden, können und werden sie zwar bekleidet sein, allerdings für nackt befunden werden. Sie haben nicht das hochzeitliche Gewand, sie haben keine Gerechtigkeit vor Gott; sie haben Christus verworfen, verachtet oder verschmäht; sie haben nichts als Sünden und können dem ewigen Gericht nicht entgehen. Solange sie hier im Leib waren, konnten sie die Prüfung bestehen; wenn sie mit dem Auferstehungsleib bekleidet sind (denn alle müssen auferstehen), werden diejenigen, die hier ohne Christus lebten und starben, für nackt befunden werden. Der Apostel warnt daher in diesem Abschnitt des reichsten Trostes für die Wahrhaftigen feierlich davor, dass sich einige als falsch erweisen könnten. Die ewige und himmlische Herrlichkeit wird uns bei der Auferstehung zuteil, wenn wir wenigstens nicht für nackt befunden werden, wenn wir bekleidet sind: ein scheinbares Paradoxon, aber nicht erschreckender als wahr. Glückselig sind die, und nur die, die jetzt Christus angezogen haben und anziehen.

Die Worte „bekleidet“ oder „unbekleidet“ beziehen sich auf das Sein im oder außerhalb des Leibes; „nackt“ auf das Fehlen von Christus. Diese Unterscheidung wurde von Calvin, wie auch von anderen seither, übersehen. Sie meinen, dass der Gedanke war, die Bekleidung auf die Gerechten zu beschränken; und daher, dass die Gottlosen, ihres Leibes beraubt, nackt vor Gott erscheinen würden, während die Gläubigen, bekleidet mit der Gerechtigkeit Christi, mit

einer herrlichen Natur der Unsterblichkeit ausgestattet werden sollen. Wäre beachtet worden, dass „nicht nackt“ sich allein auf das Anziehen Christi jetzt mit seinen ewigen Folgen bezieht, wäre die Verwirrung vermieden worden. Der Apostel spricht von dem gemeinsamen Anteil, den wir in Christus haben (angesichts des Todes, wie angesichts des Gerichtssitzes), von dem Triumph, der in seinem Leben gesichert ist, der gestorben, aber auferstanden und für immer lebendig ist; aber das hindert keineswegs eine vorübergehende und ernste Warnung an solche, die sich der Gaben ohne Gnade und Gewissen rühmen könnten.

Andere Spekulationen, wie die von Grotius, sind kaum einer Erwähnung wert; und die von Meyer, gefolgt von Alford („wenn wir, was sicher ist, tatsächlich bekleidet und nicht für nackt befunden werden“), bedarf keiner weiteren Worte, da sie bereits erledigt wurde. Wir brauchen auch nicht näher auf Hodges Versuch einzugehen, aus derselben Wiedergabe seine Vorstellung zu stützen, dass der Apostel sich hier nicht auf den auferstandenen Leib, sondern auf ein Haus im Himmel bezieht. Die einfache, aber tiefe Wahrheit Gottes befreit von jedem Nebel des Irrtums.

Nachdem der Apostel ein solch ernstes Wort der Warnung für das Gewissen gegeben hat, kehrt er zu dem Seufzen und der Sehnsucht zurück, von denen in Vers 2 die Rede ist, um die Wahrheit noch deutlicher zu machen.

> Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Der uns aber eben dafür zubereitet hat, ist Gott, der uns das Unterpfand des Geistes gegeben hat (5,4.5).

Das wahre Wissen um den lebendigen Besitz Christi ist weit davon entfernt, das Empfinden für die seufzende Schöpfung zu neutralisieren, sondern verstärkt es sogar noch. Der Friede und die Freude im Glauben ist dort am wirklichsten und völligsten; aber sie ist in Ihm, der hier gelitten hat und verherrlicht ist über das Leid und den Tod, den Er geschmeckt hat, und die Sünden, die Er in seinem eigenen Leib am Holz getragen hat. Unser Leib ist das Zelt, in dem wir uns befinden, ein Teil der Schöpfung selbst, der der Eitelkeit unterworfen ist; und wir, die wir in ihm sind, seufzen unter dem bedrückenden Gefühl seines völligen Verderbens, nicht weil wir nicht in Christus erlöst sind, sondern vielmehr, weil wir es sind und deshalb zutiefst empfinden, was es bedeutet, unter der Knechtschaft der Verderbnis zu stehen. Wir wissen, dass die Erlösung nahe ist, nicht nur für unseren Leib, sondern für alles, was jetzt in Geburtswehen liegt, und dass Christus die Herrlichkeit haben wird, wie die ganze Schöpfung an jenem Tag die Freude haben wird.

Über den Satz, der den nächsten Abschnitt eröffnet, sind Schwierigkeiten gemacht worden; aber er scheint eher unnötig zu sein, denn ἐφ᾽ ᾧ (weil), die richtige Lesart, ist bei unserem Apostel nicht unüblich, dessen Verwendung mit seiner regelmäßigen Anwendung in allem korrekten Griechisch übereinstimmt, um die Bedingung oder den Anlass zu betonen, unter dem eine Sache oder Person charakterisiert wird, und kann mit „für“, „da“, „in dem“ oder „weil“ wiedergegeben werden, was den vorangehenden Satz qualifiziert. Man vergleiche Römer 5,12; Philipper 3,12; 4,10 mit dem vor uns stehenden Satz, in dem sich im Wesentlichen ein ähnlicher Sinn finden lässt, wenn auch durch einen anderen Zusammenhang verändert. „Wozu“ oder „in welchem“ scheint ebenso schwach wie irreführend zu sein. Tatsache ist, dass es nur ein Spezialfall seiner all-

gemeinen Bedeutung als Grund, Bedingung oder Anlass von etwas ist – der Begriff, auf dem eine Sache beruht.

Hier qualifiziert der Apostel unser beschwertes Seufzen in der Hütte, als kein selbstsüchtiges Verlangen, der Prüfung zu entgehen, wie sehr sie auch verschlimmert sein mag. Doch kein Mensch erlebte dies so tief, vielfältig und unablässig wie er selbst; keiner war daher so ausgesetzt, dass er sich wünschte, ein solcher Weg möge durch das Abscheiden zum Herrn beendet werden. Dies aber missbilligt er für die Gläubigen wie für sich selbst, nicht dass wir uns wünschen, entkleidet zu werden, sondern überkleidet, dass das Sterbliche vom Leben verschlungen werde. Er stellt die Kraft des Lebens in Christus bei seinem Kommen mit dem Gehen zu Ihm im getrennten Zustand gegenüber. Zweifellos ist das besser, viel besser für uns, als hier in Kummer und Leid zu verweilen. Aber der Apostel dachte in dieser Schriftstelle an die Herrlichkeit Christi, wie in Philipper 1 an die Not der Seelen. In Letzterem erkannte er also den Wert seines Bleibens für ihre Hilfe, und dass es so sein würde. Hier drückt er die übergroße Glückseligkeit aus, den Leib unter die Macht jenes Lebens zu bringen, das er für seinen inneren Menschen in Christus bereits kannte. Nichts weniger als dies konnte ihn daher befriedigen.

„Entkleidet“ zu sein, bedeutet, den Leib durch den Tod loszuwerden, wenn der Gläubige zu Christus geht. Das aber wünschte er ausdrücklich nicht, wie segensreich es auch sein mochte, eben weil der Segen nur für ihn selbst in seiner Gegenwart war. Was er wünschte, war die neue Herrlichkeit für Christus, wenn Er kommt; denn dann und nur dann wird der Gläubige „überkleidet.“ Er nimmt dann den Leib wieder an, nicht mehr wie der erste Adam, sondern wie der letzte, der einst das Bild des Irdischen getragen hat und nun das des Himmlischen trägt. Wir werden unser Haus, das aus dem

Himmel ist, angezogen haben, wie wir es ersehnen. Denn es ist nicht einmal notwendig, „entkleidet“ zu werden, das heißt den Leib durch den Tod abzulegen. Alles dreht sich um das Kommen Christi, der unser Leben in seiner ganzen Fülle ist. Wenn Er ausbleibt und uns in der Zwischenzeit zu sich ruft, werden wir natürlich „unbekleidet“ sein; aber wenn Er kommt, während wir hier auf Ihn warten, werden wir „bekleidet“ sein, ohne dass wir unser Gewand ablegen müssen. Denn von den Himmeln her erwarten wir Ihn als Erlöser, der unseren Leib der Niedrigkeit verwandeln wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit nach der Macht, die Er hat, sich alles untertan zu machen. „Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1Kor 15,51.52). Daher heißt es hier, „damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde“, also nicht nur aus dem Tod auferweckt, sondern das Sterbliche in uns der überlegenen und alles verwandelnden Kraft des Lebens in Christus unterworfen wird, der Leib nicht mehr wie in Adam, sondern wie im zweiten Menschen, der vom Himmel wiederkommt.

Der neutestamentliche Apostel geht beträchtlich und charakteristisch über den alttestamentlichen Propheten hinaus, obwohl beide Aussagen wahr sind und der eine Schreiber ebenso wirklich inspiriert ist wie der andere. Dennoch ist die Wahrheit nicht ganz dieselbe; denn Jesaja spricht davon, dass der HERR den „Tod“ im Sieg [oder für immer] verschlingt, und dies wird *ex abundanti* [aus der Fülle] beim Kommen Christi verwirklicht werden, wenn es nicht nur die Auferweckung der Toten in Christus geben wird, sondern auch die Aufhebung der Sterblichkeit in den lebenden Gläubigen, oder,

wie es hier bildlich bezeichnet wird, das Verschlingen des Sterblichen durch das Leben. Schon eine solche Auferstehung der Gläubigen wäre ein offenkundiger Triumph der gnädigen Macht über das völlige Verderben: wie viel mehr, dass die Sterblichkeit niemals in den Tod übergehen, sondern von der alles besiegenden Macht des Lebens in Christus verschlungen werden würde!

Der Apostel lässt auch nicht die geringste Ungewissheit in der Hoffnung des Gläubigen zu; nein, er bekräftigt ein tatsächliches und göttliches Unterpfand, das nicht versagen kann. „Der uns aber eben dafür zubereitet hat, ist Gott, der uns das Unterpfand des Geistes gegeben hat“ (V. 5). Wie gesegnet, unter die Wirkung seiner Gnade gekommen zu sein, während wir hier in der Hütte seufzen! Aber so ist es. Wir haben Leben in Christus, ja, ewiges Leben und ewige Erlösung. Gott, der nicht versagen kann, wird sein Werk nicht unvollendet lassen. Derjenige, der uns zu eben diesem Werk gemacht hat, dem Verschlingen des Sterblichen durch das Leben, das in Ewigkeit triumphiert, das gleiche Teil wie Christus, ist Gott, denn nur Er hätte daran gedacht oder hätte es so machen können. Und nicht nur das, denn Er hat uns das Unterpfand des Geistes gegeben, damit wir die Freude der kommenden Herrlichkeit schmecken können, die sogar in unserer äußersten Schwachheit ihr Unterpfand hat. Es ist nicht die „Salbung“, die uns hier wie anderswo eine größere Kraft verleiht, noch die „Versiegelung“, sondern der Aspekt des Geistes, der uns gegeben wurde, der sich auf die Wiederkunft Christi und unsere Besitznahme des Erbes mit Ihm bezieht. Es ist „das Unterpfand des Geistes“, der in unsere Herzen gegeben wurde, damit wir nicht hier ruhen und uns eitel mit dem Gegenwärtigen begnügen oder seufzen, ohne einen göttlichen Vorgeschmack auf das, was wir mit Christus teilen werden, wie auch die Hoffnung nicht beschämt, weil

die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist.

Es ist lehrreich zu bemerken, wie das Kommen des Herrn in den Schriften nicht nur immer wieder als die beständige und nahe Erwartung der Gläubigen erwähnt wird, sondern allem zugrundeliegt und vieles ausmacht, selbst dort, wo kein Wort direkt oder offen darüber gesagt wird wie hier. Es ist das Versagen der Theologen und sogar der Kommentatoren, dies zu erkennen, dass sie einer solchen Armut (wenn nicht sogar Verdrehtheit) der Interpretation ausgesetzt hat, wenn sie von dieser bedeutenden Stelle sprechen, die keinem einzigen Gläubigen eine Schwierigkeit bereiten sollte, sondern der Jubel jedes christlichen Herzens sein sollte, da sie offensichtlich von Gott dazu beabsichtigt ist. Wäre das Kommen des Herrn eine praktische Wahrheit gewesen, die in den Seelen guter Menschen wie Dr. John Guyse und der Masse sogar orthodoxer und gottesfürchtiger Protestanten lebte, hätten sie diese Worte auf das anwenden können, was unmittelbar nach ihrem Tod geschieht, indem sie lediglich zugestanden hätten, dass der Apostel, da die Glückseligkeit der Seele im Himmel von der Auferstehung des Leibes gefolgt und vollendet wird, auch das in seiner letzten Sicht haben könnte? Nein, es ist nicht wahr (unabhängig von der Glückseligkeit des getrennten Zustands mit Christus, von der wir später hören werden), dass er hier von „den transzendenten, unbefleckten Freuden eines unsterblichen Lebens, in das die Seele eintreten wird, sobald sie jemals vom Leib getrennt wird“, spricht, sondern von der Auferstehung oder Veränderung, wenn Christus kommt. Davor schreckt die Theologie zurück; und kaum eine andere Ursache hat breitere oder tiefere Wirkungen auf die Gläubigen in der Christenheit hervorgebracht als eine solche gewohnheitsmäßige und syste-

matische Vergessenheit unserer eigentlichen Hoffnung. Andererseits hat nichts mehr dazu beigetragen, die Gläubigen durch Selbstgericht zu ihrem vergangenen niedrigen Stand und ihrer wahren Haltung des Wartens auf den Herrn, ja des Hinausgehens, um Ihm entgegenzugehen, zu erwecken, gemäß seiner eigenen gleichnishaften Vorhersage.

Das ist also die Kraft des Lebens in Christus, die wir jetzt besitzen. Wir erwarten die Herrlichkeit auch für den Leib, wenn er aufgelöst würde, die Sterblichkeit, um vor ihm zu verschwinden, wenn Christus käme, ohne dass der Tod nötig wäre, der schon besiegt ist. Gott hat uns für eben dies, die gleiche Herrlichkeit wie Christus, bewirkt, und hat uns inzwischen das Unterpfand des Geistes gegeben.

> So sind wir nun allezeit guten Mutes und wissen, dass wir, während wir einheimisch in dem Leib sind, von dem Herrn ausheimisch sind (denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen); wir sind aber guten Mutes und möchten lieber ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn sein. Deshalb beeifern wir uns auch, ob einheimisch oder ausheimisch, ihm wohlgefällig zu sein (5,6–9).

Der gute Mut des Christen wird durch den Tod nicht zerstört, obwohl er nicht wie ein Mensch auf den Tod schaut. Seine Zuversicht gründet sich auf Christus, er weiß Gott für sich, und er hat den Geist als Verheißung für alles, was er erhofft. Alle Dinge sind gewiss, auch das Leben oder der Tod; aber Christus regiert alles, und wir sind Christi, und Christus ist Gottes. Weder Tod noch Leben noch irgendein anderes Geschöpf wird uns scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist. So sind wir denn zu allen Zeiten guten Mutes, was auch immer der Weg Gottes mit uns inzwischen sein mag, und wissen, dass wir, während wir einheimisch

in dem sind, von dem Herrn ausheimisch sind (V. 6). Dies ist nicht unsere Ruhe, sie ist verunreinigt. Er ist nicht hier, sondern auferstanden und in der Herrlichkeit, und unsere Herzen sind bei Ihm, wo Er ist, und wir suchen Ihn, um Ihm gleich zu sein und auch bei Ihm zu sein. Aber das ist nicht alles. Wir wissen, dass wir, während wir wie jetzt im Leib einheimisch sind, vom Herrn ausheimisch sind. Das ist weder der Grund unserer Zuversicht, wie Calvin es höchst seltsam missverstanden hat,[10] noch ist es eine Ausnahme davon, wie Katholiken und Rationalisten gedacht haben. Es begleitet unseren guten Mut und fällt mit ihm zusammen als ein Teil unserer christlichen Erkenntnis, und es erklärt unsere Bereitschaft des Geistes, den Leib zu verlassen, wenn wir gerufen werden, um zum Herrn heimzugehen. Die Verbindung von εἴδοτες (wissen) ist sowohl grammatikalisch als auch logisch mit εὐδοκοῦμεν (sind wir guten Mutes), wenn auch anschließend in anderer Form, wieder aufgenommen worden.

Hierin zeigt sich die Weisheit Gottes. Denn hier haben wir eine der wenigen Stellen, die uns das Licht Gottes über den Zwischenzustand des Christen beschreiben: Es ist von großer Bedeutung, dass die unermessliche Glückseligkeit des endgültigen Sieges nicht den Zustand der Glückseligkeit trübt, der dazwischen liegt.

Es gibt einerseits keine Entschuldigung für den Unglauben, der alles daraus macht, nach dem Tod bei Christus zu sein, und vor der einzig angemessenen Antwort in unserer Auferstehung und Verwandlung beim Kommen Christi durch die Kraft seiner Auferstehung

---

[10] So schreibt er (*Comm. in loco*, ed. A, Tholuck, Halis Sax., i. 459), „Copula quae mox sequitur, resolvi debet in causalem particulam, hoc modo: Bono animo sumus quia scimus nos peregrinari a corpore, etc. Nam haec cognitio nostrae tranquillitatis et fiduciae causa est.“

zurückschreckt. Andererseits aber ist es eine wirkliche Geringschätzung der Gnade Gottes und der Erlösung durch Christus, den Zustand der entkörperten Seele zu verdunkeln, um den Glanz des Auferstehungsmorgens zu erhöhen. Es ist nicht wahr, dass der Apostel, als er auf das Ablegen seiner irdischen Hütte schaute, nur durch den Bau Gottes getröstet wurde, der nicht mit Händen gemacht wurde und ewig in den Himmeln ist; denn gerade in diesem Zusammenhang zeigt er, dass wir lieber abwesend vom Leib und anwesend beim Herrn sein wollen. Und in der Tat ist die Unfähigkeit, dem Tod oder Satan ins Gesicht zu schauen, ein Beweis für die Schwachheit und nicht für die Stärke des Glaubens. Der Apostel tut genau das Richtige im Heiligen Geist: Denn obwohl er die völlige Betonung des Lebens in Christus in den Vordergrund stellt, stellt er das Abscheiden, bei ihm zu sein, nicht als schmucklos und schauderhaft dar, oder den Zustand als leicht, schattenhaft oder phantastisch. Es ist natürlich weltfremd, aber deshalb nicht träge; denn es ist das Sein bei Christus, das weit besser ist als das Bleiben im Fleisch, wenn auch weit entfernt von dem Triumph, den wir teilen werden, wenn er kommt. Niemals behandelt der Apostel es als Grabesdunkel und fahles Mondlicht, was die bloße Abwertung des menschlichen Geistes ist, der sich über die Verdrehtheit solcher ärgert, die die herrliche Hoffnung der Auferstehung aus ihren Bibeln auslöschen. Nochmals: Der Tod ist ein Abschied, kein Wiedersehen; aber ist es ein trauriger Abschied, wenn wir zu Ihm ins Paradies gehen? Zweifellos ist es nicht unsere einzige Hoffnung; aber ist es dann der freudlose Abschied, der Kummer ohne Hoffnung, zu dem ihn der Unglaube macht? Eine solche Übertreibung ist bösartig, am meisten bei denen, die die Gläubigen auffordern, auf das Kommen Christi zu warten; denn was in ihren Aussagen falsch ist, wirkt mächtig, um das

Wahre in Zweifel zu ziehen und so die Gläubigen zu behindern, anstatt ihnen zu helfen. Das Gleichgewicht der Wahrheit geht verloren, und solche, die aufgrund der Schrift auf die Glückseligkeit derer hoffen, die mit Christus entschlafen sind, werden durch den Zweifel, der auf sie geworfen wird, ins Straucheln gebracht und sind unwillig, das anzunehmen, was zweifellos wahrhaftig über das triumphale Ergebnis seines Kommens gesagt werden kann.

Wie der Tod sich dann in jedem Gläubigen als besiegt betrachten wird, ja, die Sterblichkeit selbst in den lebenden Gläubigen vom Leben verschlungen wird, wenn Christus kommt, so hindert auch jetzt der Tod sogar den Gläubigen in keiner Weise daran, sich der Gegenwart des Herrn zu erfreuen. Beide Wahrheiten werden hier und in dieser Reihenfolge deutlich offenbart. Sie sind Ihm und der Erlösung, die er für uns vollbracht hat, zu verdanken; sie sind für das Herz jedes Gläubigen von größter Bedeutung. Es ist Unwissenheit, eins von beiden zu übersehen; es ist vom Feind, das eine zu missbrauchen, um das andere zu zerstören oder zu entkräften.

Der Vers 7 in Klammern hat den Gelehrten viel Mühe bereitet, obwohl der allgemeine Sinn klar genug ist. Doch εἶδος (Schauen) scheint im Neuen Testament, wie bei den gewöhnlichen griechischen Autoren, selten, wenn überhaupt, wie ὄψις für „Anblick“ verwendet zu werden, sondern für „Aussehen“ (wie in Lk 9,29) oder „Gestalt“ (wie in Lk 3,22; Joh 5,32, wie auch abgeleitet in einem ethischen Sinn in 1Thes 5,22). Jeder einsichtige Leser von Platon und Aristoteles kennt seine philosophische Bedeutung, die durch ihre jeweiligen Theorien modifiziert wurde. Aber „Art“ oder „Sorte“ oder „Form“ kann hier nicht gemeint sein. Wir sind daher durch den neutestamentlichen Sprachgebrauch auf die Alternative „Erscheinung“ festgelegt, es sei denn, wir lassen mit unseren autorisierten Über-

setzern den Sinn von „Anblick“ zu, obwohl sein Vorkommen in dieser subjektiven Bedeutung bei irgendeinem Autor, sei er heilig oder profan, zweifelhaft erscheint. Die substantielle Bedeutung läuft jedoch auf dasselbe hinaus. Wir wandeln durch den Glauben, nicht durch den *Schein*, denn wir sind abwesend vom Herrn und vom Himmel. Wenn wir auf das Unsichtbare und Ewige schauen, dann durch den Glauben, nicht auf die Dinge oder Personen selbst, wie wir es tun werden, wenn wir tatsächlich dort sind.

Daher fasst der Apostel mit einer etwas unregelmäßigen, aber umso nachdrücklicheren Betonung zusammen, wobei δέ wie unser „wohl“ oder „warum“ oder „nein“ verwendet wird. „Wir sind aber guten Mutes und möchten lieber ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn sein“ (V. 8). Zugegeben, es ist ein für den Menschen unvollkommener Zustand, und kurz vor der herrlichen Vollendung nach dem Ratschluss Gottes. Doch die Gnade hat schon jetzt eingegriffen; und wie der Gott, der das Licht aus der Finsternis leuchten ließ, hier auf der Erde in unseren Herzen geleuchtet hat, um die Erkenntnis seiner Herrlichkeit im Angesicht Jesu Christi leuchten zu lassen, so ist unser Weggang, wenn wir seine Gegenwart schätzen, eine unvergleichlicher Zunahme an Freude. Denn wir gehen nicht in eine dunkle Wohnung, die seiner und seines Blutes unwürdig wäre, sondern in die hellsten Gefilde des Himmels, wo Er in ewiger Freude und Herrlichkeit ist. Der Herr Jesus empfängt unsere Geister; wie es ist, bei Ihm zu sein. Kein Wunder, dass wir lieber von unserem Zuhause im Leib weggehen und zu unserem Zuhause beim Herrn kommen wollen.

„Deshalb beeifern wir uns auch, ob einheimisch oder ausheimisch, ihm wohlgefällig zu sein“ (V. 9). Die gewöhnliche Version vermittelt einen völlig irreführenden Gedanken, der, wenn er voll-

ständig aufgenommen würde, das Evangelium zerstören würde; und zwar um so mehr, als φιλοτιμούμεθα mit „wir mühen“ oder „bemühen uns“ und εὐάρεστοι mit „wohlgefällig“ wiedergegeben wird, auf die Gefahr hin, die Errettung durch Werke auf die unverschämteste Weise zu unterstellen. Bereits angenommen in dem Geliebten (Eph 1,6) streben wir danach – es ist unser eifriges Ziel – Ihm recht zu dienen, ob in der Gegenwart oder in der Abwesenheit. Das liegt in seiner Hand, und unser Vertrauen ist so oder so ungebrochen; aber unser starker Wunsch, wenn wir ihn im Heiligen Geist haben, ist, Ihm wohlgefällig zu sein. Wie seine Gunst besser ist als das Leben, so wollen wir uns seinem Wohlgefallen hingeben, der sich nur an dem erfreut, was gut, heilig, wahr, demütig und liebevoll ist.

Der Apostel führt nun die sehr ernste Betrachtung ein, nicht gerade des Gerichts, sondern des Richterstuhls Christi. Das Gericht ist natürlich eingeschlossen, aber der Richterstuhl umfasst mehr, wie wir sehen werden:

> Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder empfange, was er in dem Leib getan hat, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses (5,10).

Die Gnade steht nicht im Widerspruch zur Gerechtigkeit, sondern herrscht im Gegenteil „durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 5,21). Auch kann keine Wahrheit unbestrittener und allgemeingültiger sein als die Offenbarung jedes Menschen vor dem Herrn, ob gläubig oder ein Sünder. Es gibt die äußerste Genauigkeit in der Sprache, wie immer in der Heiligen Schrift. Nie steht geschrieben, dass wir alle gerichtet werden müssen. Das würde nämlich der klaren Aussage unseres Herrn in Johan-

nes 5 widersprechen, dass der Gläubige ewiges Leben hat und nicht ins Gericht kommt (εἰς κρίσιν οὐκ ἔρχεται). Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht (Heb 9,27). Wir aber, die Gläubigen, werden nicht alle sterben, sondern alle verwandelt werden, und zwar wird keiner von uns Lebenden, wenn Christus kommt, entschlafen, sondern mit unserem Haus, das vom Himmel ist, überkleidet werden, ohne durch den Tod zu gehen, wobei die Sterblichkeit vom Leben verschlungen wird. Wenn aber keiner der Gläubigen gerichtet werden wird, so müssen alle offenbar werden, der Gläubige nicht weniger als der Sünder, damit jeder das empfange, was er in dem Leib getan hat, nach dem, was er getan hat, es sei Gutes oder Böses.

Man kann also feststellen, dass die Form des Satzes die Universalität der Offenbarung begünstigt. In 2. Korinther 3,18, wo nicht mehr gemeint ist als wir alle Christen, heißt es ἡμεῖς δὲ πάντες, während es hier τοὺς γὰρ πάντας ἡμᾶς ist, was die Gesamtheit stärker betont und damit verabsolutiert. Daher passt die Sprache zu dem Ziel, die Christen in einem Bereich zu sehen, der keine Ausnahme hat.

Auch hier geht es also nicht um die Belohnung des Dienstes wie in 1. Korinther 3,8.14, sondern um die Vergeltung in der gerechten Regierung Gottes, entsprechend dem, was jeder getan hat, ob Gutes oder Böses. Das gilt für alle, ob gerecht oder ungerecht. Es ist zur Ehre Gottes, dass jedes Werk, das der Mensch getan hat, so erscheint, wie es wirklich ist vor dem, der von Gott zum Richter der Lebenden und der Toten bestimmt ist. Nur weil der Gläubige durch die Gnade vom Gericht befreit ist, sowohl als Teilhaber des ewigen Lebens als auch weil er in Jesus einen vollkommen wirksamen Erlöser hat, nimmt sein Stehen vor dem Richterstuhl den Charakter einer Offenbarung an, und keineswegs den einer Prüfung mit der

schrecklichen Möglichkeit der Verdammnis. Es gibt nicht die geringste Beeinträchtigung der Errettung, die er jetzt durch den Glauben genießt; und er wird daher zur verherrlicht, bevor er dort steht. Er wird vor Gott Rechenschaft ablegen und offenbart werden; aber es gibt keine Verdammnis, die dann von der Sache abhängt, wie es jetzt keine gibt für die, die in Christus sind. Das mag in den Augen der Menschen nicht vernünftig sein, aber es entspricht dem Gott aller Gnade und der Herrlichkeit und dem Leiden des Sohnes Gottes. Das ist in Übereinstimmung mit dem Zeugnis des Heiligen Geistes, dessen Siegel an jenem Tag nicht gebrochen oder entehrt werden wird. Und wie es zur Ehre Gottes ist, so ist es zum vollkommenen Segen des Gläubigen, dass alles im Licht steht und er selbst erkennt, wie er erkannt worden ist.

Nichts wird dann das Auge blenden, kein unverdächtiger Beweggrund das Herz oder den Verstand vor dem Richterstuhl Christi verzerren. Die barmherzige Fürsorge, die überragende Macht Gottes in all unseren Wegen wird in ihrer erstaunlichen Weisheit und Güte erscheinen, nicht mehr verborgen durch die Nebel dieses Lebens. Wir werden genau wissen, was wir der Gnade schuldig waren, und die Mittel und das Wirken dieser Gnade in unserer wechselvollen Geschichte und Erfahrung, sogar als Gläubige, und die grenzenlose Geduld Gottes bis zum Ende, wie auch seine reiche Barmherzigkeit am Anfang. Welch ein Trost für uns, auch jetzt der Unehrlichkeit des natürlichen Herzens entsagt zu haben, uns selbst schonungslos zu richten in Gegenwart der Liebe, die niemals versagt, im Licht Gottes zu stehen und keine Arglist in unserem Geist zu haben als solche, die Ihn kennen, der uns durch die Erlösung nichts zuschreiben kann und will! Und dies gilt nun für den Glauben, da wir an Ihn glauben,

der einmal für uns gelitten hat, damit er uns zu Gott führe: keine Wolke oben, kein Makel innen.

Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde. Vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat, und wir scheuen uns nicht, sondern heißen das Licht willkommen, das alles offenbar macht. „Gott aber sind wir offenbar geworden“ (V. 11). Es ist die mächtige und bleibende Wirkung des Werkes Christi, das uns dazu befähigt hat, das Erbe der Heiligen im Licht zu genießen. Wir wandeln nicht mehr in der Finsternis wie einst, als wir die wahre Erkenntnis Gottes noch nicht hatten; wir wandeln im Licht, wie Er im Licht ist.

Und doch gibt es Zeiten, in denen das, was im Prinzip immer wahr ist, in der Tat kraftvoll auf den Christen angewandt wird, dem Gott in stiller Zurückgezogenheit, oft in einem Krankenzimmer, gibt, damit er seine Wege überprüft und sich selbst allein vor Gott prüft, wenn Kraft oder Eigenliebe oder Schmeichelei ein heiliges Selbstgericht nicht entkräften; und das umso tiefer, als er fest an der Gewissheit unveränderlicher Gunst Gottes festhält. Was so auf dem Weg in hohem Grad bestätigt wird, wird an jenem Tag vollständig und vollkommen sein, wenn wir, die wir schon im Leib entrückt und verherrlicht sind, vor dem Richterstuhl offenbar werden, ohne eine Spur der Schande, die entweder verbirgt oder mit Schmerz bekennt. Es ist ein großer Gewinn, solche Zeiten auf der Erde zu haben, auch wenn der Prozess nur unvollkommen ist, umso größer, je mehr er sich einem gewohnten Zustand nähert. Wie völlig ist der Segen, wenn alles absolut in Liebe und Licht bei Christus ist!

Aber, wie wir gesehen haben, hat die Offenbarung ein Ende, die hier beschrieben wird, damit jeder die Dinge empfängt, die er im (oder durch den) Leib getan hat, es sei Gutes oder Böses. Auch bei

den Gläubigen war nicht alles gut; und alles hat seine Folgen, wenn dadurch auch nicht die Gnade gefährdet ist, in der Christus gerettet hat. Aber so wie Gott nicht ungerecht ist, das Werk des Glaubens und die Arbeit der Liebe zu vergessen, so ziehen Versagen und Unrecht Verlust nach sich; und die Seele selbst wird sich in völliger Einsicht und nicht in murrender Anbetung verneigen und Ihn preisen, der den Platz eines jeden im Reich anordnet, und der (während er niemals seine eigene Souveränität aufgibt) die größere oder geringere Treue und Hingabe eines jeden im Dienst oder auf den Wegen zur Kenntnis nehmen wird.

So wird Gott in allem, was Er ist und tut, gerechtfertigt, dargestellt und genossen werden; und so wird der Gläubige vollkommene Gemeinschaft mit allen haben, in keiner Einzelheit mehr als in der Gesamtheit die Freude und Glückseligkeit dessen vermissen, was Er für all die Seinen und für jeden für immer ist.

Aber die Offenbarung des Bösen, wie sie zu einer wesentlich späteren Zeit sein wird, wird einen ganz anderen Charakter und eine ganz andere Wirkung haben. Der Richterstuhl wird in diesem Fall das Gericht des großen weißen Thrones nach der Herrschaft der tausend Jahre sein, wie es für die Gerechten vorher sein wird, wenn die kleinen und großen Toten (nicht nur offenbart, sondern) gerichtet werden, jeder nach seinen Werken (Off 20,11–15). Sie lehnten den Heiland ab. Sie standen in ihrer eigenen Gerechtigkeit oder waren gleichgültig über das Fehlen derselben, dachten nicht an Gott und meinten, Er sei wie sie. Sie hatten kein Leben, so auch keinen Glauben an Christus; sie stehen auf zu einer Auferstehung nicht des Lebens, sondern des Gerichts, denn Gott wird alle richten, die nicht an den glauben, den sie verachteten. Und wenn die Gerechten mit Not gerettet werden, mit einer Not, die nichts als die souveräne Gnade in

Christus überwinden konnte, wo soll dann der Gottlose und Sünder erscheinen? Es ist ein ewiges Gericht, das sich mit dem Bösen befasst, und der Ausgang ist so sicher wie furchtbar und endlos.

> Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen, Gott aber sind wir offenbar geworden; ich hoffe aber, auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein (5,11).

Die Sprache hier bestätigt und bedingt wieder die Universalität der bereits bemerkten Offenbarung. Denn wie es keinen Grund gibt, „den Schrecken des Herrn“ abzuschwächen, so scheint es keine Kraft in unserer Überzeugung zu geben, wenn damit nicht das Herz des Gläubigen gemeint ist, das durch das gewaltige Empfinden des göttlichen Gerichts, das dem achtlosen und doch schuldigen Sünder bevorsteht, in Liebe gedrängt wird. Wie tief und laut und beständig ist die Aufforderung an die Gläubigen, die Ungläubigen aufzurütteln, solange der Tag der Gnade noch andauert, damit sie nicht ohne Warnung jenem Gericht trotzen, das ihr unabänderliches Verderben sein wird, um die Menschen zu überreden, einerseits von der Schlechtigkeit, der Torheit und der Gefahr der Sünde, andererseits von der Wirklichkeit und Freiheit, von der Fülle und Gewissheit der Erlösung in Christus. Indem wir uns immer fürchten, nicht weniger als im Wissen um seine Liebe, erkennen wir für sie, was der Unglaube leicht vergisst, bis es zu spät ist, und wären deshalb umso ernster, im Licht des Evangeliums der Gnade Gottes zur Umkehr zu rufen. Und darin sind wir umso freier, weil wir Gott offenbar geworden sind und werden. Unsere Schuld ist weg; wir sind gerechtfertigt und sind Kinder des Lichts, obwohl wir einst Finsternis waren – Licht im Herrn. Daher reden wir, was wir wissen, und drängen auf ein

Heilmittel, eine Befreiung, die uns erwiesen ist. Wir sind bereits vor Gott offenbar; so dass die Offenbarung vor dem Gericht, mag sie noch so groß oder winzig sein, keinen Schrecken für uns selbst erweckt, sondern Besorgnis für „die Menschen“, für alle in ihrem natürlichen Zustand, die Christus nicht haben. „Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, überreden wir die Menschen; Gott aber sind wir Gott offenbar geworden; ich hoffe aber, auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein.“ Ein dringender Beweggrund war dieser Richterstuhl, mit dem Schrecken des Herrn für die Menschen, das Evangelium weit und breit zu predigen; und das umso mehr, als er bewusst vor Gott, wie er demütig, aber nicht ohne Tadel hinzufügt, „ich hoffe aber, auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein“. Im Blick auf Ersteres war er sicher und spricht er absolut; von dem anderen konnte er nur sagen: „Ich hoffe aber, auch“, nicht weil es zweifelhaft hätte sein müssen, sondern weil ihr Zustand nicht so war, wie er sich gewünscht hätte. Und ein Zustand, der nicht gut ist, ist geneigt, Böses in denen zu vermuten, die ihn tadeln. Die Gläubigen in Korinth, obwohl sie in gewissem Maß wiederhergestellt warne und wiederherstellt wurden, waren mit dem Apostel nicht so umgegangen, wie sie es hätten tun sollen. Die Liebe sollte sich immer auf die Liebe verlassen können; aber er musste von ihnen sagen, dass, je überreichlicher er sie liebte, umso weniger geliebt wurde (2Kor 12,15).

Der Apostel fühlte, wie wir gesehen haben, dass er an ihr Gewissen appellieren konnte, jetzt, da das Selbsgericht in den Korinthern begonnen hatte. „Gott aber sind wir offenbar geworden; ich hoffe aber, auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein“. Das mag schlechtgesinnten Menschen als ein Anflug von Selbstgefälligkeit erschienen sein. Es ist wirklich das, was jeder Gläubige, der in der

Wahrheit wandelt und ein aufrichtiges Herz hat, zu sagen berechtigt ist, was auch immer ein Feind unterstellen mag: Das ist zweifellos ein gesegneter Zustand und eine gesegnete Aussage, doch was gibt und bewirkt die Gnade nicht im Christen? Und wenn Streit und Parteigefühle getadelt und zum Schweigen gebracht werden, kann die Vernunft nicht anders, als das, was von Gott ist, zu billigen, sogar bei denen, die – wie der Apostel – am meisten verleumdet werden. In dieser Zuversicht der Liebe hatte er geschrieben und die Schafe schnell vor jeder irreführenden Welle bewahrt; und dies mehr um ihretwillen als um seiner selbst willen. Eine Verleumdung schadet in der Tat nicht dem Angegriffenen, sondern denen, die von ihr beeinflusst werden.

> Wir empfehlen uns selbst euch nicht wiederum, sondern geben euch Anlass zum Ruhm unsertwegen, damit ihr ihn habt bei denen, die sich nach dem Ansehen rühmen und nicht nach dem Herzen. Denn sei es, dass wir außer uns sind, so sind wir es für Gott; sei es, dass wir vernünftig sind – für euch. Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist (5,12–15).

Nichts kann man sich bewundernswerter vorstellen als die Feinfühligkeit des Apostels, der so weit von Gleichgültigkeit gegenüber den Gläubigen entfernt war, wie davon, sich über sie zu erheben, und ebenso weit von den Künsten derer, die, während sie sich bei der Versammlung in Korinth einschmeichelten, um ihr eigenes Ansehen zu erhöhen und den Apostel herabzusetzen, vom Feind verblendet wurden, um ihm ihre eigenen skrupellosen Methoden zuzuschreiben. Er liebte die Gläubigen mit einem unbefleckten Gewissen und

einem selbstlosen Herzen, und er zählte auf ihr Vertrauen, jetzt, da die Gnade begonnen hatte, wiederherstellend zu wirken. So wie er nicht versuchte, sich durch das, was er über seinen Dienst sagte, zu loben, so tat er es auch nicht, indem er an ihr Gewissen bezüglich seiner Wege appellierte. Er gab ihnen nur Gelegenheit, sich zu rühmen, wie er sagt: „Wir empfehlen uns selbst euch nicht wiederum, sondern geben euch Anlass zum Ruhm unsertwegen, damit ihr ihn habt bei denen, die sich nach dem Ansehen rühmen und nicht nach dem Herzen“ (V. 12). Denn einerseits gehören Heiligkeit und Wahrheit zusammen, die Sorge um Gottes Ehre und die Liebe zu seinen Kindern; und andererseits dienten die, wie schön sie auch immer in seiner Gegenwart versuchten, den Apostel zu untergraben, nicht dem Meister, sondern ihrem eigenen Bauch.

Aber war er nicht widersprüchlich und unberechenbar, zu einer Zeit so begeistert, dass niemand seinen Schwärmereien folgen konnte, zu einer anderen so zurückhaltend, dass er seine Brüder abschreckte und ihre Freiheit beschnitt? Nicht so: „Denn sei es, dass wir außer uns sind, so sind wir es für Gott; sei es, dass wir vernünftig sind – für euch“ (V. 13). Kalt ist das Herz, das kein Entzücken vor Gott kennt, wenn man an seine Gnade in Christus denkt. Solches war gewiss nicht bei Paulus der Fall, wie wir in mancher Doxologie (Erhebung) Gottes sehen können, die eine Kette eng miteinander verflochtener Überlegungen unterbricht, und noch mehr, wenn die Liebe Christi oder die Ratschlüsse Gottes vor seinen Augen sind. Aber derselbe Paulus kann sich mit den gewöhnlichsten Fragen des täglichen Lebens befassen, kann die Beziehungen von Mann und Frau oder von Herr und Sklave regeln, kann einem schwachen Mann Vorschriften machen und den Geschmack einer Frau für ihre Kleidung bestimmen. Es gibt einen Namen, und nur *einen*, der beide Ge-

fühle hervorruft und erklärt, der das Herz über alles Sichtbare und Zeitliche erhebt und doch das lebendigste Interesse an der kleinsten Einzelheit des Lebens hat. Und der, der diesen Namen trägt, ist sowohl Gott als auch Mensch in einer Person.

> Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist (5,14.15).

Wenn bei der Hinwendung zu Gott die Not der Gläubigen und die Sehnsucht nach der Herrlichkeit des Herrn in ihnen nüchterne Gedanken erweckte; und nicht nur das, denn die Liebe des Christus drängte ihn zu den Menschen, den Sündern nicht weniger als den Gläubigen, im liebevollen Dienst und treuen Zeugnis der Wahrheit. Wenn es die Feierlichkeit der Offenbarung vor dem Richterstuhl Christi gab, so gab es auch die zwingende Kraft seiner Liebe. Es gab keine eitle Einbildung von der Verbesserungsfähigkeit des Menschen, kein Aufschreien von intellektueller Kultur, nicht einmal die entfernteste Hoffnung auf Gutes durch weitere moralische Schulung. Er hatte dies so beurteilt, dass, wenn einer für alle starb, dann starben alle oder waren somit gestorben. Der Tod Christi für alle ist der Beweis, dass es mit der Menschheit vorbei war. Wenn Er in Gnade ins Grab hinabstieg, dann nur, weil die Menschen schon dort waren und keiner sonst erlöst werden konnte. In dieser Art des Todes wird Christus hier erkannt, nicht als ein lebendiger Messias, der über die Lebendigen herrschen wird, sondern als jemand, der für alle gestorben ist, denn alle waren unter dem Tod; und es geht um

den Menschen in der Gesamtheit, nicht nur um Israel, und um die Macht und den Triumph des Lebens in Christus über den Tod.

Wenn also das Urteil des Christen wie des Apostels nichts Geringeres ist, wenn die tödlichen Wirkungen der Sünde nicht vernachlässigt werden, wenn der Tod gesehen und anerkannt wird, dass er auf allen geschrieben steht, dann wird der Tod Christi, obwohl er so schonungslos in seiner Bedeutung ist, zum Grund für die Befreiung: „indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben“ (V. 14.15). Es gibt also Leben in dem Auferstandenen, und zwar nicht nur in ihm, sondern für alle, die glauben. Er ist unser Leben. Und das ist die Bedeutung von „die, die leben“; nicht nur die Lebenden auf der Erde (obwohl das natürlich eingeschlossen ist), sondern die, die von seinem Leben leben, im Gegensatz zu allen, die gestorben sind.

Es wird, wie mir bewusst ist, behauptet, dass ἀπέθανον nur „gestorben“ bedeuten kann, und nicht „sind“ oder „waren tot“. Aber das ist ein Versehen, weil man die aoristische Kraft zu technisch versteht, so dass sie mit dem englischen Idiom kollidiert. Wir können sehen, wie hart es wäre, uns absolut auf das englische Präteritum zu reduzieren, indem wir einen Blick auf das gleiche oder ein ähnliches Wort im Fall der Tochter des Jairus werfen. Sogar der untertänigste aller Übersetzer gibt uns Matthäus 9,18 als „meine Tochter ist soeben gestorben“ (ἄρτι ἐτελεύτησεν), obwohl er Vers 24 wiedergibt: „denn das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft“ (οὐ γὰρ απέθανεν); und Markus 5,35 als „deine Tochter ist gestorben“, aber „das Kind ist nicht gestorben“ (V. 39); und Lukas 8,52: „denn sie ist nicht gestorben.“ Ist es nicht offensichtlich, dass die Natur des Falles den Aorist modifiziert? Obwohl ἀπέθανεν streng genommen nur die

Tatsache ausdrückt, dass man gestorben ist, kann es doch, da der Tod vorläufig endgültig ist, für den Zustand des Todes verwendet werden, wie es impliziert: Wenn man gestorben ist, ist man tot. Wo aber ausdrückliche Präzision beabsichtigt ist, erscheint das Perfekt, wie in Lukas 8,49: „Deine Tochter ist gestorben“ (τέθνηκεν). Doch in den Versen 52 und 53 ist es in beiden Fällen ἀπέθανεν. Hier zu sagen: „sie starb nicht“ und „sie starb“, ist reine übertrieben Genauigkeit und kein gutes Englisch; und in diesem Zusammenhang gibt die *Authorised Version* passender an: „sie ist nicht tot“ und „sie war tot“. Es geht nicht darum, dass der Aorist jemals unpassend verwendet oder mit dem Perfekt verwechselt wird, sondern darum, dass die Tatsache im Griechischen ausreicht, während das Englische den Zustand angibt.

Dasselbe ist hier nicht weniger angebracht, wo es um den geistlichen und nicht um den leiblichen Tod geht. Die Grammatik berührt nicht die Frage, ob der Tod aller Menschen als solcher oder der Gläubigen gemeint ist; ἀπέθανον könnte entweder vom Tod durch die Sünde oder vom Tod für die Sünde gebraucht werden. Es scheint Absicht gewesen zu sein, dasselbe Wort für alle wie für Christus beizubehalten, obwohl man auch wie in Epheser 2 einen anderen Ausdruck für die Menschen hätte verwenden können. Aber das hätte das Ziel beeinträchtigt, das darin besteht, seinen Tod in der Gnade so weit wie möglich mit ihrem Tod in der Sünde zu verbinden: „dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind“ oder „gestorben waren“. Und dass dies der allgemeine Zustand der Menschheit ist, wird umso deutlicher durch das weitere Urteil, dass Er für alle gestorben ist, die leben. Es ist nicht ζῶντες als einschließlich aller, für die Er starb, sondern οἱ ζῶντες als einige aus allen, „die leben“ im Gegensatz zu allen Toten. Es ist das ernste Urteil des Glau-

bens, dass alle tot sind, was auch immer der Anschein sagen mag; es ist sein nicht weniger sicheres, aber glückliches Urteil, dass Christus für alle gestorben ist, „damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“ (V. 15). Was die Menschen ein Urteil der Nächstenliebe nennen, ist ein Betrug Satans und so weit von der Wahrheit entfernt wie von der wahren Liebe. Es ist die Täuschung, dem Anschein und dem Gefühl und der Vernunft gegen Gottes Wort zu vertrauen. Wahre Liebe nach Gott erkennt, dass alle gestorben sind, sucht aber im Glauben an Christi Tod, dass auch andere glauben und leben, und dass die, die leben, für Christus leben.

Der Leser wird feststellen, dass die Auferstehung Christi nur mit denen, „die leben“ in Verbindung gebracht wird. Dies bestätigt erneut die besondere Gruppe der Lebenden, die nur in allen enthalten und nicht identisch mit allen sind, für die Er gestorben ist. Diejenigen, die alle, für die Er starb, auf die Auserwählten begrenzen wollen, verlieren die erste Wahrheit; diejenigen, die die besondere Glückseligkeit, aber Verantwortung der Gläubigen, der Lebenden, sehen, verlieren die zweite. Er starb für alle; Er wurde auferweckt zur Rechtfertigung derer, die glauben und folglich das Leben in Ihm haben; damit sie nicht mehr sich selbst leben, wie früher in ihrer sündigen Torheit, sondern für ihren gestorbenen und auferstandenen Heiland. Es war nicht nur „der Schrecken des Herrn“, der auf den Apostel einwirkte, sondern die drängende Liebe Christi. Die Regungen seines Herzens und die Bemühungen seiner Liebe waren nicht durch die Versammlung begrenzt, wie sehr sie ihm auch lieb war; wie wir sahen, wollte er nicht nur die Herde weiden, sondern „die Menschen überreden“. Er wusste, was der Richterstuhl für den sündigen Menschen sein würde, aber er kannte auch die Wirksam-

keit des Todes Christi und die Macht seiner Auferstehung. Wenn Christus für alle gestorben ist, suchte er ernsthaft alle und predigte allen, zur gelegenen und ungelegenen Zeit. Das Urteil, das ihm der Glaube gab, scheint daher, wie der Zusammenhang davor und danach, alle Menschen einzuschließen, nicht weniger als die Gläubigen; wohingegen eine andere Linie aufgezeigt wird, die nicht mit dem übereinstimmt, was wir haben, wenn wir nur vom Tod für die Sünde sprechen und den Bereich des ersten Satzes auf die Auserwählten beschränken, anstatt seine allgemeine Bedeutung zu sehen.

So sieht der Apostel, dass der Tod für alle eingetreten ist und dass das Gericht auf die Menschen als solche wartet; und weil dies die Tatsache für alle war, ist Christus für alle gestorben. Verheißungen nützen nichts, auch nicht das Reich: So vollständig ist das Verderben des Menschen. Sonst hätte ein lebender Messias ausgereicht. Aber nein, nur ein Heiland, der gestorben ist, konnte das Werk vollbringen. „Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“ (V. 15). Damit ist die Tür geschlossen, nicht nur für den, der gestorben ist, sondern für die, die durch und Ihn in Ihm leben, für die Welt und den Menschen. Leider nicht für „alle“, sondern nur „die, die leben“, wirklich dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Alles außerhalb von Ihm und ihnen ist der Tod; und sie, die jetzt leben, sind berufen, Ihm zu leben: wie könnten die, die Ihn ablehnen, nicht das Leben haben?

Das ist praktisches Christentum. Sie sind dem Heiland, wie sie Ihm alles verdanken, verpflichtet, doch Ihm nicht in dieser Welt, sondern aus ihr hinausgegangen als für sie gestorben und auferweckt worden. Es ist Christus, der alles für den Christen bestimmt

und prägt. Es ist nicht Christus, wie Er war, als Er diesseits des Grabes in die Welt kam, und auch nicht Christus, wie Er in der Zukunft in Macht und Herrlichkeit die Welt regieren wird, sondern Christus, der für sie gestorben und auferweckt worden ist. So ist Er dem Christen bekannt, und so soll der Christ leben. Es ist auch nicht so, wie der Verstand und die Tradition meinen, dass wir mitten im Leben im Tod sind oder ihm ausgesetzt, sondern dass wir jetzt mitten im Tod aus Gnade leben, aber leben wollen und die Verpflichtung haben, dem zu leben, der gestorben und auferweckt worden ist, in einer neuen Sphäre, zu der auch wir gehören, obwohl wir noch auf der Erde sind, wie der Apostel weiter ausführt, wobei der Mensch wie auch das Ich durch den Glauben zu Ende gekommen ist und wir selbst Ihm angehören. So ist Er, der die Quelle des Lebens ist, auch das Ziel des Lebens für den Christen; und dies in seinem vollen Charakter des Todes und der Auferstehung, um umso mehr auf die Zuneigung einzuwirken. Denn wenn Er für uns durch die Gnade gestorben ist, so ist Er für uns in der Kraft auferstanden, damit wir uns, so befreit, seinem Dienst und seiner Herrlichkeit widmen können.

Die Sünde Adams ruinierte die Schöpfung hier auf der Erde. Sie fiel durch ihr Haupt. Nicht weniger, sondern mehr, wie es der überragenden Herrlichkeit seines Sohnes gebührt, hat der Tod und die Auferstehung Christi alles herrlich für den Glauben verändert. Der Apostel zieht daraus die Konsequenz für die gegenwärtige charakteristische Erkenntnis des Christen.

> Daher kennen wir von nun an niemand dem Fleisch nach; und wenn wir Christus dem Fleisch nach gekannt haben, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so. Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden (5,16.17).

Der Mensch, wie er in seinem gegenwärtigen Leben ist, mit all seinen Zielen, Bestrebungen und Interessen, wird am Kreuz Christi moralisch gerichtet, wo allein Gott verherrlicht wird, was die Sünde betrifft. Wo sind irdischer Rang, Größe und Macht? Wo sind intellektuelle Aktivität und gelehrte Errungenschaften? Wo ist geistiger Scharfsinn oder weitreichendes, allumfassendes Denken? Wo ist die Weisheit der Weisen oder der Verstand der Verständigen? Wo sind selbst moralische Übung und Ehrfurcht in der Religion? Alle sind im Tod eingeschlossen, alle haben sich als wertlos erwiesen im Angesicht der vollkommenen Heiligkeit und der demütigsten Liebe. Es ist jetzt keine Frage von Donner und Blitzen, und des HERRN, der in Feuer herabkommt, und jedes Herz vor Furcht bebt. Derselbe Gott ließ sich herab in Gnade, doch alles, was im Menschen war, hat Ihn in der Person Jesu abgelehnt. Und so ist der Tod auf alle geprägt. Der Mensch richtete sich selbst, indem er Ihn richtete, und bewies seine eigene Wertlosigkeit, entweder mit dem Stolz eitler Erkenntnis, indem er Ihn, der die Welt gemacht hat, nicht kannte, oder indem er Ihn nicht annahm, den die lebendigen Aussprüche bezeugten und jedes Zeugnis, das ihn erreicht hätte, wenn der Mensch nicht taub, ja, tot gewesen wäre. Christi Tod unter der schuldigen Hand des Menschen bewies den sittlichen Tod aller; und wie alle ihren Teil dazu beitrugen, so wurden alle dadurch vor Gott verurteilt.

Aber Er ist auferstanden; und so wird durch göttliche Macht und Gnade eine Tür geöffnet, nicht nur der Hoffnung, sondern des Lebens und der Erlösung inmitten einer Wüste des Todes. Zweifellos geht die Masse der Menschen so achtlos weiter wie immer, die Heiden missbrauchen ihre Macht, die Juden streben danach, ihr gerichtliches Elend zu ertränken; aber wir, wenn auch sonst niemand,

sind durch den Glauben, der den gestorbenen und auferstandenen Christus betrachtet, in dem Geheimnis Gottes, das jetzt so deutlich in seinem Wort offenbart ist; wir, vielleicht in erster Linie der Apostel und seine Mitstreiter, aber auch wir Christen im Gegensatz zu allen unter dem Tod. Ohne Frage ist Paulus in die volle Wahrheit all dessen eingedrungen, wie kein anderer; aber es ist doch kein apostolisches Vorrecht, niemand dem Fleisch nach zu kennen, nichts vor Gott zu schätzen, was nicht von dem Auferstandenen kommt.

Der Apostel geht sogar noch weiter: „wenn wir Christus dem Fleisch nach gekannt haben, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so“ (V. 16). Das ist so stark, dass es unmöglich ist, darüber hinauszugehen. Denn Christus war die gerechte Ursache für jede Erwartung des Segens hier auf der Erde. In Ihm zentrierten sich alle Verheißungen, nicht nur ein Reis aus dem Stumpf Isais, sondern ein Wurzelspross Isais, nach dem die Nationen fragen werden. Alle Hoffnungen für die Menschen, die auf der Erde leben, wurden im Grab Christi begraben: nicht wegen irgendeines Mangels an Macht oder Gnade in Ihm, sondern weil der Mensch im Blick auf Gott tot ist, und wie könnte Er auf Gottes Kosten regieren? Wie kann er Freude daran haben, eine Natur zu regieren, die mit Gott verfeindet ist? Nein, Er starb nicht nur als das volle Zeugnis für den Zustand des Menschen, sondern um eine gerechte Grundlage für die Befreiung der Welt Gottes zu legen.

Zweifellos erwarteten die Juden von Ihm eine Herrschaft nach irdischer Art, um das auserwählte Volk zu erhöhen, dessen Haupt Er ist. Aber wir kennen Ihn nur als einen gestorbenen und auferstandenen Christus; und wenn wir Ihn auch, wie der Apostel hinzufügt, dem Fleisch nach gekannt haben, das heißt diesseits des Grabes, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr so. Unsere Verbindung ist mit

Ihm in jener neuen und himmlischen Herrlichkeit, wo der Tod, durch den Er hindurchgegangen ist, unser Böses getroffen hat, und nun ist Er auferstanden und in die Höhe hinaufgestiegen, und unser Leben ist mit Ihm in Gott verborgen. Der Apostel sagt nicht, dass er den Herrn jemals nicht so kannte, sondern dass, wenn es auch so wäre, wir Ihn jetzt nur als den auferstandenen und himmlischen Christus kennen. Der Glanz eines irdischen Messias wurde ganz verborgen von der überragenden Herrlichkeit seines jetzigen Platzes und Zustandes. Und dies ist es, was dem Christentum seinen himmlischen Charakter gibt: „Wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen“ (1Kor 15,48). Wären wir Israeliten gewesen, aus dem Stamm Juda, aus dem Geschlecht Davids, so kennen wir Christus jetzt in einer Helligkeit, die die Sonne am Mittag übertrifft und die das Licht der Verheißung, dem wir uns früher mit ganzer Seele zugewandt hatten, völlig verdunkelt.

Und das ist noch nicht alles; denn es gibt eine Macht in Ihm, ebenso wie ein Ziel, das wir kennen. Es geht nicht darum, Christus nicht mehr als Messias zu erfassen, und auch nicht darum, Ihn nur noch droben zu kennen. Das Leben, das in Ihm ist, hat bereits den Sieg für uns errungen und berechtigt uns, uns entsprechend seinem neuen Zustand zu betrachten und von uns zu sprechen. „Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (V. 17). Wir warten nicht auf das Reich, noch weniger auf den ewigen Zustand, bevor wir wissen und sagen können, ob jemand in Christus ist, wie es jeder Christ ist. Von einem solchen kann gesagt werden, dass er eine neue Schöpfung ist, wobei Christus in auferstandener und himmlischer Herrlichkeit das Haupt ist. Was von Ihm gilt, kann auch von den Seinen gesagt werden, da sie in Ihm sind: „das Alte ist vergangen; siehe,

Neues ist geworden“. Der Glaube sieht das Ende von Anfang an und schaut auf alle Folgen entsprechend dem auferstandenen Christus. Es geht nicht darum, wie so viele es machen, uns innerlich zu prüfen und zu sehen, wie vollständig wir in Grundsätzen und dem Weg sowie in Geist und Ende verändert sind, seit wir an Christus geglaubt haben, obwohl es eine wesentliche Veränderung gibt und wir Selbstgericht üben müssen. Es ist das, was der Glaube weiß und sagen kann, weil er „in Christus“ ist und Ihn nur als Auferstandenen kennt, nicht verbunden mit dem Menschen auf der Erde, denn dieser ist in seinem Tod für immer beseitigt. Es gilt für jeden, der „in Christus ist“. Was auch immer er gewesen sein mag, Heide oder Jude, spielt keine Rolle. Wenn er in Christus ist, ist da eine neue Schöpfung, und vom Anfang an ist das Ende so sicher wie der Anfang die große, alles einschließende Tatsache in der Person Christi ist.

Die Lesart in der Fußnote, „sie sollen“ eine neue Schöpfung sein, geht wahrscheinlich auf Calvin zurück, dessen Vorstellung jedenfalls damit übereinstimmt; Doch sie zerstört die ganze Kraft und Schönheit der Stelle, indem sie sie lediglich zu einer Ermahnung macht. Andererseits handelt es sich nicht nur um Erfahrung, was die Sprache elendig verkürzen würde. Es ist der Glaube, der Christus gemäß urteilt und spricht, in dem der Gläubige ist. So hat die neue Schöpfung ihren ganzen Umfang. Aber es kommt darauf an, die Erfahrung immer am Glauben zu messen und zu bilden, und nicht den Glauben durch die Erfahrung zu mindern.

Es geht auch nicht um die neue Schöpfung allein, so groß die Kraft ist, die dazu nötig ist, und so kostbar ihre Ausübung in Gegenwart von Tod und Verderben ist. Der Mensch kann nichts ausrichten. Es ist also eine Frage Gottes; und Liebe und Gerechtigkeit wür-

den die verlorenen und schuldigen Feinde mit Gott versöhnen, ohne die seine Herrlichkeit beeinträchtigt werden muss. Daher steht geschrieben, nachdem „Neues geworden ist“:

> Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat: Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt. So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm (5,18–21).

Der eine Gegenstand der Versöhnung, wie wir in Kolosser 1 lesen, umfasst alle Dinge im Himmel und auf der Erde. Aber das ist in der Zukunft und wartet auf die Erscheinung Christi. In der Zwischenzeit sind die Gläubigen bereits versöhnt, denn sie sind nicht nur aus Gott geboren, sondern auch erlöst. Aufgrund des Werkes Christi kann Gott frei handeln, indem Er ihre Beziehung nicht nur wiederherstellt, sondern auch wiedergutmacht, wie es seiner eigenen Natur und der ihren entspricht, gemäß seiner Liebe und zu seiner Ehre. Die traditionelle Orthodoxie irrt, wenn sie auf dem Tod Christi beharrt, um den Vater mit uns zu versöhnen. Die Heilige Schrift spricht niemals so. Aber wenn sie erklärt, dass Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn *gab*, damit die Gläubigen nicht verlorengehen, sondern ewiges Leben haben, dann ist es nicht weniger zwingend, dass der Sohn des Menschen erhöht werden muss, um dasselbe gesegnete Ergebnis zu erreichen (Joh 3,14–16). Noch gefährlicher ist der Irrtum, der übergeht, dass Gott Licht ist, in dem Bestreben, zu betonen, dass er Liebe ist. Gnade regiert durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unseren

Herrn. Wir dürfen die notwendige Sühnung unserer Sünden durch das Blut Christi nicht durch die gesegnete Tatsache abschwächen lassen, dass wir auch mit Gott versöhnt sind. Die Feindschaft war auf unserer Seite, nicht auf seiner; aber was war unsere böse Natur, was unsere Sünden, in seinen Augen? Verabscheut Gott nicht Ungerechtigkeit und Widerspenstigkeit, heuchlerische Form oder gar Gleichgültigkeit gegenüber seinem Willen? Und wenn Er sie verabscheut, hat Er dann nicht die Majestät, sie zu rechtfertigen, und die Autorität, sie zu richten? Nach der Sünde und vor dem Gericht kam Christus, der sich nicht nur hingab, um Gott in dieser Welt zu offenbaren, sondern um am Kreuz zu leiden. Statt eines gerechtes Gerichts am Ende, das den schuldigen Menschen erwartet, ist der Herr Jesus in seinem Tod so der Sünde begegnet, dass Er Gott sogar verherrlicht hat, so dass die göttliche Gerechtigkeit nun den Gläubigen rechtfertigt; und die Versöhnung ist so vollständig, dass wir kraft seiner Erlösung in einer ganz neuen Beziehung stehen, die seinen Charakter von dem auferstandenen Christus ableitet. Zu gegebener Zeit wird alles im Himmel und auf der Erde entsprechend neu gemacht werden. Schon jetzt, wenn man in Christus ist, gibt es eine neue Schöpfung. Das Übrige wird zu seiner Zeit folgen, sei es für unseren Leib, sei es für Himmel und Erde; aber für uns ist die Versöhnung jetzt eine Tatsache. Gott hat uns mit sich selbst versöhnt durch Christus, so sicher, wie Er den Dienst der Versöhnung gegeben hat.

Denn die rettende Gnade Gottes hat einen Dienst, der Ihm selbst entspricht. Sie regiert nicht, wie das Gesetz, ein Volk, das bereits in Beziehung zu Gott steht; sie ruft, wie Christus es tat, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße. Das Wort der Wahrheit, das es verkündet, damit alle es hören, ist das Evangelium der Erlösung; und die, die es hören, leben nicht nur, sondern werden aus Gnade

durch den Glauben gerettet, mit Christus lebendig gemacht, gemeinsam auferweckt und sitzen in Christus Jesus in himmlischen Örtern, damit Gott in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in seiner Güte gegen uns in Christus Jesus erwiese.

Versöhnung ist also ein Begriff von reicher Bedeutung und geht weit über Buße oder Glauben, Erweckung oder Rechtfertigung hinaus. Es ist, wenn wir das Bild entlehnen dürfen, das dem Wort zugrundeliegt, die Abrechnung Gottes mit demjenigen, der, wenn er nichts zu zahlen hat, sich seiner Gerechtigkeit unterwirft. Die göttliche Liebe in Christus hat alles auf sich genommen und den Feind und Verlorenen nicht nur in die Freiheit, sondern in die volle Gunst gesetzt, in der Hoffnung auf Gottes Herrlichkeit, ja sogar jetzt in Gott selbst durch unseren Herrn Jesus Christus. Es geht nicht nur um unsere Veranlagungen und Empfindungen, sondern um die Beziehung zu Gott, ohne die wir Sünder waren, in die seine Gnade uns, die wir glauben, jetzt gebracht hat, nicht entsprechend dem nicht gefallenen Adam, sondern entsprechend dem gestorbenen, auferstandenen und verherrlichten Christus, kraft seiner Erlösung außerhalb von uns, freilich nicht ohne unsere Wiedergeburt.

Aber folgen wir der Erklärung des Apostels über den Dienst der Versöhnung: „Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt“ (V. 19). Durch einen Wechsel der Form in den Partizipien scheint erstens der dauerhafte Aspekt der Gegenwart Christi hier auf der Erde angedeutet zu werden, und zweitens der Auftrag des Evangeliums, der in seinen Dienern niedergelegt wurde, als er nicht mehr hier war. Gott hat in uns, sagt der Apostel, das Wort der Versöhnung niedergelegt. Aber

was hat Er getan, als der Versöhner selbst hier war? Es war nicht das Gesetz, das jede Annäherung verbot und jede Übertretung registrierte; es war Gott (oder: Gott war) in Christus, „[die][11] Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend“ (V. 19). Das ist nicht der Tod Christi, sondern seine lebendige Gegenwart; noch ist es folglich, dass Er die Gläubigen durch seinen Tod versöhnte, sondern die Haltung Gottes in Ihm gegenüber nicht nur

---

[11] Es gibt keinen wirklichen Grund für die Bemerkung von Bischof Middleton (*Doctrine of the Greek Article*, S. 350, 351, Rose’s ed. 1845), dass κόσμος (Welt) hier und in Galater 6,14 zu den Wörtern gehört, die die Natur von Eigennamen haben und daher in diesen beiden Fällen ausnahmsweise auf den Artikel verzichten. Der wahre Grund hat nichts mit seiner ausdrucksstarken Stellung zu tun, sondern liegt einfach darin, dass das Wort in beiden Fällen charakteristisch verwendet wird, und daher, obwohl wir es im Englischen nicht so ausdrücken können, zwingender ist, als wenn „die“ Welt in beiden Fällen als objektive Tatsache dargestellt würde. Daher ist die kritische Lesart, die nicht nur ὁ, sondern τῳ in Galater 6,14 fallen lässt, richtig. Ferner ist es nicht die Tatsache, dass Plutarch (περὶ Στωικ. ἐναντ.) den Artikel mit κόσμος weglässt, denn er ist sowohl in *Reiskes* ed. 1778, x. 348. als auch in Wyttenbachs, *Oxon*. 1800, v. 193. Das Zitat des Bischofs stammte aus einer alten Ausgabe und einem schlechten Text. Winer und T. S. Green folgen in demselben Kielwasser, indem sie k. mit vielen anderen Wörtern wie ἥλιος, γῆ, die den Artikel fallen lassen können, als nahezu gleichwertig mit Eigennamen einstufen. Dies ist wie bei allen Fehlern der Analyse. Sie haben wohl Alford und Ellicott in die Irre geführt, nicht aber Dr. Lightfoot, der offenbar nichts Unregelmäßiges sieht und lediglich bemerkt, dass der Satz dadurch (d. h. durch die unartikulierte Form) an Straffheit gewinnt. So ist in unserer Stelle der ganze Satz absichtlich und wesentlich charakteristisch, θεὸς ἦν ἐν Χριστῳ κόσμον καταλλάσσων ἑαυτῳ, und τόν in der Tat gebracht hätte, was genau das ist, was nicht beabsichtigt ist, ebenso wenig wie ἦν καταλλάσσων = versöhnt, wie Wetstein sagt. Es ist der Aspekt oder die Haltung seiner Gegenwart in Christus, nicht eine vollendete Tatsache (die durch den Aorist-Teil in Vers 18 ausgedrückt wird).

den Juden, sondern einer schuldigen, rebellischen Welt; und es war versöhnend – Jude oder Heide, das spielt keine Rolle, wenn es Gott dort und so in Christus war –, die Welt versöhnend, und folglich ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend. War es nicht so, wie Er sich gegenüber der Frau in Lukas 7 und den Samaritern in Johannes 4 verhielt? Aber warum einzeln benennen? Es war sein besonderer Aspekt in Christus hier auf der Erde, in Gnade zu handeln, nicht im Gesetz, und daher unterschiedslos, ihnen ihre Vergehen nicht zuzurechnen. Einerseits kam Er, um die Verlorenen zu suchen und zu retten; andererseits heißt es: „wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37). Denn das Brot Gottes ist Er, der vom Himmel herabkam und der Welt das Leben gibt. So war Er mehr als das Manna, die Speise der Engel (Ps 78,25), so ist Er für die Welt, nicht nur für Israel. „Denn dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“ (Joh 6,40). Die Gegenwart Christi oder Gottes in Ihm war der völlige Beweis, dass der gefallene Mensch unheilbar ist. Vor der Sintflut war er sich selbst überlassen; und das Verderben und die Gewalttätigkeit waren so groß, dass Gott alles wegfegen musste, außer Noahs Familie in der Arche. Nach der Sintflut wurde zu gegebener Zeit die große Prüfung des Gesetzes in der auserwählten und abgesonderten Nation durchgeführt; aber sie übertraten auf jede Weise, Volk und Priester, Richter und Könige, bis es „kein Heilmittel“ gab, sogar nachdem Prophet auf Prophet in wahrhaft göttlicher Geduld gesandt worden war. Zuletzt sandte er ihnen seinen Sohn und sprach: „Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Als aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Dieser ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbe in Besitz nehmen! Und sie nahmen ihn,

warfen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird er jenen Weingärtnern tun?“ (Mt 21,37–40).

Das ist die Darstellung Gottes der menschlichen Verantwortung, wie sie in Israel bis zum Gericht erprobt wurde. Aber die Darstellung der Gnade in Christus hier auf der Erde ist nicht weniger wahr und von unendlicher Bedeutung; und die Verwerfung des Menschen gegenüber Gott in der Gnade war ebenso offensichtlich und vollständig wie sein völliges Versagen unter dem Gesetz. Denn obwohl Christus hier war und die Fülle der Gnade und Wahrheit in Ihm, nahm Er Zöllner und Sünder auf, rechnete ihnen ihre Vergehen nicht zu, doch sie kreuzigten Ihn, wie sie den HERRN für einen Götzen verlassen hatten.

„Wo aber die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreichlicher geworden“ (Röm 5,20); und über die menschliche Ungerechtigkeit in ihrer schlimmsten Form triumphiert Gott in Christus, ja in seinem Kreuz. Daher, als der Sohn des Menschen aus der Welt verstoßen wurde, als es nicht mehr Gott in Christus ist, der die Welt versöhnt und sich über jedes Vergehen erhebt, hat Er das Wort der Versöhnung in auserwählte Gefäße gelegt; und wie wir das Handeln Gottes in Christus in den Tagen seines Fleisches beschrieben finden, so folgt hier sein Charakter als ausgesandt, um von Ihm zu zeugen: „So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (V. 20.21). Die Würde ist in der Tat groß. Sie repräsentieren nicht Leviten noch Priester, noch den Hohepriester, sondern den gestorbenen und auferstandenen Christus, und dies unter dem Aspekt der göttlichen

Gnade, Gott gleichsam (es war nicht angebracht, absolut zu sprechen) ermahnend durch uns; wir bitten im Namen oder anstelle Christi: Lasst euch versöhnen mit Gott. So lautet der Ruf des Evangeliums an die Welt im Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes. Die Gnade Gottes und Christi ist in jedes Wort eingeprägt; und menschliche Anmaßung ist von ihrem Wesen ebenso ausgeschlossen wie menschlicher Wert oder menschliche Mittel von jener neuen Schöpfung, in der alles von Gott ist und durch den aus den Toten auferstandenen Christus fließt.

Calvin legte Vers 20 so aus, dass der Apostel sich an die Gläubigen wendet. Er erklärt, dass er ihnen diese Botschaft jeden Tag überbringt. Christus hat also nicht gelitten, um unsere Sünden einmalig zu sühnen, noch wurde das Evangelium nur zur Vergebung der Sünden verordnet, die wir vor der Taufe begangen haben, sondern damit wir, so wie wir täglich sündigen, auch durch einen täglichen Erlass von Gott in seine Gunst aufgenommen werden. Denn dies ist eine immerwährende Botschaft, die in der Kirche bis zum Ende der Welt eifrig erklingen muss; und das Evangelium kann nicht gepredigt werden, wenn nicht Vergebung der Sünden verheißen wird.[12] Das ist ein ebenso großer Irrtum, wenn nicht so verderblich, wie der breitkirchliche Rationalismus, der lehrt, dass die Welt mit Gott versöhnt *ist*. Das Gegenteil von Letzterem geht aus eben diesem Vers hervor. Der Apostel veranschaulicht den Ruf des Evangeliums, den er zu verkünden beauftragt war, mit den Worten: „Lasst euch versöhnen

---

[12] „Observandum hic Paulo negotium esse cum fidelibus. testatur se quotidie id illos perferre hoc mandatum. non ergo passus est Christus ut semel tantum peccata nostra expiaret; neque in hoc institutum Evangelium ut quae ante Baptismum“ und so weiter. 1. Calv. Nov. Opera Omnia, vii. 244, Amstel. 1671.

mit Gott!“ Diese Ermahnung beinhaltet, dass sie noch nicht versöhnt waren; und keine kühne Behauptung, keine gewundene Argumentation kann sich dem klaren Ausdruck der Schrift entziehen. Nicht weniger deutlich widerspricht der Apostel dem ersten Irrtum in Vers 18, der besagt, dass Gott uns durch Christus mit sich selbst versöhnt hat – eine Tatsache, die für den Gläubigen vollendet ist, wie andere Schriftstellen bestätigen, die das Thema behandeln. Es ist falsch, dass der Apostel sich hier an Gläubige wendet; er gibt ein Beispiel für den wahren Ruf an die Unbekehrten. Weder hier noch an anderer Stelle bezeugt er, dass er den Gläubigen jeden Tag eine solche Botschaft wie diese bringt.

Ein anderer Apostel, nicht weniger wahrhaftig von Gott inspiriert, erklärt ausdrücklich, dass Christus einmal für die Sünden gelitten hat; wie der Hebräerbrief (Kap. 10,11–14) das Judentum einer täglichen Versorgung für die täglichen Sünden durch die Offenbarung beiseiteschiebt, dass Christus, nachdem Er ein Opfer für die Sünden dargebracht hat, sich in Ewigkeit (εἰς τὸ διηνεκές) zur Rechten Gottes gesetzt hat: „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ Es wird nicht geleugnet, dass wir täglich eine Fußwaschung brauchen, um das ausdrucksvolle Beispiel unseres Herrn anzuführen; aber dies ist die Waschung mit Wasser durch das Wort als Antwort auf seine Fürsprache, nicht eine erneute Anwendung des Blutes oder eine andere Versöhnung in Gottes Gunst: eine seltsame Lehre aus dem Haupt des Calvinismus. Die Wahrheit ist, dass keiner der Reformatoren den gesegneten Trost kannte, dass Christus sowohl durch Wasser als auch durch Blut gekommen ist; und die Bemühung, das Blut die Arbeit des Wassers tun zu lassen, hat auch in den Köpfen der Protestanten allgemein die volle Wirksamkeit des Blutes, das von jeder

Sünde reinigt, beeinträchtigt. Von den Katholiken brauchen wir nicht zu sprechen, da sie sich weigerten, von dem Licht der Reformation zu profitieren.

Es wird auffallen, dass der kritische Text die argumentative Partikel weglässt, mit der die *Authorized Version* den letzten Vers einleitet. Der Satz ist nicht so sehr eine Begründung für den Ruf, der vorausgeht, als vielmehr eine Erklärung, die der Apostel im weiteren Verlauf hinzufügt, um den Ruf weiter zu verstärken. Er, der keine Sünde kannte – das ist nicht nur eine Tatsache, sondern es ist auch keine andere Annahme zulässig –, wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm Gottes Gerechtigkeit würden: eine höchst vollständige und gesegnete Erklärung der Art und Weise, wie die Gnade ihren Sieg errungen hat, als der schuldige Mensch die letzte mögliche Hoffnung durch Christus verloren zu haben schien, indem er ihn sogar auf seinem Weg der versöhnenden Liebe verwarf. In dieser Verwerfung bis zum Tod am Kreuz hat Gott noch etwas anderes gewirkt, nämlich Sühnung; Er machte Christus zur Sünde und legte für uns sein ernstes, schonungsloses Urteil über die Sünde auf sein heiliges Haupt, damit wir in Ihm Gottes Gerechtigkeit würden. So wurde unsere Versöhnung durch Sühnung und Stellvertretung bewirkt, die beiden Böcke des Versöhnungstages, die ihre Bedeutung in dem Werk Christi am Kreuz finden (3Mo 16), wie wir beide Teile in Hebräer 9,26–28 unterscheiden können. Er wurde zum Fluch für uns, damit der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Heiden käme (Gal 3,13.14).

Das aoristische, nicht Präsens, Subj. ist die wahre Form, denn „wir würden“, wie alle Kritiker nach jeder Handschrift von Wert zugeben. Warum Scholz und andere γινώμεθα lesen, ist schwer zu sagen, denn jede Autorität, die er zitiert, ist gegen ihn. In der Tat wäre

es schwer zu zeigen, welche Handschrift die Gegenwart liest, nicht einmal Matthaei oder Scrivener zitieren eine einzige Kursive dafür. Doch Dr. Hodge sagt auch, der Apostel benutze das Präsens, weil diese Rechtfertigung fortlaufend sei: eine Lehre und Kritik, die gleichermaßen falsch ist. Denn von der christlichen Rechtfertigung wird regelmäßig als Vergangenheit gesprochen (z. B. in Röm 5 als eine Tatsache, in Röm 6 als ein Zustand). Letzteres ist aber das Perfekt. Wo das Präsens verwendet wird, ist es abstrakt.

Der Christ wird die besondere Art bemerken, in der Gottes Gerechtigkeit hier im Blick auf „uns“ vorhergesagt wird. An anderer Stelle ist es das, was im Evangelium offenbart und erklärt wird, sowohl um sein Handeln mit den Gläubigen früherer Zeit als auch noch vollständiger in dieser Zeit zu rechtfertigen (Röm 1,3). Es ist das, dem der eifrige, aber ungebrochene Jude sich nicht unterwarf (Röm 10), indem er jenen Segen verlor, indem er Christus Jesus ablehnte, der uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht wurde und zu allem, was wir brauchen (1Kor 1). Er ist von Gott durch den Glauben, im Gegensatz zum eigenen Glauben (Phil 3). Aber hier und nur hier wird gesagt, dass wir solche werden, eine Tatsache, die im Gläubigen so wahrhaftig vollbracht ist wie das unvergleichliche Werk dessen, an den er glaubt. Christus wurde kraft seines Werkes im Himmel zur Rechten Gottes gesetzt: Kein anderer Platz war angemessen, um Gottes Wohlgefallen an seinem Tod auszudrücken, in dem die Sünde gerichtet und Gott für immer verherrlicht wurde. Deshalb hat Er Christus von den Toten auferweckt und in die himmlischen Örter gesetzt; oder, wie der Herr sagte, der Geist sollte die Welt der Gerechtigkeit überführen, indem Er zu seinem Vater ging und sie Ihn nicht mehr sahen (Joh 16,10). Hätte es hier Gerechtigkeit gegeben, hätte die Welt Christus aufgenommen, damit Er

herrschte; aber die Welt erwies sich als unter der Herrschaft Satans stehend, indem sie Ihn verwarf, so wie Gott seine Gerechtigkeit zeigte, indem Er Ihn an dem höchsten Ort droben aufnahm. Und dort werden wir, mit Ihm verbunden, Gottes Gerechtigkeit in Ihm. Seine Gerechtigkeit wirkte nicht nur darin, dass Er Christus auf diese Weise erhöhte, sondern auch darin, dass Er uns in Ihm entsprechend rechtfertigte. Nichts kann die Kraft des inspirierten Ausdrucks übertreffen, was sowohl die Sünde als auch die Gerechtigkeit zum Lob des Erlösers und zu unserer Glückseligkeit betrifft.

Kapitel 6,1–7,1

Der Apostel schließt nun an das eindrucksvolle Beispiel an, das er am Ende von 2. Korinther 5 vom Dienst der Versöhnung gegeben hatte, indem er an die Korinther selbst appelliert. Dort haben wir gesehen, wie falsch es ist, Vers 20 als einen Aufruf an die Gläubigen zu behandeln; denn er veranschaulicht das Wort, das sie der Welt zu verkünden hatten. Hier ist der gegenteilige Irrtum üblich, aus Furcht, die Sicherheit des Gläubigen zu gefährden; und umso mehr, als Männer wie Olshausen sagen, dass es unleugbar ist, dass der Apostel annimmt, dass die einmal empfangene Gnade verloren werden kann: Die Schrift weiß nichts von dem gefährlichen Irrtum der Verfechter der Prädestination, dass die Gnade nicht verloren werden kann; und die Erfahrung stempelt ihn als eine Lüge ab. Dem versucht der orthodoxere Calvinist, wie Hodge, zu begegnen, indem er sagt, der Apostel ermahne die Menschen nur, die Gnade Gottes nicht vergeblich sein zu lassen, indem er seinen Sohn zur Sünde machte, was sie betraf; das heißt, dass eine Genugtuung für die Sünde, die für alle ausreicht und für alle angemessen ist, gemacht und allen im Evangelium angeboten wurde. Doch das ist falsch. Es handelt sich um eine direkte Ermahnung an die Korinther und nicht um eine Erklärung der Methode, mit der der Apostel predigte, wie die abschließenden Verse des vorhergehenden Kapitels. Er ermahnt nicht alle Menschen, sondern die Korinther, die den Namen des Herrn trugen, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen. Gäbe es kein ὑμᾶς (ihr) ausgedrückt, könnte man so argumentieren; aber da steht es, nicht in 2. Korinther 5,20, sondern hier, eine deutliche und wirksame Widerlegung derer, die beides gleichsetzen

würden; und seine Zurückhaltung an letzter Stelle gibt dem Pronomen einen solchen Nachdruck, dass man sich nur wundern kann, wie ernste und gottesfürchtige Menschen seine Kraft ignorieren konnten.

Der Aorist inf. δέξεσθαι (empfangt) schließt nicht notwendigerweise, wie Meyer zumindest in einer frühen Ausgabe behauptet, einen vergangenen Empfang seiner Gnade mit ein, sondern kann den vollständigen und entscheidenden Akt unabhängig von der Zeit bedeuten, was durchaus, wenn nicht sogar mehr, mit der Anwendung auf die Korinther übereinstimmt. Was der Apostel im Blick hat, ist die Gefahr der leichtfertigen Selbstzufriedenheit bei denen, die den Namen des Herrn bereits angerufen haben. So hatte er selbst im Gleichnis der Hochzeit des Königssohnes davor gewarnt, erstens, die Boten des Evangeliums zu verachten oder zu misshandeln; zweitens, gleichgültig gegenüber dem zu sein, was allein zu denen passt, die kommen und ihre eigenen Kleider anhaben, statt den Herrn Jesus Christus angezogen zu haben. Die Taufe würde das unbarmherzige Gericht verschärfen, nicht hindern.

> Mitarbeitend aber ermahnen wir auch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt (denn er spricht: „Zur angenehmen Zeit habe ich dich erhört, und am Tag des Heils habe ich dir geholfen.“ Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils); indem wir in keiner Sache irgendeinen Anstoß geben, damit nicht der Dienst verlästert werde (6,1–3).

Es gibt keine Autorität für das Einfügen von „mit ihm“, wie es kursiv in der *Authorized Version* steht, obwohl es von vielen Auslegern un-

terstützt wird.[13] Es ist eine unbiblische Vertrautheit, wenn nicht sogar respektlos. In 1. Korinther 3,9 hat es keinen wirklichen Sinn; denn es heißt, die Boten seien nicht Gottes Mitarbeiter, sondern seine Mitarbeiter oder Gesellen, die gemeinsam sein Werk tun. So auch hier, aber durch Ihn und in seinem Namen arbeiten sie zusammen und ermahnen nicht nur die Menschen, dem Evangelium zu glauben, sondern auch die, die sich bereits zum Glauben bekannt haben, seine Gnade nicht vergeblich zu empfangen. Und das *Ermahnen*, das gerade auf die Außenstehenden angewandt wird, als Zeichen der unvergleichlichen Güte Gottes gegenüber seinen Feinden, ist nicht weniger geeignet, seine bekennenden Heiligen zu ermahnen, sich vor allem zu hüten, was mit seiner Gnade unvereinbar ist. Die Sicherheit seiner Kinder ist unbestreitbar, nicht so sehr durch ihr Ausharren, wie die Menschen sagen, sondern durch seine Kraft durch den Glauben; aber die Korinther brauchten und erhielten eine treue Ermahnung, denn ihre Wege waren nicht so, wie es dem Evangelium entsprach. Sie stellten seine Herrlichkeit bloß, der sie zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen hatte; und der Apostel, anstatt sie mit den gesegneten Zusicherungen am Ende von Römer 8 zu trösten, sollte hier sowohl das Gewissen als auch die Zuneigung in Gegenwart der Gnade Gottes üben.

Dies wird auch nicht abgeschwächt, sondern durch den folgenden Vers verstärkt, in dem Jesaja 49,8 angewendet wird. Es ist ein Zitat aus jenem Abschnitt der Prophezeiung, in dem der HERR die Juden nicht wegen des Götzendienstes, sondern wegen der Verwer-

---

[13] Besonders anstößig ist die alte Auslegung: *Dei enim sumus adjutores*. Bengel über 1. Korinther 3,9 hat den wahren Gedanken treffend formuliert: *Sumus operarii Dei et co-operarii invicem*.

fung des Messias anklagt; und es wird bekräftigt, dass es infolgedessen eine leichte Sache sei, „die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten von Israel zurückbringen“ (Jes 49,6). Der HERR würde ihn, der so von seinem eigenen Volk verstoßen wurde, auch den Heiden zum Licht geben, damit Er sein Heil sei bis ans Ende der Erde. Wenn die Menschen Ihn verachteten und die Nation [Israel] verabscheuten, sollte seine Herrlichkeit wie auf der Erde unter Königen und Fürsten gesichert werden, worauf das hier zitierte Wort folgt. Es ist das Prinzip, nicht die bloße Tatsache, die angeführt wird.

Es ist nicht nötig, in diesem Fall anzunehmen, dass eine Verheißung an den Messias gleichzeitig sein Volk einschließt, obwohl wir sehen, wie auffällig dies in der Verwendung von Jesaja 50 durch den Apostel in Römer 8 erscheint. Hier wird der Segen für die Nationen ausdrücklich erwähnt, so dass es eher dem Gebrauch von Amos 9,11.12 durch Jakobus in Apostelgeschichte 15 zu ähneln scheint. Und das wird, wie es scheint, durch die Tatsache bestätigt, dass der Apostel in eine starke Betonung der Gnade ausbricht, die Gott jetzt zeigt, und die die tatsächliche Erfüllung in den Tagen des Königreichs übertrifft, wenn das Land aufgerichtet und die verwüsteten Erbteile genossen werden; wenn die Gefangenen befreit und die in der Finsternis sind, sich zeigen werden; wenn Hunger und Durst nicht mehr sein werden und Hitze und Sonne nicht mehr schlagen werden, sondern der barmherzige HERR sogar durch die Wasserquellen leiten wird; wenn die Berge zu einem Weg gemacht werden und die Zerstreuten aus allen Gegenden unter dem Himmel zurückkehren werden; wenn der Himmel sogar jubeln und die Erde über die Barmherzigkeit des HERRN und seinen Trost für sein elendes Volk frohlocken werden. Doch in Gegenwart einer solchen Erwartung, so hell sie im Herzen des Apostels auch war, leuchtete ein weitaus hel-

leres Licht in Ihm, der zur Rechten Gottes in eine neue und höhere Herrlichkeit erhoben ist, was ihn dazu veranlasst, zu sagen: „Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe, jetzt ist ein Tag des Heils“ (V. 2). Das sind Worte, die durch die Prophezeiung angedeutet wurden, die aber in ihrer Kraft über sie hinausgehen, weil sie Gottes gegenwärtige Gnadenerweisung im Evangelium ausdrücken.

Dann nimmt der Apostel den Faden seiner Ermahnung an die Korinther wieder auf und zeigt, wie weit er sich weigerte, sich selbst und seinen Dienst an dem zu messen, was er anderen zumutete, „indem wir in keiner Sache irgendeinen Anstoß nehmen, damit nicht der Dienst verlästert werde“ (V. 3). Wer wusste besser, dass Inkonsequenz vor allem das Predigen oder Lehren untergräbt? Das Christentum ist echt und lebendig, nicht nur dogmatisch, noch weniger förmlich: Sonst wird es von allen Dingen das Verächtlichste; so wie es, wenn es echt ist, himmlisch und vom Heiligen Geist ist, als der moralische Ausdruck Christi in denen, die sein sind. Auf dem Stuhl Moses saßen die Schriftgelehrten und die Pharisäer: Es war eine Pflicht, alles zu tun und zu halten, was sie auch gebieten mochten, während sie nicht nach ihren Werken taten; denn sie sagten und taten nicht (Mt 23). Aber die Unwahrheit, da sie eine Lüge gegen Christus ist, zerstört das Gewicht der christlichen Lehre, die ihre Bedeutung aus dem Geist Gottes schöpft. Und kein hervorragenderer Zeuge seiner eigenen Worte hat je gelebt als der Apostel, der nicht eher die schwersten Lasten um Christi willen ertrug als die irgendeines oder aller anderen. Sein Leben, nicht nur als Ganzes, sondern in jeder Einzelheit, war ein Kommentar zu seinem Dienst; und wer war so wachsam, die Gelegenheit von denen abzuwehren, die sie suchten?

Es ist eine richtige und notwendige Sache, damit zu beginnen, keinen Anstoß an irgendetwas zu nehmen, das dem Dienst Anlass zum Tadel geben könnte. Wie oft gibt es Unachtsamkeiten, die der Feind ausnutzt, nicht nur gegen den Diener, sondern auch gegen die Ergebnisse seiner Arbeit und vor allem gegen den Meister, dem er dient! Der Apostel aber würde noch viel weiter gehen:

> sondern uns selbst in allem als Gottes Diener erweisen, in vielem Ausharren, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufständen, in Mühen, in Wachen, in Fasten; in Reinheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Güte, im Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe; im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes (6,4–7a).

Zuvor in diesem Brief (Kap. 3) haben wir den Charakter des Dienstes gesehen. Im Gegensatz zum Dienst des Todes und der Verdammnis, wie er im Gesetz, das in Stein gemeißelten war, festgelegt ist, ist er vom Geist und von der Gerechtigkeit, wobei der Geist gegeben und die Gerechtigkeit dem Gläubigen aufgrund der Erlösung durch Christus offenbart wird. Später (Kap. 5) sahen wir ihren Ursprung in dem Gott, der uns durch Jesus Christus mit sich selbst versöhnt, und in geeigneten Werkzeugen, die durch souveräne Gnade berufen und befähigt sind und denen Er den Dienst der Versöhnung gegeben hat: wie es „Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt“ (5,19). Und wie alle Gedanken und Gefühle der Menschen unermesslich hinter der einfachen, aber tiefen Wahrheit Gottes zurückbleiben, die hier bekanntgemacht wird, so erhebt sich die Aussage des Apostels über den Geist und die Art ihrer Ausübung über alle Praktiken und Theorien der Christenheit, die nie so fremd, nie so niedrig ist, als wenn sie sich dem

hochmütigsten Stolz hingibt. Und kein Wunder, denn dann ist es am weitesten von Christus entfernt; und Christus gibt uns hier wie überall allein die Wahrheit. Unter dem Gesetz war das Priestertum das Merkmal, das Eingreifen einer repräsentativen Klasse, die damit beauftragt war, die Interessen seines Volkes vor Gott zu vertreten, das sich nicht seiner heiligen Gegenwart für seine eigenen Bedürfnisse oder seinen Segen nähern konnte. Unter dem Evangelium ist das Amt nicht weniger charakteristisch, da es das Werkzeug der aktiven Liebe Gottes ist, sowohl in der Versöhnung seiner Feinde, wie sie sich zur ganzen Schöpfung unter dem Himmel ausstreckt, als auch in der Auferbauung der Gläubigen, die in einem Geist alle in *einen* Leib getauft wurden und alle mit *einem* Geist getränkt wurden. Christus ist der vollste Ausdruck dieser Liebe in ihrer Tätigkeit sowohl für die Welt als auch für die Gläubigen; und diejenigen, die den Willen und die Herrlichkeit Gottes begehren, haben Ihn als den Prüfstein aller Dinge vor Augen.

Wir wissen, dass es so bei dem Apostel war; und so ist hier die Offenbarung des Geistes, in dem Gott seinen Dienst ausgeübt haben möchte. Er meinte es nie nur für die Kanzel, wie die Menschen sagen, noch für festgelegte Anlässe, noch in einem kleinen oder größeren eigenen Bereich, noch als eine Angelegenheit von verbrieften Rechten oder von persönlicher Autorität. Die Bekehrung korrigierte nicht von selbst die Tendenz sogar bei den Aposteln in eine Richtung, die Christus am meisten entgegengesetzt war. „Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen für den Größten zu halten sei. Er aber sprach zu ihnen: Die Könige der Nationen herrschen über sie, und die, die Gewalt über sie ausüben, werden Wohltäter genannt. Ihr aber nicht so; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende. Denn wer ist größer, der zu Tisch

Liegende oder der Dienende? Nicht der zu Tisch Liegende? Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende“ (Lk 22,24–27). Die erste Eigenschaft, die uns hier vor Augen gestellt wird, ist also, dass wir uns „in allem als Diener Gottes erweisen“; wenn nicht als seine Diener, was sind wir dann? Schlimmer als nutzlos. Und das als ein festes Ziel des Dieners, nicht hin und wieder, auch nicht nur in bestimmten Verpflichtungen, sondern in allem als Gottes Diener erweisen.

Es fällt vielleicht auf, dass in dieser Version „als Gottes Diener“ vor dem Partizip steht, während es im Griechischen darauf folgt. Der Grund dafür ist, dass unser Idiom die im Original richtige Reihenfolge wegen der eindeutigen Kasusendung nicht zulässt. Die *Authorised Version* drückt wirklich ὡς θεοῦ διακόνους (als Gottes Diener) aus, was die Lesart des Clermont-Manuskripts ist, und zwar umso außergewöhnlicher, weil das entsprechende Latein „sicut Di [Dei] ministri.“ Die Vulgata verfällt in den Fehler, ὡς θ. διάκονοι mit „sicut Dei ministros“ zu übersetzen. Wenn man im Englischen dieselbe Reihenfolge wie im Griechischen anstreben würde, müsste man meiner Meinung nach „sollte“ hinzufügen; denn mit dem Unterschied der Konstruktion ist ein Unterschied im Sinn verbunden, und der der Satz des Apostels drückt genau das aus, was der Zusammenhang erfordert. Wäre es der Akkusativ, διακόνους, wäre die Bedeutung, dass wir uns[14] als fähig, Gottes Diener zu sein, erweisen, während mit dem Nominativ διάκονοι, wie es ist, die Kraft ist, dass wir uns in allem in der Eigenschaft seiner Diener erweisen.

Was ist also die wichtigste Eigenschaft, die gesucht wird? „In viel Geduld“ oder „Ausharren“. So der Apostel in 2. Korinther 12,12, wo

---

[14] „In pressuris, complures patent viae, sed difficiles; in necessitatibis, una, difficilis; in angustiis, nulla.“ Beng. Gn. in l.

er „alles Ausharren“ oder Geduld vor Zeichen und Wunder und Machtwerke als apostolische Beweise setzt. Gott selbst wird der Gott der Ausharrens genannt, nicht weniger als des Trostes oder der Ermunterung, und dies mit dem Ziel, den Gläubigen zu befähigen, einander gleichgesinnt seien, Christus Jesus gemäß; noch gibt es einen glücklicheren Beweis der moralischen Kraft in seinen Dienern als eine solche Beständigkeit angesichts von Leiden, Widerstand, Prüfung und Versuchung. Wenn man ungeduldig ist, wird man vom Bösen überwältigt, anstatt es mit dem Guten in der Demut zu überwinden.

Dann folgt eine dreifache Aufzählung der verschiedenen Arten, in denen das Ausharren erprobt wird: „in Bedrängnissen, in Nöten, in Schwierigkeiten“. „Bedrängnisse“ oder Trübsale (θλίψεις) sind Beispiele des Druckes, die jeder Gläubige in der Welt hat. Wir sind dazu bestimmt und müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen (Apg 14,22). Nöte (ἀνάγκαι) drücken Bedrängnisse aus, die die Form von Not oder Zwang annehmen und so, wie die frühen griechischen Schreiber bemerkten, auf eine Zunahme des Leidens hinweisen; so wie Ängste (στενοχώριαι) auf solche Bedrängnisse hinweisen, die einen Menschen einschließen, ohne Raum, sich bewegen oder zu umdrehen zu können.

Als Nächstes folgen besondere Zufügungen, „in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufständen“. Zu der ersten dieser drei nennt der Apostel noch die Tatsache, dass er von den Juden fünfmal vierzig Schläge weniger einen erhalten hatte und dreimal gegeißelt worden war (2Kor 11,24). Von den „Gefängnissen“ wissen wir nur von einem, das in Apostelgeschichte 16 ausführlich berichtet wird, zweifellos wegen seiner bedeutsamen Verbindung mit der ersten Ausbreitung des Evangeliums in Philippi; aber in 2. Korinther 11,23 ist

die Rede davon, dass der Apostel „in Gefängnissen überreichlicher“ war, so dass wir wissen, dass solche Schmach sein Los war. Es bleibt in „Aufständen“ (ἀκαταστασίαις), was einige auf die erzwungenen Veränderungen des unsteten Lebens des Apostels anwenden, indem sie 1. Korinther 4,11 mit Jesaja 54,11 vergleichen. Und so nicht nur die Modernen, sondern offenbar auch Chrysostomus. Dennoch unterstützt der neutestamentliche Sprachgebrauch solch eine Bedeutung nicht, sondern entweder einen „Aufruhr“ in der Welt oder „Verwirrung“ unter den Gläubigen; und hier bestätigt der Zusammenhang das Erstere: eine Prüfung, die jemanden mit geordneten Gewohnheiten schockiert. Aber wir sehen in der Apostelgeschichte, wie oft dies dem Apostel in seinen Predigten widerfuhr; und zweifellos sehr viel häufiger, als diese Begebenheit zeigt.

Dann gehen wir von den auferlegten zu den freiwilligen Prüfungen über, „in Mühen, in Wachen, in Fasten“, die nicht das geringste Zeugnis von anhaltender Hingabe sind. Die Sprache deutet hier so klar auf das eigene Wirken hin, dass es überflüssig erscheinen könnte, noch ein Wort dazu zu sagen. Aber die Heilige Schrift verhält sich wie kein anderes Buch; und das sowohl in den Händen von Freunden als auch von Feinden. Dr. Bloomfield wird sagen, dass diese Anwendung auf freiwillige Leiden nicht nur unbegründet ist, sondern auch erfunden wurde, um mönchische Entbehrungen zu unterstützen; und dass κόποις sich sehr wohl auf seine körperlichen Strapazen bei seinem Beruf beziehen kann, ἀγρυπνίαις auf die Verkürzung der Ruhezeit, um durch Überstunden in der Nacht das Evangelisieren am Tag auszugleichen, und νηστείαις auf die karge Kost, die einem solchen Beruf folgen muss. Aber 2. Korinther ist die wahre Parallele, und nicht nur 1. Korinther 4; und in Ersterem haben wir „Fasten“ ausdrücklich von „Hunger und Durst“ unterschieden, ein-

deutig als freiwilliges von unfreiwilligem Leiden. Nein, die „Mühen, Wachen, Fasten“ des Apostels hatten mit dem Evangelium und der Versammlung zu tun, wie auch mit einzelnen Menschen, und standen ganz über den Umständen des guten oder schlechten Handels.

Aber jetzt wenden wir uns von den Umständen und Leiden zu einer ganz anderen Klasse, zu den Eigenschaften, die Gott in seinem Dienst sucht: „in Reinheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Güte, in [dem] Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe, in [dem] Wort der Wahrheit, in [der] Kraft Gottes“ (V. 6.7). Da ist also nicht nur Ausharren angesichts von Feindschaft und Widerstand, sondern die Ausübung all dessen, was heilig und weise, langmütig und gnädig ist, und das alles nicht nur in Liebenswürdigkeit, sondern in ungeheuchelter Liebe, ja im Heiligen Geist, und daher im Wort der Wahrheit und in der Kraft Gottes, nicht mehr menschlicher Weisheit und Fähigkeit, damit ihre Vortrefflichkeit von Ihm sei und nicht vom Menschen, wenn auch durch ihn.

Es gibt eine kleine Änderung in der Mitte von Vers 7, die durch einen Unterschied in der Präposition angezeigt wird und mit den notwendigen Waffen des christlichen Dieners beginnt. Wir haben nicht mehr ἐν („in“ oder „durch“), sondern διά. Auch letzteres kann hier oder anderswo nicht auf den Sinn von „durch“ beschränkt werden; denn obwohl dies für das erste Vorkommen passen mag, passt es nicht zu den beiden folgenden, sondern eher „durch“ oder „mit“, wie es mit dem Genitiv manchmal bedeutet (wie in 2Kor 2,4).

> durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Unehre, durch böses Gerücht und gutes Gerücht, als Verführer und Wahrhaftige; als Unbekannte und Wohlbekannte; als Sterbende, und siehe, wir leben; als Gezüchtigte und nicht getötet; als Traurige, aber allezeit uns freuend; als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend und alles besitzend (6,7b–10).

Wie der Heilige Geist natürlich der ungeheuchelten Liebe vorausgeht und das Wort der Wahrheit von der „Kraft Gottes“ begleitet wird, so folgen „die Waffen der Gerechtigkeit“ in voller Ausrüstung. Manche verstehen hier wie anderswo „Gerechtigkeit“ als das, was durch die Rechtfertigung vor Gott geschenkt ist. Aber das ist ein Irrtum, sowohl was das Bild als auch was den Zusammenhang betrifft. Als Bild ist es ein Fehler, insofern als eine Rüstung dazu dient, jemanden gegen die Angriffe eines Feindes zu schützen, was Gott für den Gläubigen sicher nicht ist. Daher sehen wir dort, wo wir wie in Epheser 6 eine Rüstung haben, unzweifelhaft, dass uns gesagt wird, wir sollen die Rüstung anziehen, um den Mächten und Täuschungen des Bösen zu widerstehen; nicht um vor Gott zu stehen, in welchem Fall wir von einem Gewand hören, nicht von Waffen. Offensichtlich geht es also um Gerechtigkeit im praktischen Sinn und nicht um die Gerechtigkeit Gottes. Und der Zusammenhang erfordert es ebenso; denn der Apostel besteht hier nicht auf der Stellung des Gläubigen, sondern auf der Vermeidung von allem, was den Dienst dem Vorwurf aussetzen könnte, und auf der Pflege von allem, was ihn dem allgemeinen Gewissen empfehlen würde, indem er Gott richtig repräsentiert in einer Welt, in der alles entgegengesetzt ist, und trotz einer Natur, die Feindschaft gegen Ihn ist, und das in einem irdenen Gefäß, das so schwach ist, wie der Druck der Umstände groß und vielfältig und beständig war, um den Arbeiter in jeder denkbaren Weise zu erproben.

Als Nächstes haben wir eine Reihe von Gegensätzen, die nicht paradoxer erscheinen, als sie tatsächlich sind: „durch Ehre und Unehre, durch böses Gerücht und gutes Gerücht“. Wer unter den Menschen hat je die Extreme von beidem erfahren wie der, der so

den Weg des Dienstes Gott gemäß schildert? Wer diente dem Herrn Jesus so überlegen den Umständen? Wer weniger beschwingt? Wer weiter von Depressionen entfernt? Als göttliches Wesen verehrt und danach gesteinigt, jetzt des Mordes verdächtigt und gleich darauf als Gott angesehen, erlebte er nur unter den Gläubigen selbst wilde und rasante Wechselfälle, und unter keinem bemerkenswerter als in Korinth und in Galatien, wo er sogar seine Apostelschaft unter seinen eigenen Kindern im Glauben rechtfertigen musste, die bereit genug waren, sich vor Hochmut und Anmaßung zu beugen.

Dann kommen wir durch einen einfachen Übergang zu den Beispielen für böses oder gutes Gerücht: „als Verführer und Wahrhaftige; als Unbekannte und Wohlbekannte“ (V. 8.9). Nie war es bei Paulus so, nie kann es bei einem durch und durch ergebenen und weltfremden Diener Gottes so sein, dass alle gut von ihm reden. So taten es die früheren Juden mit den falschen Propheten, nicht mit den wahren. Der Glaube liebt das nicht, sondern lehnt es ab, bei Festen den Hauptplatz einzunehmen und auf den Märkten gegrüßt und von den Menschen „Rabbi, Rabbi“ genannt zu werden. Der Diener hält sich an dessen Namen, den die Welt nicht kennt, und ist daher unbekannt; doch wie beim Meister kann sich die Gnade im Dienst nicht anders als in einer Welt der Not und des Elends bemerkbar machen – sie kann nicht verborgen bleiben.

Die folgenden Abschnitte haben einen ziemlich eindeutigen Charakter, sie gehen von Berichten zu tatsächlichen Tatsachen über: „als Sterbende, und siehe, wir leben; als Gezüchtigte und nicht getötet; als Traurige, aber allezeit uns freuend; als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend und alles besitzend“ (V. 9.10). Wenn der Herr allein, als Er gefragt wurde, wer Er sei, von sich selbst als Mensch hier auf der Erde sagen konnte: „Durchaus das, was ich

auch zu euch rede“ (Joh 8,25), die Wahrheit in Wort und Tat, in allem und in jeder Weise. Paulus, von Gott inspiriert, konnte mit umso größerer Freiheit sprechen, als sein Herz in die Gesinnung eintrat, Gott entsprechend Christus zu sehen, mit Größe und mit Demut, mit Zärtlichkeit und mit Mut, mit unermüdlicher Geduld und unermüdlicher Kraft, mit einer Reinheit und einer Liebe, mit einem Eifer für die Ehre Christi und einem geübten Gewissen vor Gott, die man nie bei einem anderen so vereint gesehen hat. Aus alledem heraus ermahnt er, alles scharf empfindend und doch von nichts bewegt und ohne Rücksicht auf das Leben selbst, dass er seinen Lauf mit Freude und dem Dienst vollende, den er von dem Herrn Jesus empfangen hatte, nicht nur das Evangelium sowohl den Juden als auch den Griechen zu bezeugen und das Reich Gottes zu predigen, sondern auch den Gläubigen den ganzen Ratschluss Gottes zu verkünden (Apg 20). Welches Leiden war nicht damit verbunden! Welcher Glaube und welches Ausharren unter Zucht und Leid! Ja, gewiss, Freude im Heiligen Geist war da, wenn überhaupt, und Triumph durch Gnade über alle scheinbaren Nachteile. Er kannte, wenn überhaupt, die Kraft des Wortes des Herrn in Markus 10,29–31. – „als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend und alles besitzend.

Nachdem der Apostel die gesegnete Beschreibung des christlichen Dienstes von seiner Quelle und Kraft bis zu seinen moralischen Eigenschaften und Wirkungen abgeschlossen hat, wendet er sich nun mit dem Ausdruck ungehinderter Zuneigung an die Gläubigen. In ihrem Zustand hatte es ein Hindernis für diesen Ausdruck gegeben; aber Gott hatte in der Gnade gewirkt, und sie hatten sich in weitgehender Weise selbst gerichtet, und der Glaube, der durch die

Liebe wirkt, suchte alles, was des Herrn würdig ist, zu allem Wohlgefallen. Daher konnte er sagen:

> Unser Mund ist zu euch aufgetan, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden. Ihr seid nicht verengt in uns, sondern ihr seid verengt in eurem Innern. Zur gleichen Vergeltung aber (ich rede als zu Kindern) werdet auch ihr weit! (6,11–13).

Die Liebe wurde nicht mehr zurückgedrängt, denn Gott wirkte; und Freude und Dankbarkeit öffnen die Lippen, wie Trauer isoliert, wo das Mitgefühl versagt. So kann und will er frei reden. „Unser Mund ist zu euch aufgetan, ihr Korinther“. Ähnlich nennt er die Galater (Kap. 3,1) und die Philipper (Kap. 4,15); aber jeweils mit einem charakteristischen Unterschied. Die Galater tadelt er streng als von Sinnen und bezaubert, weil sie sich vom Glauben und dem Geist abgewandt haben und dem Gesetz und dem Fleisch verfallen sind. Den Philippern gegenüber erwähnt er, dass sie allein das Vorrecht hatten, mit ihm am Anfang des Evangeliums zu kommunizieren, wie jetzt, als der Apostel sich seinem Ende näherte. Die persönliche Ansprache an die Korinther liegt zwischen diesen beiden. Er konnte ihnen nicht jenes Zeichen des Vertrauens in ihre geistliche Einfachheit und Weltfremdheit zugestehen, das die Philipper zuerst und zuletzt genossen hatten; während er die Fülle seines Herzens über den wiederhergestellten Zustand der Korinther ausschüttet, anstatt den strengen Tadel über die Galater. „Unser Herz ist weit geworden“, sagt er. Es kann kein Zweifel bestehen, dass dies das Wort und die Bedeutung ist, was gemeint ist. Aber es ist eine lehrreiche Tatsache, dass die beiden ältesten und besten Unzialen sich in einem positiven und offensichtlichen Fehler einig sind. Der vatikanische und der sinaitische Unziale geben *dein*, nicht *unser*. Solche Tatsachen sollten

das übertriebene Vertrauen einiger in ein paar sehr alte Kopien korrigieren. Der Zusammenhang hat seine große Bedeutung dort, wo sich die äußeren Autoritäten unterscheiden. Hier kann es keinen Zweifel geben, dass die Masse der anderen und späteren Autoritäten recht hat. Das Argument erfordert zwingend „unser“, wenn je so viele Stimmen anders geurteilt hätten.

Es gab keine Engstirnigkeit im Apostel. Sein Herz war immer weit; und jetzt konnte er ihnen das zeigen. In ihren eigenen Gefühlen waren die Korinther eingeengt (V. 12). In seinem Herzen war freier und voller Raum für sie, aber nicht in ihrem für ihn. Sie waren nachlässig gewesen, und er ist im Begriff, sie in dieser Hinsicht ernstlich zu warnen; sie waren immer noch eng. Wie groß ist der Irrtum, Enge für Treue zu halten, wo es doch wie hier mit Lauheit gehen kann! Bei dem Apostel sehen wir Großherzigkeit mit echter Heiligkeit; und auch diese gehen zusammen. Doch der Apostel rechnet noch mehr auf die Gnade, und da er erklärt hatte, wie sein Herz weit geworden war, statt verschlossen zu sein, fügt er hinzu: „Zur gleichen Vergeltung aber (ich rede als zu Kindern) werdet auch ihr weit“ (V. 13). Die Liebe versagt nie; und dass ihre Zuneigung die seine erwiderte, war die einzige Belohnung, die er bei ihnen suchte.

Die Korinther waren nicht nur in ihren Zuneigungen eingeschränkt. Sie waren lasch in ihren Verbindungen. Wäre Christus ihr Gegenstand gewesen, so wäre das neue Leben in keiner Weise behindert worden; denn wie Er die Neigungen nach Gott schafft, lenkt und erhält, so führt und bewahrt Er die Füße auf dem schmalen Weg, seinem eigenen Weg außerhalb und über der Welt. Wo Er nicht vor dem Herzen ist, verfehlt die Welt in der einen oder anderen Form nicht, zu umgarnen, schöne Entschuldigungen, die unheili-

ge Bündnisse verdecken, entgehen der Entdeckung, und seine Ehre ist irgendwie schon bald gefährdet.

Die Eifersucht des Apostels war sich dieser Gefahr bewusst, in einer Liebe, die Christus und die Versammlung miteinander verband. Die Liebe spricht und handelt frei, wenn auch mit zärtlicher Rücksicht. Der Apostel schließt in seine breite Warnung nicht nur den Götzendienst ein, sondern jede Art von weltlicher Verbindung als verunreinigend und des Christen unwürdig, weil sie weder Christus noch der Gegenwart Gottes entspricht. Wenn man mit Christus für die Ewigkeit gesegnet ist, kann man nicht ohne Sünde Beziehungen mit dem Feind während dieser Zeit haben.

Einige haben den Abschnitt verengt, wenn nicht gar verdreht, indem sie ihn auf eine Ermahnung gegen die Ehe eines Gläubigen mit einem Ungläubigen beschränken. Doch obwohl der Grundsatz zweifellos das Eingehen einer solchen Verbindung verurteilt, ist es auf dem ersten Blick klar, dass dies streng genommen nicht die direkte Absicht sein kann; denn das Korrektiv, auf dem bestanden wird, ist genau das, was man nicht befolgen sollte, sogar in einem so traurigen Fall. So sollte eine christliche Frau, die gesündigt hatte, indem sie einen weltlichen Mann heiratete, sich nicht von ihrem Mann trennen; und sie könnte den schärfsten Tadel von Gott und seinen Kindern erwarten, nicht den verheißenen Segen, wenn sie so voreilig handeln würde, wie rein ihre Motive auch sein mögen. In der Tat ist 1. Korinther 7 die wahre und direkte Waffe für die Frage der Ehe; unser Abschnitt hat eine viel ausgedehntere Bedeutung. Es ist das Verbot jeder bösen Verbindung für einen Christen, und es fordert eine gründliche Reinigung von allen; und kein Wunder, da der Christ Christus für sein Leben, seine Gerechtigkeit und seine Hoffnung hat, und sogar jetzt durch den Geist fähig ist, seine Herrlichkeit ohne De-

cke zu sehen. Es ist unvereinbar, es ist Verrat, wenn man das Joch Christi angenommen hat, auch das der Welt anzunehmen, die Ihn verworfen und gekreuzigt hat.

> Seid nicht in einem ungleichen Joch Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: „Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein“ (6,14–16).

Das Bild, mit dem der Abschnitt beginnt, ist offensichtlich dem Gesetz entnommen, das es verbot, ungleiche Tiere zusammenzujochen, wie den Ochsen und den Esel beim Pflügen (5Mo 22,10). Es ist nun nicht der Jude, der von dem Heiden getrennt ist, sondern der Christ, der von der Welt in jeder Form und jedem Grad getrennt ist. Prinzipien, Motive, Interessen und Wege sind nicht nur verschieden, sondern entgegengesetzt; welche gemeinsame Basis ist möglich? Aber das ist nicht alles. Der Glaube ist der Lebensatem des Christen, und seine einzige erklärte Kraft der Heilige Geist, den die Welt nicht empfangen kann, da sie ihn weder sieht noch kennt; und Er wirkt, um jeden Gedanken dem Gehorsam Christi zu unterwerfen, im absoluten Gericht über die Welt und ihren Fürsten.

Was kann im Einzelnen stärker sein als die geballten Schläge des Ewigkeitssatzes? Zuerst weist der Apostel auf den radikalen Unterschied der Prinzipien hin, niedrig oder hoch, Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit, Licht und Finsternis. Als Nächstes weist er auf ihre charakteristischen Häupter hin: Christus und Belial. Dann stellt er die Partisanen oder Anhänger und Gläubige oder Ungläubige einander

gegenüber. Schließlich endet er mit ihrem gemeinsamen Platz als Gottes Tempel, der den Götzen gegenübergestellt wird. So wird alles, was das Leben äußerlich und innerlich ausmacht, erfasst, um die Verbindung mit der Welt auszuschließen und die Gläubigen ganz für Christus getrennt von der Welt zu beanspruchen. Das schließt keineswegs aus, alles Gute zu tun oder besonders das Heil jedes Menschen zu suchen. Im Gegenteil, je echter die Absonderung zu Christus ist, desto nachdrücklicher kann der Welt die Gnade als eine verlorene Sache und Christus als der einzige Retter gepredigt werden. Denn Gerechtigkeit wurde immer bei einem Gläubigen gesucht; Licht, jetzt, da Christus offenbart wurde, ist charakteristisch für einen Christen.

Es wird hier nicht gesagt, dass der Leib des Gläubigen der Tempel Gottes ist, wie wir in 1. Korinther 6 sehen, sondern dass die Gläubigen sein Tempel sind; und es wird hinzugefügt, dass Gott daher sagte: „Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein“; das ist ein alttestamentliches Versprechen und Vorrecht (2Mo 29; 3Mo 26; Hes 37,7), das aber jetzt besser genossen werden kann, wenn seine Gegenwart gegeben ist, nicht in einem nur sinnlichen Zeichen wie damals, sondern im Heiligen Geist, der seit Pfingsten vom Himmel herabgesandt wird. Die Erlösung in Gestalt oder in Wirklichkeit hat, wie oft bemerkt, die Grundlage für Gottes Wohnung auf diese Weise gelegt.

Mit diesem großen Vorrecht ist immer die zwingende Verpflichtung verbunden, sich von allem Bösen zu Gott hin zu trennen. Die Heiligkeit wird und muss in der Wohnung Gottes sein. Zweifellos sind die Heiden damals wie heute durch alle Arten von Verderbnis sittlich gekennzeichnet; aber nicht nur vom Heidentum, sondern aus

allem Bösen ruft Gott den Gläubigen heraus und besteht auf gewohnheitsmäßiger Meidung und Verurteilung desselben.

> Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein, und *ihr* werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige. Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so lasst uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes (6,17–7,1).

Wenn das Vorrecht seit der Erlösung besteht und vertieft wird, wird die moralische Wahrheit mit zunehmender Klarheit und Eindringlichkeit gesehen. Das Gewissen wird durch Blut gereinigt, das Herz durch den Glauben. Gott will die Seinen heilig haben, denn Er ist heilig; und das nicht nur innerlich, ohne das alles Heuchelei wäre, sondern auch äußerlich zu seiner eigenen Ehre, wenn Er nicht zu seiner eigenen Unehre mit uns verkehren will. Er will uns von weltlichen und verunreinigenden Verbindungen frei machen. Er will uns darin üben, frei zu werden von allem, was seinen Willen verleugnet oder verachtet. Er will nicht zwingen, ja Er lehnt nicht nur Dinge, sondern auch Personen ab, die von der Welt sind. Er befiehlt denen, die glauben, von denen, die nicht glauben, wegzugehen und sich zu trennen. In der Tat ist die Verbindung der beiden so ungeheuerlich, dass sie niemals einen Augenblick lang von einem wahren Herzen verteidigt werden könnte. Nur wenn selbstsüchtige Interessen oder starke Vorurteile wirken, gewöhnen und verhärten sich die Menschen allmählich an einen so schamlosen und in jeder Hinsicht verhängnisvollen Ungehorsam. Denn wie der Mensch der Welt sich nicht auf die Stufe Christi erheben kann, um mit den Seinen zusammen zu sein, so muss der Christ auf die Stufe des gefallenen Adam

und der Welt herabsteigen. So wird Gott in dem, was behauptet, sein Haus zu sein, mit einer Lautstärke, die im Verhältnis zum Abweichen von seinem Wort steht, immer mehr in Verruf gebracht.

Auch hier führte der Heilige Geist den Apostel dazu, Worte aus verschiedenen Teilen des Alten Testaments zu entnehmen, besonders aus Jesaja 52,11, Hesekiel 20,34, 2. Samuel 7,8.14 und Jesaja 43,6. Die apostolische Gabe verstärkte nur die göttliche Autorität und drückte sich in Begriffen aus, die frei aus verschiedenen Teilen der Schrift entnommen waren. Kein anderer Weg hätte so weise und treffend gewählt werden können, wenn es darum ging, den Willen Gottes und seine Verheißungen zu zeigen.

Es geht hier darum, die individuelle Unterwerfung unter sein Wort zu fördern, wie zuvor für den Genuss seiner Gegenwart in der Gemeinschaft. Dort waren sie sein Tempel, weil Er unter ihnen wohnte und umherging; hier sagt Er: „Und ich werde euch aufnehmen; und werde euch zum Vater sein, und ihr erdet mir wie Söhne und Töchter sein“. Es ist unsere neue Beziehung im positiven Segen und setzt die uns gegebene göttliche Natur voraus.

Aber es gibt noch eine andere Sache zu beachten, die ebenso wichtig wie bemerkenswert ist. Der HERR als solcher wird in der septuagintischen Form „Herr“ (κύριος) und damit ohne den Artikel eingeführt; und noch mehr „Herr, der Allmächtige.“ Das heißt, in alttestamentlicher Form bringt der HERR Schaddai nun seine neutestamentliches Beziehung zu denen zum Ausdruck, die im Gehorsam des Glaubens sich von den Menschen der Welt trennen, um seine Söhne und Töchter zu sein. Denn dies sind die großen Beziehungen, in die Gott Elohim eintritt, indem Er sich zuerst den Vätern als Allmächtiger offenbart (1Mo 17,1; 27,8; 35,11; 48,3), dann den Kindern Israels als der HERR (2Mo 6,3 usw.) und schließlich als der HERR den

Söhnen und Töchtern Israels, zuletzt als Vater, was dem Sohn zu verkünden vorbehalten war, und zwar nicht nur aus der Fülle des Genusses und im Zeugnis, sondern indem Er uns kraft seines Todes und seiner Auferstehung dazu brachte (Joh 20,17 usw.). Und was ist für uns lehrreicher als die überall offenkundige Tatsache, dass jene Gläubigen, die sich an die Welt klammern, die Feindschaft gegen Gott ist und auf Schritt und Tritt Unreines mit sich bringt, sich niemals in die Freiheit der Söhne Gottes zu erheben scheinen, besonders nicht in ihrem öffentlichen Gottesdienst, sondern sie verfallen gewohnheitsmäßig in eine Sprache, die eher zu den Tagen passt, als Gott mit einem Volk verhandelte und in der dichten Finsternis wohnte, anstatt sich so zu offenbaren, wie Er jetzt in und durch seinen Sohn offenbart ist, gemäß seiner wahren Natur und jener Beziehung, die dem vom Heiligen Geist geführten Gläubigen so lieblich ist, die Beziehung, in die Er uns nun gebracht hat, obwohl Er natürlich immer der HERR Schaddai ist?

Es ist auch klar, dass der Besitz dieser Verheißungen der große Ansporn zur persönlichen Reinigung in der Praxis ist. Es gibt auch nichts, was verabscheuenswürdiger ist, als die Stellung der Absonderung von der Welt zusammen mit der Gleichgültigkeit gegenüber der Heiligkeit. Es gibt solche, die nur das Persönliche pflegen und das kirchliche Übel entschuldigen, als ob es sie nicht zur Unehre des Herrn führen würde; es gibt andere, deren Eifer nur der kirchlichen Reinheit gilt und deren persönliche Wege leicht und locker sind und weit unter denen mancher Gläubigen in menschlich gebildeten und geordneten Gesellschaften liegen. Beide Klassen werden durch die ernsten Worte vor uns verurteilt: die erste durch Kapitel 6,14–18, die zweite durch Kapitel 7,1. Mögen wir, nachdem wir die Wahrheit und den Segen der Ersteren bewiesen haben, die Gnade haben,

auch den beständigen Wert der Letzteren zu finden und die Reinheit äußerlich und innerlich zu pflegen und die Heiligkeit in der Furcht Gottes zu vollenden! Wir haben also eine doppelte Beziehung in seiner Gnade. Gott wohnt und wandelt in uns als seinem Tempel, was ganz klar ein gemeinschaftlicher Segen ist; und außerdem ist Er für uns Vater, wie wir für Ihn Söhne und Töchter sind, was nicht weniger sicher individuell ist. Aber beides gründet sich darauf, dass wir in Trennung zu Gott das Weltliche verlassen, mit der Verantwortung, nichts Unreines anzurühren. Der Verteidiger des kirchlichen Antinomianismus argumentiert, dass der Apostel eigentlich von heidnischer Unreinheit spricht. Zugegeben: Das war damals das Unreine; aber er wurde vom Geist geleitet, so umfassend und tief zu schreiben, dass er alles abdeckt, was verunreinigt. Ist damit gemeint, dass die Unreinheit nun geweiht oder ignoriert wird? Wird geleugnet, dass das Böse vor allem dann böse ist, wenn es mit dem Namen des Herrn Jesus verbunden wird? Ist eine solche Verbindung nicht die Täuschung, die Macht und der Triumph des Bösen? Uns von jeder Verunreinigung zu reinigen, ist unsere klare und gewohnheitsmäßige Pflicht als Gottes Tempel und Familie.

Kapitel 7,2–16

Der Apostel kehrt zum Ausdruck seiner Zuneigung zu den Korinthern zurück, so wie er sich ihre Liebe wünschte.

Nehmt uns auf; wir haben niemand unrecht getan, wir haben niemand zugrunde gerichtet, wir haben niemand übervorteilt. Nicht zur Verurteilung rede ich; denn ich habe vorhin gesagt, dass ihr in unseren Herzen seid, um mit zu sterben und mit zu leben. Groß ist meine Freimütigkeit euch gegenüber, groß mein Rühmen euretwegen; ich bin mit Trost erfüllt, ich bin ganz überströmend in der Freude bei all unserer Bedrängnis.

Denn auch als wir nach Mazedonien kamen, hatte unser Fleisch keine Ruhe, sondern in allem waren wir bedrängt; von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen. Der aber die Niedrigen tröstet, Gott, tröstete uns durch die Ankunft des Titus; nicht allein aber durch seine Ankunft, sondern auch durch den Trost, womit er bei euch getröstet worden war – als er uns kundtat eure Sehnsucht, euer Wehklagen, euren Eifer für mich, so dass ich mich umso mehr freute. Denn wenn ich euch auch durch den Brief betrübt habe, so reut es mich nicht, wenn es mich auch gereut hat; denn ich sehe, dass jener Brief, wenn auch nur für eine Zeit, euch betrübt hat. Jetzt freue ich mich, nicht, dass ihr betrübt worden seid, sondern dass ihr zur Buße betrübt worden seid; denn ihr seid Gott gemäß betrübt worden, damit ihr in nichts von uns Schaden erlittet. Denn die Betrübnis Gott gemäß bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil; die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod. Denn siehe, eben dieses, dass ihr Gott gemäß betrübt worden seid, wie viel Fleiß hat es bei euch bewirkt! Sogar Verantwortung, sogar Unwillen, sogar Furcht, sogar Sehnsucht, sogar Eifer, sogar Vergeltung. Ihr habt in allem bewiesen, dass *ihr* an der Sache rein seid. Also, wenn ich euch auch geschrieben habe, dann nicht wegen des Unrecht Tuenden noch wegen des Unrecht Leidenden, sondern deswegen, dass euer Fleiß für uns bei euch offenbar werde vor Gott. Deswegen sind wir getröstet worden; noch viel mehr aber freuten wir uns bei unserem Trost über die Freude des Titus, weil sein Geist durch euch alle erquickt worden ist. Denn wenn ich ihm etwas über euch gerühmt habe, so bin ich nicht beschämt worden; sondern wie wir alles in Wahrheit zu euch geredet haben, so ist auch unser Rühmen Titus gegenüber

> Wahrheit geworden; und seine innerlichen Gefühle sind überströmend euch gegenüber, indem er sich an den Gehorsam von euch allen erinnert, wie ihr ihn mit Furcht und Zittern empfangen habt. Ich freue mich, dass ich in Bezug auf euch in allem zuversichtlich bin (7,2–16).

So ruft er sie zu Raum in ihren Herzen auf: ein rührender Appell, wenn wir bedenken, wer und was er war, wer und was sie waren. Es fehlte ihm gewiss nicht an Liebe; auch fehlte ihm nicht die Demut, die unwürdigen Unterstellungen zurückzuweisen, die gegen ihn geflüstert wurden, und von denen sie besser sehen sollten, ob sie nicht anderswo zutreffender wären: Weder Ungerechtigkeit noch Verderbnis noch betrügerischer Gewinn trafen auf ihn zu. Er hütete sich, dass er auch nur der Anschein dieser Übel aufkommen ließ. Wenn aber der Heilige Geist in den Gläubigen wirkt, so ist Satan immer beschäftigt und weiß sich aller Umstände zu bedienen, um abzulenken und zu unterlaufen, besonders da, wo die Liebe am meisten überschwänglich sein sollte. Indem er so spricht, ist der Apostel jedoch vorsichtig, seine Worte vor dem Anschein eines verdammenden Geistes zu bewahren. Wie er schon in Kapitel 6,11 angedeutet hatte, waren sie in seinem Herzen, um mit ihnen zu sterben und mit ihnen zu leben. Wer mit der lateinischen Lyrik vertraut ist, mag sich an die bekannte Zeile erinnern, die diesem Gefühl in der Form ähnelt – wie anders in der Wirklichkeit! „Tecum vivere amem, tecum obeam libens[15]“ Und wie unendlich überlegen, in der Kraft wie in der Reinheit, ist dieser Ausdruck selbstloser Zuneigung, wo der Christ mit dem gemeinsamen Sterben beginnt, während der Heide nur damit enden kann!

Weit entfernt von einem Wort, das ihren nun wiederhergestellten Geist verwunden könnte, kann er frei und im stärksten Vertrauen

---

[15] Mit der Welt lebe ich, mit der Welt sterbe ich.

sprechen und tut es auch. „Groß ist meine Freimütigkeit euch gegenüber, groß mein Rühmen euretwegen; ich bin mit Trost erfüllt, ich bin ganz überströmend in der Freude bei all unserer Bedrängnis“ (V. 4). Leid verschließt das Herz, Freude öffnet es; und nun entsprach die Herzensfreude des Apostels der Tiefe seines Schmerzes über so geliebte Gläubige im Herrn. „Denn auch als wir nach Mazedonien kamen, hatte unser Fleisch keine Ruhe, sondern in allem waren wir bedrängt; von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen. Der aber die Niedrigen tröstet, Gott, tröstete uns durch die Ankunft des Titus; nicht allein aber durch seine Ankunft, sondern auch durch den Trost, womit er bei euch getröstet worden war – als er uns kundtat eure Sehnsucht, euer Wehklagen, euren Eifer für mich, so dass ich mich umso mehr freute“ (V. 5–7). Nicht nur in Troas war er voller Druck und Sorge, sondern auch in Mazedonien, wohin er sich in der Hoffnung begeben hatte, die neuesten Nachrichten von Titus zu hören. Dort hatte er noch mehr Druck und Not, bis die gute Nachricht kam. Es ist zutiefst interessant und ergreifend, den Apostel zu hören, wie er sein Herz so frei öffnet, und zu wissen, wie verwirrt und belastet er durch all das war: „Unser Fleisch“ (Vers 5) ist ein eigenartiger Ausdruck, der (wie ich annehme) seine menschliche Schwachheit als solche bezeichnet; „waren wir bedrängt“ beschreibt die Umstände („von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen“). Aber Gott versagt nicht. Er ermutigt die Niedergeschlagenen, wie Er den Stolzen widersteht; und Er war es, der jetzt erschien, um den bedrängten Apostel durch das Kommen des Titus aufzumuntern, vor allem durch die Nachricht, was die Gnade in den Korinthern bewirkt hatte, die Wiederherstellung in der Zuneigung und, wie wir später sehen werden, auch im Gewissen.

Der Grund oder die Erklärung für seine frühere Strenge, die in den folgenden Versen gegeben wird, ist in verschiedener Hinsicht

höchst interessant und wichtig. Es ist nicht *ein*, sondern der Brief, was sich eindeutig auf den ersten Brief an die Korinther bezieht. Wollten unsere Übersetzer dies verschweigen? Es ist hier nicht der einzige Fall von mangelndem Glauben bei Männern Gottes; denn auch Calvin drückt sich vor der Wahrheit, wenn er behauptet, dass μετεμελόμην (reut es mich nicht) in der Stelle unzulässigerweise für betrübt sein verwendet wird. Denn (so argumentiert er) wenn Paulus die Korinther traurig machte, nahm er selbst auch an der Trauer teil und fügte sich in gewisser Weise gleichzeitig selbst Traurigkeit zu. Es ist also gerade so, als ob er sagte: Obwohl ich euch unfreiwillig wehgetan habe, hat es auch mich gereut, dass ich gezwungen war, hart zu euch zu sein; nun höre ich auf, deswegen zu trauern, während ich sehe, dass es euch nützlich war. Andernfalls, wenn wir zugeben, dass Paulus über das, was er geschrieben hat, beunruhigt war, würde es nach Calvins Meinung die große Absurdität mit sich bringen, dass der frühere Brief eher unter einem unüberlegten Impuls als unter der Leitung des Geistes geschrieben wurde.[16] So meinte Erasmus, dass die Vermutung nicht das Gesicht sei.[17]

---

[16] „Sed quid est quod addit: etiamsi me poenituerit? Nam si fateamur Paulo displicuisse quod scripserat, sequetur non levis absurditas inconsiderato magis impulsu scriptam fuisse superiorem epistolam quam Spiritus directione. Respondeo, verbum Poenitendi improprie hic positum pro Dolorem capere. Paulus enim, quum moerore afficeret Corinthios, doloris partem capiebat ipse quoque, ac sibi quodammodo tristitiam simul infligebat. Proinde ergo est acsi diceret: Tametsi invitus vos pupugi, ac mihi doluit quod vobis durus esse cogerer, nunc dolere ob hac causam desino, dum video utile vobis fuisse.“ Calv. Opp. vii. 250.

[17] Dies scheint ein eigenartiger Ausrutscher eines zweifellos großen Gelehrten in Bezug auf eine Feinheiten des griechischen Ausdrucks zu sein; denn καὶ εἰ (wenn es als Kompositum verwendet wird, statt des ersten als bloßer Kopula-

Aber es besteht nicht die geringste Notwendigkeit, die Sprache abzuschwächen oder zu verändern. Es ist in der Tat eine – wenn auch weit verbreitete – falsche Auffassung von Inspiration, die das Wirken eines Motivs, wie wir es in Lukas 1,1–3 sehen, in keiner Weise ausschließt, ebenso wenig wie eine tiefe Geistesübung wie hier. Wir sind verpflichtet, die klaren Worte des Apostels zu akzeptieren, die seine Besorgnis zeigen, nachdem er einen zweifellos inspirierten Brief geschrieben hatte. „Denn wenn ich euch auch durch den Brief betrübt habe, so reut es mich nicht, wenn es mich auch gereut hat; denn ich sehe, dass jener Brief, wenn auch nur für eine Zeit, euch betrübt hat. Jetzt freue ich mich, nicht, dass ihr betrübt worden seid, sondern dass ihr zur Buße betrübt worden seid; denn ihr seid Gott gemäß betrübt worden, damit ihr in nichts von uns Schaden erlittet“ (V. 8.9). Er erkannte zweifellos die Frucht des Wirkens des Heiligen Geistes durch eben den Brief, der seinen Geist bedrängt hatte, nachdem er ihn geschrieben und abgeschickt hatte. Er hatte keine Frage mehr. Es war von Gott, wie er göttlich überzeugt und versichert war; aber jetzt, in seiner Freude über ihre Wiederherstellung, konnte er ihnen alle seine Empfindungen frei mitteilen, sogar ein vorübergehendes Bedauern darüber, den ersten Brief geschrieben zu haben, der wirklich von Gott inspiriert war, obwohl die Freude über den Segen, der sich daraus ergeben hatte, jetzt umso größer war.

Es ist ein Fehler, auch nur einen inspirierten Menschen unfehlbar zu nennen: Keiner außer Christus war es, und es gefiel Ihm, weder Evangelien noch Briefe zu schreiben, ohne natürlich zu übersehen,

---

tiv) unterscheidet sich von εἰ καί dadurch, dass das erstere die Bedingung selbst als völlig unwahrscheinlich behandelt, das letztere keinen Zweifel an der Tatsache aufkommen lässt, obwohl es im Moment so weit wie möglich reduziert ist.

was Er seinen Dienern befahl, im großen und letzten Buch des Kanons zu schreiben. Aber der Geist Gottes lenkte und bewahrte die Gefäße seiner Inspiration, so dass er unter Wahrung der Individualität jedes Schreibers ein vollkommen gottgemäßes Ergebnis haben würde. Im ersten Brief unterscheidet der Apostel zwischen der Frucht seines geistlichen Urteils und den positiven Geboten des Herrn; aber er wurde inspiriert, uns beides in Kapitel 7 zu geben. Hier ist er inspiriert, uns zu sagen, wie sein Inneres sogar über diesen inspirierten Brief aufgewühlt war, und zwar nicht in Bezug auf seine absolute Wahrheit, sondern durch seine Besorgnis, dass der Wunsch, seine geliebten Kinder zurückzugewinnen, sie nicht für immer entfremdet haben könnte.

Außerdem haben wir hier ein wertvolles Licht von Gott, was das große Werk in der erweckten Seele, die Reue, betrifft. Sie ist ganz anders als Reue oder Sinnesänderung. Sogar Reue, wie tief sie auch sein mag, ist keine Buße, obwohl die Reue nach Gott sie bewirkt. Wiederum ist es nicht richtig, Reue mit Bekehrung zu Gott zu verwechseln, die sicherlich eine Abkehr von der Sünde mit ernsthaftem Verlangen nach Heiligkeit ist. Buße ist der Mensch als von Gott geboren, der im Gericht über den alten Menschen und seine Taten, seine Worte und seine Wege sitzt. Und so wie die Buße zur Vergebung der Sünden in Christi Namen gepredigt werden sollte, so wurde er dazu erhoben, beides zu geben. Es ist nicht ein noch so großer Sinneswandel über Gott in Christus, der vielmehr das ist, was der Glaube ist und gibt; es ist der erneuerte Sinn, der den Menschen und seinen Wandel nach Gottes Wort und Natur betrachtet. Daher sagt man, es sei nicht über Gott, sondern „zu Gott hin“ oder *gottwärts*; denn das Gewissen stellt sich dann im Selbstgericht vor Ihn, und alles wird wie vor Ihm abgewogen. Es ist natürlich vom

Geist, nicht intellektuell, sondern moralisch. „Nachdem ich mich bekehrt hatte, tat ich Buße.“ Es folgt die Bekehrung und damit jene Anwendung des Wortes, die die Seele durch den Glauben festhält, wenn es auch noch nicht der Glaube an das Wort der Wahrheit, das Evangelium der Erlösung, ist, der zum Frieden führt.

Hier ist es natürlich die Reue der Gläubigen, die gesündigt hatten. Aber es ist dasselbe Prinzip, und im Gegensatz zur Trauer der Welt, die, da sie Gott nicht kennt, sich der Verzweiflung hingibt und den Tod herbeiführt. Wie niedergeschlagen der Gläubige auch sein mag, Gott sorgt dafür, dass es genug Hoffnung in seiner Barmherzigkeit gibt, um ihn vor der verzweifelten Angst zu bewahren, die Satan für seine tödlichen Zwecke einsetzt.

Und was für ein Bild zeichnet der Apostel von Gottes kürzlichem Wirken an den bußfertigen Korinthern! „Denn siehe, eben dieses, dass ihr Gott gemäß betrübt worden seid, wie viel Fleiß hat es bei euch bewirkt! Sogar Verantwortung, sogar Unwillen, sogar Furcht, sogar Sehnsucht, sogar Eifer, sogar Vergeltung. Ihr habt in allem bewiesen, dass ihr an der Sache rein seid“ (V. 11) Natürlich wurde sein genauer Charakter durch den allgemein schlechten Zustand der Versammlung verändert, bevor die Gnade den ersten Brief so benutzte. Jetzt gab es keine Gleichgültigkeit, sondern ernsthafte Sorge; keine Verharmlosung des Bösen, sondern gründliche eigene Reinigung; ein brennendes Empfinden der Unwürdigkeit, Furcht, sehnsüchtiges Verlangen, Eifer und Vergeltung, alles hatte seinen Platz; so dass der, der sie streng zurechtgewiesen hatte, sagen konnte, dass sie sich in der Sache als rein erwiesen hatten: ein, wenn nicht das große Ziel des Geistes in der Zucht, und nicht nur das Loswerden des Übertreters.

Manchmal geht es in einem Fall von züchtigender Wahrheit, wie in Korinth, um den Zustand der Versammlung als Gesamtheit. Vor dem ersten Brief waren sie völlig unwissend, dass alle in das Böse verwickelt waren, das vor ihren Augen war und von dem sie nicht wussten, dass sie es zu richten hatten. Wenn wir lesen, dass sie aufgeblasen waren und nicht eher getrauert haben, müssen wir bedenken, dass sie ganz unerfahren waren und dass die Meinung des Herrn, wie Er mit der Sünde in der Versammlung oder ihren Gliedern umzugehen hatte, ihnen noch nicht offenbart worden war. Dennoch hätten sie als Gläubige die Sünde und den Skandal tief empfinden müssen, und wenn sie nicht wussten, wie sie sich verhalten sollten, hätten sie sich selbst trauern müssen, damit der, der diese Tat begangen hatte, aus ihrer Mitte weggetan würde. Das geistliche Empfinden hätte so urteilen müssen und es mit Scham und ernstem Verlangen vor dem Herrn ausbreiten müssen, der niemals versagt. Aber dieser Brief war von Gott gesegnet, indem er sich mit ihnen befasste, nicht nur in Bezug auf den Übeltäter, sondern auch in Bezug auf ihren eigenen Zustand, und so gab Er dem Apostel Gelegenheit, sein so schmerzlich belastetes und aufgewühltes Herz mit der ganzen Glut einer wahren Liebe zu öffnen, die nur wegen der zeitweiligen Unterdrückung ihren alten Kanal überquillt.

Wo Menschen sich seither angesichts dieser Briefe an schwerem Übel, was immer es auch sei, zu schaffen gemacht haben, wo Beschönigung am Werk war, wo erfindungsreiche Ausreden das Empfinden für Recht und Unrecht abgestumpft haben, wie es zu jeder Zeit unter Christen sein kann, ist es ein Zustand, der in mancher Hinsicht schlimmer ist als der in Korinth. Denn dort herrschte Unwissenheit über die Pflicht der Versammlung im Blick auf Zucht, und wir können uns nicht darüber wundern, obwohl die Sünde entsetzlich

war. Das bloße Ausschließen der bösen Person, so wichtig es auch sein mag, ist nicht das, was das Herz des Apostels tröstete, sondern das Wirken tiefer und einheitlicher moralischer Empfindungen ringsum. „Ihr habt in allem bewiesen, dass *ihr* an der Sache rein seid“ (V. 11). Wo es eine solche Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Mitschuld gegeben hatte, wenn auch in Unkenntnis ihrer Verantwortung wie in Korinth, mussten die Gläubigen sich reinwaschen und es zur Rechtfertigung des Herrn beweisen. Aber es ist, daran zweifle ich nicht, ein allgemeines Prinzip, und es ist immer geboten. Lediglich mit dem Übeltäter fertig zu werden, würde bei anderen ein ungeübtes Gewissen oder nur gerichtliche Härte zeigen. Der glückliche Gegensatz zu all dem war hier offensichtlich. Sie waren in der Tat nach Gottes Willen betrübt worden.

Darum fügt der Apostel hinzu, dass, wenn er auch an sie schrieb, es nicht wegen des Übeltäters oder des Gekränkten geschah, sondern um ihnen vor Gott ihren Eifer für sie oder den des Apostels für sie zu beweisen (V. 12). Es scheint vorübergehend merkwürdig, dass die ersten Sätze undeutlich erscheinen; was die Letzteren betrifft, so unterscheiden sich die Abschriften auf sonderbare Weise, einige, wie die sinaitische und die bernerische, ergeben keinen guten Sinn. Was auch immer der Widersacher eine Zeitlang gewirkt hatte, ihr wahrer Eifer für den Apostel wurde ihnen endlich vor Gott deutlich gemacht. Dies ist der am besten gestützte Sinn.

„Deswegen sind wir getröstet worden; noch viel mehr aber freuten wir uns bei unserem Trost über die Freude des Titus, weil sein Geist durch euch alle erquickt worden ist“ (V. 13). Die Gnade hatte dem, was fleischliche Kraft oder Bequemlichkeit eine Zeit lang verdorben hatte, den glücklichsten Ausgang gegeben. Und Freude herrschte nicht nur bei ihnen, sondern mehr bei Titus, am meisten

bei Paulus selbst. Und es gab noch andere Gründe, die über ihren gegenwärtigen Zustand hinausgingen, obwohl sie mit ihm zusammenhingen.

> Denn wenn ich ihm etwas über euch gerühmt habe, so bin ich nicht beschämt worden; sondern wie wir alles in Wahrheit zu euch geredet haben, so ist auch unser Rühmen Titus gegenüber Wahrheit geworden; und seine innerlichen Gefühle sind überströmend euch gegenüber, indem er sich an den Gehorsam von euch allen erinnert, wie ihr ihn mit Furcht und Zittern empfangen habt. Ich freue mich, dass ich in Bezug auf euch in allem zuversichtlich bin (7,14–16).

Eine solche Anspielung auf seine Empfindungen gegenüber den Korinthern, als sie sich ihrer zeitweiligen Entfremdung und ihres beklagenswerten niedrigen Zustands bewusst gewesen sein müssen, würde ihre Zuneigung mehr als je zuvor besiegeln, da sie bewies, dass er von Anfang bis Ende treu war. Sein Herz war nicht wankelmütig, noch war seine Zunge unaufrichtig. Er liebte, wenn er auch seine geliebten Kinder in Korinth getadelt hatte, und sie konnten nun alles besser einschätzen, da er alles frei, wenn auch zart, aussprechen konnte. Wie gesegnet ist es, wenn die Gnade so durch Gerechtigkeit regiert, wie sie es durch Christus vollkommen zum ewigen Leben getan hat!

Kapitel 8

Der Apostel war nun frei, soweit es den Zustand Gläubigen in Korinth betraf, die große Pflicht einzuführen, an die Armen zu denken. Sogar die geehrtesten Diener des Herrn gingen in diesem Werk voran, und nicht zuletzt Paulus selbst. Dies wollte er den Korinthern ans Herz legen. Da er nicht nach seinen eigenen Dingen trachtete, konnte er sich für andere einsetzen; und er wollte die Zuneigung seiner Kinder in Korinth auf die Gläubigen lenken, die in Judäa, wohin er ging, unter Armut litten.

Dennoch können wir bemerken, wie der Charakter des Mannes hervortritt. Er mochte die Aufgabe nicht, andere um finanzielle Hilfe zu bitten, auch wenn es für andere war. Die Direktheit seiner Sprache im ersten Brief steht deshalb im stärksten Gegensatz zu seiner Umschreibung im zweiten. Die Not lag ihm sehr auf dem Herzen; und er zweifelt nicht mehr an den großzügigen Empfindungen der Korinther als an ihrer Fähigkeit, soweit die Umstände es zuließen, dem zu entsprechen; aber die Feinfühligkeit, mit der er mit allem umgeht, ist sehr ausgeprägt und lehrreich. Er beeinflusst sie nicht persönlich; Er fordert ihren Glauben und ihre Liebe aktiv heraus; das ermutigende Beispiel der Gläubigen, wo solche Hingabe am wenigsten erwartet werden konnte, öffnet den Weg; und Christus wird einbezogen, der es mit unwiderstehlicher Kraft für diejenigen, die Ihn kannten, bewirkt.

Wir tun euch aber kund, Brüder, die Gnade Gottes, die in den Versammlungen Mazedoniens gegeben worden ist, dass bei großer Drangsalsprüfung das Übermaß ihrer Freude und ihre tiefe Armut übergeströmt sind in den Reichtum ihrer Freigebigkeit. Denn nach Vermögen, ich bezeuge es, und über Vermögen waren

> sie von sich aus willig und baten uns mit vielem Zureden um die Gnade und die Gemeinschaft des Dienstes für die Heiligen. Und nicht nur, wie wir gehofft hatten, sondern sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn, und uns durch Gottes Willen, so dass wir Titus zugeredet haben, dass er, wie er zuvor angefangen hatte, so auch bei euch auch diese Gnade vollbringen möchte. Aber so wie ihr in allem überströmend seid: in Glauben und Wort und Erkenntnis und allem Fleiß und in eurer Liebe zu uns, achtet darauf, dass ihr auch in dieser Gnade überströmend seid. Nicht befehlsweise spreche ich, sondern wegen des Fleißes der anderen und um die Echtheit eurer Liebe zu prüfen (8,1–8).

Wie segensreich verändert die „Gnade Gottes“ alles, was sie ergreift! Und was kann sie nicht in ihrer umfassenden Umarmung erreichen? Wo ist die Forderung zu hart, als dass sie sie erfüllen könnte? Oder wo ist das Böse zu tief, als dass sie es ergründen könnte? Welche Sünde ist jenseits der Vergebung? Welches Elend oder welche Art von Elend kann sie nicht in einen Anlass für die alles überwindende Güte Gottes verwandeln? Seht hier, wie das, was unter den Menschen nur „schmutziger Gewinn“ ist, ein besonderer Gegenstand der Begehrlichkeit, die Götzendienst ist, zum Mittel wird, den Glauben in der Liebe zu üben, zur Ehre Gottes und zum übergroßen Segen seiner Kinder, während es die Weisheit des Heiligen Geistes durch den Apostel hervorhebt, der es nicht unter der vollsten Betrachtung in allen seinen Einzelheiten hielt.

Erstens: Der mächtige Einfluss des Beispiels wird auf die Gläubigen in Korinth ausgeübt (V. 1). Das ist auch nicht verwunderlich; denn sind sie nicht eine Familie mit ihren gemeinsamen Interessen, ja ein Leib mit seiner ungeteilten und unmittelbaren Gemeinschaft? Zugegeben, die Bedürfnisse liegen in irdischen Dingen; zugegeben, es geht nicht darum, Rechte oder Ansprüche geltendzumachen. Aber eine Beziehung im Geist ist nicht weniger real und viel bedeut-

samer als eine im Fleisch; und wenn es Leiden gibt, empfindet die Liebe entsprechend. Zweitens sorgte Gott dafür, dass die ersten, die entsprechen handeln sollten, Gläubige nicht in der wohlhabenden Stadt Korinth waren, sondern in dem lange verwüsteten und verarmten Bezirk Mazedonien, damit das Werk aus Gottes Gnade geschehe und in keiner Weise eine Sache weltlicher Umstände sei. Schon im Brief an die Korinther hatte der Apostel sie daran erinnert, wie alle Erfahrung zeigt, dass die Bekenner Christi zum größten Teil aus den Armen und Unbedeutenden und Törichten kommen: Und wir wissen, dass die Gläubigen in den Versammlungen in Mazedonien zu dieser Zeit keine Ausnahme von dem allgemein bedrängten Zustand des Landes waren. Im Gegenteil, uns wird hier ausdrücklich ausführlich von ihrer Armut berichtet. Sie gaben keine Gaben aus Überfluss; es war der Glaube, der durch die Liebe wirkte, während sie sich in einer großen Prüfung der Bedrängnis befanden. Die Umstände in Mazedonien mögen äußerst ungünstig gewesen sein; die Wirklichkeit ihrer Freigebigkeit war umso offensichtlicher aus einer göttlichen Quelle; denn angesichts der Bedrängnis wuchs ihre Freude, und ihre tiefe Armut, anstatt andere um Hilfe zu bitten, wuchs zum Reichtum ihrer offenherzigen Großzügigkeit (V. 2). Es war selbstlose Hingabe, die andere mehr liebte als sich selbst; und wie Gott ihnen die Gnade gab, die so wirkte, so nennt der Apostel sie in Liebe zu den Gläubige in Korinth, und, ja, wir dürfen sagen, zu uns allen, dass auch unsere Herzen in nicht weniger Liebe sich anderen zuwenden sollten. Denn die Liebe ist ebenso tatkräftig und fruchtbar, wie sie heilig und frei ist; und Gott will nicht, dass ein Körnchen des guten Samens verlorengeht.

Auch rechnet die Liebe nicht, was sie sparen kann, noch was sie bewirken kann (V. 3). Das Herz, das von der Liebe erfüllt ist, denkt

nicht an seine eigene Not oder tiefe Armut, sondern an die, von denen es hört, dass sie in besonderem Maß leiden, und handelt sogleich. Wenigstens bezeugt der Apostel von den Gläubigen in Mazedonien, dass sie nach ihren Mitteln und über ihre Mittel hinaus aus eigenem Antrieb gaben. Hier gab es keine irdischen Anreize; keinen Druck von Agenten, keine Rivalität von Spenden, keine bewegenden Appelle unter Menschenmengen, keine zirkulierenden Listen, um jemanden zu beschämen oder zu stimulieren, keine persönlichen oder parteilichen Ziele irgendeiner Art. Es ist die Gnade Gottes, die vom ersten bis zum letzten gegeben wird; und wie Gott sie schätzt, so bezeugt sie sein Diener um so mehr, weil die, in denen sie wirkte, in der Liebe, die nur das Bedürfnis ihrer Empfänger empfand, nichts von ihr dachten.

Aber das ist noch nicht alles: Die Gläubigen in Mazedonien, weit davon entfernt, umworben zu werden, waren selbst die Bittsteller des Paulus und seiner Gefährten und baten sie mit viel Flehen um die Gnade und die Gemeinschaft des Dienstes an den Gläubigen, das heißt um einen Anteil an der Gnade oder Gunst, sich auf diese Weise um die leidenden Gläubigen in Judäa kümmern zu dürfen.

Es wird auffallen, dass die *Authorized Version*, die dem gewöhnlichen griechischen Text folgt, die Worte enthält, „dass wir empfangen würden“ (δέξασθαι ἡμᾶς), was wiederum die Einfügung von „*auf sich nehmen*“ in Vers 4 beinhaltet. Aber wie der erstere Ausdruck durch die besten Autoritäten nicht gerechtfertigt ist, so ist der letztere unnötig und in der Tat schlimmer; denn beide Hinzufügungen schwächen und verfälschen den Sinn, der darin besteht, dass die Gläubigen in Mazedonien die Gnade und die Gemeinschaft des Dienstes haben sollten, der den armen Gläubigen erwiesen werden

sollte, und nicht die bloße Vorstellung, dass der Apostel ihre Sammlung entgegennehmen und ihre Verteilung vornehmen würde.[18]

Aber der Apostel geht in seiner feinen Beschreibung der Ergebenheit der Mazedonier noch weiter; denn sie war nicht nur spontan, sondern jenseits aller Erwartung seiner selbst, der gewohnt war, jeden Tag im Wandel des Glaubens zu leben. „Und nicht nur, wie wir gehofft hatten, sondern sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn, und uns durch Gottes Willen“ (V. 5). Ist dies nicht die Widerspiegelung, ja Wiedergabe, soweit es geht, der Liebe Christi in der Hingabe seiner selbst? Zweifellos gibt es direkt und notwendigerweise eine Vollkommenheit in der Hingabe Christi, die ganz und gar einzigartig ist. Er gab sich selbst für uns, als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch (Eph 5,2); all dies und mehr war *für* Gott und *für* uns, wie nichts anderes sein konnte. Aber diese demütigen und liebenden Gläubigen, in denen die Gnade Gottes vor den Korinthern gelobt wird, gingen nicht nur

---

[18] Das Fehlen des finiten Verbs, das ausgedrückt wird, hat zu Schwierigkeiten geführt; aber es scheint klar genug zu sein, wie Bengel schon vor langer Zeit vorgeschlagen hat, dass ἔδωκαν (sie gaben), das in Vers 5 folgt, im ersten Satzteil verstanden wird, und dies beseitigt jeden Anschein dessen, was als „ein Satz, der völlig zerrüttet durch den Geist des Apostels ging“ bezeichnet worden ist. Aber es ist nicht weniger klar, dass Bengel sich in der Annahme geirrt hat, dass χάριν und κοιν. von ἔδωκαν abhängen, denn sie sind eindeutig Objekte von δεόμενοι, das auch einen Genitiv der Person annimmt. „Hoc verbum totam periochae structuram sustinet, tali sensu: Non modo gratiani, communionem, sive δόμα, munus illud dederunt, sed plane se ipsos dederunt. Ita Chrysost. Homil. xvi. in 2 Cor. coll. maxime Homil. xvii., ubi repetit ὑπὲρ δύναμιν ἔδωκαν. Cum eodem verbo ἔδωκαν cohaerent nominativi illi, αὐθαίρετοι, δεόμενοι, et ab eodem peudent accusativi, χάριν κοινωνίαν, ἑαυτούς, sensu facili et suavi“ (*Gnomon in loco*. ed. Stuttg. 1866).

über ihre Mittel hinaus, sondern auch über die Hoffnung des Apostels, der nicht mit den Bedürfnissen anderer belastet werden wollte, die selbst zutiefst arm waren. Und es ist kein Wunder, dass sie so über sich hinauswuchsen, denn, wie er hinzufügt, „sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn, und uns durch Gottes Willen“. Hatten sie nicht einen lebendigen Eindruck von der Liebe des Erlösers bekommen, in der Gott immer den ersten Platz hatte, was auch immer sein unendliches Erbarmen für den Menschen war? Wenn die Liebe zu den Gläubigen in ihrem Fall folgt, wird sie durch das qualifiziert, was das ständige Motiv Christi war, „durch Gottes Willen“. Es ist nicht nur die Übereinstimmung mit seinem Willen, obwohl das natürlich wahr war, sondern sein Wille war die Quelle der Selbstaufopferung.

Das wirkte auf das Herz des Apostels bis zu dem Punkt, an dem er Titus bat, das auszuführen, was er zuvor unter den Korinthern begonnen hatte, als er den ersten Brief überbrachte (V. 6). Die Liebe des Paulus zu ihnen war heilig eifersüchtig, dass ihre Liebe nicht erlahmte und dass eine frühe Verheißung nicht im Keim erstickte. Und Titus war das geeignete Werkzeug, wie er zuvor begonnen hatte, so auch jetzt, um diese Gnade auch für die Korinther zu vollenden.

„Aber so wie ihr in allem überströmend seid: in Glauben und Wort und Erkenntnis und allem Fleiß und in eurer Liebe zu uns, achtet darauf, dass ihr auch in dieser Gnade überströmend seid“ (V. 7). Der Apostel ermahnt die Korinther ebenso, wie er Titus ermahnt hatte. Sie hatten nun ihren Teil, und da Gott sie mit allem anderen bereichert hatte, sollten sie in dieser Gnade versagen? Nein, er sieht, dass sie auch darin überströmend werden. Doch ist er darauf bedacht, dass es nicht durch Befehl, sondern durch Gnade geschehe: „Nicht befehlsweise spreche ich, sondern wegen des Fleißes der

anderen und um die Echtheit eurer Liebe zu prüfen“ (V. 8). Welch eine Mischung von Zärtlichkeit, Behutsamkeit und Treue vereint!

Wir haben gesehen, wie mächtig der Gedanke des Herrn auf die Gläubigen in Mazedonien einwirkte, die trotz ihrer großen Armut die Erwartungen des Apostels so sehr übertrafen. Nun lässt er seine Gnade auf die von Achaja einwirken, da er Grund zu der Annahme hatte, dass sie das entsprechend empfanden.

> Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit *ihr* durch *seine* Armut reich würdet. Und ich gebe hierin eine Meinung; denn dies ist euch nützlich, die ihr nicht allein das Tun, sondern auch das Wollen vorher angefangen habt, seit vorigem Jahr. Nun aber vollbringt auch das Tun, damit, wie die Bereitschaft zum Wollen, so auch das Vollbringen da sei nach dem, was ihr habt. Denn wenn die Bereitschaft vorhanden ist, so ist jemand angenehm nach dem, was er hat, und nicht nach dem, was er nicht hat. Denn nicht damit andere Erleichterung haben, ihr [aber] Bedrängnis, sondern nach der Gleichheit: In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss für deren Mangel, damit auch deren Überfluss für euren Mangel diene, damit Gleichheit werde; wie geschrieben steht: „Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluss, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel“ (8,9–15).

Der Einschub ab Vers 9 ist äußerst lehrreich, nicht nur für das, was auf die Korinther und auf alle Gläubigen, die die Gnade unseres Herrn zu schätzen wissen, kraftvoll wirken würde, sondern als ein Beispiel dafür, wie der Geist Gottes das, was in Christus war, auf jede Notlage des Einzelnen oder der Versammlung anwendet. Auch wirkt kein anderes Motiv mit gleicher Kraft in der Heiligkeit. Und es könnte nicht anders sein; denn wer oder was kann sich mit Christus vergleichen? Zu seiner Gnade, obwohl sie wirklich unermesslich ist, werden zwei Maße angewandt, die unendliche Herrlichkeit seiner Person an sich und die Tiefe der Erniedrigung, der Er sich für uns

unterwarf. „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (V. 9).

Reichtum besteht in der Fülle der Mittel und Hilfsquellen, und Armut in deren völligem Mangel. Als göttliche Person hatte unser Herr keinen Bedarf für sich selbst, und alle Dinge für andere absolut zur Verfügung. Er war zwar reich, wurde aber um unseretwillen arm, nicht nur dem Buchstaben nach, sondern im Geist bis zum Äußersten. Sieh dir das Bild an, das in Philipper 2 zusammengefasst und in allen Evangelien erweitert oder in Einzelheiten beschrieben wird, das vollkommene Vorbild dessen, der in Abhängigkeit von seinem Vater war und während seiner ganzen irdischen Lebens nie auch nur eine einzige Sache für sich selbst verwendete. Er wartete auf den Vater und lebte um des Vaters willen; es war seine Speise, seinen Willen zu tun und sein Werk zu vollenden. Er hatte kein anderes Motiv als das, seinem Vater zu gefallen, koste es, was es wolle. Das vierzigtägige Fasten in der Wüste war zweifellos eine besondere Prüfung, die sein öffentliches Wirken einleitete; aber es war sein gewöhnliches Leben, mit der Fürsorge Gottes zu rechnen, während Er sein Werk tat, ohne sich einerseits zu sorgen und andererseits ohne unabhängige Mittel. Aber seine Armut ging in unergründliche Tiefen hinab, als Er am Kreuz sein Leben für die Schafe gab. Ich spreche nicht nur von seinen Kleidern, die unter ihnen geteilt wurden, und davon, dass sie das Los über sein Gewand warfen, obwohl es ein Bild extremer und hilfloser Not war.

Es waren tiefere Elemente vorhanden, als das menschliche Auge sah, als alle Ihn verließen und flohen. Auch Gott verließ Ihn – sein Gott. Was blieb dann? Nichts als das schonungslose Gericht über unsere Sünden. War Er damals nicht der „arme Mann“ wie kein an-

derer, nie moralisch so hoch, doch nie so erniedrigt, und dies nicht nur wegen der Umstände, sondern in der ganzen unsagbaren Verlassenheit jener Stunde? Wie Er in Psalm 22 prophetisch sagte: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mann, der Menschen Hohn und der vom Volk Verachtete. Alle, die mich sehen, spotten über mich; sie reißen die Lippen auf, schütteln den Kopf: … Wie Wasser bin ich hingeschüttet, und alle meine Gebeine haben sich zertrennt; wie Wachs ist geworden mein Herz, es ist zerschmolzen inmitten meiner Eingeweide. Meine Kraft ist vertrocknet wie eine Tonscherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen; und in den Staub des Todes legst du mich“ (V. 7.8.15.16).

Aber Er wurde von den Hörnern der Büffel erhört und verkündet in der Auferstehung den Namen seines Vaters vor seinen Brüdern, inmitten der Versammlung, die Ihn lobt. Welche Zunge von Menschen oder von Engeln kann die Veränderung angemessen beschreiben? Keine, außer der seinen, als Er aus dem Abgrund des Elends, wo es keinen Grund gab, zu dem ewigen und unveränderlichen Grund der göttlichen Gerechtigkeit überging, wo die einst schuldigen Objekte der Gnade in Ihm ohne Flecken oder Makel oder Anklage vor Gott gestellt sind, der sich freut, ihnen seine Wertschätzung der Erlösung Christi zu zeigen, und den Heiligen Geist gibt, um sie zu versiegeln bis zu dem Tag, der sie verkünden wird.

Doch dies ist nur ein Teil des Reichtums der Gnade, mit dem Christus uns, die wir glauben, jetzt reich macht. Und der Segen des HERRN ist nicht nur für uns ein unerschöpflicher Schatz, sondern er wird sich mit unermesslicher Fülle ausbreiten, wenn das Lob des Messias „in der großen Versammlung“ stattfinden wird. Dann werden sich alle Enden der Welt an den HERRN erinnern und sich zu Ihm bekehren, und alle Geschlechter der Nationen werden vor Ihm an-

beten. Denn so sicher, wie der Vater den Sohn mit seinen Kindern in seinem Haus im Himmel umgeben wird, so sicher ist das Königreich des HERRN, und Er ist der Regent unter den Nationen, und die Erde wird an jenem Tag nicht weniger gesegnet werden, als die Himmel mit der reichen Ernte gefüllt werden, die in den Kornspeicher in der Höhe gesammelt wird, wenn Er zur Austeilung der Fülle der Zeiten alles in Christus sammeln wird, was im Himmel und auf der Erde ist, auch in Ihm, in dem auch wir ein Erbe erlangt haben, da wir vorherbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles nach dem Ratschluss seines Willens wirkt.

Wir sind wahrlich durch seine Armut reich geworden, doch nicht wir allein, sondern alle, die je gesegnet waren und je gesegnet werden. „Alle Fetten der Erde essen und fallen nieder; vor ihm werden sich beugen alle, die in den Staub hinabfahren, und der seine Seele nicht am Leben erhält“ (Ps 22,30). Das ist die Gnade, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die sie kannten, und das sind die Wege unseres Gottes, nicht nur jetzt, sondern auch in den kommenden Zeitaltern zu seiner eigenen Ehre und zu seinem Lob, dessen Erniedrigung und Erlösung solche Wunder gewirkt hat, die bisher nur vom Glauben gesehen wurden, aber bald vor aller Augen gezeigt werden. Wie lieblich, es mit der gnädigen Rücksicht auf die armen Gläubigen und der Versorgung ihrer Not in Jerusalem zu verbinden! Wie würdig von Gott, auf diese Weise Christus in das einzubeziehen, was sonst nur eine Übung der Güte und des Mitleids gewesen wäre!

Der Apostel fügt sein Urteil über seinen Nutzen für die Gläubigen in Korinth selbst hinzu (V. 10), die vor einem Jahr nicht nur mit dem Tun, sondern auch mit dem Wollen angefangen hatten. Er konnte daher mit umso zarterer Schicklichkeit auf die Vollendung ihres Vorsatzes mit dem, was sie hatten, drängen. Die Gnade verwirft den

Zwang, aber sie schätzt, ermutigt und lenkt die Bereitschaft des Geistes: Was ist ohne diese der Wert des Gebens? Ist die Gabe annehmbar oder der Geber? Wenn aber die Bereitschaft da ist, wird man nach dem angenommen, was man hat, nicht nach dem, was man nicht hat. Das Gefühl verschwindet; die Wirklichkeit tritt an seine Stelle. Die Wahrheit begleitet die Gnade, und die Gerechtigkeit folgt. Denn es geht nicht darum, dass andere Leichtigkeit und die Korinther Druck haben, sondern es geht um Gleichheit; und, wie es heißt, in „der jetzigen Zeit diene euer Überfluss für deren Mangel, damit auch deren Überfluss für euren Mangel diene“ (V. 14).

Dies wird befestigt durch Gottes Weise und Wort, was das Sammeln des Mannas in früher Zeit betrifft; als Gott die Versorgung dem Bedarf mit einer Weisheit und Macht anpasste, die Überfluss nicht weniger als Mangel ausschloss. Er, der das Manna vom Himmel gab, maß es genau ab, was auch immer die unterschiedlichen Maße in den Händen der Menschen waren. Und wir haben es mit demselben Gott zu tun, der alles in der Versammlung mit gewiss nicht weniger Sorgfalt und Liebe regelt.

Im weiteren Verlauf des Kapitels legt der Apostel Wert darauf, dass die Verwaltung der Spende nicht nur über jeden Verdacht erhaben ist, sondern durch den bekannten Charakter derer, die damit betraut sind, mit Würde und göttlichem Vertrauen bekleidet wird. Denn es ist nicht genug, dass der Zweck göttlich ist, sondern dass sich auch die Mittel jedem wahren Gewissen empfehlen. Wenn der Gewinn schmutzig ist, wenn die Habsucht Götzendienst ist, wenn die Liebe zum Geld eine Wurzel allen Übels ist, so weiß der Geist Gottes in jede Einzelheit Christus hineinzubringen und sowohl den Weg als auch den Zweck in Segen zu Gottes Ehre zu verwandeln.

> Gott aber sei Dank, der denselben Eifer für euch in das Herz des Titus gegeben hat; denn er nahm zwar das Zureden an, aber weil er sehr eifrig war, ist er von sich aus zu euch gegangen. Wir haben aber den Bruder mit ihm gesandt, dessen Lob im Evangelium durch alle Versammlungen verbreitet ist. Aber nicht allein das, sondern er ist auch von den Versammlungen zu unserem Reisegefährten gewählt worden mit dieser Gnade, die von uns bedient wird zur Herrlichkeit des Herrn selbst und als Beweis unserer Bereitschaft; wobei wir dies zu vermeiden suchen, dass uns jemand übel nachredet dieser reichen Gabe wegen, die von uns bedient wird; denn wir sind auf das bedacht, was ehrbar ist, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen. Wir haben aber unseren Bruder mit ihnen gesandt, den wir oft in vielen Stücken erprobt haben als einen, der eifrig ist, nun aber noch viel eifriger durch das große Vertrauen zu euch. Sei es, was Titus betrifft, er ist mein Genosse und in Bezug auf euch mein Mitarbeiter; seien es unsere Brüder, sie sind Gesandte der Versammlungen, Christi Herrlichkeit. So erbringt nun ihnen gegenüber, angesichts der Versammlungen, den Beweis eurer Liebe und unseres Rühmens über euch (8,16–24).

Der Apostel ist dankbar für die Gnade Gottes, die Titus gegeben hat, so zu empfinden, wie er selbst in der Sache der Gläubigen in Korinth eifrig fühlte, so dass er zwar dem Wunsch nachkam, aber zu eifrig war, um es zu verlangen, und bereit war, von sich aus zu ihnen aufzubrechen. Er spricht so, als ob es schon geschehen wäre; denn nach dem Stil der Briefe würden die Tatsachen so geschehen, wenn Titus mit diesem Brief Korinth erreicht hätte. Wie hervorragend geeignet, die Gläubigen selbst zu trösten und zu einem heiligen Eifer zu erwecken, wenn ein solcher Diener des Herrn wie Titus so unmittelbar auf das Herz des Apostels antwortete, zuversichtlich, wie beide waren, dass, was auch immer die Äußerlichkeiten denen, die oberflächlich urteilten, zeigten, die Gnade wirklich in ihnen gewirkt hatte und noch reichlich durch sie zu Gottes Herrlichkeit fließen würde! Wenn Timotheus mit ihm gleichgesinnt war, um sich zu einem späteren Zeitpunkt mit echtem Empfinden um den Zustand der

Philipper zu kümmern, so konnten die Korinther jetzt nicht weniger erfahren, wie Titus den Eifer des Apostels teilte, um die angebotene Freigebigkeit von Korinth auszuführen, die so langsam ausgeführt wurde, dass sie sie gefährdete.

Da er auch darauf bedacht war, dass die Herrlichkeit Christi in seinen Dienern aufrechterhalten werden sollte, wollte er Titus nicht einer unwürdigen, wenn auch ungerechtfertigten Frage aussetzen; und so verband er sich in diesem Dienst mit ihm, dem „Bruder ..., dessen Lob im Evangelium durch alle Versammlungen verbreitet ist“ (V. 18). Durch diese Beschreibung war er den Korinthern so gut bekannt, dass es keiner direkten Bezeichnung bedurfte, obwohl Menschen anderer Zeiten sie so undeutlich fanden, dass sie für viele gleichermaßen einleuchtende, für jeden einzelnen ebenso unsichere Gründe bietet. Im Blick auf eine Sache können wir sicher sein, dass, ob Lukas gemeint war oder nicht, „dessen Lob im Evangelium“ nichts mit ihm zu tun hat in Bezug auf den inspirierten Bericht über unseren Herrn, der viele der Alten dazu veranlasste, ihm die Beschreibung zuzuordnen, ebenso wenig wie Markus. Barnabas und Silas sind vermutet worden; wie auch Aristarchus, Gajus, Trophimus und so weiter. Aber keine dieser Vermutungen scheint weniger glücklich zu sein als die einiger spekulativer Deutscher, die τὸν ἀδελφόν (den Bruder) auf einen vermeintlichen Bruder (nach dem Fleisch) des Titus bezogen haben, nicht sehend, wie unpassend ein solcher, wenn er tatsächlich existierte, für das vorliegende Werk ist. Der Zweck und Charakter der Vereinigung wäre durch die Auswahl eines so nahen Titus vereitelt worden. Aber wir kennen die weitere Überlegung, dass er, wer auch immer er gewesen sein mag, von den Versammlungen gewählt wurde, um mit dem Apostel und den an-

deren zu reisen, die das Opfer der Liebe der Gläubigen aus den Nationen zu ihren armen Brüdern in Judäa bringen sollten.

Hier sehen wir ein wichtiges Prinzip in genauer Übereinstimmung mit der Anweisung an die Zwölf in Apostelgeschichte 6. Da die christliche Schar die Mittel zur Verfügung stellte, war es ihnen freigestellt, die Verwalter zu wählen. Das war ebenso weise wie gnädig. Die Apostel hielten sich von jedem Anschein von Bevorzugung fern und hielten sich an ihre eigene Arbeit mit Gebet, der Bedingung der Macht. Sie konnten die Sieben feierlich über ihre Aufgabe des Tischdienstes einsetzen; aber sie forderten die Jünger im Allgemeinen auf, aus ihrer Mitte Männer von gutem Zeugnis auszuwählen, die voll des Heiligen Geistes und Weisheit waren und zu denen sie Vertrauen hatten. So wurde in der Versammlung von Jerusalem verfahren; und eine ähnliche Methode wurde in den Versammlungen der Nationen angewandt, wo viele ihre Beiträge für die Not in Jerusalem zusammenlegten, wie wir in Vers 19 erfahren. Wo die Gläubigen gaben, wählten sie nach ihrem besten Ermessen für die richtige Anwendung ihrer Gaben, ob in einer Versammlung oder für das besondere Werk vieler Versammlungen.

Doch in keinem Fall mischten sie sich bei den Dienern des Wortes ein. Diese hat der Herr gegeben, nicht die Versammlung; und die Versammlung hat, statt zu wählen, diejenigen empfangen, die der Herr erwählt und gesandt hat, nicht nur die höheren, wie Apostel und Propheten, sondern auch die gewöhnlicheren, wie Evangelisten, Hirten und Lehrer. Denn auch sie beruhen alle auf demselben Prinzip der Gabe des Herrn und nicht des Menschen. Und daher ist es eine völlige Verwirrung, zwei so unterschiedliche Dinge zu vermischen, wie das alleinige Recht des Herrn, seine Diener im Wort zu geben und zu senden, und das Recht der Versammlung, diejenigen

zu wählen, zu denen die Gläubigen Vertrauen haben, dass sie ihre Gaben verwalten.

Der vorliegende Fall fällt unter das Letztere. „Der Bruder“, der nicht genannt wird, wurde von der Versammlung zum Reisegefährten gewählt, „mit dieser Gnade, die von uns bedient wird zur Herrlichkeit des Herrn und als Beweis unserer Bereitschaft“ (V. 19), wie es der Apostel in 1. Korinther 16,3.4 angeordnet hatte. Es folgt der moralische Grund der Warnung: „wobei wir dies zu vermeiden suchen, dass uns jemand übel nachredet dieser reichen Gabe wegen, die von uns bedient wird; denn wir sind auf das bedacht, was ehrbar ist, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen“ (V. 20.21). Es ist nicht ein Mangel an Glauben, sondern ein durch Liebe wirkender Glaube, der Menschen die Gelegenheit abschneidet, sowie ein Wandel mit reinem Gewissen vor Gott. Die Anspielung ist auf Sprüche 3,4 in der Septuaginta.

Der nächste Vers, wie auch der darauf folgende, beweist, dass der Apostel einen weiteren Bruder hinzufügte. „Wir haben aber unseren Bruder mit ihnen gesandt, den wir oft in vielen Stücken erprobt haben als einen, der eifrig ist, nun aber noch viel eifriger durch das große Vertrauen zu euch“ (V. 22). Noch weniger ist es uns möglich, zu bestimmen, wer dieser zweite Bruder ist, der gemeint ist; denn wir haben nicht einmal so viele Merkmale, wie der erste aufweist. Aber zwei Besonderheiten, die ihn für das Werk geeignet machen, werden erwähnt: die Erfahrung des Apostels in Bezug auf seinen oft und vielfältig bewiesenen Eifer; und wiederum die übergroße Wärme seines eigenen Eifers jetzt durch sein (kaum des Paulus) großes Vertrauen zu den Gläubigen in Korinth. Denn die Anmerkung der *Authorized Version* ist richtiger als der Text, wenigstens nach meinem Urteil. Keiner könnte ein so ungeeigneter Mitarbeiter

sein wie ein naher Verwandter, wenn das Ziel darin bestand, den Spendern Vertrauen einzuflößen, wie es der Fall war.

Aus Vers 23 scheint klar zu sein, dass Titus in der relativ höheren Stellung der drei stand, die den Apostel begleiten sollten: „Sei es, was Titus betrifft, er ist mein Genosse und in Bezug auf euch mein Mitarbeiter; seien es unsere Brüder, sie sind Gesandte der Versammlungen, Christi Herrlichkeit.“ Ist es denn nicht unglaublich, dass der Apostel so angesehene Männer wie Barnabas, Silas, Lukas oder Markus so klassifiziert oder beschrieben hätte? Um nicht zu sagen, dass er erst zu einem späteren Zeitpunkt seine Rückversicherung bezüglich der letzteren zum Ausdruck bringt. Konnte er noch schreiben, dass Markus ihm für den Dienst dienlich war oder dass er unter seinen Mitstreitern für das Reich Gottes solche hatte, die ihm ein Trost gewesen waren? Eine erneute Zuversicht darf dann ernstlich bezweifelt werden, obwohl sie endlich kam; und der Apostel war froh, dies so schnell wie möglich zum Lob des Herrn zu sagen.

Es ist gut zu bemerken, wie der Ausdruck „Gesandte [ἀπόστολοι] der Versammlungen“ den Unterschied eines Auftrages von Menschen, wie zart und gewichtig er auch sein mag, im Vergleich zu einer Gabe oder einem Zeichen des Herrn wie einem Apostel illustriert. Diese Brüder, die in schöner und gnädiger Weise als „Christi Herrlichkeit“ bezeichnet wurden, weil sie in der Darstellung seiner Vortrefflichkeit tätig waren, waren Abgesandte bestimmter Versammlungen, die sie mit ihren Beiträgen für Judäa betrauten. Er lehnte nicht nur die alleinige Verwaltung der Gabe selbst ab, sondern er leitete und bestätigte die Auswahl mehrerer und verlieh ihrer Aufgabe in allen Augen Würde, indem er die beiden Brüder nicht nur mit Titus, der das höchste Vertrauen der Gläubigen hatte, sondern auch mit sich selbst in Verbindung brachte. Unsere *Authorized*

Version hat jedoch recht, wenn sie das Wort „Apostel“ nicht wiedergibt (das den Abgesandten des Herrn im höchsten Rang seines Werkes zukommt) und „Boten“ hier und in Philipper 2,25 vorzieht, wo von Epaphroditus die Rede ist, der der Überbringer dessen war, was die Gläubigen in Philippi zu einem späteren Zeitpunkt dem Apostel in Rom sandten. Die Stelle in unserem Text oder in Philipper 2 mit „Apostel“ zu übersetzen, kann nur aus Unbedachtheit oder – noch schlimmer – aus dem Wunsch heraus geschehen, die Apostel Christi herabzuwürdigen, indem man den oder die Gesandten der Versammlungen aufwertet. Die Quelle des Auftrags ist das Maß für ihren Unterschied. Sie zu verwechseln bedeutet, den Herrn zu erniedrigen oder die Kirche zu vergöttern, die große Anstrengung des Feindes durch diejenigen, die die Wahrheit nicht kennen, wie sie auch im Gegensatz zueinander aussehen mögen. Denn hier treffen sich das Höchste und das Niedrigste in kirchlicher Hinsicht: das eine, indem es lediglich eine menschliche Kaste von Kirchenbeamten zu dem Platz erhebt, den der Herr seinen Aposteln gegeben hat; das andere, indem es die Apostel des Herrn auf solche reduziert, die von den Versammlungen oder Beauftragten des Volkes gewählt werden. Beide stimmen überein, der eine abergläubisch, der andere rationalistisch, im Unglauben an die gnädige Macht Christi, die für die Vervollkommnung der Gläubigen sorgt.

Nachdem er so zusammengefasst hat, was er über seine Reisegefährten zu sagen hatte, was für die Gläubigen in Korinth zu dieser Zeit von Bedeutung war, ruft er die Gläubigen auf, den Beweis ihrer Liebe und seines Rühmens über sie diesen Brüdern gegenüber den Versammlungen zu geben (V. 24).

Kapitel 9

Doch der Apostel hat noch viel mehr zu einem Thema zu sagen, das in der Versammlung so ständig und oft dringend gebraucht wird, wo die Armen immer im Überfluss vorhanden sind. Er hatte den Korinthern das leuchtende Beispiel der mazedonischen Gläubigen vor Augen geführt, ungeachtet der von Natur aus wenig verheißungsvollen Umstände. Und das hatte den Apostel angeregt, Titus zugeredet hatte, diese Gnade auch in Achaja zu vollenden, die die Korinther vor einem Jahr begonnen hatten. Nicht, dass er durch ein Gebot sprach, sondern durch den Eifer der anderen und den Beweis für die Echtheit ihrer Liebe, indem er ihnen die unvergleichliche Gnade unseres Herrn Jesus Christus vor Augen stellte, die in ihnen wirken sollte. So sorgte Gott, als Er Israel das Manna gab, dafür, dass bei aller Ungleichheit in der Sammlung keiner Überfluss und keiner Mangel haben würde: Sollte es in der Versammlung weniger Rücksicht aufeinander geben? Die Liebe wollte nicht den Fall derer, noch Druck auf diese, sondern vielmehr ein Prinzip der Gleichheit in der gegenseitigen Rücksichtnahme aufeinander, und das überall, wo die Versammlung zu finden ist. Dann legt er den herzlichen Fleiß in dieser Sache des Titus dar, der sich mit zwei anderen Brüdern dessen angenommen hatte, was in Korinth noch zu tun war; denn so hatte der Apostel dem Beitrag Bedeutung verliehen, während er ihn vor der kleinsten Unterstellung des Bösen bewahrte und die Korinther aufforderte, ihre Liebe und sein eigenes Rühmen ihnen gegenüber geltend zu machen.

Denn was den Dienst für die Heiligen betrifft, so ist es überflüssig für mich, euch zu schreiben. Denn ich kenne eure Bereitschaft, deren ich mich euretwegen den

> Mazedoniern gegenüber rühme, dass Achaja seit vorigem Jahr bereit gewesen ist; und euer Eifer hat viele angespornt. Ich habe aber die Brüder gesandt, damit nicht unser Rühmen über euch in dieser Beziehung zunichtewürde, damit ihr, wie ich gesagt habe, bereit seid, damit nicht etwa, wenn die Mazedonier mit mir kommen und euch nicht bereitfinden, *wir* – dass wir nicht sagen, *ihr* – in dieser Zuversicht beschämt würden. Ich hielt es daher für nötig, die Brüder zu bitten, zu euch vorauszuziehen und diesen euren zuvor angekündigten Segen vorher zuzubereiten, dass er so bereit sei als Segen und nicht als Habsucht. Dies aber sage ich: Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten. Ein jeder, wie er es sich im Herzen vorgenommen hat: nicht mit Verdruss oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebt Gott (9,1–7).

Aus Galater 2,11 wissen wir, wie ernst unser Apostel wie die anderen in Bezug auf das allgemeine Prinzip war, und wie in diesem besonderen Fall sein Herz zu den bedrängten Gläubigen in Jerusalem ausging, nicht weniger, weil sein Teil des Werkes nachdrücklich den Nationen galt. Aber seine Zartheit ist hier nicht weniger auffallend und lehrreich, wo er den Gläubigen in Korinth die gleiche Liebe zugesteht, die sein eigenes Herz überflutete: „So ist es überflüssig für mich, euch zu schreiben“ (V. 1). Sie waren es selbst von Gott gelehrt geworden. Warum schrieb er dann so ausgiebig? Nicht, weil er ihre Bereitschaft nicht kannte; nicht, weil sie es versäumt hatten, ihm Grund zu geben, sich dessen zu rühmen, was Gott in dieser Hinsicht gewirkt hatte; denn wie er sich im letzten Kapitel rühmte, dass die Mazedonier über ihre schwierigen und bedürftigen Umstände triumphierten, indem sie der armen Gläubigen in Judäa großzügig gedachten, so lässt er jetzt die Gläubigen in Korinth wissen, dass er sich sogar gegenüber den Mazedoniern rühmte, und zwar ganz besonders in ihrer Vorbereitung auf diesen Ruf vor einem Jahr.

Daher kommt es zweifellos, dass er in seinem Eifer für sie selbst und die Ehre des Herrn in ihnen und im Streben nach dem glücklichen Fließen der Liebe in jeder Hinsicht davon spricht (im Aorist des Briefes), die Brüder zu schicken, von denen am Ende des vorigen Kapitels die Rede ist, um sich in diesem Punkt vor einem Missgeschick in seinem Rühmen für sie zu hüten. Er wollte, dass sie jenseits der Gefahr einer Enttäuschung vorbereitet waren, soweit seine Bemühungen dies sicherstellen konnten. Wie schmerzlich für ihn, um nicht zu sagen, für sie, wäre es, wenn Brüder aus Mazedonien kämen und Unzulänglichkeiten ausgerechnet bei den Gläubigen fänden, deren Bericht über ihren Eifer so mächtig auf sie eingewirkt hatte! Welche Schande auf allen Seiten, wenn sich dieses Vertrauen in die Korinther nicht als begründet erweisen sollte! Er wünschte, wie wir aus 1. Korinther 16 wissen, nicht, dass es Sammlungen gäbe, wenn er selbst käme; denn er wollte sich vor Übereilung auf der einen Seite oder persönlicher Beeinflussung auf der anderen Seite oder böswilligen Unterstellungen hüten. Aber seine Liebe zu ihnen und sein Wunsch nach der Herrlichkeit des Herrn in diesem Bereich veranlassten ihn, Titus und seine beiden Begleiter zu ermahnen, vorher nach Korinth zu gehen und vor seiner eigenen Ankunft den versprochenen Segen zu vollenden (vgl. für diesen Gebrauch von „segnen“ 1Mo 33,11; Ri 1,15; 2Kön 5,15). Es ist Liebe nicht mit Worten noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit (1Joh 3,18).

Die Sehnsucht des Apostels war nicht nur, dass ihre vorgeschlagene Wohltätigkeit bereit sein sollte, sondern in einer solchen Art als Segen, und nicht als Begehrlichkeit, um so der Gefahr auf beiden Seiten zu begegnen. So wie er möchte, dass es ein Segen für die Geber ist, weist er alle Begehrlichkeit für die Empfänger für die armen Gläubigen zurück. Er scheint seine Vorsicht nicht auf die ersteren zu

beschränken, noch in der Begehrlichkeit auf einen geizigen Geist anzuspielen, ebenso wenig wie er πλεονεξίαν (Habsucht) zu „Hartnäckigkeit“ macht, statt des Wunsches, mehr zu haben, der bald in trickreiche Mittel ausartet, um mehr zu bekommen.

Doch dies fügt er noch hinzu, eine heilsame Sache, an die man sich erinnern sollte, die eine Wahrheit in Gottes moralischer Regierung ist und von großer Bedeutung in unserem Leben auf der Erde: Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten; und wer mit Segen sät, wird auch mit Segen ernten. Es ist keine Frage der Entsprechung in der Art, sondern es kann auch geistlicher Segen sein und so viel besser. Dennoch ist es wahr, und besonders unter Gottes Volk, wie es immer war (siehe Spr 11,24.25). In der Tat wimmelt es in der Schrift in der einen oder anderen Form davon; und die Erfahrung ist der sichere und deutliche Kommentar. Gott verachtet nicht, was den armen Gläubigen gegeben wird; aber die Gesinnung des Gebens ist viel wichtiger als die Gabe. Deshalb knüpft der Apostel an die soeben angewandten Spruch an: Ein jeder, wie er es sich im Herzen vorgenommen hat: „nicht mit Verdruss oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“, indem er Sprüche 22,8 (Alex. LXX) zitiert. Zu missgönnen und sich zu grämen über das, was gegeben wird, ist eines Gläubigen, der Ihm angehört, unwürdig. Es zu fordern ist nicht weniger unwürdig für seinen Diener. Wie nötig ist hier wie überall der Glaube! Wie energisch ist die Liebe, die in diesem wie in allem anderen praktisch unsere einzige gebührende Quelle ist, ungeachtet der Ermutigungen, die Gott denen geben mag und gibt, die die Gnade berufen und gestärkt hat, auf dem Weg Christi zu wandeln! Er selbst, der souveräne Geber alles Guten, liebt es, den Widerschein seiner Gnade und seines Segens in seinen Kindern zu sehen.

Der Schluss der Ermahnung des Apostels über das Geben steht in bewundernswerter Weise im Einklang mit allem, was wir bereits erfahren haben. Gott liebt nicht nur einen fröhlichen Geber, sondern Er ist in seiner Gnade in der Lage, dafür zu sorgen, dass es Mittel zum Geben gibt, und zwar nicht nur in dieser Form, sondern für jedes gute Werk. „Da ist einer, der ausstreut, und er bekommt noch mehr“ (Spr 11,24).

> Gott aber vermag jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, damit ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk, 9 wie geschrieben steht: „Er hat ausgestreut, er hat den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit“ (9,8.9).

Kein Zweifel, dass Gott sich jetzt in Christus in seinem eigenen Wesen offenbart hat, im Hinblick auf den Himmel und die Ewigkeit; kein Zweifel, dass Er uns das Leben in seinem Sohn und die Erlösung durch sein Blut und die Vereinigung mit diesem verherrlichten Menschen zu seiner Rechten gegeben hat, damit wir nichts anderes als sein Kreuz hier auf der Erde rühmen und das Leben nicht für teuer erachten, um dem Herrn auf seine Weise und nach unserem Maß zu dienen, während wir Ihn vom Himmel her erwarten. Aber das hindert nicht die Regierung Gottes und die Freude, die Er hat, große und großzügige Herzen zu segnen, wie damals, so auch jetzt. Besonders die Bevorrechtigten verbieten nicht seine allgemeinen Prinzipien, und seine Macht findet in seiner Weisheit einen Weg, um alles in Einklang miteinander zu bringen. Und der Apostel, der besser als jeder andere wusste, was es hieß, mit Christus und für Christus zu leiden, ist genau der Richtige, um aus seinem großen Verständnis und Herzen heraus die Gewissheit dieser seiner unveränderten We-

ge mitzuteilen, wofür er Psalm 112,9 anführt; die schöne Beschreibung des Menschen, der im Reich gesegnet ist, wenn das göttliche Gericht es nach und nach einführt. Dann werden die Furcht des HERRN und der Gehorsam auf derselben Seite Macht haben, und das Gericht wird zur Gerechtigkeit zurückkehren, und der Reichtum wird es in keiner Weise verderben, sondern es wird für immer mit einer Gesinnung des Mitgefühls und der gnädigen Rücksicht auf andere bestehen. Es mag gerichtliche Wege geben, die zu jenem Tag gehören, wie das Schauen auf seine Feinde und das Erhöhen seines Horns und so weiter; aber wahre Gerechtigkeit, weit davon entfernt, hart zu sein, spendet mit großzügiger Hand von dem, was die Gnade reichlich zur Verfügung stellt. Es könnte auch nicht anders sein in der Einschätzung eines wahren Herzens, dass es jetzt, an dem Tag, wo die Gnade auf andere und tiefere Weise gewährt wird, darin versagen sollte. Es ist aber nicht so; und Er, der uns seine Barmherzigkeit über alle Maßen und Denken hinaus erweist, ist fähig, jede Gnade überströmen zu lassen, und das, damit wir die gesegnete Gunst haben, Ihn auch hier nachzuahmen, oder wie der Apostel es den Gläubige in Korinth sagt, „damit ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk“, wie es in den Psalmen steht.

Es gibt keinen Grund, nebenbei bemerkt, die Bedeutung von „Gerechtigkeit“ hier oder anderswo zu verändern. Es bedeutet nicht „Wohlwollen“, wie es die Genfer Version mit so manchem Kommentator wiedergibt, sondern schließt es ein (vgl. Mt 6,1.2). Gerechtigkeit bedeutet Übereinstimmung mit der Beziehung; und was kann konsequenter sein als eine großzügige Anteilnahme an der Not in anderen, besonders in der Hausgemeinschaft des Glaubens, seitens derer, die Besitz haben, dass alles in ihrem eigenen Fall aus Gnade ist?

Doch das ist noch nicht alles. Gott ist nicht nur in der Lage, dies zu tun, sondern Er, der Gott aller Gnade, handelt auch entsprechend.

> Der aber, der dem Sämann Samen darreicht und Brot zur Speise, wird eure Saat darreichen und vermehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen, indem ihr in allem reich gemacht werdet zu aller Freigebigkeit, die durch uns Gott Danksagung bewirkt (9,10.11).

Es ist kein Wunsch oder Gebet wie in der *Authorized Version*, noch ist es (mit derselben Version, der Vulgata, Luther, Calvin usw.) richtig, χορηγήσει „wird darreichen“ oder versorgen (wäre dies die wahre Form) mit ἄρτον εἰς βρ. („Brot zu *eurer* Speise“; vgl. Jes 55,10) wiederzugeben. Es ist eine Zusicherung, dass der Gott, der uns reichlich versorgt, es liebt, anderen sowohl Mittel als auch Gelegenheiten zum Segen zu geben, da Er sich daran erfreut, diese Früchte der Gerechtigkeit, die wirklich aus seiner Gnade hervorkommen, zu besitzen und zu belohnen, als wären sie unsere und nicht von Ihm durch uns. Die Form des folgenden Satzes ist leicht unregelmäßig, der Sinn ganz sicher und klar, ohne die Klammer der englischen oder anderer Versionen einzuführen. Gott würde so die Früchte ihrer Gerechtigkeit vermehren, „indem ihr in allem reich gemacht werdet zu aller Freigebigkeit, die durch uns Gott Danksagung bewirkt“ (V. 11). Das Wort, das mit „Freigebigkeit“ übersetzt ist, wird in Römer 12,8 mit „Einfalt“ wiedergegeben, was zweifellos seine wörtliche Bedeutung ist. Aber daraus, dass es die Abwesenheit einer Entschuldigung für das Nichtgeben vermittelt, leitet es leicht den hier implizierten Sinn ab. Der Apostel erkennt die Quelle all dessen an, was sie gegeben hatten – dass sie in guten Werken

überreichlich seien, erinnert sie an seinen eigenen Anteil daran, sei es in der Stärkung ihres Eifers oder in der Verteilung der Früchte, und nimmt den Dank derer vorweg, die dadurch entlastet werden und zu Gott aufsteigen.

Auf diesen letzten Gedanken, die würdige Schlussfolgerung aus allem zuvor Erbetenen, weitet der Apostel zum Ende des Kapitels aus.

> Denn die Bedienung dieses Dienstes ist nicht nur eine Erfüllung des Mangels der Heiligen, sondern ist auch überströmend durch viele Danksagungen zu Gott, indem sie durch die Bewährung dieses Dienstes. Gott verherrlichen wegen der Unterordnung eures Bekenntnisses zum Evangelium des Christus und wegen der Freigebigkeit der Teilnahme ihnen und allen gegenüber, und in ihrem Flehen für euch, die sich nach euch sehnen wegen der überreichen Gnade Gottes an euch. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe! (9,12–15).

So wird der wahre und richtige Charakter einer solch liebevollen Spende für die armen Gläubigen gezeigt. Es ist ein ehrenvoller Dienst und ein Dienst der Liebe. Es deckt ihre Bedürfnisse, aber es fließt über und erhebt sich in vielen Danksagungen zu Gott. Es entlockt denen, die es in dieser Unterwerfung unter seinen Namen empfangen, Lob; denn warum sollte man überhaupt so großzügig an sie denken? Es weckt sie zum Gebet mit ernster Sehnsucht nach denen, die solche Gnade offenbaren. Und wenn dies die gesegnete Wirkung der Liebe ist, die im Herzen wirkt und die armen Gläubigen mit dem versorgt, was sonst im Gebrauch verdirbt, was sollen wir dann sagen oder empfinden, wenn wir an Christus denken? Dank an Gott für seine unaussprechliche Gabe. Der Leser wird mit mir übereinstimmen, dass es stark ist, anzunehmen, der Apostel könne in so ungemessener Weise von Freigebigkeit in irdischen Dingen, aber

von Gnade sprechen. Wenn er von Christus spricht, von allem, was Gott uns in Ihm und durch Ihn ist, was kann da angemessener sein? Man hätte es kaum für nötig gehalten, auch nur diese kurze Bemerkung zu machen, wenn Calvin und viele andere nicht eine so abfällige Formulierung zugelassen hätten, wie sie mir scheint.

Kapitel 10

Von der erschöpfenden Behandlung des Gebens und Empfangens gemäß Christus, die die beiden vorangegangenen Kapitel ausfüllte, wendet sich der Apostel ab, um die ihm im Herrn gegebene Autorität zu rechtfertigen. Diese hatte Satan unter den Korinthern in Frage gestellt, nicht nur, um den Diener in Misskredit zu bringen, sondern um dadurch das Zeugnis zu untergraben und die Gläubigen von Ihm abzuziehen, dessen Gnade und Herrlichkeit auf das Innigste mit ihr verwoben waren.

Am Anfang des Briefes, jetzt, wo sie begonnen hatten, sich vor Gott wahrhaftig, wenn auch noch unvollkommen, zu richten, konnte er sein eigenes Herz öffnen und von seinen Wegen und Motiven sprechen, die so niederträchtig missverstanden worden waren; er hatte gerade genug auf seine Autorität angespielt, um ihren Besitz mit Gelassenheit des Geistes, aber auch Unwillen, sie mit Strenge auszuüben, anzuzeigen. Er ruft sogar Gott als Zeugen auf seiner Seele an (2Kor 1,23), dass er sie verschonen würde, nicht aus Furcht oder Leichtsinn oder irgendeinem anderen unwürdigen Grund, er war noch nicht nach Korinth gekommen, sondern mit wunderbarem Takt und gnädigem Geschick verbindet er mit seiner Erklärung dessen, was missverstanden worden war, die göttliche Gewissheit, die wir in Christus durch Gottes Wort und die Kraft des uns gegebenen Geistes genießen. Und dann, indem er den Fall der Zucht berührt, den Satan benutzt hatte und immer noch zu benutzen suchte, um die Korinther vom Apostel zu trennen, nicht nur im Urteil, sondern auch in der Zuneigung und im gegenseitigen Vertrauen, das daraus entspringt, lässt er sie wissen, wie eine evangelistische Tür, die ihm

sogar im Herrn geöffnet wurde, es nicht vermochte, sein liebendes Herz in diesem kritischen Augenblick von ihnen abzuwenden; aber trotz allem dankt er Gott, dass Er ihn immer im Triumph in Christus umhergeführt hat, wie in einem alten Siegeszug, wo Wohlgerüche verbreitet wurden, Vorboten des Todes für einige der Gefangenen und des Lebens für andere. Dies gibt Anlass zu der bewundernswerten Darlegung des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, dem Wirken des Geistes in einem irdenen Gefäß im Gegensatz zu dem des Gesetzes, das falsche Lehrer immer damit vermischen wollten, und zu der Offenbarung der Überlegenheit des Lebens in Christus über alles, was verdunkeln, bedrohen, behindern oder zerstören kann, die sich durch 2. Korinther 3,1–6,10 zieht.

Danach kehrt er zu seinen Beziehungen zu den Gläubigen in Korinth zurück, aber nicht ohne die Ermahnung, sie von jeder Verbindung mit Satan, dem Fleisch und der Welt fernzuhalten, die mit Christus unvereinbar ist.

Danach, bis zum Ende von Kapitel 7, spricht er freimütig von dem, was dazu geführt hatte, einen praktischen Bruch zwischen ihm und ihnen zu bewirken. Dann beweist er, der nichts für sich selbst von den Gläubigen in Korinth nahm, in wahrer Gnade und Weisheit, wie frei sein Herz ihnen gegenüber schlug, indem er ihnen von der Gnade berichtet, die in Mazedonien zu sehen war, trotz ihrer bekannten und großen Armut, indem sie den armen Gläubigen in Judäa großzügig etwas beisteuerten, und indem er den Korinthern eine Gelegenheit gibt, die Echtheit ihrer Liebe zu beweisen, zumal sie vor einem Jahr damit begonnen, aber die Sache noch nicht in die Tat umgesetzt hatten; ein Werk, bei dem Titus die gnädigen Wünsche des Apostels teilte, nicht nur was die Hilfe für die leidenden Armen selbst betrifft, sondern auch, dass die Gläubigen in Korinth nicht

hinter ihrem Rühmen zurückfallen sollten. Aber darin zeigt er mit gleicher Kraft die Vermeidung aller Vorwürfe seitens derer, die mit ihm in der Verwaltung der Hilfe beschäftigt waren, und den mannigfaltigen Segen solcher Freigebigkeit und die Freude Gottes daran, ob man an die Gläubigen denkt, die geben, oder an die Gläubigen, die durch seine Gnade empfangen, die selbst die *unaussprechliche Gabe* Gottes ist.

Der Apostel liebte es nicht, von sich selbst oder gar von seiner Autorität zu sprechen, so groß sie auch war und ganz sicher vom Herrn verliehen worden war. Doch es gab eine Notwendigkeit für die Korinther wie für die Galater; aber hier behält er sie vor und verfolgt sie bis zum Schluss des Briefes, während er dort nicht anders konnte, als damit zu beginnen, da der Ruf noch dringlicher war.

> Ich selbst aber, Paulus, ermahne euch durch die Sanftmut und Milde des Christus, der ich unter euch anwesend zwar demütig, abwesend aber kühn euch gegenüber bin. Ich flehe aber, dass ich anwesend nicht kühn sein müsse mit der Zuversicht, mit der ich gedenke, gegen einige dreist zu sein, die uns als nach dem Fleisch wandelnd erachten. Denn obwohl wir im Fleisch wandeln, kämpfen wir nicht nach dem Fleisch; denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen, indem wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus und bereit stehen, allen Ungehorsam zu strafen, wenn euer Gehorsam erfüllt sein wird (10,1–6).

Es scheint, dass Paulus äußerlich nichts von einem beeindruckenden Auftreten hatte, wie es Männer im Allgemeinen, am meisten vielleicht Griechen, mögen. Aber daneben hatte er eine bescheidene und gnädige Haltung, die sich selbst verurteilte und beiseitestellte, wie in allem, so besonders in der heiklen Aufgabe, mit anderen recht um-

zugehen; was dem Geist in Korinth nicht passte und auch nicht dem apostolischen Amt zu entsprechen schien: zumal der Apostel ihnen in seinem ersten Brief hin und wieder streng schreiben konnte und es auch tat. Seine Gegner nutzten dies alles aus, um sich selbst zu verherrlichen und den Apostel und seine Lehre herabzusetzen. Er erscheint hier und anderswo, um ihre Worte aufzugreifen und ihnen im Geist zu begegnen, als jemand, der die Lektion, wenn auch über Gläubige, des Todes und der Auferstehung mit Christus gelernt hatte. Er stellt sich also, nachdem sie es moralisch erzwungen hatten, mit Geradlinigkeit und Würde vor; und er ermahnt sie durch die Sanftmut und Milde des Christus, die in seinen Augen einen ebenso großen Preis hatte, wie sie in den ihren keinen zu haben schien. Haben die Verleumder ihn mit einem gemeinen Auftreten, selbst aber mit einem kühnen Auftreten in seiner Abwesenheit, das heißt in seinen Briefen, belastet? Nun, sagt er: „Ich flehe aber, dass ich anwesend nicht kühn [θαρρῆσαι] sein müsse mit der Zuversicht, mit der ich gedenke [nicht „gerechnet“, sondern] gegen einige dreist [τολμῆσαι] zu sein, die uns als nach dem Fleisch wandelnd erachten“ (V. 2). Was auch immer die Kraft und der glühende Eifer und die Tiefe des Gefühls und die Stärke des Willens in seinem natürlichen Charakter waren, Paulus hatte sich unter den Korinthern mit einer selbstvergessenen Demut und der Nachsicht der aktiven Liebe verhalten. Das war es, was er in dem Meister, dem er diente, gesehen hatte, und das nahm er sich das in seinem anbetenden Herzen und in seinen Wegen zum Vorbild. Die Menschen sollen sich davor hüten, an dem Diener zu verachten, was die Frucht der Vollkommenheit Christi war. Aber wer ist auch so schonungslos in seinen Worten? Gibt es da die geringste Ungereimtheit? Was kann so unverblümt sein wie die Liebe – die Liebe Christi? Fand Paulus Gefallen

daran, seine „geliebten Kinder“ im Glauben zu tadeln? Es war und muss ihrem Zustand geschuldet sein, ob er mit einer Rute kam oder in Liebe und im Geist der Sanftmut. Weit davon entfernt, gern zu tadeln, wie es die Feinde unterstellten, bittet er darum, dass er seine Autorität nicht, wenn sie vorhanden ist, mit einer Macht ausüben muss, die diejenigen zurückweist, die sich dem Herrn widersetzten und ihr eigenes fleischliches Wesen unter einer solchen Anschuldigung gegen ihn zu verhüllen suchten. Während er in der Gnade Gottes für sich selbst Genüge hatte, war es sein größter Kummer zu sehen, wie Gläubige von Satan irregeführt wurden, ihre eigene Gnade verließen, den Geist betrübten und den Namen des Herrn in Verruf brachten. Es war nicht die Sache des Paulus, sich über den Glauben von irgendjemandem zu erheben; er war ein Arbeiter und ein Mitarbeiter ihrer Freude. Und es war seine Freude weit mehr als ihre. Aber er war Diener in allem, was er vom Herrn Jesus empfangen hatte, und war verantwortlich, seine Autorität dort einzusetzen, wo es erforderlich war. Und wie er sich in seinem Brief geäußert hatte, so würde er handeln, wenn er anwesend war; aber er würde sich freuen, wenn keine solche Notwendigkeit entstünde. Denn er suchte nicht sich selbst, noch seine Dinge, nicht die ihren, sondern sie.

„Denn obwohl wir im Fleisch wandeln, kämpfen wir nicht nach dem Fleisch“ (V. 3). Alle, die hier auf der Erde leben, können das Erstere sagen; wie wenige das Letztere – wenigstens so, wie der Apostel es konnte, denn die Waffen seines Kampfes waren nicht fleischlich, sondern mächtig „mit“ Gott, „vor“, „nach“ oder „für“ Ihn. Das Fleisch ist stolz auf seine eigenen Mittel, mit denen es sich gegen Gott verschanzt, der in seinen Kindern wirkt, wenn sie abhängig sind, am wenigsten in den Seinen, wenn sie unabhängig sind. Der Feind suchte die fleischliche Weisheit wiederzubeleben, die wie

alles, was vom ersten Menschen ist, die Natur anzieht und sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, denn diese ist nicht von Christus zu trennen, und zwar von dem gestorbenen und auferstandenen Christus. Wenn wir nicht nach dem Fleisch kämpfen, so muss es sein, dass wir die Vernunft und jede Höhe, das sich erhebt (oder sich selbst so überhebt), zerstören und jeden Gedanken gefangennehmen unter den Gehorsam des Christus (V. 5). Das sind der Zweck und die Wirkung der Abhängigkeit, wie sie durch den Geist Gottes gewirkt wird. Denn nichts ist dem Menschen widerlicher als damit zufrieden zu sein, nichts zu sein; und nichts hindert den Gehorsam Christi mehr als eine versteckte Selbstsucht.

Wir können in der ersten sehen, wie der Apostel diese Waffen mit Gott zum Umstürzen von Festungen einsetzte, was auch immer die Argumentation oder die Höhe war, das gegen die Erkenntnis Gottes erhoben wurde. Nimm ihren fleischlichen Eifer für Paulus, Apollos oder Kephas: Er bringt Christus und sein Kreuz mit hinein, um ihre Wurzeln zu richten, und erklärt, dass die ersteren nur dienende Knechte waren, durch die sie selbst glaubten und wie der Herr jedem gab; und in der Tat alle ihre, und sie Christi und Christus Gottes. Es war eine fleischliche Verdorbenheit ihrer Vorrechte. Nimm ihre weltliche Bequemlichkeit: mit einer solchen ungläubigen Vorwegnahme des Tages, an dem wir alle zusammen herrschen werden, stellt er die Apostel, die von Gott als die letzten zum Tod Berufenen gesetzt wurden, verachtet, leidend und bis jetzt zum Abschaum der Welt geworden, gegenüber. Nimm ihre Berufung auf die Gerichte: Er stellt die Unwürdigkeit der Gläubigen vor, die die Welt und die Engel richten werden, vor den Ungerechten einen Prozess gegen den anderen zu führen. Nimm ihre Nachlässigkeit in Bezug auf die Tempelfeste: Er zeigt, dass ihre prahlerische Einsicht über die Eitelkeit der Götzen sie

der Schlinge des Satans aussetzte und sie in die Gemeinschaft mit den Dämonen zog. Nimm schließlich ihre Leugnung, dass die Toten auferstehen: Er beweist, dass dies praktisch die Auferstehung Christi und folglich das Evangelium mit all seinen himmlischen Vorrechten und Hoffnungen zerstört. So führt der vorige Brief auf bewundernswerte Weise jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi.

Aber der Apostel fügt noch ein anderes Wort hinzu, das die Gnade und Weisheit, die in ihm und durch ihn wirkte, noch mehr hervorhebt: „und bereit stehen, allen Ungehorsam zu strafen, wenn euer Gehorsam erfüllt sein wird“ (V. 6). Er liebte die Gläubigen und noch mehr die Herrlichkeit Christi in der Versammlung. Deshalb konnte er fernbleiben und sich falsch darstellen lassen, aber dennoch warten, bis das Wort durch den Geist zu wirken begann. Das war wenigstens zum Teil geschehen: Das grobe Übel war nicht nur beseitigt worden, sondern die Gläubigen in Korinth waren tief bewegt worden, als sie ihren eigenen hochmütigen und unempfindlichen Zustand beurteilten, und waren nun wirklich in Gefahr, in das entgegengesetzte Extrem der richterlichen Härte gegenüber dem umzuschlagen, der nicht nur schamlos gesündigt, sondern auch sie verführt hatte. Gnade wird der Versammlung ebenso gut tun wie Gerechtigkeit, ja sie sollte uns jetzt charakterisieren, wie irdische Gerechtigkeit in Israel gesucht wurde. Aber die Gnade im Apostel konnte warten, nicht mit Gleichgültigkeit zu irgendeiner Zeit, sondern in aller Geduld, jetzt, wo das Gewissen wirkte, bis ihr Gehorsam erfüllt sein würde, wobei er niemals den Anspruch Christi aufgab, jede Art von Ungehorsam zu bestrafen, und nicht nur das, was skandalös war. Er möchte sie alle mit sich selbst für den Herrn gegen alles Böse vereinigt sehen. Die Versammlung muss Christus verleugnen, wenn sie sich in stiller Annahme dessen niederlässt, was seinen Namen verleugnet. Aber die Gnade

weiß das Wenige, was von Gott ist, zu würdigen und sieht alles entsprechend seinem Willen zur rechten Zeit, im ernsten Urteil dessen, was seinem Wesen und Wort widerspricht.

So legt der Apostel flehentlich die Autorität dar, die er im Herrn empfangen hatte, gegen die Verleumdung der Widersacher, die noch immer einen giftigen Einfluss auf die Gläubigen ausübten. Nichts lag ihm ferner als die fleischliche, wankelmütige und schwankende Politik, die sie ihm zuschrieben. Aber dies sind die üblichen Taktiken des Feindes. Die ersten, die andere mit einem Mangel an Geistlichkeit, Treue oder sogar Integrität brandmarken, sind die, die selbst in dieser Hinsicht schuldig sind, und sie verbringen ihren Atem in einem rastlosen Bemühen, alle, denen sie begegnen, mit ihren eigenen Vermutungen zu durchdringen; bis sie schließlich nicht nur jeden ihrer Eindrücke zu glauben scheinen, sondern auch davon überzeugt sind, dass Groll wahre Liebe und Schmähung nichts anderes als Treue zu Christus ist.

Der Apostel erklärt, nachdem er gezeigt hat, dass es eine Sache ist, *im* Fleisch zu wandeln, eine andere, *nach* dem Fleisch zu wandeln, dass wir nicht nach dem Fleisch kämpfen. Er stellt dies nicht als eine rein persönliche Frage der Tatsache dar, sondern als eine Frage des allgemeinen christlichen Prinzips und der Praxis. Der Kampf des Gläubigen leitet seinen Charakter von Christus ab. Die Freiheit, zu der wir berufen sind, gibt keinen Freibrief für das Fleisch, als ob Gewalt oder Schmähungen in seinem Dienst geweiht wären. Sein Name gibt keine Rechtfertigung für den Krieg nach dem Fleisch, sondern tadelt im Gegenteil eine solche Fleischlichkeit und sollte Misstrauen gegenüber dem Ziel wegen des Weges wecken. Die Waffen unseres Kampfes, so mächtig sie bei Gott sind, um die Festungen des Fleisches zu stürzen, sind in fleischlichen Augen von geringem Wert. Der

Apostel besteht darauf, dass alle dem Gehorsam Christi unterworfen werden und bereit sind, jeden Ungehorsam zu rächen, wenn ihr Ungehorsam vollendet sein sollte. Wozu sind wir hier, wenn nicht für diesen Gehorsam? Doch Gnade und Weisheit würden sich zuerst mit dem befassen, was Gott am offensten und ernsthaftesten entehrt; und dann, wenn das Gewissen auf das Wort antwortet, nach mehr suchen, ja nach allem, was in seinen Augen wohlgefällig ist. Gott ist in der Versammlung, in seiner Wohnung, in seinem heiligen Tempel (wie sehr die Menschen auch die ernste Tatsache vergessen oder verdrängen mögen), und sicherlich dort, um seinem eigenen Wort und Willen Wirksamkeit zu verleihen, so wie Er dann durch seine Macht die Autorität seines Dieners rechtfertigen würde, wenn sie untergraben oder verleugnet wurde.

> Seht ihr auf das, was vor Augen ist? Wenn jemand bei sich selbst darauf vertraut, dass er Christi sei, so bedenke er dies wiederum bei sich selbst, dass, wie er Christi ist, so auch wir. Denn falls ich mich auch etwas mehr über unsere Gewalt rühmte, die [uns] der Herr zur Auferbauung und nicht zu eurer Zerstörung gegeben hat, so werde ich nicht beschämt werden, damit ich nicht erscheine, als wolle ich euch durch die Briefe erschrecken. Denn die Briefe zwar, sagt man, sind gewichtig und kräftig, aber die Gegenwart des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich. Ein solcher bedenke dies, dass, wie wir abwesend im Wort durch Briefe sind, wir solche auch anwesend in der Tat sein werden. Denn wir wagen nicht, uns selbst einigen von denen beizuzählen oder zu vergleichen, die sich selbst empfehlen; aber sie, indem sie sich an sich selbst messen und sich mit sich selbst vergleichen, sind unverständig (10,7–12).

Es scheint klar zu sein, dass Paulus weder durch sein Auftreten noch durch sein Handeln, noch durch seinen Rang oder seine Stellung etwas hatte, was den fleischlichen oder weltlichen Geist anziehen konnte. So sehen wir an anderer Stelle, dass die Heiden, die von den

vollbrachten Wundern beeindruckt waren, Barnabas Zeus und Paulus Hermes nannten. Einige der Korinther gaben sich einer ähnlichen Abwertung hin. Sie konnten einen Apostel von so gemeinem Aussehen und einem Sprachstil, der so wenig zu einem Botschafter Christi passte, nicht verstehen. In dieser letzten Hinsicht waren sie viel anspruchsvoller als die Lykaonier, die die Kraft der Worte des Paulus spürten. Das äußere Auftreten hatte in den Augen der Achäer eine ungeheuerliche Überbewertung. Der Apostel bringt sogleich Christus hinein, der alle Menschen und alle Dinge auf ihr wahres Maß reduziert. „Seht ihr auf das, was vor Augen ist? Wenn jemand bei sich selbst darauf vertraut, dass er Christi sei, so bedenke er dies wiederum bei sich selbst, dass, wie er Christi ist, so auch wir“ (V. 7).

Doch er geht noch weiter. „Denn falls ich mich auch etwas mehr über unsere Gewalt rühmte, die uns der Herr zur Auferbauung und nicht zu eurer Zerstörung gegeben hat, so werde ich nicht beschämt werden, damit ich nicht erscheine, als wolle ich euch durch die Briefe erschrecken“ (V. 8). Jetzt lässt er sie leise, aber mit Festigkeit wissen, wie viel mehr er seine apostolische Autorität hätte vorbringen können. Er hatte sicher nicht von der Verblendung gesprochen, die er Elymas zugefügt hatte; er hatte in seinem ersten Brief davon geschrieben, dass er den, der Inzest verübt hatte, Satan überliefert hatte, und dass er überhaupt mit einer Rute für die Widerspenstigen kommen würde. Aber er war nicht gekommen, und diese eitlen Menschen behandelten die Warnung als eitle Worte. Aber der Herr gab nicht vergeblich die Funktion, als seine geistliche rechte Hand auf der Erde zu wirken, obwohl ihr Hauptziel Segen und nicht Strafe war. Dennoch kann die Hand, die die Kelle schwingen kann, auch die Geißel gebrauchen; und es wäre besser, um ihre eigene kühne Res-

pektlosigkeit zu fürchten, als ihn auf die Probe zu stellen, ob der Herr jetzt mit ihm sei.

Der Aufruf des Apostels war aufbauend, nicht abbrechend; und die Liebe ist es, die aufbaut. Aber es gab einen Widerstand gegen den Herrn genauso viel oder mehr als gegen Paulus, die die ihm gegebene Autorität in Frage stellte. Und um sie zu untergraben und zu zerstören, wurden seine Worte und sein Verhalten ausgenutzt, um ihm Wankelmütigkeit, Schwanken und Unwahrhaftigkeit zu unterstellen, wie wir aus dem ersten Kapitel entnehmen; Mangel an moralischem Mut, wenn er anwesend war, und verachtenswerte Schwachheit in Person und Dienst, wie wir hier sehen, verschlimmert durch den heroischen Stil seiner Briefe, wenn er abwesend war; List, Arglist und Selbstsucht, wie es aus zweiten Brief deutlich wird. Dem Eigenwillen hat es nie an Material gefehlt, um die Person, den Charakter, das Amt und die Arbeit eines Dieners zu verunglimpfen, der über alle Beispiele hinaus vom Herrn gebraucht, gehalten und geehrt wurde. Wenn er also davon absah, mehr von seiner Autorität im und vom Herrn zu sagen, wie er es leicht hätte tun können und natürlich auch getan hätte, so geschah dies, um nicht den Anschein zu erwecken, er wolle sie durch seine Briefe erschrecken: „Denn die Briefe zwar, sagt man, sind gewichtig und kräftig, aber die Gegenwart des Leibes ist schwach und seine Rede verächtlich“ (V. 10). So lautete das Gejammer seiner Gegner oder eines Einzelnen von ihnen. Wir können das gut verstehen. Weder Geistlichkeit noch Weltfremdheit noch Treue rühmen sich, noch suchen sie andere herabzusetzen; aber das Fleisch verrät damit seine Anmaßungen und seinen Parteigeist.

Es gab verschiedene Parteien unter den Korinthern, und einige, die sich bemühten, klar in Gnade und Wahrheit zu stehen; aber von all dieser trennenden Aktivität war die Christus-Partei, wie ich ver-

mute, die hartnäckigste. Sicherlich haben wir im zweiten Brief keine Anspielung auf irgendeine andere; aber es scheint eine Spur zu sein, dass der Geist derer, die sagten: „Ich aber des Christus“, und eine besondere und exklusive Verbindung mit ihm beanspruchten, noch nicht ausgemerzt war. Die Wurzel dieses Irrtums wird in 2. Korinther 5, besonders in Vers 16, beurteilt. Wir können leicht verstehen, wie er sich unter Menschen einschleichen konnte, die sich rühmten, den Herrn in den Tagen seines Fleisches gesehen und gehört zu haben und Ihm vielleicht nachgefolgt zu sein. Hier bittet der Apostel den Mann (der von sich selbst überzeugt ist, dass er von Christus ist), dies noch einmal zu bedenken, dass, wie er von Christus ist, so auch Paulus es ist. Wie einfach ist die Wahrheit, wie zerstörerisch von luftigen Träumen, die sogar Christus missbrauchen würden, um sich selbst zu schmeicheln! Nichts ist so heilig und demütig wie der Glaube, der sich an Ihn klammert. Ebenso von seiner Autorität vom Herrn, wie von seiner Beziehung zu Ihm, gebietet er einem solchen Verleumder zu denken, dass „wie wir abwesend im Wort durch Briefe sind, wir solche auch an wesend in der Tat sein werden“ (V. 11).

Es waren die Widersacher, die nichts zu rühmen hatten als Worte oder Benehmen, Schau oder Stellung. Wenn er käme, würde der Apostel nicht das Wort der Aufgeblasenen, sondern die Kraft erkennen (1Kor 4,19); aber er wünschte ernstlich, dass es durch Selbstgericht ihrerseits ein Besuch in Liebe und in einem Geist der Sanftmut sein möge. Aber ihr Zustand könnte ihn zwingen, eine Rute zu gebrauchen, wie er von sich selbst sprach, wenn er lieber nur von Christus reden wollte. Ihre Prahlerei über sich selbst, ihre Entfremdung von ihm, ging einher mit echtem Übel und Irrtum bei einigen, die sie verführten, mit deren hochfliegendem Ehrgeiz er sich später befasst. Vorerst begnügt er sich mit dieser strengen Zurechtweisung:

„Denn wir wagen nicht, uns selbst einigen von denen beizuzählen oder zu vergleichen, die sich selbst empfehlen; aber sie, indem sie sich an sich selbst messen und sich mit sich selbst vergleichen, sind unverständig“ (V. 12). Mit dieser Gruppe selbstgefälliger Männer wagte es der Apostel nicht (sagt er streng, wenn auch mit Höflichkeit), sich selbst und Brüder wie ihn beizuzählen oder zu vergleichen; aber er zieht sich mit einer parthischen Welle zurück, denn er lässt sie wissen, dass sich so zu messen oder zu vergleichen das Gegenteil jener Einsicht ist, derer sie sich am meisten gerühmt haben.

Eine andere Sache, die von seinen Gegnern vergessen wurde, führt der Apostel hier an. Der Bereich der Arbeit ist nicht eine Frage der menschlichen Wahl oder des Urteils, sondern des göttlichen Willens. Es gab solche, die die Arbeit des Paulus und ihre Früchte in Korinth geringschätzten; aber so wie er dieses Feld nicht aus eigenem Willen betreten hatte, so hatte er angesichts von Schwierigkeiten und mit offensichtlichem Segen gearbeitet, der ihm von Anfang an zur Ermutigung garantiert war.

> *Wir* aber wollen uns nicht ins Maßlose rühmen, sondern nach dem Maß des Wirkungskreises, den der Gott des Maßes uns zugeteilt hat, um auch bis zu euch zu gelangen. Denn wir strecken uns selbst nicht zu weit aus, als gelangten wir nicht bis zu euch (denn wir sind auch bis zu euch gekommen in dem Evangelium des Christus), wobei wir uns nicht ins Maßlose rühmen in fremden Arbeiten, aber Hoffnung haben, wenn euer Glaube wächst, unter euch vergrößert zu werden nach unserem Wirkungskreis, um noch überströmender das Evangelium weiter über euch hinaus zu verkündigen, ohne uns in fremdem Wirkungskreis dessen zu rühmen, was schon bereit ist. „Wer sich aber rühmt, der rühme sich des Herrn. Denn nicht der ist bewährt, der sich selbst empfiehlt, sondern der, den der Herr empfiehlt (10,13–18).

Die rettende Gnade Gottes, soweit sie sich auch zu allen ausstreckt, fällt dennoch unter die ordnende Hand Gottes, der seinen Willen über den Bereich wie auch den Charakter seines Dienstes hat.

Andere könnten sich maßlos rühmen. Das ist natürlich für das Fleisch, besonders in eitlen Gemütern. Aber der Apostel arbeitete, während er in der Furcht Gottes lebte. Kein Gedanke kam ihm in den Sinn, Fähigkeiten zur Schau zu stellen; er war ein Diener, ein Knecht Jesu Christi; und so war es für ihn keine Frage des Mögens oder Nicht-Mögens, sondern er tat die ihm zugewiesene Arbeit, „nach dem Maß des Wirkungskreises, den der Gott des Maßes uns zugeteilt hat, um auch bis zu euch zu gelangen“ (V. 13).

In Wahrheit soll das ganze christliche Leben eine Sache des Gehorsams sein, so insbesondere das Werk des Herrn; sonst wird es schnell zu eitlem Ruhm oder zur Geringschätzung anderer, und oft besserer Menschen als wir selbst, ausarten. So war es sicherlich auch hier. Der Herr hatte sie nicht wie Paulus nach Korinth gerufen. Sie waren in aller Ruhe dorthin gefolgt, wo Paulus mit beständiger Selbstverleugnung gewirkt hatte, und zwar nicht nur mit äußerer Arbeit, sondern mit tiefer Seelenübung, einer Arbeit, in der allein die Gnade durch den Heiligen Geist in beständiger Abhängigkeit vom Herrn unterstützen konnte. Und der Herr hatte sein Herz mit vielen Menschen erfreut, sogar in dieser verdorbenen Stadt, die zur Erkenntnis seiner selbst gebracht wurden. Dies war ein Werk göttlicher Kraft und Güte; aber seit dem Weggang des Apostels waren einige aufgestanden oder dazugekommen, deren weltliche Gesinnung das Werk herabsetzte und eine höhere Macht beanspruchte. Wenn Paulus begonnen hatte, waren sie die Männer, die es zu Ende bringen würden. War er nicht in der Tat zu bereit, anzufangen und sein Werk unvollendet zu lassen, während er von Ort zu Ort wanderte? Sie zogen ihrerseits die Ober-

häupter vor, die blieben und ein stattlicheres Bauwerk errichteten, wie in Jerusalem. Dies strebten sie nun in Korinth an.

Solchen Schwärmereien entledigt sich der Apostel einfach und gründlich durch die große Wahrheit, dass Gott den Bereich der Arbeit zuteilt. Wer sich ohne Gott an ein solches Unternehmen wagt, darf sich nicht wundern, wenn sein Dienst ohne seine Ehre und seinen Segen ist. Glücklich der Mensch, der auf Gott zu schauen pflegt, nicht nur für sich selbst und in seinem Wandel, sondern auch in seiner Arbeit. Auch hier wie in allen Dingen, in denen seine Diener auf Ihn warten, versäumt Gott es nicht, seine Führung zu verbürgen. Das war zweifellos eine neue Sprache für die selbstherrlichen Männer von Korinth, die eifersüchtig auf die Macht und Autorität des Apostels waren. Die Macht gehört Gott, aber Er liebt es, sie in und durch die zu gebrauchen, die im Glauben wandeln; und jetzt war die passende Zeit und der passende Ort, um das Geheimnis den Gläubigen bekanntzumachen. Es war „nach dem Maß des Wirkungskreises, den der Gott des Maßes uns zugeteilt hat, um auch zu euch zu gelangen“ (V. 13). Es gab keine Überanstrengung im apostolischen Wort oder Werk, als ob es nicht bis zu den Korinthern reichte; „denn wir sind auch bis zu euch gekommen in dem Evangelium des Christus“ (V. 14). Niemand konnte dies leugnen. Der Apostel hatte viele Länder durchquert und in allen die Fahne gepflanzt und die Gute Botschaft von Christus verkündet. Er hatte dies bis nach Korinth getan, zur Freude vieler Herzen. Sollen sich doch andere rühmen, ohne Maß zu halten; er und die Gleichgesinnten würden sich nicht dergleichen Dinge rühmen, vor allem nicht, wenn es darum ginge, die Mühen anderer auszunutzen, was er sorgfältig zu vermeiden suchte, „wobei wir uns nicht ins Maßlose rühmen in fremden

Arbeiten, aber Hoffnung haben, wenn euer Glaube wächst, unter euch vergrößert zu werden nach unserem Wirkungskreis“ (V. 15).

So erhebt sich der Apostel in bewundernswerter Weise über die Kleinlichkeit menschlicher Einbildung oder des Stolzes in göttlichen Dingen, nirgends offensichtlicher als hier, indem er einerseits jene billigen Anmaßungen entlarvt, die die Mühen anderer selbstsüchtig verwerten; andererseits aber Vertrauen in die Gnade Gottes hegt, dass der von Ihm geschenkte Glaube wachsen und ihm so Gelegenheit geben werde, sich, wie er sagt, unter ihnen zu vergrößern, anstatt durch die Auseinandersetzung mit ernsten und wachsenden Übeln erkaltet und eingeengt zu werden. Denn so würde er in der Tat und im Geist frei werden, das Evangelium den Gegenden jenseits von ihnen zu predigen, anstatt sich der Herrschaft eines anderen über die Dinge zu rühmen, die bereit sind. Das taten seine Widersacher, wie wir gesehen haben, und wie der Apostel hier leise, aber nicht weniger scharf sagt.

Aber der Christ hat einen gerechten Grund, sich zu rühmen. Es gibt jemanden, dessen wir uns rühmen dürfen und sollen, nicht unserer selbst, sondern des Herrn. So sagte der alte Prophet, als die Juden entweder Götzen rühmten oder dem HERRN misstrauten, der ihre Eitelkeit aufdeckte und ihr Abweichen von Ihm selbst bestrafte. So wiederholt der Apostel das jetzt an die Gläubigen in Korinth. Sich des Herrn zu rühmen, ist recht für ihn und gut für uns; sich anderswo zu rühmen, ist eine Gefahr und auch eine Täuschung. Es verbindet sich mehr oder weniger unmittelbar mit dem Ich. „Denn nicht der ist bewährt, der sich selbst empfiehlt, sondern der, den der Herr empfiehlt“ (V. 18).

Kapitel 11

Der Apostel liebte es, sich im Dienst für Christus oder die Gläubigen zu verausgaben. Er gönnte sich kein Wort über sich selbst, sogar wenn die Gelegenheit es verlangte, zumindest wenn es wie Selbstverteidigung aussehen konnte. Seine Weisheit wie seine Freude war es, von Christus zu zeugen. Von sich selbst zu sprechen, sogar als sein Diener, hält er für „Torheit“, wie notwendig es auch sein mag. Aber es gehört zur Taktik des Feindes, einen wahren Diener des Herrn zu schwächen und zu erniedrigen und, wenn möglich, zu zerstören, nicht weniger als diejenigen aufzurufen, die ihrem eigenen Bauch dienen und durch ihre schöne Rede und ihre Scheinheiligkeit die Herzen der Arglosen verführen. Denn kann etwas mehr dazu dienen, das Zeugnis für Christus zu vereiteln, als den Träger desselben in seinen Motiven, Wegen und Zielen zu schwärzen? Daher wendet sich der Apostel, als Gegenstand unaufhörlicher Verleumdung der Gläubigen in Korinth durch selbstsüchtige Männer, die in Wirklichkeit Satans Werkzeuge waren, um Christus zu entehren und die Versammlung zu verderben, an die notwendige Aufgabe, seinen Namen, der in seiner eigenen Person und seinem Dienst angegriffen wurde, zu rechtfertigen, wenn auch widerstrebend.

> Dass ihr doch ein wenig Torheit von mir ertragen könntet! Doch ertragt mich auch! Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer; denn ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen. Ich fürchte aber, dass etwa, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so euer Sinn verdorben und abgewandt werde von der Einfalt gegenüber dem Christus. Denn wenn der, der kommt, einen anderen Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder ihr einen anderen Geist empfangt, den ihr nicht empfangen

habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so ertragt ihr es gut.

Denn ich meine, dass ich in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nachstehe. Wenn ich aber auch ein Unkundiger in der Rede bin, so doch nicht in der Erkenntnis; sondern in jeder Weise sind wir in allem euch gegenüber offenbar geworden. Oder habe ich eine Sünde begangen, indem ich mich selbst erniedrigte, damit ihr erhöht würdet, weil ich euch das Evangelium Gottes umsonst verkündigt habe? Andere Versammlungen habe ich beraubt, indem ich Lohn empfing zu eurer Bedienung. Und als ich bei euch anwesend war und Mangel hatte, fiel ich niemand zur Last (denn meinen Mangel erstatteten die Brüder, die von Mazedonien kamen), und ich hielt mich in allem euch unbeschwerlich und werde mich so halten. Die Wahrheit Christi ist in mir, dass mir dieses Rühmen in den Gegenden von Achaja nicht verwehrt werden soll! Warum? Weil ich euch nicht liebe? Gott weiß es.

Was ich aber tue, werde ich auch tun, damit ich denen die Gelegenheit abschneide, die eine Gelegenheit wollen, damit sie in dem, worin sie sich rühmen, befunden werden wie auch wir. Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter, die die Gestalt von Aposteln Christi annehmen. Und kein Wunder, denn der Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichts an; es ist daher nichts Großes, wenn auch seine Diener die Gestalt als Diener der Gerechtigkeit annehmen, deren Ende nach ihren Werken sein wird (11,1–15).

Er entschuldigt sich zunächst dafür, dass er nicht nur von Christus, sondern auch von sich selbst sprechen muss. Doch wenn jemand auf die Gläubigen in Korinth eifersüchtig sein könnte, so doch *er*, der sie (so ist sein ausdrucksvolles Bild) mit einem Mann verlobt hat, um in ihnen eine keusche Jungfrau für Christus darzustellen. Das ist die Bestimmung der Gläubigen; sie werden geliebt, gewaschen, geheiligt und gerechtfertigt im Hinblick auf diese innige Beziehung zu Christus, die für den Apostel höchst real und sicher war, nicht so für die, die den Standard der zukünftigen Hoffnung und der gegenwärtigen Absonderung und der bewussten Nähe in Liebe und Heiligkeit zu Christus herabsetzten, indem sie der Bequemlichkeit in diesem

Leben und der Verbindung mit der Welt in ihren Zielen und Wegen, ihrer Philosophie oder sogar Religion zustimmten. Es ist nicht nur so, dass wir hier keine bleibende Stadt haben und die kommende suchen, sondern dass wir jetzt einem Mann, nämlich Christus, verlobt sind und aufgerufen sind, nicht nur das Verhalten, sondern auch unpassende Gedanken und Gefühle zu beurteilen. Und da Paulus die Gläubigen in Korinth auf diese Weise verlobt hatte, konnte er nicht anders als eifersüchtig sein auf das Einschleichen von so vielen Dingen, die damit unvereinbar waren, sie Christus als keusche Jungfrau darzustellen?

Denn es war nicht nur ein Versagen durch Unachtsamkeit: Es wurden falsche Prinzipien vermittelt, und einige genossen das Gift. So fährt er fort: „Ich fürchte aber, dass etwa, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so euer Sinn verdorben und abgewandt werde von der Einfalt gegenüber dem Christus“ (V. 3). In dem Maß, in dem Christus für jemanden eine lebendige Person ist, wird die Realität des Widerstands Satans erkannt. Die Unempfindlichkeit gegenüber den Machenschaften des Feindes als echtem und aktivem Gegner, dem es zu widerstehen gilt, ist das schreckliche Anzeichen für einen Unglauben, der in der Christenheit verbreitet ist und zunimmt. Wie viele Christen gibt es, die geringschätzig genug von den Gläubigen in Korinth denken und reden, die selbst noch lauer sind, nicht nur in den Wegen, sondern auch im Glauben! Satan ist für sie kaum mehr als ein abstrakter Begriff, ein idealer Ausdruck der Macht des Bösen. Soweit waren die Angesprochenen, so arm sie auch geistlich sein mochten, von solchem Unglauben entfernt, dass der Apostel ohne Zögern auf die Schlange verweisen konnte, die Eva verführte. Die Geschichte des Sündenfalls im ersten Buch Mose war noch eine unbestreitbare Wahrheit für alle, die den Namen des

Herrn anriefen; sogar die Art und Weise, wie der Versucher sich näherte, erwies sich als keine Schwierigkeit, wie es für viele Menschen seither der Fall war, und das zu ihrem nicht geringen Verlust. Die Schrift hielt die einfache, nüchterne, ernste Wahrheit fest, die das ganze Heidentum in einer mehr oder weniger zur Fabel geformten traditionellen Hülle bezeugt. Und der verborgene Feind, der sich der Schlange bediente, ist immer noch aktiv wie eh und je, und verdirbt jetzt unter dem Christentum die Gedanken der Gläubigen von der Einfachheit der Wahrheit über den Christus. Für die lediglich bekennende Masse wird das Ende der Abfall sein und der Mensch der Sünde offenbart werden, „dessen Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans ist, in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Lüge und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen“ (2Thes 2,9.10).

Und was hatten sie, um eine Geringschätzung oder Verfremdung zu rechtfertigen? „Denn wenn auch der, der kommt, einen anderen [ἄλλον] Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder ihr einen anderen [ἕτερον] Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so ertragt ihr es gut“ (V. 4). Denn keine dieser Segnungen verdankten sie einem anderen Kanal als dem Apostel; ihn hatten sie leichthin geachtet, während sie bereit waren, die selbstherrlichen Männer zu ehren, die sich aufgemacht hatten, um auf seiner Grundlage zu lehren, und die Zwölf nur nannten, um Paulus herabzusetzen. „Denn ich meine, dass ich in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nachstehe. Wenn ich aber auch ein Unkundiger in der Rede bin, so doch nicht in der Erkenntnis; sondern in jeder Weise sind wir in allem euch gegenüber offenbar geworden“ (V. 5.6). Sie hatten alle die größte Erfahrung mit dem Apostels in allem gemacht; und wie in der

Kraft, so auch im Wissen, wussten sie, dass er hinter niemandem zurückstand, es sei denn in der Rhetorik der Schulen, die der griechische Verstand überbewertete.

Aber niedrig gesinnte Menschen missverstehen und verachten jene Demut und Liebe, zu der sie selbst nicht fähig sind; und es gab einige in Korinth, die sich an Stellung und Mittel klammerten, da sie unempfänglich für die Gnade des Apostels waren, mit seinen eigenen Händen zu arbeiten, oder zumindest keine Hilfe aus dem reichen Korinth zu erhalten. „Oder habe ich eine Sünde begangen, indem ich mich selbst erniedrigte, damit ihr erhöht würdet, weil ich euch das Evangelium Gottes umsonst verkündigt habe? Andere Versammlungen habe ich beraubt, indem ich Lohn empfing zu eurer Bedienung. Und als ich bei euch anwesend war und Mangel hatte, fiel ich niemand zur Last (denn meinen Mangel erstatteten die Brüder, die von Mazedonien kamen), und ich hielt mich in allem euch unbeschwerlich und werde mich so halten“ (V. 7–9). Bereit, um jeden Preis selbst überall zu evangelisieren, fühlte sich der Apostel an manchen Orten frei und glücklich, nicht nur von Einzelnen, sondern auch von Versammlungen etwas anzunehmen, indem er mit Gott in Gnade und Demut voranging; wenn der Geist der Welt vorherrschte, war er zurückhaltend und wollte nichts empfangen. Das allgemeine Prinzip blieb erhalten: „denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (Lk 10,7). „So hat auch der Herr für die, die das Evangelium verkündigen, angeordnet, vom Evangelium zu leben“ (1Kor 9,14). Aber der Apostel legte zwar fest, was richtig ist, konnte aber in der Gnade darüber hinausgehen und tat es auch, indem er es nicht für sich selbst, sondern für Christus einsetzte, wo immer seine Herrlichkeit es erforderte. Von den armen mazedonischen Brüdern empfing er; von den wohlhabenden Korinthern nahm er nichts an. O welch

ein Gegensatz ist das heute in der Christenheit! Er sprach auch nicht so, um ihre Freigebigkeit in der Zukunft hervorzulocken, denn wie er sich verhalten hatte, so würde er es auch in Zukunft tun. „Die Wahrheit Christi ist in mir, dass mir dieses Rühmen in den Gegenden von Achaja nicht verwehrt werden soll!“ (V. 10). War er nun enttäuscht und verbittert? „Warum? Weil ich dich nicht liebe? Gott weiß es“ (V. 11). Es war in der Tat so, dass er sein einförmiges Leben in Korinth und seither verleugnete.

Sein wahres Motiv erklärt er: „Was ich aber tue, werde ich auch tun, damit ich denen die Gelegenheit abschneide, die eine Gelegenheit wollen, damit sie in dem, worin sie sich rühmen, befunden werden wie auch wir“ (V. 12) – eine billige Prahlerei, wo Menschen Überfluss haben und keine selbstverleugnende Hingabe brauchen. „Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter, die die Gestalt von Aposteln Christi annehmen“ (V. 13). Damals war der Anfang jener bösen Wege am Werk, die bald eine klerikale Gruppe bildeten, die unter der erfundenen Behauptung einer apostolischen Nachfolge sogar auf den Anspruch auf die Gabe Christi verzichtete. Solche Menschen widersetzten sich damals dem Apostel in Person, wie sie sich jetzt seiner Lehre widersetzen. Ist das verwunderlich, wenn, wie der Apostel uns erinnert, „Und kein Wunder, denn der Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichts an; es ist daher nichts Großes, wenn auch seine Diener die Gestalt als Diener der Gerechtigkeit annehmen, deren Ende nach ihren Werken sein wird“ (V. 14.15).

Nachdem er sich abgewandt hat, um vor den Pseudoaposteln, ihren hohen Ansprüchen und ihren niedrigen Realitäten zu warnen, kommt der Apostel wieder darauf zurück, widerwillig, wie wir sehen, von sich selbst zu sprechen, von seiner „Torheit“, wie er es

nennt. In Wahrheit konnte ihm keine Aufgabe abstoßender sein, denn er liebte es, nur von Christus und der wunderbaren Gnade Gottes in Ihm zu sprechen. Aber das, was ihm so sehr zuwider war, war eine Notwendigkeit; und schließlich steht er vor der Pflicht, ihre Ansprüche mit seiner eigenen Realität gegenüberzustellen. Wenn er im vorigen Kapitel davor zurückschreckte, auf die reiche Fürsorge für die armen Gläubigen zu drängen, so scheute er sich jetzt noch mehr, sich selbst zu rechtfertigen. Aber es ging um Ehre des Herrn, und die Gläubigen waren in Gefahr; und so nimmt er die unangenehme Aufgabe wieder auf.

> Wiederum sage ich: Niemand halte mich für töricht; wenn aber doch, so nehmt mich doch auf als einen Törichten, damit auch *ich* mich ein wenig rühmen möge. Was ich rede, rede ich nicht nach dem Herrn, sondern als in Torheit, in dieser Zuversicht des Rühmens. Weil viele sich nach dem Fleisch rühmen, so will auch *ich* mich rühmen. Denn ihr ertragt gern die Toren, da ihr klug seid. Denn ihr ertragt es, wenn jemand euch knechtet, wenn jemand euch aufzehrt, wenn jemand von euch nimmt, wenn jemand sich überhebt, wenn jemand euch ins Gesicht schlägt. Ich rede bezüglich der Unehre, als ob *wir* schwach gewesen wären. Worin aber irgendjemand dreist ist (ich rede in Torheit), bin auch *ich* dreist (11,16–21).

Es war unmöglich, auf die Angriffe gegen den Dienst Christi einzugehen, ohne von sich selbst und seinem Dienst zu sprechen; und wie konnte er von diesen zu unfreundlichen Ohren sprechen, ohne sich offensichtlich zu rühmen? So haben wir Anstrengung und Entschuldigung und umständliche Annäherung, alles charakteristisch für den Mann, doch die Arbeit war gründlich geschehen, und das Wort Gottes hatte auf ihr Gewissen eingewirkt. Sich zu rühmen war sicher nicht der Weg des Herrn; sich im Herrn zu rühmen ist das, was jedem Gläubigen zusteht; und der Apostel scheute sich vielleicht emp-

findlicher als jeder andere Mensch, sich in irgendetwas anderem zu rühmen. Aber die falschen Apostel entehrten den Herrn und schadeten den Gläubigen, indem sie ihre fleischlichen Vorzüge vorbrachten, wie beispielsweise ein feines persönliches Auftreten, Geisteskraft, Phantasiespiele, Redegewandtheit, rhetorische Kunstgriffe, unabhängiges Vermögen, familiäre Verbindungen, soziale Stellung und dergleichen. Deshalb hält er es für notwendig, das vorzutragen, was Gott nach der von ihm verliehenen Fähigkeit gewirkt hat; und dies nicht nur in positiver geistlicher Kraft, sondern in jeder Art von Arbeit und Leiden um des Herrn willen. Es ist demütigend und doch lehrreich, den Schmerz des Apostels darüber, so sprechen zu müssen, mit dem allzu offensichtlichen Vergnügen zu vergleichen, mit dem sich mancher Diener Christi in persönliche Erzählungen stürzt, die kein anderes Ziel zu haben scheinen, als seine eigene Klugheit auf Kosten des armen Herrn vorzustellen. Dies oder jenes zu beweisen, die großen Opfer, die er für die Wahrheit gebracht hat, oder die überragende Vortrefflichkeit seiner Art der Dinge im Zeugnis Christi. In der Tat ist es in diesen Tagen der fleischlichen Anmaßung, die eine hohe und exklusive Geistlichkeit beansprucht, gut, wenn unsere Ohren dem absichtlichen Bemühen entgehen, solche zu erniedrigen, die durch die Gnade entschlossen sind, nur Christus zu verherrlichen und alle zu lieben, die sein sind, und deshalb alles Parteigetue verabscheuen, sei es in den Führern oder in den Nachfolgern.

Dennoch ist er unwillkürlich abgeneigt gegen alles, was nach Selbsterhöhung aussehen könnte und was notwendigerweise einschließt, von sich selbst oder von seinem Werk zu sprechen. Er missbilligt, dass sie ihn für einen Törichten halten; aber wenn sie ihm das nicht zugestehen wollen, „so nehmt mich doch auf als einen Törichten, damit auch ich mich ein wenig rühmen möge“ (V. 16).

Sie, die betrügerischen Arbeiter, suchten ihren eigenen Ruhm; der Apostel schrieb nur, um die Gläubigen von dem zu befreien, was den Herrn herabsetzte und das Fleisch aufblähte. Dennoch war es nicht Christus; und nicht ganz mit Ihm beschäftigt zu sein, war geschmacklos. „Was ich rede, rede ich nicht nach dem Herrn, sondern als in Torheit, in dieser Zuversicht des Rühmens“ (V. 17). Er hatte reichlich Stoff und wirkliche Substanz; dennoch war es nicht direkt der Herr, und das versuchte ihn, so notwendig es auch sein mochte.

Das scheint die wahre Bedeutung zu sein; keineswegs, dass er als ein uninspirierter Mann schrieb, sondern dass er durch Eingebung das schrieb, was einem Herzen, das ganz der Herrlichkeit des Herrn gewidmet war, weh tat, aber empört war über die Betrügereien dieser falschen Geistlichen und über das bereitwillige Ohr, das viele der Gläubigen ihren Unterstellungen schenkten. Und gewiss hatten die Korinther, die das hochtrabende Gerede derer, die von Paulus wegführten, zuließen und genossen, kein Recht, sich über den flüchtigen Blick auf sein Werk und seine Leiden sowie auf seine Macht und sein Amt zu beklagen.

„Weil viele sich nach dem Fleisch rühmen, so will auch ich mich rühmen. Denn ihr ertragt gern die Toren, da ihr klug seid“ (V. 18.19). Die Irrlehrer schmeichelten den Gläubigen ohne Skrupel, wie sie sich selbst schmeichelten. Die Ironie des Apostels ist die schärfste Zurechtweisung der Selbstgefälligkeit. Wo die Torheit wirklich lag, war weder zweifelhaft, noch lange zu suchen. Wer Christus als seine Weisheit hat, kann es sich leisten, für einen Törichten gehalten zu werden und sich selbst für einen Törichten zu halten; es ist wirklich die wahrste Weisheit, die gänzlich bei ihnen fehlte, die einen Lieblingslehrer an die Stelle von Christus erheben und das Zeichen des Gehorsams für solch elende und gefährliche Torheit beanspruchen.

Unter den Juden war der im schlimmsten Sinn des Wortes ein Tor, der sagte: „Es gibt keinen Gott“; unter den Christen ist es eine echte Torheit, den Diener praktisch über den Meister zu stellen, dem Diener die Huldigung zu geben, die nur Ihm gebührt, und allgemein wie in Korinth ist es die Akzeptanz der Diener Satans zur Herabsetzung derer, die Christus wirklich dienen.

Auch kann kein Anblick bemerkenswerter sein als die Art und Weise, in der sich das Fleisch unter diesen Umständen zeigt. Dieselben Gläubigen, die unter der Autorität eines wahren Apostels widerspenstig waren, waren denen, die falsch waren, ganz ergeben. „Denn ihr ertragt es, wenn jemand euch knechtet, wenn jemand euch aufzehrt, wenn jemand von euch nimmt, wenn jemand sich überhebt, wenn jemand euch ins Gesicht schlägt“ (V. 20). Das war die Erniedrigung, in die viele in Korinth gefallen waren, indem sie sich an die Ketten klammerten, die sie nicht sahen; denn das Fleisch ist sowohl blind als auch töricht und liebt seine eigenen Dinge, nicht die Dinge Jesu Christi. Es liebt jemanden, der Weisung gibt bezüglich des Glaubens und der Pflicht – nicht das Gewissen in Gottes Gegenwart, das dem Wort unterworfen ist. Es unterwirft sich der Knechtschaft des Menschen, wenn man ihm manchmal die Freiheit lässt. Es kennt und genießt nie wirklich die Freiheit im Geist. Sie ignoriert und erträgt Unrecht, durch Nachsicht gegenüber ihren Günstlingen, bis zum letzten Grad der Verletzung und des Unrechts, als ob dies alles ein hoher Grad religiösen Verdienstes wäre, statt des Mangels an Glauben und Kraft, der sich einem menschlichen Priester oder Pontifex beugen muss. Die Geschichte der Christenheit ist nur die Ausfüllung der Skizze, die der Apostel von dem gezeichnet hat, was Satan in Korinth bis zu einem gewissen Grad angerichtet hat.

Nun endlich kommt der Apostel wieder, wenn auch langsam, zu auf sich und sein Amt zu sprechen: „Ich rede bezüglich der Unehre, als ob wir schwach gewesen wären. Worin aber irgendjemand dreist ist (ich rede in Torheit), bin auch ich dreist“ (V. 21). Es war die Ehre des Apostels, schwach zu sein, damit die Kraft Christi auf ihm ruhen konnte. Das machten ihm seine Widersacher zum Vorwurf, und er beugte sich dem. Er war weit davon entfernt, jene hohe Gesinnung zu haben, der sich dem Gewöhnlichen in der Welt aufdrängt und für den fleischlichen Verstand immer von Wert ist. Aber er entschuldigt sich dafür, dass er so töricht geredet hat, und fügt hinzu: „Worin aber irgendjemand dreist ist …, bin auch ich dreist.“ Es schmerzte und beschämte ihn, auf seine eigenen Dinge anzuspielen, wie wahr und gesegnet sie auch sein mochten; während sie mit der größten Eitelkeit ihre Vorzüge anpriesen, wie geringfügig oder wirklich verächtlich im Vergleich.

Die fleischliche Anmaßung derer, die sich dem Apostel entgegenstellten, rühmte sich ihrer jüdischen Herkunft, wie es der Klerikalismus und die kirchliche Verderbtheit praktisch, wenn nicht sogar natürlich wie hier zu tun pflegen. Da sie wussten, dass der Apostel alle Augen auf den gestorbenen und auferstandenen Christus im Himmel richtete, scheinen sie vergessen zu haben, wie leicht er sich solcher Überlegenheitsansprüche entledigen konnte. „Sind sie Hebräer? Ich auch. Sind sie Israeliten? Ich auch. Sind sie Abrahams Nachkommen? Ich auch“ (V. 22). Es ist ein Höhepunkt der äußeren Bezeichnung des auserwählten Volkes, durch die innere Bezeichnung (deutlich genug unterschieden in solchen Schriften wie 1. Samuel 13,3–7.19.20; 14,21–24), bis hin zu dem Namen, kraft dessen sie die Verheißungen erbten; doch jeder nahm ihn für sich selbst mit einer Schroffheit in Anspruch, die für seine eitlen, glorreichen Rivalen

sehr ärgerlich war. Es war eine niedrige Stufe im Vergleich zu Christus, und der Apostel behandelt sie mit geringem Respekt und wendet sich einem höheren Anspruch zu:

> Sind sie Diener Christi? (Ich rede als von Sinnen.) Ich noch mehr. In Mühen überreichlicher, in Gefängnissen überreichlicher, in Schlägen übermäßig, in Todesgefahren oft. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Schläge weniger einen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße; außer dem, was außergewöhnlich ist noch das, was täglich auf mich andringt: die Sorge um alle Versammlungen. Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wem wird Anstoß gegeben, und *ich* brenne nicht? (11,23–29).

Es bedarf hier kaum der Erklärung, sondern der Danksagung für die Gnade, die Gott einem Menschen von gleichen Gemütsbewegungen wie wir geschenkt hat, wenn das Auge eine solche Aufzählung von Leiden bei der Arbeit für Christus überblickt, wenn das Herz zu erkennen sucht, was es eigentlich bedeutet, so als Trankopfer ausgegossen zu werden, wie er zu den Philippern sagt, wo er sich gemeinsam mit allen Gläubigen freut und sie sich mit ihm freuen sollten, nicht wie hier, wo die Torheit der Korinther einem empörten Herzen die widerstrebende, für uns und alle so nützliche Beschreibung abgerungen hat, die wir sonst nie erfahren hätten. Wir mögen wohl gedemütigt sein, wenn wir das lesen, was unsere Lauheit beschämend macht.

Dennoch, obwohl die Zusammenfassung ebenso kurz wie in der Hauptsache klar ist, tritt die verletzte Bescheidenheit des Apostels,

der gezwungen ist, die Decke von einem Leben unvergleichlichen Leidens zurückzuziehen, mit entschuldigenden Worten auf den Plan, die den Schmerz zeigen, den es ihn kostete, von seinen eigenen Dingen zu sprechen. Er stellt die Frage an seine Widersacher: „Sind sie Diener Christi?“ und antwortet, nun nicht als Törichter (ἄφρων), sondern als Schwärmer: „Ich rede als von Sinnen.“ Die, Kommentatoren, alte und moderne, verstehen es als einen Vergleich. Genau das scheint er durch den Gebrauch der adverbial gebrauchten Präposition und durch andere Mittel im Nachhinein eifrig zu vermeiden. Es ist unmöglich, sich eine geistlich weisere und schlüssigere Antwort auszudenken. Denn er erwähnt hier nicht einmal die außerordentliche Macht, die der Herr ihm im Geist gegeben hatte, um mit Krankheit, Tod oder Dämonen umzugehen, noch die unermessliche Reichweite und den Erfolg seines Werkes im Evangelium; sondern er wendet sich von seinen sehr vielen Arbeiten dem Übermaß an Schlägen zu, die ihm widerfahren waren, seinen überreichlichen Gefängnissen und seinen häufigen Todesgefahren. Diejenigen, die versuchten, ihn lahmzulegen, konnten sich ihrer Gelehrsamkeit oder ihrer Originalität, ihrer Logik oder ihrer Phantasie, ihrer Gedankentiefe oder ihrer Schärfe der Illustration rühmen. Sie mochten sich auf ihre zahlreichen oder intelligenten Anhänger berufen, auf ihre hohe Gunst bei den Frauen, auf ihre Beliebtheit bei den Männern; denn sie suchten vor allem, die Jünger hinter sich herzuziehen. Was kümmerten sie sich um die Armen und Verachteten? Was bedeuteten ihnen die Interessen Christi und der Versammlung?

Die Ausdrucksweise des Apostels (wie in ὑπὲρ ἐγώ, und auch der Sinn von παρεκτός) mag zuweilen schwer zu erfassen oder zu vermitteln sein von der Kürze und Abruptheit eines Menschen, der es nicht ertragen konnte, angesichts unwürdiger Gegner, die in der

Wertschätzung vieler Gläubiger hoch standen, bei einem solchen Thema zu verweilen. Aber er meint sicher nicht, dass irgendein Dienst hier mehr war als der Dienst Christi, denn das war für ihn die höchste Ehre; und der Herr selbst hatte gesagt, dass, wer unter ihnen groß sein wollte, ihr Diener sein sollte, und wer der Erste sein wollte, sollte der Diener aller sein. Er wollte auch nicht nur andeuten, dass er hingebungsvoller und fleißiger sei als seine Verleumder, wie manche angenommen haben.

Er verglich sich wirklich mit niemandem; aber er entschuldigte sich dafür, dass er so sprach, weil es einem gesunden Verstand widersprach, und er konnte nicht anders, als sich selbst als Christi Diener über alle Maßen zu betrachten. Zweifellos kommt der Komparativ sowohl bei „Mühen“ als auch bei „Gefängnissen“ vor, und sogar Bengel meinte, die falschen Apostel hätten diese wie Paulus erlebt, nur weniger. Aber es wurde übersehen, dass die griechische Sprache den Komparativ oft ohne Vergleichsobjekt in einem lediglich intensiven Sinn verwendet, wo wir das Positiv mit der Qualifikation „sehr“, „eher“ oder dergleichen verwenden sollten, was (wenn wir die Ellipse auffüllen wollten) „mehr als gewöhnlich“ oder „gewöhnlich“ und so weiter bedeutet; und der Zusammenhang bestätigt dies ebenso wie die moralische Bedeutung. Denn μᾶλλον oder πλέον wären natürlicher gewesen, um vergleichende Überlegenheit auszudrücken, während ὑπερβαλλόντως und πολλάκις gleich danach der Idee entgegenstehen. Wir in Kapitel 10,12 sehen, was der Apostel von dem Vergleich hielt, der ihr Weg war, nicht der seine, der völlig über einer Gewohnheit stand, die so weit unter Christus oder dem Christen war.

Danach wirft der Apostel einen Blick auf Einzelheiten seines bisherigen Weges, zu denen ihn andere gezwungen hatten, die eine solche Antwort auf ihren eitlen Ruhm kaum erwartet haben können. Er be-

schämt sie mit (nicht Wundern, sondern) Leiden: „Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Schläge weniger einen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht“ (V. 24.25).

Diese letzte Gefahr war natürlich, wie die drei Schiffbrüche, vor dem, der in Apostelgeschichte 27 so anschaulich beschrieben wird, obwohl Grotius durch ein eigenartiges Versehen davon spricht, als sei sie eingeschlossen. Die eine Steinigung in Lystra wird in Apostelgeschichte 14 berichtet. Paley bemerkt die erstaunliche Genauigkeit des inspirierten Historikers im Vergleich zur Aussage des Apostels. Es gibt die größte Annäherung an einen scheinbaren Widerspruch, ohne den geringsten wirklichen Grund dafür anzugeben. Dasselbe Kapitel, das den Fall der Steinigung schildert, erwähnt am Anfang, dass ein Anschlag auf Paulus und Barnabas in Ikonium verübt wurde, „um sie zu misshandeln und zu steinigen, entflohen sie, als sie es bemerkten, in die Städte von Lykaonien: Lystra und Derbe, und die Umgebung“ (V. 5.6).[19] In der Apostelgeschichte finden wir nur eine der drei Schläge mit Ruten, und nicht eine der fünf Geißelungen durch die Juden.

---

[19] „Wäre nun der Angriff vollendet worden, hätte die Geschichte berichtet, dass Steine geworfen wurden, wie sie berichtet, dass Vorbereitungen von Juden und Heiden getroffen wurden, um Paulus und seine Gefährten zu steinigen; oder hätte sogar der Bericht über diesen Vorgang aufgehört, ohne uns weiter mitzuteilen, dass Paulus und seine Gefährten sich ihrer Gefahr bewusst waren und flohen, hätte ein Widerspruch zwischen der Geschichte und dem Apostel aufgehört. Wahrheit ist notwendigerweise übereinstimmend; aber es ist kaum möglich, dass unabhängige Berichte, die keine Wahrheit enthalten, um sie zu leiten, so bis an den Rand des Widerspruchs vordringen, ohne in ihn zu fallen“ (*Horae Paulinae,* Works, v. 120, 121, ed. vii.).

Was für ein Bild unaufhörlicher, selbstloser, leidender Mühsal wird in den nächsten Worten entworfen, vor dem die großen Taten der irdischen Helden in unwirksamem Licht verblassen, da sie mit schweren Schlägen auf andere und klugen Intrigen verbunden waren, um sich selbst zu schützen! Hier lesen wir: „oft auf Reisen, in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren von Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße“ (V. 26.27). Doch dies ist der Mann, der es als „Torheit“ verwirft, von sich selbst zu sprechen, der, wie er mahnt, „*eins* aber tue ich“ verwirklicht hat! „Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,13.14). Er vergaß sein Versagen, seine Sünden nicht; das ist gut und heilsam sowohl beim Selbstgericht als auch als Zeugnis der souveränen Gnade und Treue Gottes. Aber sein Fortschritt, seine Prüfungen, seine Leiden, zwangen andere nur durch ihre Torheit dazu, ihn zurückzurufen, in Sanftmut die zurechtzuweisen, die sich widersetzten, wenn Gott ihnen durch Abenteuer irgendwann die Reue zur Anerkennung der Wahrheit geben könnte.

Aber es ist nicht nur das Ertragen grausamer Behandlung von Zeit zu Zeit durch offene Feinde, das das Herz prüft; es zeigt sich noch mehr durch das unermüdliche und beständige Reisen, egal wie groß die Mühsal und die Gefahr ist, von Land zu Land unter Fremden, die die Juden leicht beeinflussen konnten, wenn sie selbst Widerstand gegen das Evangelium entfachten, zusätzlich zu den vielfältigen Prüfungen des Weges: „oft auf Reisen, in Gefahren durch

Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße“ (V. 26.27). Wie armselig sind die langen Erzählungen der hingebungsvollsten Arbeiter in der Antike oder in der Neuzeit im Vergleich zu diesen lebendigen Schlägen aus dem Herzen des großen Apostels!

Auch war es keineswegs ein erschöpfender Bericht: „außer dem“ (παρεκτός, möglicherweise ohne, wie in der Vulgata, Calvin, Beza, Authorised Version usw.), „was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich andringt: die Sorge um alle Versammlungen“ (V. 28).[20] Sorge um alle Versammlungen ist die beigefügte Erklärung für die Sorge, die den Apostel Tag für Tag bedrückte. Und davon gibt er uns eine Probe. „Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wem wird Anstoß gegeben, und ich brenne nicht?“ (V. 29). Wenn sie von Skrupellosigkeit geplagt waren, konnte er sich in ihre Schwierigkeiten hineinversetzen und tat es auch; wenn jemand durch die unwürdige Haltung anderer gestolpert war, brannte er, erfüllt von Liebe zu Christus

---

[20] Es besteht wenig Zweifel, dass sich eine frühe Verwirrung in den Text eingeschlichen hat und dass das wahre Wort hier eins ist, das „dringende Aufmerksamkeit“ bedeutet, wie es in Apostelgeschichte 24,12 eher eins ist, das „Aufruhr“ oder „stürmische Versammlung“ bedeutet, obwohl die älteren Kopien das erstere Wort (ἐπίστασις, nicht ἐπισύσταις) in beiden unterstützen; und ihnen folgen darin Lachmann, Tischendorf, Alford und Tregelles. Mr. T. S. Green ist einer von denen, die in das entgegengesetzte Extrem verfallen und das letztere Wort in beiden lesen. Es ist einer der wenigen Fälle, in denen Scholz meiner Meinung nach das bessere Urteilsvermögen bewiesen hat, indem er „Zusammenkunft“ (ἐπισύσατσιν) in der Apostelgeschichte und „Druck der Aufmerksamkeit“ (ἐπίστασις) in der uns vorliegenden Stelle liest.

und den Gläubigen, und er verabscheute Selbstsucht und Parteiungen mit gründlichem Hass. War das Eigenlob?

> Wenn es nötig ist, sich zu rühmen, so will ich mich dessen rühmen, was meine Schwachheit betrifft. Der Gott und Vater des Herrn Jesus, der gepriesen ist in Ewigkeit, weiß, dass ich nicht lüge. In Damaskus ließ der Statthalter des Königs Aretas die Stadt der Damaszener bewachen, um mich festzunehmen, und ich wurde durch ein Fenster in einem Korb an der Mauer hinabgelassen und entkam seinen Händen (11,30–33).

Kein Zweifel, es war eine bemerkenswerte Flucht zu Beginn seines Dienstes; aber es war genau das Letzte, was jemand, der seine eigene Herrlichkeit suchte, wiederholt und für immer aufgezeichnet hätte. Keine engelhaften Besucher öffneten die Riegel massiver Türen, noch blendeten sie die Augen der Soldaten: Der Apostel wurde in einem Korb durch ein Fenster in der Stadtmauer hinuntergelassen. Wahrlich, er rühmte sich nicht der großen Taten oder Sprüche seines Dienstes, sondern seiner Schwachheit und der Gnade des Herrn. Das ist umso bemerkenswerter, als er unmittelbar danach von seiner Entrückung in den dritten Himmel spricht.

Kapitel 12

Wir haben den Apostel gesehen, wie er sich dessen rühmte, was in den Augen der Menschen keine Herrlichkeit hatte. Jetzt wendet er sich plötzlich von der Entführung in einem Korb, um einem heidnischen Statthalter zu entkommen, zur Entrückung in den Himmel, um den Herrn im Paradies zu sehen.

> Zu rühmen nützt mir wahrlich nicht; ich will aber auf Gesichte und Offenbarungen des Herrn kommen. Ich kenne einen Menschen in Christus, vor vierzehn Jahren (ob im Leib, weiß ich nicht, oder außerhalb des Leibes, weiß ich nicht, Gott weiß es), einen Menschen, der entrückt wurde bis in den dritten Himmel. Und ich kenne einen solchen Menschen (ob im Leib oder außerhalb) des Leibes, weiß ich nicht, Gott weiß es), dass er in das Paradies entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, die ein Mensch nicht sagen darf. Über einen solchen werde ich mich rühmen; über mich selbst aber werde ich mich nicht rühmen, es sei denn der Schwachheiten. Denn wenn ich mich rühmen will, werde ich nicht töricht sein, denn ich werde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand höher von mir denke als das, was er an mir sieht oder was er von mir hört (12,1–6).

Der Text ist durch widersprüchliche Lesarten ziemlich unsicher. Aber die vermittelte Wahrheit geht wie eine Pflugschar durch alles fleischliche Denken und Empfinden. Gewiss ist das Rühmen des Apostels nichts, was der Natur schmeichelt oder sich selbst erhebt oder menschlich von Nutzen ist. Gnade allein kennzeichnet Visionen und Offenbarungen des Herrn, und zu diesen wollte er kommen. Doch auch wenn man sich im Herrn rühmen muss, ist Raum für eitlen Ruhm ausgeschlossen. „Ich kenne einen Menschen in Christus“: nicht „ich kannte“, wie die *Authorised Version* so seltsam missversteht. Doch selbst in der Form, die der Apostel verwendet, um das erstere

auszudrücken, wird das persönliche Rühmen eifrig vermieden, so sehr, dass sogar unsere Übersetzer zu glauben scheinen, dass er nicht von sich selbst, sondern von einem anderen Menschen spricht.

Wie segensreich begegnet Christus dem Einzelnen in seiner Not und Schuld und seinem Verderben, um ihn von seiner Macht zu befreien, nicht nur durch das Gericht des ersten Menschen, sondern durch das Einssein mit dem zweiten! Es ist gut, sich dankbar an die Gnade eines anderen zu erinnern: Was würde man verlieren, wenn man so sagen darf, an der Glückseligkeit des Christus? Zweifellos hatte Paulus die wunderbare Erfahrung, auf die er so lebhaft anspielt; aber er drückt sie in einer Weise aus, die jedem „Menschen in Christus“ vermitteln soll, dass es im Wesentlichen sein Vorrecht ist, wie es in der Tat auf wunderbare Weise sein eigenes war. In 2. Korinther 5 heißt es, dass, wenn jemand in Christus ist, er eine neue Schöpfung ist: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden, und alles von dem Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Jesus Christus. Hier ist es jemand, der in den dritten Himmel entrückt wurde und im Paradies hört, was der Mensch mit unaussprechlichen Worten hörte, nicht sagen kann oder darf. Die Sphäre, in die er eingeführt wurde, obwohl die Mitteilungen jenseits dessen waren, was jetzt vermittelt werden könnte; aber es war von großer Bedeutung, die Gewissheit über all das zu haben. Und er, dessen Aufgabe es war, die Ratschlüsse Gottes in Bezug auf Christus und die Seinen für den Himmel bekanntzumachen, durfte so hören, dass alle in Christus ihren Anteil durch einen solchen auserwählten Zeugen erfahren sollten.

Der gesamte Hinweis ist so eigentümlich wie weise und passend. „Ich kenne einen Menschen in Christus, vor vierzehn Jahren“ (V. 2). Der Glaube rühmt sich nicht der Visionen und Offenbarungen des Herrn, ebenso wenig wie seiner Taten: Man mag von Prüfungen und

Leiden reden, wenn man dazu gezwungen wird, und so auch von dem, was jedem Menschen in Christus widerfährt, auch wenn einer allein die Vision bekam. So sagte David kein Wort über den Löwen und den Bären, die er bei seiner bescheidenen Arbeit erlegen durfte, bis es nötig war, die Ängste anderer vor der Herrlichkeit Gottes zu beschwichtigen; und der Apostel sprach erst viele Jahre nach einer wundersamen Erfahrung, von der andere, weniger geistliche Menschen ebenso viele Jahre oder mehr überall gesprochen hätten. Was hätten nicht die Korinther oder ihre Irreführer daraus gemacht?

Propheten von alters her haben gewusst, was es heißt, auf Ereignisse außerhalb der Erfahrung des Menschen zu blicken. So sah Jesaja in dem Jahr, in dem König Ussija starb, den Herrn auf seinem Thron mit den Seraphim, die seiner Herrlichkeit beiwohnten, damit er dem Volk in angemessener Weise von ihrem Übel, aber auch von dem jungfräulich geborenen JAHWE-Messias Zeugnis ablegen konnte, der das Königreich aufrichten und das Volk von seinen Sünden zu Gottes Herrlichkeit erlösen würde. Auch Hesekiel wurde zwischen Erde und Himmel emporgehoben und sah in Visionen Gott und wurde in den Tempel nach Jerusalem versetzt (Hes 8–11), wie danach nach Chaldäa (V. 24), und schließlich in das Land Israel (Hes 40–48) für den zukünftigen Tempel und die Stadt und die Aufteilung des Landes. Nicht nur in der großen Prophezeiung der Offenbarung des Neuen Testaments finden wir die Analogie dieser Wege des Geistes, sondern wir sehen seine Macht, Philippus leibhaftig nach Asdod zu entrücken, aus der Nähe einer der Straßen, die von Jerusalem nach Gaza führen. Der Apostel sagt: „(ob im Leib oder ob außerhalb des Leibes, weiß ich nicht: Gott weiß es), dass er in das Paradies entrückt wurde“ (V. 3.4). Es war kein zweifelhaftes, sondern ein übernatürliches Wissen; und Gott, der es gab, verbarg dem

Apostel, ob es nur im Geist oder auch im Leib war. Sicherlich, wenn er wie Philippus entrückt wurde, blieb ein solches Bewusstsein der Herrlichkeit zurück, das zu tief und hell für menschliche Worte oder für die gegenwärtigen Umstände war. Ob im Leib anwesend oder nicht, er wurde nicht daran gehindert, die Herrlichkeit als über das menschliche Maß hinausgehend zu empfinden. Dort wird der Verherrlichte sein, um bei seinem Kommen alles mit Christus zu genießen, in Leibern wie dem seinen; und dorthin geht der Gläubige außerhalb des Leibes, um bei Ihm zu sein; dorthin wurde auch Paulus als Mensch in Christus, aber tatsächlich als Apostel und Prophet, wie wir jetzt lernen können, entrückt. „Und ich kenne einen solchen Menschen (ob im Leib oder außerhalb des Leibes, weiß ich nicht, Gott weiß es), dass er in das Paradies entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, die ein Mensch nicht sagen darf“ (V. 3.4). In den Geheimnissen der alten Heiden gab es „unaussprechliche Worte“, aber sie waren seltsame Formen der Sprache, um den Geist zu erschrecken und zu überwältigen. Hier verbieten die Dinge die Kommunikation, da sie in ihrer Natur völlig über alles hinausgehen, was uns umgibt oder natürlich ist.

Aber der Apostel rühmt sich doch, nicht gerade „von“ oder „in“, sondern „über einen solchen“. Gott ging nicht grundlos so mit seinem Diener um, sondern um seiner selbst willen: Und Paulus wurde vom Geist geleitet, als er vierzehn Jahre nach der Tatsache davon sprach, um den Erfordernissen des Zeugnisses Christi zu entsprechen. Es war Gnade, das Vorrecht zu geben; es war Gnade, sich in der Zwischenzeit damit nicht zu rühmen; es war Gnade, jetzt davon zu schreiben und es im inspirierten Wort für alle Gläubigen zu allen Zeiten niederzuschreiben. „Über einen solchen werde ich mich rühmen; über mich selbst aber werde ich mich nicht rühmen, es sei denn der Schwach-

heiten“ (V. 5). Diese hatten wir im vorhergehenden Kapitel; sie waren Leiden der Liebe um Christi willen in einem schwachen Leib mit allen Menschen und Dingen, die sich ihm entgegenstellten, die Satan immer geschickt gegen ihn aufstellte. Wie schön sind die Füße solcher Boten des Guten! Doch Philosophie und Religion sahen nur das Verwerfliche, wie bei dem Meister, so bei dem Diener. Wissen wir, was es heißt, jenseits der Ablehnung unserer Mitmenschen zu leben? Lasst uns aber darauf achten, dass es wirklich für Christus und seine Herrlichkeit in denen geschieht, die Ihm angehören.

Nichts ist Christus mehr entgegengesetzt, und doch ist unter Christen nichts verbreiteter als ein anmaßender, selbstbehauptender Geist, der sich des ausgeprägten Besitzes der Wahrheit, die wir kennen, rühmen will, auch wenn sie uns am meisten verurteilt. Gott sucht Wirklichkeit in einer Welt der Schatten und der Unwahrheit; Er sucht den Besitz und die Widerspiegelung seines offenbarten Lichts und seiner Wahrheit, wo die Finsternis herrscht; Er sucht die göttliche Liebe, wo man nur sich selbst findet, wenn auch in ausgeklügelten Formen; Er sucht den Glauben, der angesichts aller Schwierigkeiten und Gefahren auf Ihn nach seinem Wort rechnet. Gewiss hat der Apostel so gelebt und gearbeitet: wie es zu unserem Nutzen ist, in diesen beiden Briefen zu sehen, wie missverstanden ein solcher Weg sogar unter Gläubigen ist, die geneigt sind, einen hohen und sich selbst erhebenden Geist positiv zu bewerten, auch wenn er sich selbst gegenüber hinreichend anmaßend verhält. So empfingen die Israeliten, die einen König wie die Nationen haben wollten, einen nach ihrem eigenen Herzen, der sich selbst diente, anstatt sie in der Furcht des HERRN zu führen.

„Denn wenn ich mich rühmen will, werde ich nicht töricht sein, denn ich werde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen,

damit nicht jemand höher von mir denke als das, was er an mir sieht oder was er von mir hör“ (V. 6). Der Diener war eifersüchtig auf die Ehre seines Meisters, und daher seine Zurückhaltung in Bezug auf vieles, was uns im höchsten Maß interessiert hätte. „Denn das Leben“, konnte er wie kein anderer sagen, weder damals noch heute, „ist für mich Christus“ (Phil 1,21); und er war in dieser Hinsicht im öffentlichen Dienst ebenso wachsam wie im persönlichen Wandel. Über „einen Menschen in Christus“ hatte er viel zu sagen, wie er es auch anderswo sagt; und so rühmt er sich hier, denn hier ist alles aus Gnade. „Denn wer unterscheidet dich? Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ (1Kor 4,7). Doch selbst hier, obwohl er nur die Wahrheit spricht, hütet er sich davor, dass irgendjemand über ihn Rechenschaft ablegt über das, was er von ihm sieht oder hört. Das ist die Wirkung eines Lebens, das im Glauben an Christus und seine Liebe gelebt wurde.

Wir haben die geistliche Kraft und das Taktgefühl gesehen, mit denen der Apostel über seine Verherrlichung spricht, wie er „einen Menschen in Christus“ mit dem verbindet, was ihm selbst eigen war, so dass er sich aller Selbst- oder fleischlichen Prahlerei entzieht und dennoch jedem Gläubigen, der sich seiner Vorrechte bewusst ist, dasselbe bewusste Vorrecht gewährt, das er selbst auf wunderbare Weise erhalten hatte. Nun wendet er sich an jenen Rat, den die Weisheit des Herrn mit seiner eigenen Erfahrung verbunden hatte, um den Missbrauch derselben zu verhindern; denn das Fleisch war in dem Apostel so schlecht wie in jedem anderen, und es bedurfte des Handelns des Herrn nicht weniger als in den Korinthern, wenn auch in anderer Form.

> Und damit ich mich nicht durch das Übermaß der Offenbarungen überhebe, wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, damit er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe. Für dieses flehte ich dreimal zum Herrn, damit er von mir abstehen möge. Und er hat zu mir gesagt: Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht. Daher will ich mich am allerliebsten viel mehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus über mir wohne. Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten für Christus; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark (12,7–10).

Hier ist wenigstens keine Zweideutigkeit, keine einstudierte Rätselhaftigkeit der Darstellung. Paulus rühmt sich hier auf der Erde nichts als seiner Schwachheiten, und in der Tat nennt er eine besondere Prüfung oder einen Dorn, wenn nicht gar einen „Dorn“ für das Fleisch, der ihn in den Augen der anderen verächtlich machte, wie es an anderer Stelle in seiner Predigt scheint. Damit geht eine außerordentliche Unregelmäßigkeit im Ausdruck selbst verbunden, die leichter zu umschreiben als einfach zu übersetzen ist, *wenn* wir mit einigen διό „wozu“ nach „Offenbarungen“ und vor „dass“ annehmen.[21] […]

Es wird bemerkt werden, dass im frühen Teil des Kapitels die Anspielung auf das, was Gemeinschaft mit Gottes Gegenwart war,

---

[21] Damit gehen die Revisoren raffiniert um: „Und wegen der übergroßen Größe der Offenbarungen – darum, damit ich mich nicht übermäßig erhebe, wurde gegeben“ und so weiter. Andernfalls, das Wort annehmend, sah sich Lachmann genötigt, aus Vers 6 eine Klammer zu machen und den ersten Satzteil von Vers 7 mit dem Ende von Vers 5 zu verbinden; und dann begann der neue Satz mit διὸ ἵνα μὴ κ.τ.λ. was natürlich, wenn alles erlaubt ist, einen einfachen Sinn ergibt. Im Text von Tregelles ist die Einfügung über alle Maßen hart. Alford klammert das Wort ein, und sehr seltsam auch den letzten Satz, obwohl er wiederholt seine Angemessenheit für Betonung oder Feierlichkeit bekräftigt; Tischendorf lehnt das ab.

nicht Gegenstand der Mitteilung an seine Kinder ist; und an dieser Gemeinschaft hatte der Leib keinen Anteil. Was er sah und hörte, war so außerhalb seiner Sphäre, dass er nicht weiß, ob er im Leib oder außerhalb des Leibes war. Ein so begnadeter Mensch in Christus weiß es, aber ob er im Leib oder außerhalb des Leibes ist, weiß er nicht. Könnte ihn irgendetwas deutlicher fühlen lassen, dass alles, was er genießen kann, in Gott ist?

Und doch könnte das Fleisch selbst in einem Gläubigen in der Folge wirken und flüstern, dass keiner zuvor so in den dritten Himmel entrückt worden sei. Damit er sich nicht durch das Übermaß der Offenbarungen überheben würde, wurde ihm etwas gegeben, was gleichermaßen schmerzhaft und demütigend war. Was der Dorn im Fleisch im Fall der Paulus war, wird absichtlich unklar gelassen, auch wenn man seine Natur mehr oder weniger erfassen kann; aber sein moralisches Ziel, seine beabsichtigte Wirkung, kann nicht bezweifelt werden. Auch die Maßnahme der Zurückhaltung ist nicht ohne ein weises Motiv, denn sie ist ein allgemeines Prinzip göttlichen Handelns mit einer Form, die jeder Person, mit der gehandelt wird, angemessen ist. Wenn wir auf der einen Seite von einem Boten Satans hören, hören wir auf der anderen Seite von etwas Gegebenem. Wenn der Feind Gefallen an den Schmerzen des Dieners oder Kindes Gottes findet, so wirkt er sicher auch durch das, was das Fleisch so quält, zu seinem tieferen Segen.

Lektionen, die vorher gar nicht oder nur unvollkommen gelernt wurden, werden jetzt gelehrt. „Für dieses flehte ich dreimal zum Herrn, damit er von mir abstehen möge. Und er hat zu mir gesagt: Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (V. 8.9). Wie sehr erinnert uns das an das noch Wundervollere, ja an die absolute Vollkommenheit in dem Herrn selbst, als

Er dreimal betete, dass, wenn der Vater wollte, der Kelch von Ihm weggenommen werden möge. Hier konnte und durfte es nicht anders sein; denn wie könnte Er, der seine Liebe als Sohn kannte, ein schonungsloses Gericht wegen der Sünde ablehnen? Der Herr war in jenem unendlichen Leiden nach Gottes Willen und darin allein notwendig: Doch in dem Fall, den wir vor uns haben, haben wir als Prinzip, was uns betrifft und was unsere Stellung durch die Gnade sein muss, wenn wir in der Tat von der demütigenderen Lehre dessen, was das Fleisch ist, durch einen positiven Fall wie den des Petrus bewahrt werden sollen. Es gibt äußerst kostbare Vorrechte, die dem Christen gegeben sind. Und die Gefahr liegt nicht darin, dass die Seele sie begreift oder genießt, sondern darin, dass wir danach natürlich über ihren Besitz nachdenken. Daher weiß Gott das, was Satan zum Schaden dienen soll, in Gnade zu gebrauchen, wie in Hiobs Fall. Nur ist es hier viel tiefer und triumphaler, wie es jetzt sein sollte, da Christus gekommen und die Erlösung vollbracht ist. Es ist nicht nur die Abhängigkeit von Gott, die ausgeübt und aufrechterhalten wird, noch ist es bloße Resignation vor der unvermeidlichen Prüfung, sondern die Genügsamkeit der Gnade wird praktisch bewiesen, und die Kraft Christi wird in Schwachheit vollendet.

So kann derjenige, der so nüchtern und tief empfunden hat wie kein anderer Mensch, sagen: „Daher will ich mich am allerliebsten viel mehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus über mir wohne“ (V. 9). Das ist unermesslich mehr, als durch Glauben und Geduld mächtige Feinde zu besiegen. Es ist die Freude an dem, was für die Natur am anstrengendsten und überwältigendsten ist, damit die Kraft Christi offenbar wird. Wo das Fleisch sich erheben könnte, wird es niedergehalten. In solchem Umgang mit uns liegt das Leben des Geistes; aber Christus macht das Bittere süß,

und seine Kraft kann in uns wohnen, wenn wir unsere Nichtigkeit annehmen und uns daran freuen, wenn es nur zu seinem Lob und seiner Herrlichkeit ist. Praktisch gibt es nichts, was für jemanden so nützlich ist; und der Apostel diente auf die wirksamste Weise, indem er aus seiner eigenen tiefen Erfahrung die wahre Verherrlichung des Heiligen hervorzog, wie er sie in seinem Leben vor Gott und seinen Wegen mit Ihm Tag für Tag kannte.

Was wussten sie davon, die sich selbst oder ihrer Führer in Korinth rühmten und den wahren Weg Christi, an dem der Apostel treu festhielt, herabsetzten? Sie hätten sich gern zu der Vorstellung durchgerungen, dass solche Hingabe und solches Leiden nur die Exzentrik eines unausgeglichenen Geistes und eher ein Vorurteil gegenüber dem Evangelium als ein wahres und annehmbares Zeugnis für Christus seien. Doch ob er es erträgt oder nicht, er wird ihnen und uns unerschrocken sagen, was es heißt, Christus zu leben. „Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten für Christus; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (V. 10). Praktisches Christentum ist so wahrhaftig aus Glauben wie die Befreiung. Alles ist aus Gnade, auch wenn die Wege unterschiedlich sind. In jeder Hinsicht ist Christus alles. Nur in der Erlösung hat Er allein für uns gelitten; auf dem Weg des Glaubens leiden wir mit und es darf für Ihn sein. Und glückselig sind die, die jetzt so leiden, sei es um der Gerechtigkeit willen oder um seines Namens willen.

Doch sprach der Apostel nicht von sich selbst, von dem, was die Gnade ihm zum Leiden gegeben hatte? Sprach er nicht von dem, was er Schwachheiten, Schmähungen, Nöte, Verfolgungen und Bedrängnisse für Christus nennt, sondern von sich selbst?

> Ich bin ein Tor geworden; *ihr* habt mich dazu gezwungen. Denn *ich* hätte von euch empfohlen werden sollen, denn ich habe in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nachgestanden, wenn ich auch nichts bin. Die Zeichen des Apostels sind ja unter euch vollbracht worden in allem Ausharren, in Zeichen und Wundern und mächtigen Taten. Denn was ist es, worin ihr gegenüber den anderen Versammlungen verkürzt worden seid, es sei denn, dass *ich* selbst euch nicht zur Last gefallen bin? Vergebt mir dieses Unrecht (12,11–13).

Es ist keine Ironie, sondern das echte und tiefe Empfinden eines Menschen, dessen Herz von einem göttlich gegebenen Bewusstsein für das, was Christus ist, und für die Liebe zu den Gläubigen brannte und der gezwungen war, von sich selbst zu sprechen, von denen, die ihn und seinen Dienst besser in Liebe hätten rechtfertigen sollen. Es war umso schmerzlicher, weil er nicht von der Sünde im Menschen spricht, die der Gerechtigkeit Gottes in Christus begegnet, sondern von der völligen Schwachheit im Christen, die durch die Stärke Christi verdrängt wird. Sogar die Gläubigen in Korinth waren in dieser Hinsicht auf dem gleichen Boden wie die Welt, die heidnische Welt um sie her. Sie rühmten sich des Intellekts, der Gelehrsamkeit, der Beredsamkeit – kurz, des Menschen. Sie hatten das Kreuz Christi nie praktisch angewandt, um diese Dinge zu richten, außer soweit die Gnade das Werk durch den ersten Brief begonnen haben mag; und wir brauchen seine Herrlichkeit in der Höhe, wie dieser zweite Brief zeigt, um mit fleischlichen Anmaßungen gründlich fertig zu werden (vgl. 2Kor 4,2 und Kap. 5). Die Schwachheit, die einige Verleumder ihm zum Vorwurf machten, leugnete er so wenig, dass er selbst darauf bestand, sie sei die Voraussetzung für die Entfaltung der Macht Christi.

Es war daher echte und schuldhafte Unkenntnis, ihn in dieser Hinsicht mit den überragenden Aposteln zu vergleichen. Vielmehr

war es wahr, dass er in nichts hinter ihnen zurückstand, obwohl er, wie er sagt, nichts war und ganz zufrieden damit, so zu sein. Wonach sich sein Herz sehnte, war die Herrlichkeit Christi, die Kraft Christi, nicht seine eigene. So war es später in Philipper 3 sein Wunsch, in Ihm gefunden zu werden und nicht eine eigene Gerechtigkeit zu haben, die aus dem Gesetz ist, „sondern die, die durch den Glauben an Christus ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben“ (V. 9), so wollte er hier nicht in sich selbst stark sein, wenn er es könnte, sondern schwach, damit er durch Christus stark sein könnte. Er würde sich eines Menschen in Christus rühmen, aber in sich selbst nichts als seiner Schwachheit.

Natürliche Kraft ist in der Tat im Dienst Christi ebenso anstößig wie die eigene Gerechtigkeit in der Rechtfertigung: die letztere verleugnet Christus *für* uns, die erstere verleugnet Christus *in* uns, oder vielmehr seine *auf* uns ruhende Macht in unserer eigenen empfundenen Schwachheit, ja Nichtigkeit. Nichts kann dem Gefühl und der Vernunft von Fleisch und Blut mehr entgegengesetzt sein. Die menschliche Natur mag nicht, was erniedrigend und schmerzhaft ist; sie liebt die Bequemlichkeit oder die Ehre. In Schwierigkeiten weiterzugehen, von nichts abhängig als vom Herrn, ist höchst anstrengend, nicht befreit werden, sondern auszuhalten, damit Er verherrlicht wird und wir die Genügsamkeit seiner Gnade beweisen können. Das ist der wahre Weg der Kraft, und Paulus beschritt ihn wie kein anderer seither, in dem der erste Mensch stark zu sein pflegt, wobei die Verwirrungen oder Ratlosigkeit anderer nur umso größer sind, wo der zweite Mensch auch stark zu sein scheint, und die Folge schwerwiegend für diejenigen, die die Tätigkeit der beiden Adams als das Richtige und Wünschenswerte annehmen, das im Christen und im Dienst Christi zu bewundern ist. Wie anders war

seine Erfahrung, der sich an allem erfreute, was ihn um Christi willen vor anderen verachtet und in sich selbst zermalmt hat – wenn schwach, dann stark!

Und doch hätte er viel lieber kein Wort von sich selbst gesagt, auch wenn er nur von diesem leidvollen, anstrengenden Weg sprach, und absolut über sich selbst geschwiegen, seine Familie, seine Errungenschaften oder sein Tun. Es waren die Korinther, die ihn zwangen, zu ihrem eigenen Nutzen zu sprechen, auch wenn es die Form eines Tadels annahm. Weder stand Paulus hinter den Aposteln zurück, wie erhaben auch immer einer von ihnen sein mochte, und nicht weniger, sondern mehr, obwohl (und weil) er nichts war; noch waren die Korinther den Versammlungen unterlegen, außer dass Paulus für sie keine Last war. Und wie er zeigt, dass die Zeichen eines Apostels unter ihnen in allem Ausharren gewirkt wurden, sowohl durch Zeichen und Wunder als auch durch mächtige Taten, so bittet er sie, ihm das Unrecht zu verzeihen, dass er niemals Unterstützung oder Gunst von dieser reichen Versammlung annahm. Er ist ruhig, würdevoll, liebevoll, aber überwältigend in seiner Entlarvung und Zurechtweisung ihrer fleischlichen Einbildung, wie auch ihrer Bereitschaft, Unterstellungen gegen den aufzugreifen, den sie eher hätten verteidigen sollen, wenn er angegriffen wurde.

> Siehe, dieses dritte Mal stehe ich bereit, zu euch zu kommen, und werde euch nicht zur Last fallen, denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn nicht die Kinder sollen für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder. *Ich* will aber sehr gern alles verwenden und völlig verwendet werden für eure Seelen, wenn ich [auch], je überreichlicher ich euch liebe, umso weniger geliebt werde (12,14.15).

Der Diener würde immer noch (wenn er nun endlich nach Korinth zurückkehrte) das Teil seines Meisters in Ehren halten und eher geben als nehmen: Obwohl er das Recht hatte, vom Evangelium zu leben und von der Versammlung versorgt zu werden, würde er auf seinen Anspruch inmitten derer verzichten, die ihn zur Entehrung Christi missbrauchen oder missverstehen könnten. Er würde wie ein Elternteil in selbstloser Zuneigung zu seinen Kindern sein. Er würde sich wie der verhalten, dessen Liebe umso größer war, je mehr andere ihn hassten, auch wenn es ihn schmerzte, die Gläubigen der Welt so ähnlich vorzufinden. Wie eigenartig nahe war Paulus' „Nachahmung" Christi!

> Doch es sei so, *ich* habe euch nicht beschwert; aber weil ich schlau bin, habe ich euch mit List gefangen. Habe ich euch etwa durch einen von denen übervorteilt, die ich zu euch gesandt habe? Ich habe Titus gebeten und den Bruder mit ihm gesandt; hat Titus euch etwa übervorteilt? Sind wir nicht in demselben Geist gewandelt? Nicht in denselben Fußstapfen? (12,16–18).

Hier wehrt der Apostel die listig-boshafte Unterstellung derer ab, die ihn beschuldigen könnten, sich indirekt durch seine Freunde einen Vorteil zu verschaffen. Eine solche Unehrlichkeit weist er zurück. Eine solche Arglist lag ihm fern, obwohl die Ankläger keineswegs darüber erhaben schienen, wenn sie ihn verdächtigten; denn was wird die Bosheit im Herzen nicht zu denken und zu sagen wagen? Sie wussten wohl, dass Titus und sein Begleiter in ihrer Mitte mit einer Selbstverleugnung wandelten, die der seinen ähnlich war. Kein Wunder, dass dieser unermüdliche Zeuge der Herrlichkeit Christi den widerwärtigen Zwang, der solche Worte aus seiner Feder hervorbrachte, aus tiefstem Herzen verabscheute; aber wir sollten von alledem nicht weniger Nutzen haben als die, die in erster Linie

angesprochen wurden. Es gibt viele Gläubige wie die in Korinth: Wo ist der Diener wie er, der so für Christus und wie Christus eintritt?

Man kann sich nichts Unwahreres vorstellen als die Eindrücke, die die Korinther von dem empfangen hatten, in dessen tiefer Schuld sie standen; und das aus der Rivalität der Männer, die sich viel rühmten, und wie üblich wenig oder nichts wirklich zu rühmen hatten. So war es auch in diesen frühen Tagen, die in der oberflächlichen Einschätzung so oft glückliche Tage waren, es sei denn für noch oberflächlichere Augen, die, nur von der Theorie irregeführt, nach Fortschritt in der Christenheit suchen und die Vergangenheit herabwürdigen, um die Gegenwart zu erhöhen und über die Zukunft zu spekulieren. Positive und gewichtige und sogar notorische Tatsachen standen der falschen Darstellung seiner Gegner völlig entgegen; und niemand hätte besser wissen müssen als die Korinther, wie unbegründet all diese Verleumdungen waren. Es wäre unverständlich, wenn man nicht die natürliche Schwachheit der Masse kennen würde, auf hochtrabende Worte hereinzufallen, und die ausgeklügelte Tätigkeit des Feindes, das Fleisch auszunutzen, um die Versammlung zu verderben und sie zu einem Werkzeug zur Schande des Herrn zu machen, statt zu einem Zeugnis in Gnade zu seiner Herrlichkeit. Deshalb beugte der Apostel sich, um diesen erbärmlichen Schmutz zu widerlegen. Aber er war eifersüchtig darauf, dass auch dies nicht missverstanden werden sollte, und er fährt als Nächstes fort, sogar diese kurze Notiz über seine Verleumder zu schützen.

> Seit langem seid ihr der Meinung, dass wir uns vor euch verantworten. Wir reden vor Gott in Christus, alles aber, Geliebte, zu *eurer* Auferbauung. Denn ich fürchte, dass, wenn ich komme, ich euch etwa nicht als solche finde, wie ich will, und dass ich von euch als solcher befunden werde, wie ihr nicht wollt: dass etwa Streit, Neid, Zorn, Zänkereien, Verleumdungen, Ohrenbläsereien, Aufge-

> blasenheit, Unordnungen vorhanden seien; dass, wenn ich wieder komme, mein Gott mich euretwegen demütige und ich über viele trauern müsse, die zuvor gesündigt und nicht Buße getan haben über die Unreinheit und Hurerei und Ausschweifung, die sie getrieben haben (12,19–21).

Wenn andere die Selbstrechtfertigung suchten, so nicht der Apostel, was auch immer ihre Vermutungen sein mögen. Denn diejenigen, die sich nicht mit Christus beschäftigen, denken sich leicht in andere hinein, was ihr eigenes Denken erfüllt. Er, den sie verkannt haben, wendet sich der Gegenwart Gottes zu und spricht vor seinen Augen in Christus. Seine Rede war nicht nur im Bewusstsein der göttlichen Gegenwart, sondern von Christus geprägt, nicht vom natürlichen Menschen. In seinem Namen scheint der Gedanke nicht, und doch entspricht er seiner Lehre. Er stand bewusst vor dem höchsten Tribunal und sprach dementsprechend in Christus, nicht im Fleisch; wie er so jede Selbstgefälligkeit von ihrer Seite, ihn zu verurteilen, beseitigte, so verwirft er ebenso sorgfältig jeden Gedanken an Eigennutz oder Furcht: „alles aber, Geliebte, zu eurer Erbauung“ (V. 19). Die Liebe versagt nie, und sie baut auf. Dafür hat er geredet und sich geplagt und gelitten.

Und das umso mehr, als er nicht umhin konnte, die schlimmsten Befürchtungen über nicht wenige in Korinth zu haben, ungeachtet seiner tröstlichen Hoffnungen für die übrigen. „Denn ich fürchte, dass, wenn ich komme, ich euch etwa nicht als solche finde, wie ich will, und dass ich von euch als solcher befunden werde, wie ihr nicht wollt“ (V. 20). Es war die Furcht vor ihrem Zustand und den Folgen für sie selbst und sein eigenes Herz, die ihn daran gehindert hatte, zu gehen, als er es beabsichtigt hatte; und die Verzögerung hatte ihn längst bösen Zungen ausgesetzt. Und er fürchtete noch immer,

dass das Werk der wiederherstellenden Gnade inzwischen nicht so vollständig war, sondern dass vieles, was im Argen lag, bei vielen nur schwach oder gar nicht beurteilt wurde. Denn lieber wollte er in Liebe und einem Geist der Sanftmut kommen, als mit einer Rute, die ihr Zustand verlangen könnte. Wenn er irgendwelche Versäumnisse nicht nur in der Gnade, sondern auch in der Gerechtigkeit fand, mussten diejenigen, die dem Herrn auf diese Weise Schande bereiteten, seinen Dienern ebenso unwillkommen sein, wie er sich ihnen gegenüber zur Rechtfertigung seines Namens erweisen musste. Die Übel, auf die er hinweist, dass sie immer noch wirken, sind die, die er in seinem ersten Brief so schonungslos getadelt hatte: Streit und Neid, Zorn, Zänkereien, offene Verleumdungen und heimliche Einflüsterungen, Offenbarungen stolzer Anmaßung und offene Unruhen. Es ist eine lange Liste von traurigen Übeln; aber wie bald könnten diese wahre Gläubige charakterisieren, wo es eine Partei oder Parteien gibt, die das Wort der Führer aufgreifen und verbreiten und in die Tat umsetzen!

Manche sehen es als schwierig an, die warmen Ausdrücke liebevoller Zuversicht, die man an anderer Stelle, besonders im Mittelteil des Briefes, findet, mit diesen Vorahnungen in Einklang zu bringen. Sie wagen sogar die Vermutung, dass der letzte Teil von 2. Korinther 10 ein weiterer Brief war, der zu einer anderen Zeit und unter Umständen geschrieben wurde, die sich stark von denen unterscheiden, die im vorhergehenden Teil angenommen wurden; oder dass zumindest eine beträchtliche Zeitspanne zwischen der Abfassung des ersten und des letzten Teils verstrichen ist. Aber es gibt wirklich keine besondere Schwierigkeit, da der Apostel hier nicht von allen, sondern von vielen spricht; und der aufmerksame Leser wird es nicht versäumen, selbst in den frühesten Kapiteln des ersten

Teils genug zu entdecken, um ihn auf die ernstlichen Ängste vorzubereiten, die auf den Geist des Apostels drücken, bevor er den Brief mit seinen Abschiedsappellen schließt.

In der Tat ist gerade von diesem Kapitel mit Recht gesagt worden, dass es die auffälligsten Gegensätze unter denen enthält, die den Namen des Herrn tragen. Da ist auf der einen Seite der Mensch in Christus, der in einem außerordentlichen Maß die Vorrechte eines Christen genießt; da ist auf der anderen Seite die erschütterndste Darstellung des schlimmstmöglichen Zustands der Gläubigen, praktisch sowohl in Gewalt als auch in Verderbnis; und da ist zwischen diesen Extremen der Weg des Gläubigen, indem er zu nichts gemacht wird, damit die Kraft Christi auf ihm ruht. So gibt es wirklich keine Schwierigkeit für die, die Gottes Wort in Einfalt annehmen; und die intellektuelle Tätigkeit, die Einwände erhebt, ist geistlich ebenso schwach und uneinsichtig, wie sie auch den Herrn entehrt.

Vers 21 scheint von Natur aus mit der Vorstellung eines zweiten Besuchs unvereinbar zu sein, obwohl allseits zugegeben wird, dass der Apostel schon vorher die Absicht hatte, diesen zu machen. „Wieder“ geht mit „kommen“, nicht mit „demütig“, obwohl manche es vorziehen, es dem ganzen Satz zu geben. Welch ein Ausdruck von Liebe steckt in den Worten des Apostels! Die Gläubigen so in der Sünde zu finden, war eine Beleidigung Gottes in ihrer Gegenwart, nicht sie in seiner, wie es in der Tat aussah. Aber er fühlte, wie er „in Christus“ sprach. Es war Gott, der ihn über den bösen Zustand seiner Heiligen demütigte, und was das notwendig machte. Und was sagt er, wenn er an die gröbsten Formen davon denkt? „Und ich über viele trauern müsse, die zuvor gesündigt und nicht Buße getan haben über die Unreinheit und Hurerei und Ausschweifung, die sie getrieben haben“ (V. 21). Es ist nicht so, dass seine Hand versagen

würde, die Rute zu schwingen, aber es war sicherlich mit einem verwundeten Herzen, das wegen der schamlosen Bosheit unter denen blutete, die den Namen des Herrn anriefen. Zweifellos waren die Verderbtheiten charakteristisch für das heidnische Korinth; und alte Gewohnheiten leben bald wieder auf, sogar bei Jungbekehrten, wenn sich das Herz von Christus abwendet und anderen Dingen zuwendet. Aber was für ein Märchen wird von schwachem Glauben erzählt? Denn der Glaube ist es, der überwindet; und sie wurden vom Bösen überwunden, statt dieses mit dem Guten zu überwinden. Die Natur ist eine wichtige Tatsache für den Feind; aber der Heilige Geist erhebt sich über alle Hindernisse und formt, übt und stärkt das neue Leben, das wir in Christus, unserem Herrn, haben.

Kapitel 13

Der Apostel kommt auf seine Absicht zurück, die Gläubigen in Korinth noch einmal zu besuchen, und zwar in einer Weise, die dem Besuch, wenn er vollzogen sein sollte, eine ernste Kraft verleiht.

> Dieses dritte Mal komme ich zu euch: Aus dem Mund von zwei oder drei Zeugen wird jede Sache bestätigt werden. Ich habe zuvor gesagt und sage zuvor, wie das zweite Mal anwesend und jetzt abwesend, denen, die zuvor gesündigt haben, und den Übrigen allen, dass ich, wenn ich wieder komme, nicht schonen werde. Weil ihr einen Beweis sucht, dass Christus in mir redet (der euch gegenüber nicht schwach ist, sondern mächtig unter euch; denn er ist wohl in Schwachheit gekreuzigt worden, aber er lebt durch Gottes Kraft; denn auch wir sind schwach in ihm, aber wir werden mit ihm leben durch Gottes Kraft euch gegenüber), so prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst; oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? – es sei denn, dass ihr etwa unbewährt seid (13,1–5).

Er hatte bereits erklärt, warum der zweite Besuch gescheitert war. Er war nicht gekommen, um sie zu schonen. Wenn er sie wieder besuchen würde, durften sie keine solche Nachsicht erwarten. Seine Geduld war von einigen missverstanden worden, wenn andere davon profitiert hätten. Aber dieses dritte Mal würde er kommen; und wenn er es tat, sollte alles mit angemessenen Beweisen belegt werden. Die früheren Warnungen, die er nicht nur denen gegeben hatte, die zuvor gesündigt hatten, sondern auch allen anderen, bestärkten ihn nur in seinem Entschluss, bei seinem erneuten Kommen nicht zu schonen. Die Sprache vermittelt ganz natürlich, dass er nicht zu der Zeit nach Korinth gegangen war, als er seinen zweiten Besuch beabsichtigt hatte. Daher sagt er: „Ich habe zuvor gesagt

und sage zuvor, wie das zweite Mal anwesend und jetzt abwesend, denen, die zuvor gesündigt haben, und den Übrigen allen“ (V. 2). Es ist für mich kein Grund ersichtlich, dass dies buchstäblich ein dritter Besuch war, eher im Gegenteil der zweite in der Tat, wenn auch der dritte in der Absicht.

Es hilft dem Verständnis des Folgenden sehr, zu sehen, dass, ob äußerlich gekennzeichnet oder nicht, es eine Klammer nach dem ersten Satz des dritten Verses gibt, die sich auch durch den vierten zieht; so dass die Verbindung des ersten Satzes von Vers 3 wirklich mit Vers 5 ist. „Weil ihr einen Beweis sucht, dass der Christus in mir redet ..., so prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst“ (V. 3.5). Es ist ein letzter Hinweis und eine Antwort auf ihr unwürdiges Infragestellen der Apostelschaft des Paulus. Verlangten sie einen Beweis, dass Christus in ihm redet? Waren nicht sie selbst Beweis genug? Hatte Er nicht zu ihnen gesprochen durch seinen Diener, der seine Stimme zuerst in Korinth hören ließ? So sicher, wie sie im Glauben waren, was sie überhaupt nicht in Frage stellten, war er ein Apostel – wenn nicht für andere, so doch sicher für sie. Die vielen Korinther, die, als sie den Apostel hörten, an den Herrn Jesus Christus glaubten, waren die Letzten, die dem Boten widersprechen sollten, wenn sie die Botschaft und den, der den Boten sandte, schätzten. Wenn sie verwerflich waren, weil sie Christus vergeblich bekannt hatten, hatte der Appell keine Kraft, der seine ganze Macht aus ihrem Vertrauen bezog, dass Christus in ihnen war als Frucht der Predigt des Apostels.

Dies zeigt auch, wie unbegründet der allzu häufige Missbrauch der Stelle, wie auch von 1. Korinther 11,28, ist, um eine zweifelnde Selbstprüfung gutzuheißen, wie man es oft hört, nicht nur in der praktischen Geschichte der Seele, sondern auch in der Lehre der ge-

genteiligen Lehrschulen. Hier, sagen sie, werden wir gelehrt, uns selbst zu prüfen und zu sehen, dass wir nicht zu zuversichtlich sein sollen: Fordert nicht der Apostel im ersten Brief an die Korinther jeden gewohnheitsmäßig auf, sich selbst zu prüfen, bevor er am Abendmahl teilnimmt (11,28)? Und führt er diesen besonderen Aufruf nicht durch die allgemeine Ermahnung im zweiten Brief fort, sich selbst zu prüfen oder zu sehen, ob sie im Glauben sind? Die Wahrheit ist, dass eine Untersuchung des Zusammenhangs in jedem Fall den Irrtum in Bezug auf beide ausräumt – ein Irrtum, der direkt den Frieden des Gläubigen betrifft, wenn nicht sogar die Wahrheit des Evangeliums. Denn das Evangelium ist von Gott gesandt, gegründet auf die persönliche Herrlichkeit und das Werk seines Sohnes, um den Gläubigen in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn in voller Freiheit des Herzens und mit einem gereinigten Gewissen zu bringen. Diese Fehlinterpretationen neigen unter dem Deckmantel des Eifers nach Heiligkeit dazu, die Gläubigen durch Fragen über sich selbst sofort in Zweifel zu stürzen.

Was lehren dann die entsprechenden Stellen? 1. Korinther 11,28–31 lehrt die Pflicht, die Notwendigkeit und den Wert jedes Christen, sich durch die ernste Wahrheit des Todes des Herrn zu prüfen, die in seinem Abendmahl ausgedrückt und bekannt und genossen wird. Wie kann man eine Sünde, sei sie auch nur leichtsinnig in Wort oder Tat, im Angesicht jenes Todes, in dem sie schonungslos zu unserem Heil unter Gottes Gericht gereichte, kleinreden? Es genügt auch nicht, Gott oder den Menschen unsere Fehler zu bekennen, je nachdem es der Fall ist; sondern wie wir einerseits den Leib, den Leib des Herrn, in jenem heiligen Mahl erkennen, wovon wir befreit sind und das wir niemals vernachlässigen können, ohne Ihn zu entehren, der so für uns gestorben ist, so sind wir andererseits auf-

gerufen, uns selbst zu erkennen, indem wir die inneren Quellen und Motive unseres Handelns untersuchen, und nicht nur das Unrecht, das andere sehen.

Doch diese gründliche Selbstprüfung, zu der jeder von uns, der am Abendmahl teilnimmt, aufgerufen ist, steht auf dem ausdrücklichen Boden des Glaubens und hat keinerlei Anwendung auf einen Ungläubigen. Diesem letzten Punkt wurde zweifellos böswillig durch den Fehler der „Verdammnis“ in der autorisierten Version von Vers 29 nachgeholfen, den die Verse 30–32 eindeutig widerlegen, indem sie beweisen, dass es sich bei dem fraglichen *Gericht* um die Züchtigung durch Krankheit oder Tod handelt, die der Herr an unvorsichtigen oder fehlerhaften Gläubige vollzieht, im positiven Gegensatz zum Gericht über die Welt. Was die Stelle in unserem Kapitel betrifft, so haben wir bereits gesehen, dass das Argument seine ganze Kraft aus der Gewissheit bezieht, dass die Angesprochenen im Glauben waren, nicht im Geringsten, dass sie unsicher waren. Dass sie durch die Predigt des Paulus im Glauben waren, hätte ein unwiderlegbarer Beweis dafür sein müssen, dass Christus durch ihn sprach. Wenn Christus nicht in ihnen war, waren sie verwerflich; und wäre es für solche, seine Apostelschaft in Frage zu stellen, so ruft die Schrift niemals jemanden zum Zweifel aus, sondern immer zum Glauben. Doch Selbstgericht ist immer die Pflicht eines Christen; und unsere Vorrechte, da wir in uns selbst sind, was wir sind, vertiefen nur die Wichtigkeit, als Repräsentanten Christi mit uns selbst wahrhaftig und innig vor Gott umzugehen, sowie uns gewohnheitsmäßig an den Tod des Herrn und an seine unendliche und ernste Bedeutung zu erinnern, wie sie in seinem Abendmahl gezeigt wird.

Die Klammer verbindet den Dienst des Apostels, das Reden Christi in ihm, mit all dem, was er zuvor als sein wahres Prinzip im

ganzen Brief, wie auch im vorhergehenden Kapitel, dargelegt hatte. Christus hatte sich ihnen gegenüber gewiss nicht schwach, sondern mächtig in ihnen gezeigt. Sie sollten sich nur auf die Vergangenheit besinnen und abwägen, was seine Gnade und Wahrheit an ihnen getan hatte. Und wenn sie dem Apostel vorwarfen, er sei gleichgültig, ja, er verachte und verabscheue fleischliche Kraft und weltliche Weisheit, dann sollten sie wieder an den Heiland denken, der „in [*aus*] Schwachheit gekreuzigt worden, aber er lebt durch [*aus*] Gottes Kraft“ (V. 4a). Lasst sie dann beurteilen, wer mit Christus, seinem Kreuz und seiner Auferstehung übereinstimmte – sie mit ihren natürlichen Gedanken oder der Apostel mit seinem in den Augen einiger so verächtlichen Dienst? „Denn auch wir sind schwach in ihm, aber wir werden mit ihm leben durch Gottes Kraft euch gegenüber“ (V. 4b). Wo war die Abhängigkeit im Glauben an den Gekreuzigten? Wo wirkliche Kraft, wie sie der Zeuge der Auferstehung und der Herrlichkeit in der Höhe hatte? Wo selbstlose Hingabe und praktische Gnade als Antwort auf den, der die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat?

So wendete der Apostel die unwürdige Forderung einiger in Korinth bezüglich seiner Apostelschaft zum Segen für sie selbst als auch zur Widerlegung ihres Arguments. So hatte er sich am Anfang dieses Briefes mit ihrer Unterstellung der wankelmütigen Leichtfertigkeit, wenn nicht gar der Unwahrhaftigkeit auseinandergesetzt, indem er auf der unumstößlichen Wahrheit dessen bestand, was er von Christus predigte, und auf der Kraft Gottes im Segen des Heiligen Geistes, der sie in den Gläubigen bestätigte. Nicht weniger überwältigt er hier die, die in ihrem Bestreben, seinen Auftrag von Christus zu entehren, ihren eigenen Anspruch auf Christus zunichtemachten. Suchten sie den Beweis für Christus, der in Paulus

sprach und der nicht schwach gegen sie, sondern mächtig in ihnen war? Sie sollten sich selbst prüfen, ob sie im Glauben waren. Der Apostel begnügte sich mit keinem besseren Beweis als mit dem seiner Bekehrten in Korinth, es sei denn, dass sie tatsächlich verwerflich waren, was weder sie noch er behaupteten. Vielmehr wollte er ihnen, und das verlangten sie, keinen Beweis seiner apostolischen Macht in strenger Zucht geben.

> Ich hoffe aber, dass ihr erkennen werdet, dass *wir* nicht unbewährt sind. Wir beten aber zu Gott, dass *ihr* nichts Böses tun mögt; nicht damit *wir* bewährt erscheinen, sondern damit *ihr* tut, was recht ist, *wir* aber wie Unbewährte seien. Denn wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Denn wir freuen uns, wenn *wir* schwach sind, *ihr* aber stark seid; um dieses bitten wir auch, um eure Vervollkommnung. Deswegen schreibe ich dies abwesend, damit ich anwesend nicht Strenge gebrauchen muss, nach der Gewalt, die der Herr mir gegeben hat zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung (13,6–10).

Es ist unmöglich, sich einen bewundernswerteren Umgang mit einem Gemütszustand vorzustellen, der für den Apostel ebenso betrüblich wie demütigend gewesen sein muss. Ihre hochmütige Undankbarkeit und Kurzsichtigkeit brachte nur eine Antwort hervor, die vollständig und vernichtend, aber dennoch würdevoll, bescheiden und liebevoll war. Sein Herz war mit ihrem weiteren Segen beschäftigt, mehr als mit seiner Apostelschaft, die er mehr um ihretwillen als um seinetwillen geltend machte. An ihr zu zweifeln, könnte eher ihren eigenen Glauben gefährden als seine Apostelschaft, die er, wenn nötig, zur Rechtfertigung des Herrn gegen ihre Bosheit ausüben sollte, wie es schon durch die Gnade in ihrer Bekehrung geschehen war. Aber er betete, dass sie keinen solchen Anlass geben würden, nicht, damit die Gültigkeit seines Anspruchs in Erschei-

nung trete, sondern dass sie das täten, was Gläubigen geziemt, auch wenn es ihm an solchen Beweisen mangeln würde oder er jemals so herabgesetzt würde. Es gäbe dann keine Gelegenheit zur Machtentfaltung, da ihr ehrenhafter Wandel für die Wahrheit zeugen würde; und was den Apostel betrifft, so könnte er sagen: „Denn wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Denn wir freuen uns, wenn wir schwach sind, ihr aber stark seid“ (V. 8.9). Auch dafür betete er, für ihre Vervollkommnung.

Es war der Anti-Kirche vorbehalten, eine unumstößliche Autorität zusammen mit der Immunität vom Irrtum zu behaupten. Wo Unterschiede unter den Gläubigen bestehen, ist es eine Torheit, einen Charakter zu beanspruchen, der nur an ihre Übereinstimmung in der Kraft des Geistes gebunden ist. Und der Apostel verwirft, was der römische Pontifex sich anmaßt, dass die Entscheidung *clave errante* bindet. Die unvermeidliche Auswirkung, früher oder später, wird Zerstörung sein, nicht Erbauung. Es ist nicht Christus, sondern menschliches Denken, um nicht zu sagen Anmaßung.

Ob es nun die Anmaßung eines Einzelnen ist oder die einer Versammlung, oder ob es, wie in einer bemerkenswerten Theorie, das Oberhaupt zusammen mit dem ist, der die Versammlung als Ganzes repräsentiert, ein solcher Anspruch ist fiktiv und zerstörerisch für die Herrlichkeit des Herrn. Die Verheißung ist streng bedingt, nicht absolut; und niemals gab es ein offensichtliches Versagen, außer wenn die Bedingung gebrochen wurde, und dann gab der Herr in aller Treue seine Zustimmung nicht. Um bedingungslos wahr zu sein, hätte es auch eine Unfehlbarkeit geben müssen, die nicht einmal einem Apostel, sondern Gott allein zukommt. „Er leitet die Sanftmütigen im Recht und lehrt die Sanftmütigen seinen Weg“ (Ps 25,9); und dies jetzt in der Versammlung durch seine eigene garantierte Ge-

genwart und Verleihung, obwohl nichts schwerer vorstellbar scheint, wo die verschiedenen Willen so vieler natürlich unterschiedlich handeln würden. Doch Er ist da in der Mitte, um seine gnädige Macht zu erweisen, wenn man wahrhaftig darauf wartet, mit der Unterwerfung im Geist unter das geschriebene Wort, das sein göttliches Licht auf Tatsachen und Personen wirft, damit alle ohne Zwang oder Betrug in der Furcht Gottes einmütig handeln, oder die, die abweichen, in ihrem Eigenwillen offenbart werden, ob sie wenige oder viele sind.

Aber die Annahme, dass ein gegebenes Urteil unwiderruflich ist, weil es die Meinung einer Mehrheit oder sogar einer ganzen Versammlung ist, angesichts von Tatsachen, die seine Wahrheit oder Rechtschaffenheit umstürzen, ist nicht nur fanatisch (ich sage nicht nur unlogisch), sondern ein böser Kampf gegen Gott. In einem solchen Fall ist es höchst demütigend für eine Versammlung, sich selbst als voreilig und irrend zu verurteilen, wenn sie sich auf die Gesinnung des Herrn beruft, wo es nur der trügerische Einfluss von voreingenommenen Führern oder die Schwachheit der Masse war, die es vorzieht, allgemein ruhig mit dem Strom zu schwimmen, koste es was es wolle, oder beide Ursachen oder auch andere, ist der einzige Weg, der dem Herrn überhaupt gefällt, dass der Irrtum, wenn er bekannt ist, so öffentlich bekannt und aufgegeben wird, wie er begangen wurde, was ihm und der Versammlung geschuldet ist, wie auch den Einzelnen oder der Gemeinschaft, wenn es solche gibt, die unmittelbarer betroffen sind. Den Schein aufrechtzuerhalten, um Menschen zu respektieren, auch wenn sie sich irren und in die Irre führen, hochtrabende Begriffe zu verwenden oder die Frage nach Wahrheit und Recht als unsicher darzustellen, um einen offensichtlichen Justizirrtum zu verschleiern, ist weder Christi noch seiner

Diener würdig. Das lag dem Apostel fern, der, wie er am Anfang dieses Briefes ablehnte, sich über den Glauben der Heiligen zu erheben, am Ende seinen aufrichtigen Wunsch beweist, selbst bei schweren Kränkungen einen scharfen Umgang mit denen, die ihm Anlass dazu gegeben hatten, möglichst zu vermeiden und die Autorität, die der Herr ihm gegeben hatte, zum Aufbau und nicht zum Zerstörung zu gebrauchen.

> Im Übrigen, Brüder, freut euch, werdet vollkommen, seid getrost, seid *eines* Sinnes, seid in Frieden, und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein. Grüßt einander mit heiligem Kuss. Es grüßen euch die Heiligen alle. Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen (13,11–13)!

Mögen wir durch einen solch segensreichen Schluss korrigiert und gestärkt und erfrischt werden! Er passt gut zu dem Brief der wiederherstellenden Gnade. Das Werk, die Gläubigen in Korinth zu den Gedanken des Herrn zurückzubringen, was sie selbst und seine Diener und besonders den Apostel betrifft, stand erst am Anfang. Es blieb noch viel zu tun, sowohl in der Erfüllung des Gehorsams als auch in der Vergeltung allen Ungehorsams. Aber der Apostel wurde von Gott ermutigt, und er wollte sie seinerseits trösten. Er bittet sie, nicht nur Abschied zu nehmen, sondern sich zu freuen; er möchte, dass sie das, was fehlte, aufbrachten, und das, was falsch war, in Ordnung brachten. Er möchte, dass sie nicht entmutigt oder mit sich selbst beschäftigt sind, sondern ermuntert werden, wenn sie seine Ermahnung an den Herrn betrachten. Er möchte, dass sie nicht hässliche Streitpunkte, sondern denselben Geist pflegen. Er ruft sie auf, sich nicht in Fragen zu ergehen, die Streit hervorrufen, sondern in Frieden zu leben. Und er versichert ihnen, dass der Gott der Liebe und des Friedens, als

ein vereinter Segen in der Kraft seiner Gegenwart, mit ihnen sein würde. Welch eine Quelle des Trostes für die, die im Maß des sich vertiefenden Selbstgerichts sonst vielleicht niedergeschlagen worden wären! Er versichert ihnen auch nicht nur diese göttliche Quelle der Glückseligkeit, sondern er ruft dazu auf, einander die gegenseitige und heilige Liebe zu erweisen, wie er sie von allen Gläubigen in dem Teil Mazedoniens sendet, von dem aus er schrieb.

Der Segen, der alles abschließt, hat die gleiche Eignung, die wir in jedem Brief sehen, wunderbar angepasst an den Zustand der Gläubigen in Korinth, und natürlich nicht nur an alle anderen in ähnlicher Erfahrung, sondern lehrreich und heilsam für alle, die glauben. Aber gerade deshalb spürt man die Unwissenheit, die solche ausdrücklichen Segensworte in eine stehende, unveränderliche Form für alle möglichen verschiedenen Anlässe verwandelt, als ob wir auf eine einzige Art der Verabschiedung festgelegt wären, oder als ob es dem Geist Gottes obläge, die auszuwählen, die am umfassendsten und tröstlichsten erscheinen mag. So wie Gott keinen Freibrief für Verwirrung in den Versammlungen gibt, so billigt Er auch nicht diejenigen, die in Stolz und Leidenschaft, in Eigenwillen, Zank und Streit wandeln, wie gnädig Er auch handeln mag, wenn sie beginnen, sich selbst zu richten. Wir brauchen nicht nur das Wort Gottes, sondern auch seinen Geist, um es richtig anzuwenden, sonst könnten wir sogar dieses Wort unwissentlich zu wirklichem Unheil verdrehen, mit Jubel, wo eher Zurechtweisung angesagt wäre, und Tadel, wo Trost angebrachter wäre. Aber welche Gnade wird in diesem inspirierten Diener verkündet, der unter allen Umständen eine solche Abschiedsbotschaft an alle Gläubigen in Korinther sendet!

„Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen“ (V. 13).

Arm, schwach, unwürdig, was kann den Gläubigen fehlen, um ihnen zu helfen, wenn dies verwirklicht wird? Und welche einfältige Seele unter den Gläubigen würde auf eine solche Garantie hin daran zweifeln oder weniger oder anderes für sich und seine Brüder wünschen? Die freie und volle Gunst dessen, der für uns gestorben und auferstanden ist; die Liebe jenes Gottes, gegen den wir ohne Ursache zu unserem völligen Verderben gesündigt haben, der aber den Erlöser gesandt hat, um uns zu erlösen; die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, die Kraft und das Siegel dieses unendlichen Segens, der uns ein gemeinsames und bleibendes Teil an allem gibt, ja, mit dem Vater und dem Sohn: welch ein Teil, das mit uns allen sein wird und für immer sicher ist!